Postvertriebsstück Gebühr bezahlt || # 226 || DM 7,- | £ 2.70,- | CHF 7,- | ÖS 52,- | LUF. 150,-

G 6952

spex

No. 09|99

Das Magazin für **Popkultur** - **www.spex.de**

Move, Maschine!

CARL CRAIG

auf dem Sprung in neue Gemeinschaften

Go, Live-Erlebnis!

EGOEXPRESS

sind das Partykommando

Beweg' deinen Arsch!

KÖRPER

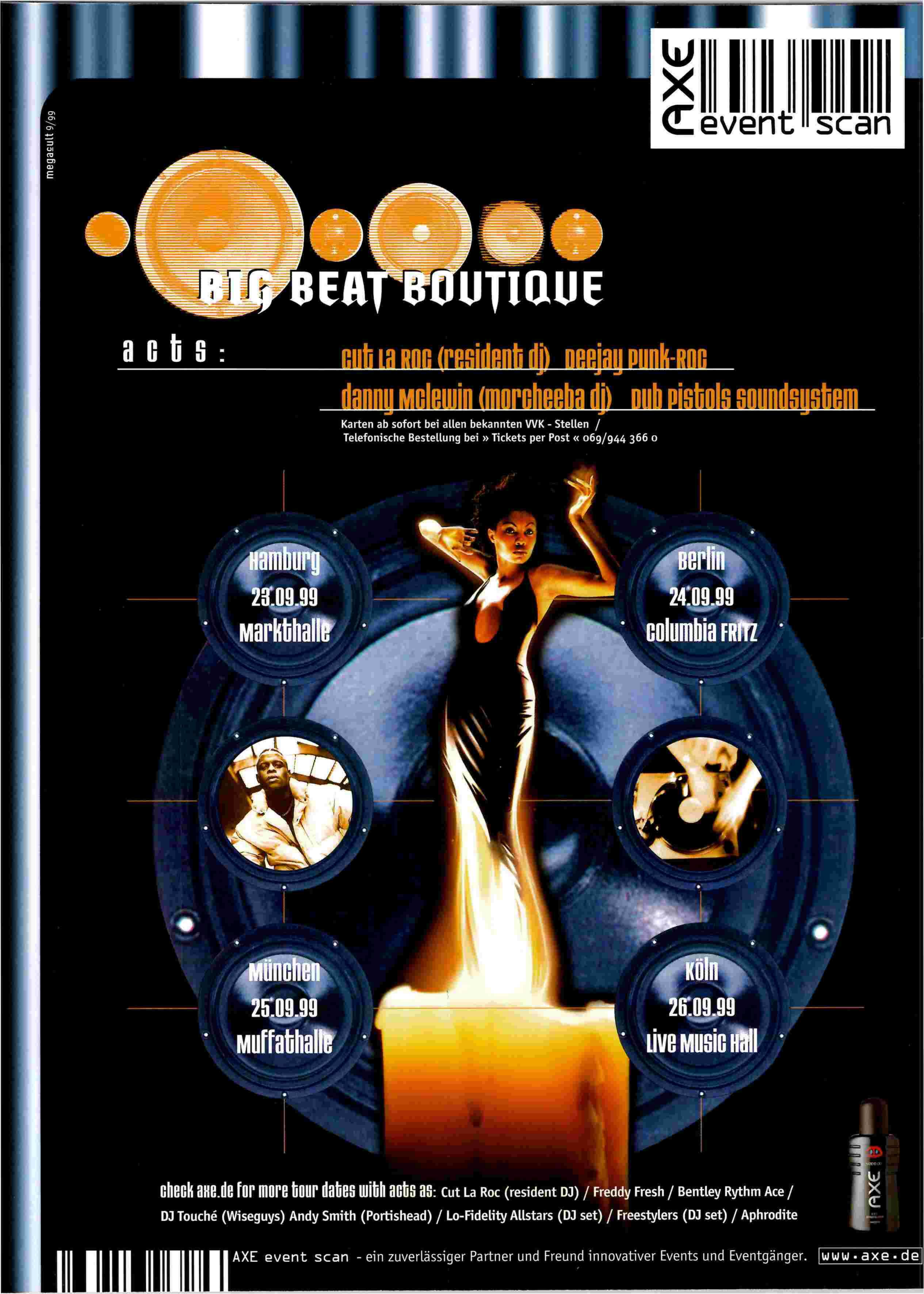
bringen alles zum Tanzen

Avant, alte Garde!

MAYO THOMPSON

war mittendrin

RAHZEL ››› IGGY POP ››› ME ONE ››› STEREOLAB ››› MARY J. BLIGE ››› SUPERGRASS


megacult 9/99
AXE event scan
BIG BEAT BOUTIQUE
acts:
Cut La Roc (resident dj) Deejay Punk-Roc
danny Mclewin (morcheeba dj) Dub Pistols Soundsystem
Karten ab sofort bei allen bekannten VVK - Stellen /
Telefonische Bestellung bei » Tickets per Post « 069/944 366 0
Hamburg
23.09.99
Markthalle
Berlin
24.09.99
Columbia FRITZ
München
25.09.99
Muffathalle
Köln
26.09.99
Live Music Hall
check axe.de for more tour dates with acts as: Cut La Roc (resident DJ) / Freddy Fresh / Bentley Rythm Ace /
DJ Touché (Wiseguys) Andy Smith (Portishead) / Lo-Fidelity Allstars (DJ set) / Freestylers (DJ set) / Aphrodite
AXE event scan - ein zuverlässiger Partner und Freund innovativer Events und Eventgänger.
www.axe.de

Reformists like us

Schau an, da sind sie wieder: das Wörtchen »Reform« und der angegliederte Komplex »Reformismus«, die seit ihrem inflationären Gebrauch durch die Gorbatschowiki bei der Liquidierung des »Ostblocks« im Grunde schon den Weg alles Irdischen gegangen waren. Und jetzt? Comeback! Die Knebelversuche der Ministerin Fischer gegenüber den Kassenärzten, die genötigt werden sollen, auf einen Teil ihres Einkommens (das, bei jungen Niedergelassenen, wg. Investitionen nicht eben üppig ausfällt) zu verzichten, wenn sie ihre Kranken weiterhin halbwegs vernünftig versorgen wollen (während diese sich von der sozialgrünen Regierung gegen ihre Ärzte aufhetzen lassen, typisch deutsch: der »reiche Arzt« soll bluten, der reiche Jude wohl bald auch wieder), läuft unter: »Letzte Stufe der GesundheitsREFORM«. Jörg Haider empfiehlt sich derweil auf 3Sat den österreichischen NationalratswählerInnen mit den MietREFORMEN, die er in Kärnten durchgedrückt hat. Bill Clinton drängt auf eine REFORM des Schusswaffenrechts in den USA. Musikfernsehsender brüsten sich, ProgrammREFORMEN einzuleiten. Alles in allem: nicht schlecht für eine bleiche Begriffsleiche aus den Tropfsteinhöhlen des »anständigen Liberalismus«. Da wollen wir nicht hintanstehen. Denn die beste Kritik an einer schwachsinnigen Religion ist die Erfindung einer gegnerischen, genauso schwachsinnigen, und die beste Kritik an Pop ist mehr und anderer Pop. Deshalb sind wir nicht nur schlauer als der verbohrte Deutschlehrer Denk, der die RechtschreibREFORM untergraben will, und führen se zum Zweck ihrer öffentlichen Lächerlichmachung ab jetzt in einem Heft ein, das schon die bislang geltende ALTE Rechtschreibung oft genug mit eher mäßigem (mähssigem?) Erfolg umzusetzen versucht hat, sondern REFORMIEREN sogar die Heftstruktur: »Kultur« wird nicht mehr dazu vergattert, sich den Erfordernissen eines Reviewteils anzuschmiegen, sondern wandert nach vorne zu den Musikneuheiten, wo aber zugleich nicht länger versucht wird, alles, was irgendwo eineR fliegen lässt, einzufangen, sondern nur noch 1- bis 2-Seiter zu mit erheblich mehr Skrupeln ausgesuchten Themen stattfinden. Ist das toll? Wählt Ihr uns jetzt in den Nationalrat?

Mit reformistischen Grüßen,

Dietmar »Glasnost lebt!« Dath

30 >>> **Egoexpress**
Jede Reform braucht ihre Streitkultur. JUSTUS »gutes neues Album« KÖHNCKE, JIMI »gutes neues Album« ORGL, MENSE »gutes neues Album« REENTS, TOM »guter neuer Artikel« HOLERT und DORIS »gutes neues SPEX-Praktikum« ACHELWILM sorgen dafür.

35 >>> **Tanzpalast: Feste & Weiche Körper**
Zur Reform des Körperbildes im Pop: OLIVER »Hotstepper« TEPEL und FEE »Dancing Queen« MAGDANZ über Tanzgeschichte, ANNETT »Ginger Rogers« BUSCH über Tanzideologie im Dokukino.

42 >>> **Carl Craig/Innerzone Orchestra**
Barocke Technoreformen: CARL »Ludwig der Soundsovielte« CRAIG und sein neues innerzonales Hoforchester, untersucht von TOM »Kunstgeschichte mit Pfiff« HOLERT.

48 >>> **Trax on Iggy bzw. Pop on the Rocks**
TORSTEN »Reformhaus« SCHMIDT und IGGY »Steuerreform« POP hören Krach.

52 >>> **The Red Krayola**
Revolution statt Reform: MAYO »Hängt die Reformisten an die Laternen!« THOMPSON interviewt von CHRISTOPH »Hängt die Renegaten daneben!« GURK

Außerdem:

04 Neue Themen: Rahzel, Mary J. Blige, MPS, Supergrass, Me One, Stereolab, Terranova, Jack Smith, »Wizards of OS«-Kongress, Cultural-Studies-Reader, NY-Gebrauchsmode-Kunst, »South Park«, Medienkontrolle, Nachrichten

58 Neue Platten: Fantômas, Rocko Schamoni, Louie Austen, Me'Shell Terre Thaemlitz, Ndegeocello, Red Krayola, Egoexpress, Royal Trux, The High & Mighty, M. Arfmann, Lali Puna, Kool Keith, Muse, Arsonists, Fink uvm.

75 Aonnement, 76 Impressum, 77 Termine, 79 Clubland, 80 LeserInnen 82 Die Niedlichen

Der humanoide Sampler.

Zwei Plattenspieler und eine brennende Mülltonne sind mögliche, aber nicht unerlässliche Mittel von HipHop. RAHZEL, Godfather Of Noyze und Living Beatbox der Roots, macht alles mit dem Mund: den Beat, die Scratches, die Rap-Historie und die Best-Of Deiner Videothek – gleichzeitig.

Immer wieder erblicken Ausnahme-Artisten das Licht im HipHop-Zirkus. Sei es der seinerzeit ultraschnell rappende Tung Twista, sei es DJ Premier und seine königlich tranchierten Rhythmus-Universen. Oder sei es Biz Markie, der mit seinem versatilen Mix aus Gesang, Rap und Beatbox vor allem ein Credo auf den Plan brachte: Alles, was du brauchst, ist dein Mund.

Wer hat sie eigentlich erfunden, diese vergessene Disziplin des HipHop, die noch stärker als das Prinzip »two turntables and a microphone« auf einer Reduktion der Mittel plus kreativer Höchstleistung basiert? Michael Winslow führte in »Police Academy« die Kunst des Beatboxing breitenwirksam ein, aber Rahzel weiß von seinem Cousin Rahim (Furious Five), dass Doug E. Fresh der erste Drum-Machine-Mundakrobat war. Ansonsten ist Rahzell, der Godfather of Noyze, zumindest an bewusster Historisierung von HipHop nicht interessiert. Aufgewachsen in den Boroughs von New York, hat er das erlebt, was wir Old School nennen. Er nennt sie True School und kann die Klassiker samt Stimm-Imitationen und 808-Feeling nachrappen – der orale Zitat-Speicher aus einer Tradition, die Geschichte gesprochen und nicht niedergeschrieben überliefert. »HipHop ist noch gar nicht so alt, gerade mal zwanzig Jahre. Rock'n'Roll – das ist alt. Und HipHop hat Rock heute den Rang abgelaufen.«

Geht man von der »hardest touring« HipHop-Band des Planeten aus, so hat Rahzel mit den Roots sicherlich schon einige Stadionrocker in den Hintergrund gedrängt. Als scratchender und beatboxender Vokalist sorgt er weltweit für ungläubige Gesichter: »Macht er das jetzt wirklich?« Antwort: Ja.

Unglaublich aber wahr. Rahzel schnalzt Snares und bounct Bässe - einer Drum-Machine in Sound, Timing und Druck ebenbürtig. Die Hihat kommt über das Gluttoral, die Bassline wird zur selben Zeit über die Nasenhöhlen gebrummt. Wer braucht schon einen DJ (einen Plattenspieler, Platten und ein Mischpult), wenn Rahzel die Breaks von seiner internen Festplatte abrufen, in Echtzeit variieren kann und die Scratches in mundgerechte Häppchen cuttet.

Der Godfather of Noyze schafft Resonanzräume in seiner Mundhöhle, deren Soundspektrum vom »Trans Europa Express« bis zu Kampfszenen aus der Wu-Tang-Videothek reichen. »Für mich ist das alles ganz natürlich«, spricht die bessere Maschine. Rahzel ist ein humanoider Sampler, der seine akustische Umwelt absorbiert: »Musik, Filme, Videospiele sind Teile unserer Umgebung.«

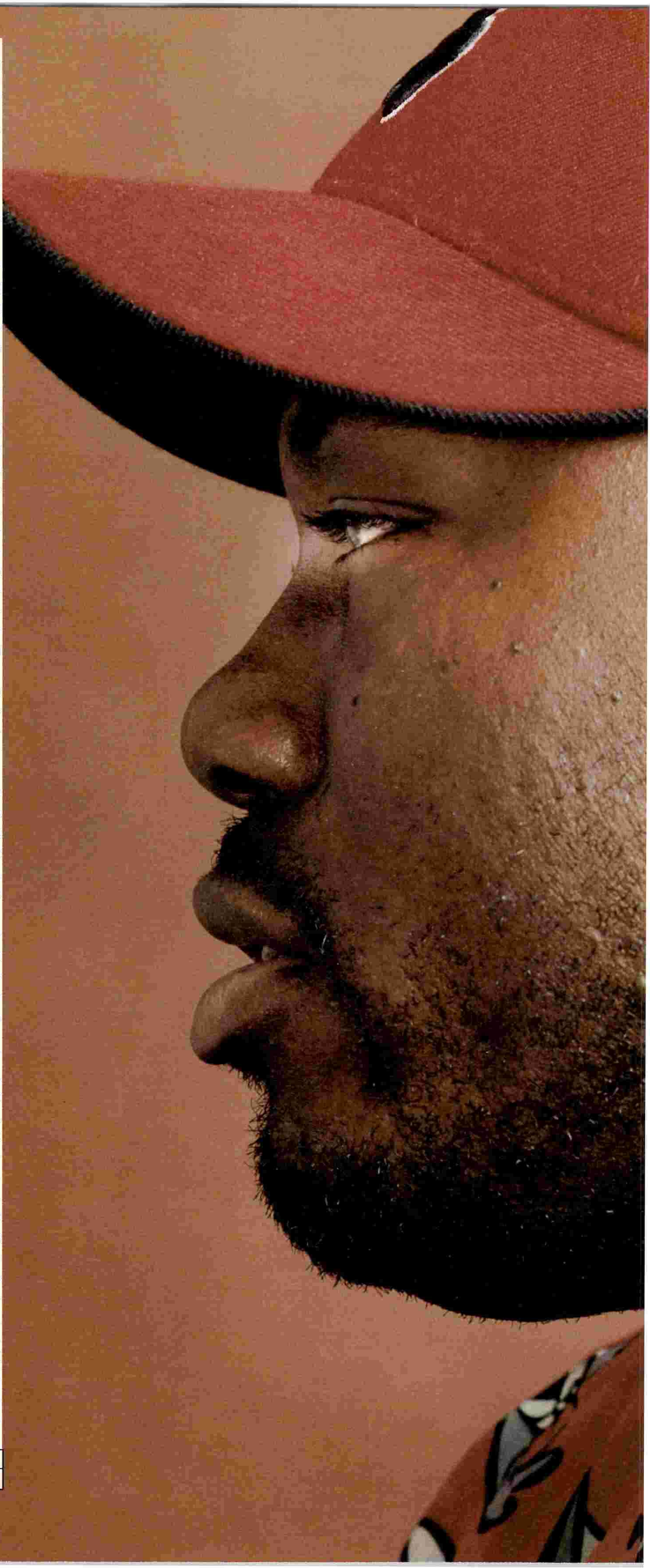
Welcher Film steht wohl als nächstes auf seiner Liste? Genau. Er also auch. »Sie haben ein paar nette Sounds drin: Laserschwerter, Jedi-Fighter, Yoda (...) Weißt du, es geht um familiarity im HipHop.« Mit Gastauftritten von Pete Rock, Marley Marl, Me'Shell NdegéOcello, Erykah Badu, Pete Rock, Q-Tip, Slick Rick, Branford Marsalis etc. hat er einige Stimmen auf seinem Album »Make the Music 2000« versammelt, die auch über den HipHop-Kosmos hinaus bekannt sein dürften.

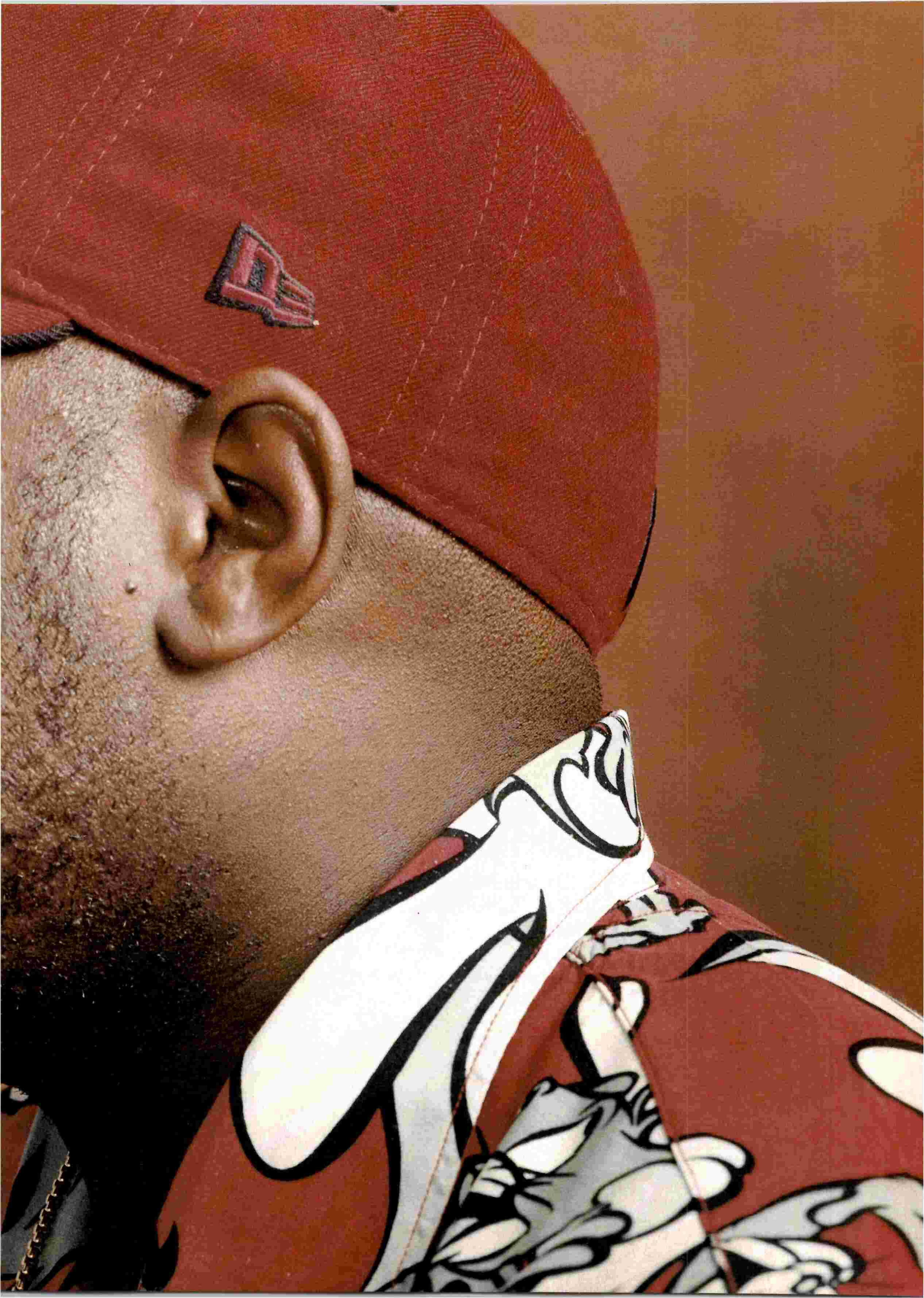
»Ich wollte auch mal was mit Beck machen. Leider hat das zeitlich nicht funktioniert, aber für sein nächstes Album haben wir uns schon verabredet.« Steht nur noch der Battle mit den Invisibl Skratch Piklz aus, die mit ihren überdurchschnittlichen Skills ebenfalls den geerdeten originalitätstreuen HipHop-Kulturkreis verlassen. Und mich würde es nicht wundern, wenn Al Jarreau, Bobby McFerrin und Rahzel sich demnächst zu einem Vocalist Concerto der Extra-Klasse zusammenfinden.

Wenn er nicht professioneller Beatboxer geworden wäre, was wäre er dann heute? »Bestimmt so ein Nachahmer. Schon als Kind habe ich Sounds, Instrumente und Leute imitiert, meine Eltern, meine Lehrer... Ich bin ein Entertainer. Für jeden verregneten Tag gibt es auch einen sonnigen. Und ich repräsentiere die Sonnenstrahlen, das Gras und die Bäume.«

Text: Uh-Young Kim. Foto: Uli Heckmann

»Make the Music 2000« ist bereits auf Polydor erschienen.





Holzwege der Jazz-Rezeption.

Historische Plattenhüllen sind die Stütze der Retrovision. Von MPS, dem Indie-Jazz-Label aus dem Schwarzwald, gibt es knapp 500 Cover. Die dazugehörigen Platten werden wiederentdeckt, neuverlegt, re-interpretiert. Was auch sonst? Wir benutzen das MPS-Artwork für eine Express-Gebrauchsgrafik-Schulung, ULRICH KRIEST würdigt das zu Würdigende.

Die frühen Sechziger. Sein Vermögen dem Vietcong zu spenden war noch nicht so naheliegend. Hans Georg Brunner-Schwer, Erbe des Radio- und Fernsehgeräteherstellers "SABA", ist Jazz-Fan; er schätzt den swingenden Piano-Mainstream-Jazz eines Oscar Peterson, George Shearing oder Erroll Garner. Also produziert er zusammen mit einer Handvoll Jazzverrückter in Villingen (Schwarzwald) Schallplatten, Liebhaberstücke. Als "SABA" von Amerikanern aufgekauft wird, lässt Brunner-Schwer sich auszahlen und gründet am 1. April 1968 die "Musikproduktion Schwarzwald" (MPS). Heute gilt das Label einigen als "supercool", andere verachten es als Brutstätte bösen Virtuosen-Quarks.

Wer in den siebziger Jahren mit einem konventionellen Interesse an Jazz und einem Interesse an konventionellem Jazz ausgestattet war, kam an MPS-Platten nicht vorbei. Im Sendegebiet des NDR beispielsweise wurde man am Freitagabend beim Psycho-Talker Dr. Erwin Markus regelmäßig mit »The Big Schlepp« vom Dave Pike Set begrüßt. Im Radio des Michael Naura gab es feste Sendeplätze für Volker Kriegel, Albert Mangelsdorff, die Kühn-Brüder, Jean-Luc Ponty, George Duke, Wolfgang Schlüter, Christoph Spendel, Alphonse Mouzon, Baden Powell, John Taylor, Jasper van't Hoff oder Sugarcane Harris.

Selbst Pianist, entwickelte Brunner-Schwer neuartige Aufnahmeverfahren, die die MPS-Platten zu audiophilen Sammlerstücken machten. In seiner Villa veranstaltete er Hauskonzerte, die mitgeschnitten wurden. Der Mäzen entdeckte und förderte Matial Solal, Milt Bruckner, Clare Fisher oder Monty Alexander und gab Oscar Peterson ein freundliches Gnadenbrot. Seine Vorlieben wurden ergänzt durch den deutschen "Jazzpapst" Joachim-Ernst Berendt, der seinerzeit souverän über die ganze Infrastruktur verfügte - Jazztage Berlin, Donaueschingen, Südwestfunk Baden-Baden. Berendt brachte die experimentelle Komponente ins ansonsten konventionelle MPS-Repertoire.

Erinnert sei hier nur an die Mitschnitte von Auftritten des Sun Ra Arkestra in Donaueschingen und Berlin, die im vergangenen Jahr erstmals in ganzer Länge auf CD zugänglich gemacht wurden. Auch Don Cherry, Cecil Taylor und das Globe Unity Orchestra veröffentlichten bei MPS. Vielleicht kann man MPS mit der damaligen bundesdeutschen Filmindustrie vergleichen: Internationale Stars wurden importiert, die in ihrer Heimat gerade auf dem absteigenden Ast waren; das halbwegs lukrative Mainstream-Programm sub-

ventionierte die Experimente der »jungen Wilden«.

Im Juni 1983, nach 496 Veröffentlichungen, verkaufte Brunner-Schwer das gesamte MPS-Repertoire an die Polydor, wo es zunächst einmal in der Versenkung verschwand, bevor Anfang der neunziger Jahre Motor Music (mittlerweile: Universal Jazz) begann, das Repertoire für den CD-Markt aufzubereiten.

Mitte Juni 1999 kam es in Villingen zur konzertierten Aktion. Die Stadt feiert momentan ihr tausendjähriges Marktrecht und die Eröffnung der Neuen Tonhalle stand im Zeichen von MPS: Eine Ausstellung präsentierte Plattencover und allerlei technischen Schnickschnack, dazu wurde die opulente Publikation zur Labelgeschichte von Klaus-Gotthard Fischer vorgestellt; das (noch) ortsansässige Crippled Dick Hot Wax-Label überreichte die Kompilation »Between or Beyond the Black Forest«, die allerdings den Easy-Listening-Vorurteilen gegen MPS dienlich sein dürfte.

Das abendliche Konzert bot Lee Konitz, Wolfgang Dauer und Gunter Hampels Heartplant Quintett, womit die Spannbreite des MPS-Repertoires recht gut repräsentiert war. Lee Konitz spielte 1983 gemeinsam mit Albert Mangelsdorff »The Art of Duo« ein, die letzte MPS-Produktion; Wolfgang Dauners Karriere ist aufs Engste mit dem Label verbunden, von 1962 bis 1980 (»Baden Baden New Jazz Summit«); das »Heartplant«-Quintett mit Alexander von Schlippenbach, Manfred Schoof, Pierre Courbois, Gunter Hampel und Arjen Corter bot bis auf den verstorbenen Buschi Niebergall sogar die Besetzung von 1964 auf und lieferte einen fulminanten Set ab, der das Publikum in Scharen aus dem Saal trieb.

Bezeichnend für die Situation dieser Veteranen ist, dass Hampel einige CDs im Gepäck hatte, die man bei ihm persönlich erwerben konnte. So lässt sich etwa das Original-»Heartplant«-Album von 1964, das gerade in Japan wiederveröffentlicht worden ist, als Import bei ihm erwerben. Bei den nächsten Reissues aus dem großen MPS-Katalog sollte man diese radikalere Facette des Repertoires berücksichtigen, statt ausschließlich auf »Dancefloor Classics« und »Black Forest Explosion!« zu setzen.

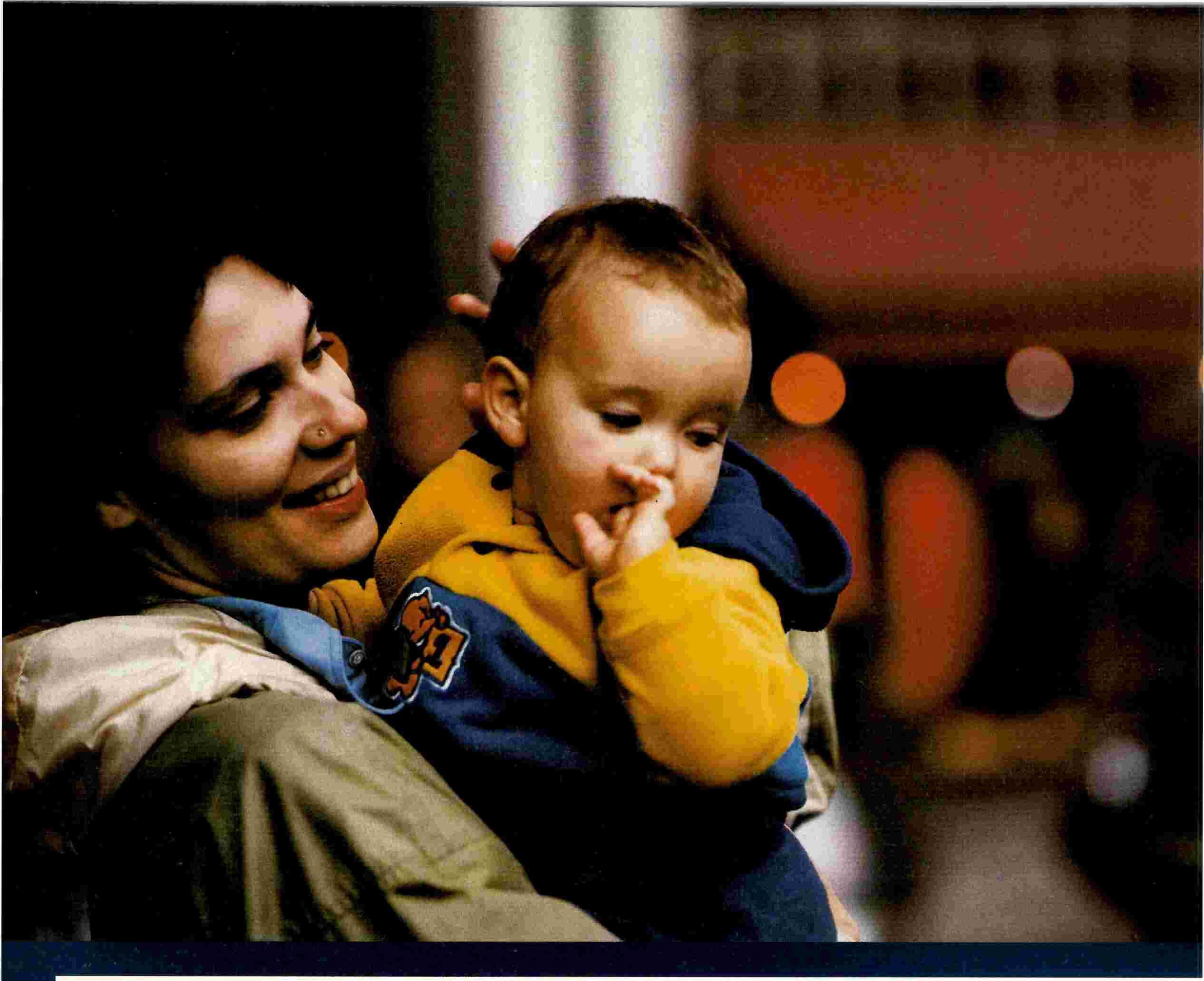
Fünf (persönliche) Re-Issue-Favourites:

»Jazz meets Africa«
(enthält komplett: George Gruntz Jazz Group feat. Jean-Luc Ponty & The Bedouins, »Noon in Tunisia«)
Hans Koller, »Masterpieces«
Ernest Ranglin, »Now is the Time«
The Clarke-Boland Big Band, »Two Originals«
(enthält: Sax No End & All Blues)
Sun Ra & His Intergalactic Research Arkestra, »Black Myth/Out in Space«

Das Buch:

Klaus-Gotthard Fischer: Jazzin' the Black Forest. The Complete Guide to SABA/MPS – Jazz Records. Villingen/Schwenningen 1999. 323 Seiten, LP-Format, Erstauflage enthält eine CD mit unveröffentlichtem oder rarem Material. DM 128,–

Text: Ulrich Kriest. Abbildungen aus: »Klaus-Gotthard Fischer: Jazzin' the Black Forest.«



Trickfilmjazz macht Kinder froh.

Ein prototypisches Neuveröffentlichungsanlassgespräch mit STEREOLAB - ehemaligen SPEX-Coverstars, LeserInnen-Lieblingen und viel mehr.

Mal alle pop-wissenschaftlichen und cineastischen Fußnoten grade sein lassen. Sich sauwohl fühlen auf einer Open-Air-Bühne. Das können auch Stereolab. In Deutschland- denn hier »wollen die Leute eine gute Zeit haben, während sie beim Reading Festival eingepfercht wie Vieh herumstehen und einen eher mürrisch anglotzen«, finden Laetitia Sadier und Tim Gane. »Erfrischt« reden sie nach einem Sommer-Festival-Wochenende in München und Scheeßel über ihre liebsten Neuentdeckungen in der Pop-Geschichte - und ihr zehntes Album »Cobra and Phases Group Play Voltage in the Milky Night«, an dem nicht unübliche Verdächtige wie John McEntire, Jim O'Rourke und Sean O'Hagan mitwirkten.

»Emperor Tomato Ketchup« entstand in Chicago und London, »Dots and Loops« in Chicago sowie bei und mit Mouse On Mars in Düsseldorf. War es eine programmatische Entscheidung, die neue Platte ausschließlich in London aufzunehmen?

LAETITIA SADIER: Ursprünglich hatten wir vor, nach Chicago zu gehen, aber letztlich wollten wir wegen unseres kleines Sohnes Alex in der Nähe unseres Hauses bleiben. Aber es war ein schreckliches Studio, kein richtiges Studio, sondern ein Raum in einem bourgeoisen, viktorianischen Privat-Haus in Brixton, der halb so groß war wie dieses Hotelzimmer hier. Wir haben uns richtig gutes Equipment gekauft, was die Platte wahrscheinlich davor bewahrt hat, ein bißchen dürftig zu klingen.

Mein erster Eindruck war, daß ihr jazziger klingt als je zuvor.

TIM GANE: Vielleicht, weil wir uns diesmal stärker als zuvor auf die Rhythmen konzentriert und verschiedene Arten von Rhythmen verwendet haben, die hauptsächlich im Jazz vorkommen.

LAETITIA: Andere Leute haben gesagt, dass »Cobra And Phases Group...« brasilianischer klingt als die anderen Platten.

Ich finde, »Dots And Loops« ist das bisher brasilianischste Album.

TIM: Man kann sicherlich sagen, dass die neue Platte eine Fortführung der letzten beiden ist.

LAETITIA: Wenn du dich einmal vom Vier-Viertel-Takt weg bewegt hast und im Reich des, sagen wir mal, Neun-Elftel-Takt angelangt bist, dann kannst du niemals mehr zurück.

TIM: Die neue Platte ist auf jeden Fall schizophrener als die vorigen. Jeder Song hat zwei Teile, ohne dass sie etwas verbindet. Normalerweise mag ich es, wenn ein Song sich kontinuierlich verändert, aber auf dieser Platte hatten wir offensichtlich das Bedürfnis, mittendrin einen massiven Schnitt zu ma-

[Wen wollen diese beiden frischgebackenen Eltern eigentlich auf den Arm nehmen? Dutzi!]

chen. Ich habe gewisse Vorstellungen davon, warum wir das getan haben, aber die sind in den Songs gar nicht unbedingt präsent, weil wir nicht wirklich Kontrolle über die Musik haben. John und Jim haben ihre Ideen, man probiert dies oder jenes, und plötzlich ist man in einer ganz anderen Landschaft. Wir wollten die Platte nicht zu akademisch werden lassen, sie ist eher intuitiv entstanden.

Ich finde sie akademischer als »Dots and Loops«, ohne dass ich das jetzt abfällig meine. »Cobra and Phases Group...« ist eine Platte, mit der man arbeiten muss, »Dots and Loops« konnte man hören, während man an anderen Sachen arbeitet. Das elfeinhalb Minuten lange »Blue Milk« ist ja nun wirklich nichts zum nebenbei Hören.

TIM: Das Stück ist insofern ungewöhnlich, als wir drei insgesamt 45 Minuten lange Parts eingespielt - in verschiedenen Tempi und verschiedener Instrumentierung - und den Track dann am Computer aus Edits dieser drei Teile zusammengebaut haben. Die Passagen waren teilweise nur ein paar Sekunden lang. Insgesamt sind die Melodien auf der neuen Platte viel simpler und direkter als auf den vorigen Platten. Akademisch ist sie vielleicht aufgrund der Dichte von im guten Sinne kollidierenden Ideen.

LAETITIA: Ich finde, es gibt eine bessere Balance zwischen dem Licht und der, sagen wir, Komplexität als bei »Dots and Loops«.

Hat sich euer Musik-Input in letzter Zeit verändert? Wie hat sich das auf die Platte ausgewirkt?

TIM: Ich höre weniger minimales Zeug aus Köln als noch vor drei Jahren, obwohl ich vieles davon immer noch gern mag. Wir haben uns diesmal stark an Christopher Komeda orientiert, der den Soundtrack für »Rosemary's Baby« und andere Polanski-Filme geschrieben hat. Seine Melodien und Arrangements sind sehr seltsam und so reich an Farbe. Ich wollte, dass »Cobra And Phases Group...« diese Art von Farbe bekommt, aber all die Songs, die wir mit dieser Idee im Hinterkopf geschrieben hatten, haben wir nie aufgenommen, ich weiß auch nicht warum. Dennoch: Komedas Musik war eine Initialzündung. Ich habe auch einige Ideen aus dem osteuropäischen Jazz schätzen gelernt.

Meinst du Musik aus der früheren CSSR?

TIM: Ja, speziell solche zu Trickfilmen der fünfziger und sechziger Jahre. Deskriptive, teilweise rasende und Angstvorstellungen weckende Musik, die in amerikanischen Cartoons nicht denkbar wäre. Ich weiß aber nicht, wie man an die Platten rankommt. Wenn man in Leipzig lebt, ist es vielleicht einfacher.

Der Titel des Albums ist noch länger und rätselhafter als sonst bei Stereolab.

TIM: Eigentlich brauchten wir aus graphischen Gründen für das Cover einen langen Titel. Wie alle unsere Titel bestehen sie aus assoziationsreichen Wörtern, die eine Verbindung zur Musik haben, aber keine direkte. Solche Titel illuminieren die Songs zwar, sagen aber nicht, was sie tut. Sie sollen den Hörer dazu animieren, über den Kontext nachzudenken, in dem unsere Songs entstehen. Wir sagen mit den Titeln etwas über uns aus, weil es uns widerstrebt, uns als Personen herauszustellen.

Text: René Martens. Foto: Stefan Malzkorn.

»Cobra And Phases Group Play Voltage In The Milky Night« erscheint am 20. September bei EastWest.

Pump up the Blend.

Auch wenn er mal bei Technotronic den eher uncrediblen Rapper gegeben hat, nimmt ME ONE seine Talente heute ernster denn je. Mit dem Jazz in der Wiege, dem Reggae im Bauch und der Message im Herzen rollt Eric Martin uns den Finest Carribean HipHop Blend ever. The Taste of London.

Es war ein guter Tag. Selten wird ein zufälliger Griff ins Plattenregal so honoriert wie bei meinem Blindkauf von Me Ones Album-Teaser zu »As Far As I'm Concerned«. Auf Manchesters Platten-Marktplatz »Vinyl Exchange«, wo Tonträger durch stets neue Besitzerhände zirkulieren, stieß ich auf die mit einem riesigen Fingerabdruck imprägnierte Promo-EP. Nach kurzem Probehören war klar, dass hier jemand die Universen von Jazz, Reggae und HipHop verinnerlicht hat, um ihre Ingredienzen auf ein individuelles Profil maßzuschneidern und aufs Gekonnteste neu zusammenzusetzen: »Als ich jung war, war Reggae die Musik, der ich am meisten ausgesetzt war, Jazz hörte ich wegen meines Vaters. HipHop aber war meine erste Liebe, denn sie ist die erste Musik, die anderen Formen von Musik erlaubt, wirklich mit ihr zu fusionieren. Das HipHop-Publikum ist deswegen so intelligent, weil es nicht auf einen Stil beschränkt ist, sondern einfach alles hört.«

Das Plattenfirmen-Info weiß aus den biografischen Stationen Eric Martins aka Me One das Leben eines wahrhaft hybriden Geschöpfes zu kreieren: jüngster Sohn jamaikanischer Eltern, geboren in Cardiff/Wales, Kindheit in New York, Gesangsunterricht im Gospelchor, dann schließlich London. Tatsächlich hat Eric außer der Kirche seines Onkels nicht viel von Brooklyn mitbekommen, das Gospelsingen war eher Qual als Bestimmung. Auf seinen Heimatplaneten London lässt Me One jedoch nichts kommen. Hier traf der Londoner B-Boy einen anderen B-Boy namens Goldie, erlebte Ende der Achtziger den eigenen Aufstieg und Fall im prallen Musikgeschäft und feilte danach hart an seinem Bastard-Sound, der eine Vorstellung davon abgibt, was passieren würde, wenn Stevie Wonder in einer karibischen Jazzbar auf die Pharcyde träfe.

»Ich singe nicht wirklich, ich rappe melodisch. Ich würde nie so weit gehen, mich einen Sänger zu nennen.« Auch als MC möchte sich Me One nicht labeln lassen. »Nenn mich Singjay, das ist das jamaikanische Wort für Rapper.« Seine Bühnenperformance lässt tatsächlich einiges an großspurigem Super-Emcee-Signifying vermissen. Dafür aber würde der 28-jährige mit seinem karibisch geflavourten Scatgesang aus jedem Battle als Gewinner hervorgehen, ohne betonen zu müssen, wer hier der Versatilere ist.

Me One ist mehr als die englische Antwort auf Wyclef Jean – in seinem Style schwingt die Einlösung des Versprechens auf einen anderen HipHop-Sound von der Insel greifbarer und ergreifender denn je mit. Auch US-HipHopper wie Guru, Erykah-Badu-Producer Tone The Backbone, Tony Touch und die Roots haben das gespürt und geben sich die Ehre auf Me Ones Debüt »As Far As I'm Concerned«. Der Knoten, der britischen Rappern über Jahre die Zunge verkrampfte, scheint sich zu lösen. »Als Rapper hattest du damals in England nie viele Optionen. Entweder du bist im Untergrund geblieben oder du hast kommerzielle Tracks produziert, wie die Cookie Crew, Monie Love oder ich. Als ich bei Technotronic war, hatte ich zwar Erfolg, aber letztendlich war es ein großer Fehlschlag. Ich wollte die Aufmerksamkeit und dann mein Solo-Album rausbringen. Ich war einfach noch nicht bereit dafür«, rekapituliert Eric. Zehn Jahre später lässt er sich nichts mehr aus Hand nehmen – weder die »strictly no bullshit«-Messages seiner Texte noch den Jam auf der akustischen Gitarre oder die slicke Programmierung der von deepen Melodien getragenen Beats: »Ich bin sehr selbstsüchtig im Studio. Ich möchste am liebsten alles alleine machen.« Das Ergebnis dieses Beharrens auf den eigenen perfekt abgestimmten Blend ist eines der beeindruckendsten und rundesten Debüts seit langem. Me One hat gelernt, noch einmal lässt er sich nicht von verkauften Einheiten beirren: »Ich habe bereits Material für zwei bis drei Alben aufgenommen. Das ist der einzige Weg, wie du unbeeinflusst bleibst von den Dingen, die Leute tun und sagen, wenn du erfolgreich bist, und von dem ganzen Scheiß, der deine Arbeitsweise verändern könnte.«

Text: Uh-Young Kim. Foto: Michael Danner.

»As Far As I´m Concerned« von Me One erscheint im November auf Mercury.

[HipHop-Großmaul Reversed: Bescheidenheit ist die Mutter aller Skills. Me One hat sie.]

[Welches bekannte NENA-Platten-Innencover wird hier nachgestellt? Einsendungen unter »Nur geträumt« an die Red.– PREISE!]

Winke, Winke (und Gruß an Mutti)!

Wer die Jungs von SUPERGRASS für Hunnen, Wikinger, Kannibalen, Vandalen, Mörder, Kinderschänder und Falschparker hält, hat wohl zuviel Supergras geraucht. Denn in Wahrheit sind sie: nett.

Wer auf dem Weg nach London seinen Flieger verpasst, wird vielleicht vom bestürzend jungen Bodenpersonal in die BA-Business-Lounge gesetzt. Das ist ein Ort, an dem Alkoholiker mit Weltgeltung zusammenkommen und Erfahrungen austauschen. Wen es, so vorbereitet, dann doch noch nach London verschlägt, den erstaunt auch der derzeitige Aufenthaltsort von Supergrass nicht mehr: Das Kensington Gore Hotel ist ein Nobelclub, Treffpunkt teurer Textilien, edler Furniere und letztbegründeter Melancholie. Als unser Fahrer das Hotel erreicht, wirft Gaz Coombes, Sänger und Gitarrist der Band, gerade eine unglaublich teure Flasche Absinth aus dem Fenster der Juniorsuite. Dieser erste Schluck vielversprechender Ausgelassenheit treibt natürlich auch uns die Vorfreude unter die Haarwurzeln. Wir werden nicht enttäuscht.

Mick, Gaz und Danny sind Supergrass. Mit ihrem neuen Album haben sie eine schöne Arbeit abgeliefert. Es geht ihnen gut. Sie sind keine verwahrlosten Zwitter mit nervösen Manierismen in Hippieklamotten und schwachen psychischen Kräften, sie durchleiden keine mediale Depression, kein verschanzter Heroinentzug beutelt ihre putzigen Körper, auf dass ihre Musik mehr Tiefe bekomme. In der Welt britischen Bardentums sind Supergrass die fröhlichen Jungs, mit denen wir nachmittags grillen gehen, während Belle And Sebastian darauf warten, dass ein Bus kommt und sie endlich abholt aus der langweiligen kleinen Stadt. Supergrass sind leicht, frei, ein Windhauch, ein Besen. Und wer ein solches Maß an Unbekümmertheit und Unterhaltung nicht mag, hat sicher gute Gründe dafür. Nur sei verraten, dass es Dinge gibt da draußen, die noch viel, viel schlimmer sind.

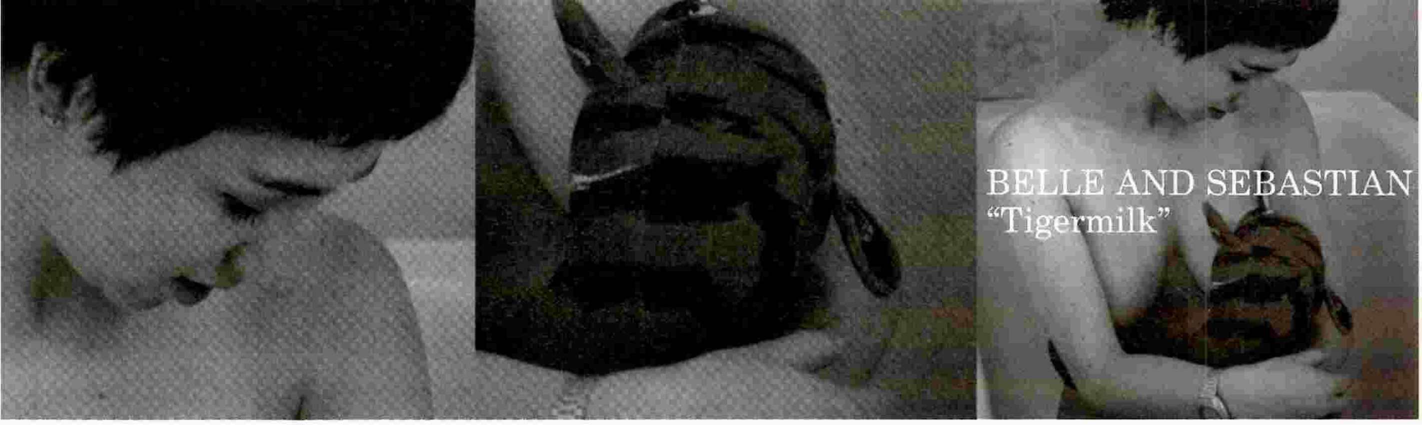
Entspannt liegen Mick, Gaz und Danny auf Ölgemälden, die in den vielen Jahrhunderten vor ihrem Kensington-Gore-Aufenthalt an den Wänden der Empfangshalle hingen, und lassen sich von ihren schönen Gedanken unterhalten. Sind sie eigentlich manchmal auch traurig? »Natürlich haben wir Probleme«, sagt Gaz. »Aber warum sollten wir uns gerade mit der Musikpresse darüber unterhalten?« Diese Frage scheint schwer zu beantworten, und so gerät Sprache im weiteren Verlauf unseres Interviews zu einer Ansammlung heimlicher Formen, die niemand recht entschlüsseln kann. Unversehens wird uns klar: Supergrass, die uns als plötzliche Stars mit einem ersten, wunderschönen Album beschämten, brauchen keinen geistigen Harem niedlicher Ersatzdepressionen, um auf dem Musikmarkt bestehen zu können. Wobei übrigens wieder einmal die Bretzel den Bäcker verraten hätte - schließlich macht diese Band Alben, die man hören kann, ohne schlechte Laune zu bekommen, und auf die Frage, was er unseren Lesern mit auf den Weg geben kann, antwortet Gaz: »Ruft eure Mutti an.« Mehr sollten wir eigentlich nicht verlangen von der Rockmusik dieser Tage, oder?

In diesem erkenntnisreichen Moment fliegt die Salontür der Juniorsuite auf.

Es ist gleichsam die Tür zur wirklichen Welt, und schon wird das schöne Interview für beendet erklärt, und der hohe Himmel strahlt in leuchtendem Königsblau, als wir aus der Tür des Kensington Gore treten. Menschen in feinen Pastelltönen schwimmen durchs Abendlicht unserer Wahrnehmung und verschwinden dann wieder. Am Horizont verglüht ein Gebäude. Gaz winkt, als wir die Stadt verlassen.

Text: Ingo Mocek. Foto: Jürgen Teller

»The Album« von Supergrass erscheint am 20. September bei EMI/Parlophone; vorher, am 6. September, kommt die Single »Moving«.



BELLE AND SEBASTIAN

Tigermilk

das legendäre Debüt

CD-Erstveröffentlichung

Brit Award "Best New Artist ´98"

Tigermilk zu hören jetzt im Netz unter www.virgin.de

Total Divastation.

Ist sie eine Königin? Xena, The Warrior Princess? Eine Diva, launisch und unberechenbar? **MARY J. BLIGE** hält sich nicht an die Regeln des Lachleute- und Nettmenschen-Business, aber das würde auch nicht passen zu der Frau, die auf ihrer neuen Platte eine ernste, tief bewegende Version ihrer selbst zum Klingen bringt.

Der HipHop in ihrer Musik ist zu einem beweglichen Soundwerkzeug unter vielen geschrumpft und doch signifikant geblieben. Denn es sind die schweren und dichten Sounds, die dezent tiefen Bässe, die beschreiben, was ihre Musik vom besten Jungerwachsenen-Soul der Achtziger trennt, etwa den großen Womack-&-Womack-Platten. Die Sprache des R&B ist heute fragmentierter, seine Analysen sind unversöhnlicher und die Forderungen nach Souveränität offensiver. Abseits dieser Semantik wagt sich Mrs. Blige für ein paar Minuten an Schwebezustände

und daran, Wünsche wie Formeln heilender Elixiere auszusprechen, um nur kurz darauf zurückzukehren und der Welt deutlich zu versichern, dass SIE kein Opfer sein wird, niemals, nicht Mary. Was R. Kelly und Sparkle im Dialog von »Be Careful« so dramatisch auf den Punkt brachten, wird von Mary J. Blige in allen Facetten, schmerzhaft und sogar nochmals dramatischer analysiert. Nun sitzt sie im Durcheinander der Hotelsuite und langweilt sich. Gerade hat sie alle Fototermine platzen lassen, weil sie sich beim Blick in den Spiegel nicht gefiel. In Wirklichkeit sieht sie großartig aus. Der bittere Zug um ihren Mund ist nicht zu verbergen, und ihr Blick verrät, dass sie nicht wirklich zum Plaudern aufgelegt ist. Trotzdem beschreibt Mary J. Blige, was sie zur neuen Platte brachte: »So viele Sachen sind in der letzten Zeit passiert. Das einzige, woran ich denke, ist das Überleben. Dem Leben die richtige Richtung geben. Dabei wächst man und entwickelt sich und - ja, es gibt jetzt vieles in meinem Leben, was besser ist als zuvor.«

Du sagtest mal, man müsse Mary die Künstlerin von Mary der Person trennen. Nun hast du die neue Platte »Mary« genannt.

»Ja, die Musik ist persönlich, aber ich teile nicht alles von mir mit dir. Was ich mit der Platte sage, ist: was immer du durchmachst, ich mache dasselbe durch. Selbst wenn ich nicht weiß, was du durchmachst, dies hier ist, was ich durchgemacht habe.« Übertrieben versöhnlich ergänze ich: »und man kann es überleben«, ernte aber nicht mehr als ein leises: »Ja, man kann.«

Auch ihre Sprechstimme ist auffallend facettenreich und wohlartikuliert. Dabei wägt sie jede Aussage sehr bewußt ab, bis sie dann mitunter ganz unerwartet doch Persönliches preisgibt.

Meinst du, in der Liebe gibt es mehr Ärger als Glück?

»Wenn du jemanden suchst, der Ärger macht, wirst du Ärger bekommen. Aber unser Herz weiß davon nichts, am Anfang ist alles himmlisch. Doch Hölle ist Hölle, egal woher sie kommt.«

Und manche Menschen suchen genau das.

»Du bekommst, was du dir suchst. Klar. Ich weiß nicht, vielleicht ist es etwas in mir, das mich zu solchen Leuten hinzieht.«

Werden Beziehungen schwieriger, wenn man berühmt ist?

»Nur wenn du es zulässt. Ich habe meine Freunde sowieso nicht im Business gesucht. Und wer mit mir klar kommen möchte, muss mich nehmen, wie ich bin. Mein Leben ist also besser geworden. Es kümmert mich nicht mehr, wie ich äußerlich erscheine, was zählt ist, was du in dir hast. Das spiegelt sich auch im Äußeren.«

»Keep on moving« von Soul II Soul oder die upliftenden Sounds of Blackness-Stücke bedeuteten ihr auf ihrem Weg zum Ruhm mehr, als sich an die großen Namen der Soulgeschichte zu klammern. Mit dem klassizistischen Stil ihres neuen Albums stellt sie sich allerdings schon bewußt in eine Traditionslinie. »In den Siebzigern hatte die Musik mehr Gefühl als heute. Aber ich glaube, ich habe das mit der neuen Platte auch erreicht. Ich dachte darüber nach, was der Musik heute fehlt - es war das Gefühl. Ich glaube, damals hat die Musik vielen Menschen geholfen, sie aufgerichtet, unterrichtet.«

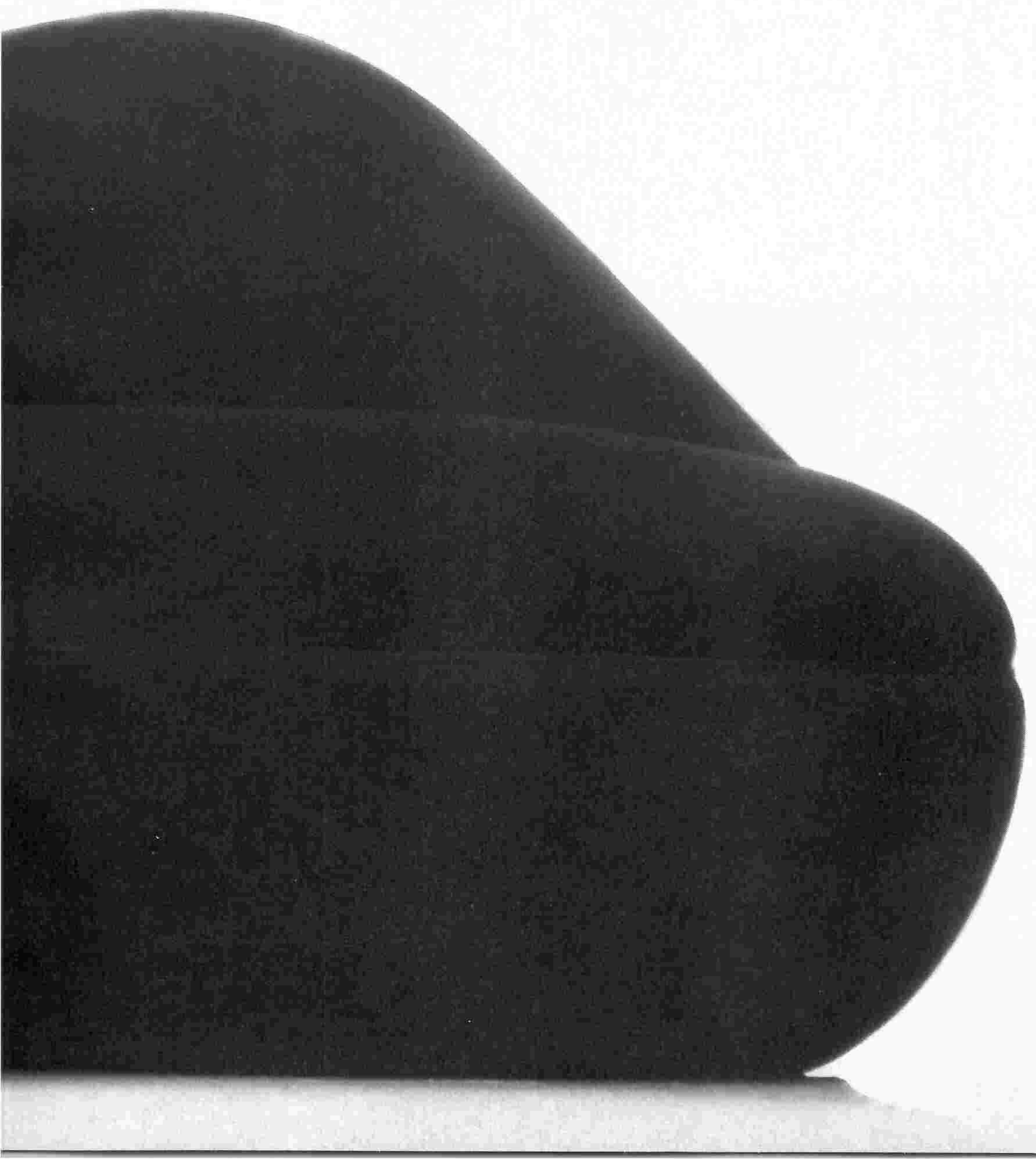
Zweifellos ist es ihr Anliegen, diese Qualität in der Musik zu beleben, über die vielleicht nur noch im R&B gesprochen wird. Zugleich bezweifelt sie, ob das überhaupt möglich ist. »Ja, du meinst das auch?« sagt sie nahezu überrascht, als ich ihr beipflichte.

Ist es heute leichter für dich, Emotionen auszudrücken?

»Auf jeden Fall, denn ich habe keine Angst mehr davor, von ihnen zu sprechen.«. Als ich sie frage, ob manche Stücke so an bestimmte Personen adressiert sind, dass diese sich in den Texten wiederfinden können, schmunzelt Mary J. endlich: »Oh ja, das werden sie!« Was sonst könnten wir von einer Platte erwarten, die das wahre Leben abbilden will? »Wenn du die Musik hörst, kannst du fühlen, was ich sage, nicht wahr?«. Ja.

Text: Oliver Tepel

»Mary« von Mary J. Blige ist bei Polydor erschienen.



Generation Animation.

Wenn auf RTL mit »SOUTH PARK« eine Serie auf Sendung geht, deren amerikanisches Original bereits Legende ist, dann muss einfach was schief laufen. MANFRED HERMES über das, was daran dennoch lohnt.

Viel von dem, was ich am US-Humor nicht so mag, spielt in »South Park« keine Rolle, denn es gibt keine Schauspieler. Vier Achtjährige, die in einer Kleinstadt vor schneebedeckten Bergen leben und mit ihrer Verdauung, dem Fernsehen und der Schule schon genug zu tun haben, geraten dann noch in Popabenteuer mit Genmanipulationen, Dinosauriern, Außerirdischen. »South Park« ist eine Punkversion der Peanuts, dieselben großen Köpfe, der grafische Minimalismus, das gleiche soziale Format. Aber Kyle, Stan und Cartman sind nicht grüblerisch und frühreif, sondern eher fies und grob - den nur allzu sterblichen Kenny mal außen vorgelassen. Grob sind auch Grafik und Animation, aber Matt Stone und Trey Parker haben eine farbenfrohe, hohe Kunst daraus gemacht. Die Figuren haben immer dasselbe an, werden als Ganzes über das Bild gezogen und selbst das nicht flüssig, wobei Frontalität die Hauptachse bildet. Die großen Augen und die charakteristische Anatomie machen Profilansichten zu einer Herausforderung, der man sich nur mit noch kruderen Mitteln stellt. Da diese Tricktechnik vergleichsweise unaufwendig ist, konnte man diese Serie praktisch zu zweit herstellen und hatte so die weitestgehende Kontrolle über die eigenen Vorstellungen von Gewalt- und Niedlichkeitsverherrlichung.

»South Park« lebt von dieser Niedlichkeit so sehr wie vom »kranken« Humor, krank nicht wie Décadence, sondern im Sinn von »that's sick, man«. Das zeigt sich vor allem in der derben Umkehrung von (Reinlichkeits-) Normen und ist auch der Grund, warum es so viel »gay« gibt, etwa in der Figur des Mr. Garrison, einem homophoben Schwulen, der nicht schwul ist und die Kinder im Fach Showgeschäft unterrichtet. Eine tragende Säule dieses Humors ist der Vorgang der Verdauung. Furz und Gelächter decken sich immer, im übrigen ist das Rektum keine Einbahnstraße. Für ihre Mutwilligkeiten scheinen sich Parker/Stone gelegentlich auch gerne auf die Schulter zu klopfen.

Die Serieneltern finden das alles längst nicht so komisch. Sie halten gewisse Mittelstandswerte hoch, vielleicht gehören sie auch zu denen, die früher über die Marx Brothers als »anarchisch« gelacht haben. Durch sie wird eine Generationsspezifik von Humor behauptet, denn der Humor von »South Park« schließt nicht nur den »toilet humor«, sondern auch einen Rückbezug auf die eigene Kindheit ein, etwa in der Verständigung über einst gemeinsam konsumierte Produkte – eine Identitätstechnik, die mit »Star Wars Episode 1« ihre bislang gewaltigste Bestätigung bekommen hat. In »South Park« erzeugt die Achtjährigenperspektive noch eine andere Rückkopplung: die Zuschauer dieser Serie, von denen man immerhin weiß, dass sie schon lange aufbleiben dürfen, können ein bisschen der Illusion aufsitzen, sich über ein Verbot hinwegzusetzen, indem sie sich das ansehen.

Dass Synchronisationen fies sind, weiß man ja immer schon vorher. Wenn aus »Oh my God, they killed Kenny« - »Oh mein Gott, sie haben Kenny getötet« wird, aus doppeldeutigen »cheesy poofs« Käsebällchen und aus »pussies« Katzen werden, dann geht das selbst unter kongenialeren Umständen vielleicht nicht viel anders. Aber die Stimme, die sie für Cartman ausgesucht haben, die immerhin schillerndste Figur dieser Serie, ist umso unverzeihlicher, als sie so einfach nachzumachen war. Im Original nuschelt und grummelt sie so, als ob man die Zunge beim Sprechen ständig gegen den Gaumen presst. Der RTL-Sprecher artikuliert aber geradezu überdeutlich und in einer Art, die jede Nuance abtötet. Dadurch werden auch Stone/Parkers alberne Einfälle alberner und das Niedliche weniger niedlich.

Ab So 5.9. 23.45, zunächst die 13 Folgen der ersten Staffel.

Eimsbush in Digital.
www.Eimsbush.de
ERE ERSTE CD:
Dynamite Deluxe
The Classic Vinyl Files
The Classic Vinyl Files
T-SHIRTS
ACHTUNG-ACHTUNG: NEIN, ES GIBT KEINE MONGO CLIKKEN SWEATER ZU KAUFEN. ABER: AUS DEM FUCHSE (BEGINNER feat. SAMY DELUXE) VIDEO DIESE BEIDEN APARTEN T-SHIRTS.
MONGO STYLE
VINYL
ACHTUNG-ACHTUNG: EIMSBUSH VINYL: STYLE LIGA #1 BOBA FETT / SAM SEMILLA / FERTIC
AB MORGEN ERHÄLTLICH: STYLE LIGA #2 DENNIS DEUTSCHLAND.
Style Liga
Made in Eimsbush
DIE KASSETTEN
Vol. 1: Dynamite Deluxe Demo 97
Vol. 2: La Boom.. Eißfeldt & Tropf
Vol. 3: The Ultimate Freestyle Tape
Vol. 4: 7"Biznizz Dancehall Mix
Vol. 5: The Ultimate Live Tape
Bei eurem Plattenhändler, oder bei:
Musik & mehr
WOM World of Music
grooveattack
Brüsseler Str. 89-93
50672 Cologne
Eimsbush Entertainment
Eimsbush Entertainment
Postfach 20 17 42
20207 Hamburg
Eimsbush Entertainment präsentiert Dynamite Deluxe
etzt endlich auf CD. Ab 13.09.99 im Handel erhältlich.

Mouse On Mars
das neue album:
niun niggung
pop, post-organik,
digitale mykologie und neue
avantgarde.
Live:
09.10. bamberg/lindner fabrik
10.10. münchen/incognito
11.10. frankfurt/nachtleben
12.10. bochum/bhf. langendreer
14.10. stuttgart/röhre
15.10. hamburg/grosse freiheit
17.10. berlin/columbia fritz
Wer an weiteren Infos zu Mouse On Mars interessiert ist:
Postkarte an Zomba Records, Postfach 230243, 44639 Herne
ZWEI
spex
sonig
OUR CHOICE
www.zomba.de
www.mouseonmars.com

[Frau am Steuer: da können die drei Terranovas beruhigt einschlafen. Ungut nur, dass die Frau dabei auch wegdämmert.]

Neue Erde, neuer Himmel, neues Glück.

Hauptstadtfalle, Laid-Back-Geschmacksfalle, Vorschusslorbeerenfalle, Debütplattenfalle- da du lieber Gott, wie wollen **TERRANOVA** denn ALL DEM entgehen? Like this.

Kaos, Fetisch und Meister, die Drei von Terranova, haben schon viel Historie angehäuft, aber erst jetzt erscheint ihr ›eigentliches‹ Debüt-Album »Close the Door«. Terranova saßen bereits als »Turntable Terranova« in Michael Reinboths Label-Wohnzimmer mit den hübschen Jazztech-Möbeln; ihre Zusammenarbeit mit Manuel Göttsching etablierte einen Link zu deutscher Kraut-Elektronik; als DJ-Kollektiv haben sie sich einen Namen gemacht; englische Lifestyle-Mags hegen hohe Erwartungen an die neue Platte; zwei von ihnen haben einen okayen Soundtrack für das unsägliche Machwerk »Long Hello & Short Goodbye« von Rainer Kaufmann geschrieben.

Dabei haben die Netzwerk-Virtuosen nie versucht, bloß big in Berlin zu sein, sondern vielmehr big - trotz Berlin. Jedenfalls unternahmen sie bisher keinerlei Anstrengungen, musikalisch die Hauptstadt zu repräsentieren. Bohemistische Hipness ist für Terranova nicht ohne den Realness-Flavour von Underground-Hip Hop all over the world zu haben. Im Mix auf ihrer »DJ-Kicks«-Compilation vom letzten Jahr: Peanutbutterwolf, The East Flatbush Project, DJ DSL.

Erdung eben. Und Musik als global language. Bei »Close the Door« überraschen die internationalen Kollaborationen jedoch: Tricky ist dabei, Cath Coffey von den Stereo MC's, Rasco aus dem Stall von Peanutbutterwolf und sogar das ewige »member of the group EN«, Alexander Hacke.

Während etwa bei Stuttgarter HipHoppern jeder kurze Gast-Rap eines New Yorker MCs von grenzenlosen Fanbekundungen begleitet wird, üben sich Terranova lieber in Größenwahn. Kaos: »Das sind halt alles einfach Leute, die wir gut finden und die umgekehrt auch uns gut finden«.

Obwohl die drei sich immer noch als DJ-Kollektiv verstehen, wird zukünftig die Arbeit im Studio den Schwerpunkt bilden. Fetisch nennt den Soundtrack zum Kaufmann-Film »Riesenschritt« und »Riesending«, Meister bekommt beim Erzählen über Soundtüftler, die ihrer Zeit voraus waren, feuchte Augen. Jimi Hendrix, George Martin, Lee Perry und natürlich Manuel Göttsching erhalten die Klassiker-Props. Mit »Close the door« rückt das Ziel solcher Vorbilder auch für Terranova näher: »Eine ästhetische Mauer zu durchbrechen und mit Sound und Magie andere Räume zu erreichen.«

Text: Andreas Hartmann. Foto: Joachim Gern.

»Close the door« von Terranova erscheint am 30. August auf Studio K7/Zomba.

Aus diesen Quellen trinkt die Welt. OPEN SOURCING zwischen Ideologie und Pragmatik, oder: wessen Klassenfeind ist die programmierende Klasse?

Mitte Juli führte der Zufall zwei Veranstaltungen im Haus der Kulturen der Welt in Berlin zusammen: Den Kongress »Wizards of OS – Offene Quellen und Freie Software« und die poppig inszenierte Ausstellung »Alexander von Humboldt – Netzwerke des Wissens«. Der Pionier der freien Forschung verschwand freilich nach einem Grußwort seines »Assistenten« wieder von der Rednerbühne, trotzdem blieb mir ein Gedanke in Erinnerung: Nämlich dass jene Kulturen, deren Quellen Humboldt in die »Netzwerke des Wissens« einspeiste und damit unfreiwillig für den Zugriff der Wirtschaft öffnete, seither sukzessive von der Bildfläche verschwunden sind. Die Diskussion über Open Source wird offenbar vor dem Hintergrund ähnlicher Befürchtungen geführt: Welche Auswirkungen hat das Interesse der Industrie an kostenloser, kooperativ im Netz entwickelter Software auf die Open Source-Community? Bedeutet der Erfolg von Firmen, die quelloffene Software vertreiben, den Ausverkauf? Welche Freiheit ist gemeint – Gebührenfreiheit?

Anlass für den zweitägigen Kongress, den die Berliner Medieninitiative mikro e.V. gemeinsam mit der Humboldt-Universität Berlin und dem ZKM Karlsruhe organisierte, war der gegenwärtige Hype um das Betriebssystem Linux. Dass »Wizards of OS« (OS = Operating System) diesen Hype zugleich kritisierte, produzierte und daran partizipierte, wurde leider nicht weiter diskutiert. Obwohl sich der Kongress nicht an ein Fachpublikum wandte, sassen im Saal überwiegend Grüppchen befreundeter Geeks, die bei aufkommender Langeweile geräuschvoll in die Laptops hackten. Daneben etliche Vertreter aus Politik und Wirtschaft, eher wenige KulturproduzentInnen.

In der Hackerszene werden die Konsequenzen weniger politisch als pragmatisch diskutiert. Das hängt auch mit der Lebenssituation von SoftwareproduzentInnen zusammen: »Linux people won´t starve.« (Geert Lovink). Diese Einschätzung widerspricht scheinbar den politischen Projektionen bei linken Theoretikern wie Antonio Negri oder Maurizio Lazzarato: wenn »Wissen« zum wichtigsten Faktor postindustrieller Produktion wird, müssten sich die Formen der Produktion grundlegend ändern. Beispiel Internet: hier wird, so Negri/Lazzarato, nicht ohne Spaß ein relevanter Beitrag zum gesellschaftlichen Reichtum außerhalb vertraglich geregelter Beschäftigungsverhältnisse und Marktgesetze geleistet.

»Wizards of OS« bot mit über vierzig Referenten inklusive zweier(!) Referentinnen ein kompaktes Programm. Zwar blieb im Anschluss an jedes Panel Zeit für Diskussionen, elegische Selbstdarstellungen der ebenfalls fast ausschließlich männlichen Teilnehmer wurden jedoch in der Regel unterbunden. Den Höhepunkt bildete die Performance des Godfathers of Free Software und Gründer des GNU-Projekts (»GNU – Not Linux!«), Richard Stallman. Der ließ es sich nach seiner einstündigen Freistilrede nicht nehmen, mit selbstgebasteltem Heiligenschein und Laptop unterm Arm als St. IGNUtius all jenen Absolution zu erteilen, die ihre Festplatten von proprietärer Software befreit haben. Stallman stellte noch mal den Unterschied zwischen OpenSource und FreeSoftware klar: Ersteres sei lediglich eine bestimmte Methode, kostengünstig Software zu schreiben, während letzteres die Freiheit des Users meint, mit den Programmen ohne Einschränkung das zu tun, was ihm/ihr sinnvoll erscheint. »Free Software is not an economic but a social issue and thus a political one.«

Die Jungs im Publikum waren von Stallmans konsequenter Absage an den Kommerz sichtlich elektrisiert, wenn auch skeptisch in Bezug auf die Durchführbarkeit. Andererseits: Konflikte schien es nicht zu geben, Hierarchien entstehen quasi-organisch, indem sich »Newbies« um Könner scharen. Konkurrenz kommt auch nicht auf, da Anerkennung dem gebührt, der den besten Code schreibt. Viele der Pro-OpenSource-Argumente hatten einen unangenehm-biologistischen Beigeschmack: Wettbewerb als »einzig bekanntes Prinzip selektiver Evolution«.

Die Politologin Jeanette Hofmann legte dagegen am Beispiel der »Internet Engineering Task Force« (IETF) dar, dass gerade Erfolg die internen Strukturen nachhaltig verändert. Der universitäre Zirkel von 30-40 Leuten wuchs in kurzer Zeit auf über 2000 Teilnehmer an, was zur Folge hatte, dass die kollektiven Entwicklergruppen sich auflösten zugunsten geschlossener »Design-Teams«. Firmen, die am Internetboom partizipierten, schickten ihre eigenen Abgesandten. Das führte, so Hofmann, zu einer Versteinerung sowohl der Strukturen als auch zum Ende der Innovation – ein Szenario, welches sich auch auf die OpenSource-Community übertragen ließe.

Frank Rieger vom Chaos Computer Club verglich die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Verschlüsselungsmethoden. Hierarchisch aufgebaute Systeme wie Nationalstaaten oder Konzerne neigen dazu, diese Struktur zu reproduzieren. Tritt ein Leck auf, ist der Schaden immens. In offenen Programmen wie zum Beispiel PGP oder dessen Weiterentwicklung, GNU-PG, sind bis auf die jeweiligen Passwörter alle Komponenten bekannt, weswegen auch nichts verraten werden kann. Warum aber sollte die Leitung eines großen Konzerns einem Haufen Hacker eher vertrauen als ihrem seriösen Software-Provider? Diesem Punkt galt die Sorge der beiden geladenen Ministeriumsvertreter (Forschung & Bildung, Wirtschaft) die, von der Überlegenheit quelloffener Verschlüsselungsprogramme offenbar bereits überzeugt, zu einem »neuen Dialog« zwischen Bundesregierung und OpenSource-Community aufriefen. Rieger konterte: solange Strafverfolgung und Datenschutz demselben Ministerium obliegen, sei an Kooperation nicht zu denken.

Die Folgeveranstaltung von »Wizard of OS« findet vom 3.-4. Dezember am ZKM in Karlsruhe statt. Hoffentlich sind dann ein paar Expertinnen dabei, die man für »WoOS« zwar händeringend gesucht, aber nicht gefunden habe. Das kommt davon, wenn man sich als Trailer ausgerechnet jene Szene aus dem »Zauberer von Oz« aussucht, in der Judy Garland den geklauten Zauberstab der »Wicked Witch of the West« dem großen Zampano zu Füßen legt.

Text: Annette Weisser

Eine detaillierte Dokumentation von »Wizards of OS« sowie weitere links gibt es unter http://www.mikro.org

[Inwhywaid wirt eigentlich daß Indernedd fon der noien Rächtschreipunk perürt? Pücher keben Ausgunfd!]

[Die Abbildungen auf dieser Doppelseite entstammen einer Serie von »Tableaux vivants«, die Jack Smith ca. 1957 fotografiert hat und die erstmals im Oktober 1997, anläßlich einer Smith-Retrospektive in New York, von der Zeitschrift ›Artforum‹ publiziert worden sind. © The Plaster Foundation.]

Ein Bild des Lebens

...ist ein lebendiges Bild. Cultural Rebel, Filmemacher, Drag Queen, Schauspieler, Performance-Pionier, Campologe, Maria Montez-Aficionado, Anti-Warhol, Marihuana-Propagandist, Gefängnis-Aktivist, Blonde Kobra, Erfinder des Konzepts »Superstar«, NY-Boho-Dancer, Weltenbauer, Visualist - das Wort hat JACK SMITH (1932-1989).

FILMKRITIK

Filmkritiker sind Schreiber. In der Anwesenheit eines visuellen Phänomens verhalten sie sich feindselig, sie fühlen sich nicht wohl. Besonders erfreut sie der Anblick barer Bilder, die durch eine Barrikade des Visuellen das Denken ins Spiel bringt, auf dass es die Lücken des Sichtbaren ausfülle.

Ihr größtes Vergnügen sind »die Reinheit und das Evokative«. Ein spektakuläres, flammendes Bild ist schlecht, weil es das kritikmäßige Bedürfnis der Filmkritiker nach der Möglichkeit zu schreiben bedroht, und sie greifen es an, indem sie moralische Ausführungen einwerfen und jedem Idiotie unterstellen, der fähig ist, ein visuelles Medium visuell zu erfahren. (1962)

KÖRPER

All die schönen und poetischen jungen Filmemacher des Neuen Amerikanischen Films haben in letzter Zeit schmutzige Nacktfilme gemacht, weil uns gesagt worden ist, dies zu unterlassen - sind wir nicht ungezogen? Das würde euch so passen, ihr denkt, wir sind ungezogen, wenn wir auf Körper blicken, an Orgasmen denken, wenn wir die Prozesse des Intellekts und der Imagination dazu verwenden, die Bedürfnisse des Körpers zu bestimmen. Ihr werdet von euren Körpern gesteuert. (...) Die schrecklichsten Spannungen in eurem Leben lassen sich auf die Widersprüche zurückführen, zwischen dem, worum euch eure Körper bitten, und den armseligen Gefälligkeiten, die ihr zu geben bereit seid. (1963)

DROGEN

Marihuana, nicht mehr eine Droge als Konsumerismus und weit weniger hypnotisierend als eine Vermieterexistenz, ist in der Tat ein Kraut, dass wie jedes andere Kraut seine speziellen Eigenschaften für das Wohlergehen der Menschen besitzt. (1972)

SEX

Alle Sex-Phantasien sind gleichwertig. Sie sind die Mittel, mit denen die Imagination die verwirrte Kreatur in sexuellen Kontakt mit anderen Kreaturen führt, ein Kontakt, der im besten Fall schwierig ist und unmöglich sein kann für die Sensiblen, die Neurotiker, die Schlechtinformierten, die jungen Erwach-

senen mit sehr wenig Erfahrung, welche ihnen eine Grundlage von Rationalität geben könnte. Sexuelles Phantasieren ist das bemitleidenswerte Mittel, durch das die äußerst unangenehme, schwierige Sex-Funktion eingehüllt wird in Glamour, Perversität und schließlich und endlich: Interesse. Es ist notwendig für die Vermehrung der Spezies und deshalb im Einklang mit der Ökonomie des Konsums. Weshalb es merkwürdig erscheint, dass offizielle Interessen der sexuellen Phantasie den schlechten Namen der Obszönität geben. (ca. 1964)

KUNST

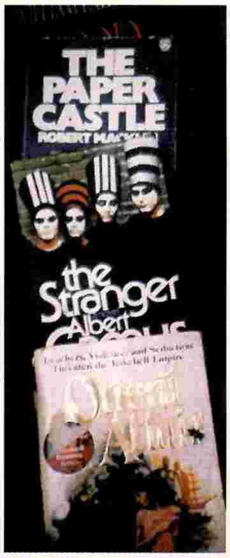
Kann Kunst nützlich sein? Seit den Zeiten, als das Wüstenglitzern über die ausgebrannten Ruinen der Gipslagune hinweggetrieben wurde, haben Tausende von Künstlern eine solche Sache erwogen und erträumt. Doch Kunst darf nicht länger als ein weiteres x-beliebiges elaboriertes Mittel dienen, dem Denken zu entfliehen, weil die Menge von Informationen, die jede einzelne Person prozessieren muß, immer größer wird. Zu groß, um zu irgendeiner Art von Entscheidung darüber zu gelangen, auf was für einem Planeten man weiterleben will, bevor es Ökonomie, Religion und Staat gelingt, ihn aus dem Sonnensystem zu pusten. Lasst Kunst weiter unterhaltsam, eskapistisch, verblüffend, glamourös und NATURALISTISCH sein - aber ladet sie ebenso auf mit Informationen, die einzuarbeiten wären in die öden Handlungen von, zum Beispiel, Filmen. (1978)

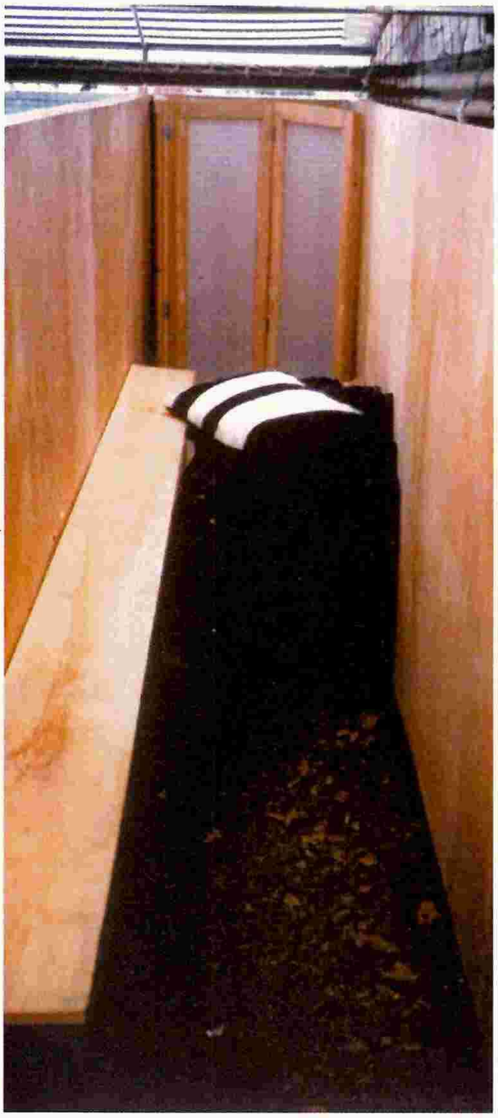
GOTT

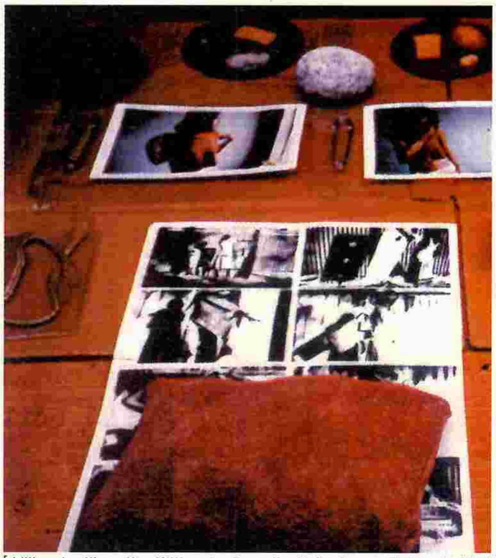
Gott ist nicht tot, er ist nur unwahrscheinlich krank. (1963)

Zitate entnommen aus: J. Hoberman und Edward Leffingwell (Hg.): Wait for Me at the Bottom of the Pool. The Writings of Jack Smith, New York/London: High Risk Books in Zusammenarbeit mit ICA/P.S.1, 1997 (Übersetzung: Tom Holert)

Im Rahmen des diesjährigen **Steirischen Herbstes** (Graz), in der von Christoph Gurk kuratierten Sektion "Re-Make/Re-Model", wird die bislang vollständigste Retrospektive des filmischen Werks von Jack Smith gezeigt.
Infos über **http://www.stherbst.at**







[Väter der Klamotte, Mütter der Porzellankiste, Kunst, Flohmarkt. Modern. Vermodern?]

Weiche Vorhänge für harte Löcher in der Wand.

»THE STAND« ist ein Projekt junger Künstlerinnen in New York. Es folgt einem Minimalismus-Gebrauchs-Mode-Konzept, das sozusagen schonmal da war, aber damals noch nicht es selbst sein konnte.

Junge Künstlerinnen! Urbane Ereignisse! Was geschieht, wenn man Deleuze/Guattari, die Geschichte des Situationismus und »The Working Girls of New York« gelesen hat, unweit von Chinatown lebt, sich für die Beziehung von Frauenkörpern und Kleidung in urbaner Umgebung interessiert und Zeuge einer rapiden Gentrifizierung der Nachbarschaft ist? Jedes Loch in der Wand, versehen mit einem Schaufenster und angesiedelt in Downtown, verwandelte sich im Jahre 1998 in eine Boutique für trendy Klamotten und Gegenstände, so dass alle »spaces« allein auf ihr kommerzielles Dasein reduziert wurden. Das Projekt »The Stand« setzte genau da an, um sich das Recht auf vieldeutigen Space, auf Experimentelle Architektur und auf die Idee der Semi-Kommerziellen Ware zu nehmen. Schon leicht veraltete Ziele also, doch neu mobilisiert.

Seit ungefähr eineinhalb Jahren navigieren Carissa Rodriguez und Jodi Busby in diesem bewusst nicht klassifizierbaren Metier, zwischen Mode und Kunst, zwischen Arbeit, Geschäft, weiblicher Flanerie und nomadischen Gedanken-Beutezügen. Was sie da kursieren lassen, nennen sie mittels kopierter »Warenkataloge« oder Pamphlete »Designs For Living«. Ich mag ihren Umgang mit (auch widersprüchlichem) Material und das Unstete, Lappige ihrer Designs. Ein wesentliches Kennzeichen ihrer programmatischen Utensilien ist, dass sie einen permanent an die Freiheit gemahnen, die man erreicht, wenn man/frau ohne Handtasche, ohne Zeug und Stuff, ohne etwas zum Festhalten durch die Welt gehen würde. Wenn man sich also in einen temporären, luftblasenförmigen Zustand versetzen würde, einen Moment der Unabhängigkeit vom Warenterror – sei es von Waren, die man möglicherweise kauft oder solchen, die man mit sich herumschleppt.

Alles, was die beiden herstellen, ist weich und formt sich mit dem Körper, ist aber auch so beschaffen, dass es mit öffentlichem Raum interagiert. Da sind Hüllen für Mädchen, aus Leder, Filz, Wolle, Mousseline, für relativ niedrige (gemessen an Designer-Klamotten oder an Kunsteditionen) Preise (zwischen 50 und 200 Dollar).

Ponchos, Lederkopftücher, Röcke, Oberteile, Halskrausen und Gürteltaschen, wobei letztere ein gutes Beispiel dafür sind, wie sich »The Stand« von anderem Modezeug unterscheidet: Sie sind nicht nur auf ein Gürteltaschen-Revival gekommen, bevor Prada und Lang damit anfingen, wichtiger noch scheint mir, dass es sich eben nicht um einen schnittigen Klettverschluss, um ein nach Techno aussehendes Ding am Arm oder der Hüfte handelt - was letztlich nichts anderes wäre als angeheftete Beutel, Ruck-

säcke, Behälter, in die man wieder was reinstopft. Denn so praktisch und lustig sich diese Dinger auch gerieren, symbolisieren sie einen Effizienzterror und den extrem nah am Körper. Survival of the Gadgets!

Der »The Stand«-Entwurf widerspricht dieser Idee. Es geht um ein Ding, einen Behälter, der gleichzeitig dünnhäutig und widerstandsfest ist, naturzäh und doch beweglich und vor allem weich. Keine Knöpfe, Schnallen, Reiss- oder Klettverschlüsse, allenfalls mal ein Druckknopf.

Derartiger Minimalismus führt gleich zur Sache: So ein »The Stand«-Ding ist zum Gebrauch da, mehr aber noch dazu, einen daran zu erinnern, wie man den Gebrauch der Dinge für sich neu erfinden und bestimmen könnte. Über solche Möglichkeiten konnte man sich anhand von ausgelegten Photos und Videofilmen informieren. Pamphlete, ausgewählte Second-hand-Taschenbücher, die man beim Kauf eines anderen Gegenstandes miterhält, eine nichtverkäufliche Gitarre und ein Verstärker, all das befand sich drei Monate lang auf einem Markt in einem öffentlichen Park in der Lower East Side, der wegen seiner Öffnung in Richtung Chinatown auch »Dragon Gate Market« heißt. Dort gab es als Projekt von »The Stand« – ein von Jason Volenec entwickeltes mobiles Konstrukt, mit Falttüren und Stellwänden aus Holz, alles auf Rollen montiert. Eine Art Container, der innerhalb der von der Stadt zugewiesenen Zelt-Parzelle auf dem Markt aufgebaut wurde, in kürzester Zeit aber auch verschiebbar war. Eine Hipster-Invasion zwischen den anderen Ständen, die unklassifizierbare Meerestiere und Gemüse verkauften, war »The Stand« auch Hang-Out, Informationscenter und Unterschlupf. Nachts wurde der Stand, wahrscheinlich wegen seiner relativ schützenden Konstruktion, von Obdachlosen als Schlafplatz benutzt.

Inzwischen ist das längst weggepackt, und die Kulturmaschine hat »The Stand« von der Straße und dem Markt weg hin zu anderen Orten gelockt. Etwa mit einer kleinen Installation in den Ausstellungsraum PS1; und ins Swiss Institute, als Teil einer Ausstellung, die sich mit überlappenden Strukturen von Mode und Kunst, beides dezidiert »Downtown - Style«, befasste. Als gefragtester Gegenstand der Kollektion entpuppte sich der »Drei-Löcher-Poncho« aus Filz, eine Art Wickel-Schlupf-Oberteil. Wie aber ist es dann zu verstehen, wenn man sich das André-Breton-Zitat »Die Straße... das einzige gültige Erfahrungsfeld« in die gut gesampelten Broschüren reinschreibt? Just another Kultur-WanderverkäuferInnen? Und wenn, warum nicht und wie weiter?

Vielleicht ist es ja auch gar nicht nötig, danach zu gucken, was »The Stand« macht, sondern was die Ideen und Dinge gerade tun, die von »The Stand« aus verbreitet wurden: Was passiert mit der jungen Galeristin Carol Greene, seit sie dieses formlos-formvollendete Wildlederstück trägt? Vor zwei Monaten, in Nils Normans Konstruktive-Urbanismus-Kritik-Ausstellung, in der man eine Bibliothek plus Kopiermaschine auf Fahrradkonstruktion bewundern konnte (wobei die Kopiermaschine von Solarzellen auf dem Dach angetrieben wurde), fand sich ein Buch in weicher Lederumschlagtasche: Die Semiotext(e) -Ausgabe von Félix Guattaris »Soft Subversions« – auch ein Gegenstand aus dem »The Stand«-Katalog. So wird das Auffinden eines für die Straße gebauten Karrens, der aber in einer Galerie aufgestellt wird, zu dem kleinen Ereignis, das aus Gucken, Kopieren, Laufen, Lesen, Sprechen besteht. Weiterhin, in ähnlichem Angebot: »Nomadology« und »On The Line« (beides von Deleuze/Guattari)

Zur Zeit gibt es »The Stand« nicht. Jody arbeitet mehr Designerprodukt-orientiert an einer Schlafanzug-Kollektion. Carissa, mehr am Streunen und Improvisieren interessiert, arbeitet an Foto-Geschichten nach folgender Versuchsanordnung: In einem Thriftstore werden für eine kleine Summe (Limit: 10 Dollar) Kleider gekauft, aus denen sie in kürzester Zeit, an wechselnden Orten, einen Look herstellt. Ist das ein Versuch, das Terrain des supergestylten Nicht-Styles wiederzubetreten? Eingehend darauf, »wie Frauen ihre Zeit verbringen«, adressiert an das Problem des Sich- Zurecht-Machens? Vermeiden des Geschickt-Schön-Ärmlich-Stils durch strikte materielle Beschränkung? Man wird's sehen: In einer Publikation der Bernadette Corporation und in einem französischen Editions-Magazin namens »99«.

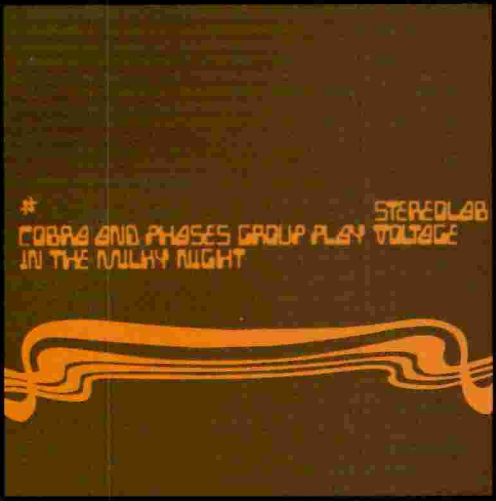
Währenddessen aber geht der Verkauf weiter.

(Infos: Carissa Rodriguez in NYC- tel. 001-212-260-5952)

Text: Jutta Koether

STEREOLAB
COBRA AND PHASES GROUP PLAY VOLTAGE IN THE MILKY NIGHT

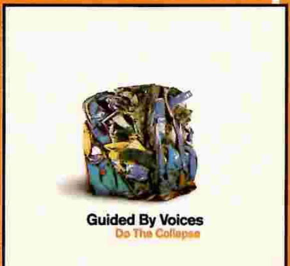
new album
out on Sept.20
ltd. edition with extra CD
incl. unreleased tracks
at amm and wom.



on tour

20.09.	Köln	Gloria
21.09.	Bochum	Bhf. Langendreer
22.09.	Hamburg	Markthalle
23.09.	Berlin	Combia FRITZ
25.09.	Dresden	Star Club
27.09.	Frankfurt	KOZ-Festsaal
28.09.	Karlsruhe	Substage
29.09.	München	Muffathalle

1999-LO-FI LEGENDS
Guided By Voices
ARE LO-FI NO MORE.
Do The Collapse
new album
out on Sept.27



produced by Ric Ocasek (Cars, Weezer)

eastwest records gmbh • a warner music international company
www.eastwest.de

●KOMPAKT
SCHALLPLATTEN LADEN LABEL VERSAND VERTRIEB

ICI REC#3 - JUSTUS KÖHNCKE - SPIRALEN DER ERINNERUNG

KOMPAKT 10 / KOMPAKT CD 3

PROFAN 025 - ALL - ÜBERALL
VERTRIEB - NEUTON - FAX +49/69/82974450

KOMPAKT 8
BENJAMIN WILD - KRONBERG
KOMPAKT 9
REINHARD VOIGT - ROBSON PONTE
KOMPAKT 10 / KOMPAKT CD 3
TOTAL 1
DETTINGER / REINHARD VOIGT / T. RAUMSCHMIERE / SALZ / JÜRGEN PAAPE / TOBIN / THOMAS/MAYER / M.SCHAFFHÄUSER U.V.A.
FREILAND 6
SCHWARZ - KILLER
KREISEL 99
KREISEL 99/1 BIS KREISEL 99/32
ZHARK 10
KAREEM - BLACK SEPTEMBER
20 TO 2000/8
SCANNER
HARVEST
KRON - SILIKRON
HARVEST
NOTHINGFACE - NOTHINGFACE

●KONTAKT - BRABANTERSTR. 42 - 50672 KÖLN
TEL+49-221/2578738 - FAX 2578742 - KOMPAKT@COMPUSERVE.COM

Phobien, Synopsen, forcierte Wissensstände!? Jetzt: Boom?

Deutschsprachige Cultural Studies-Publikationen versuchen den Diskurs zu ordnen.

Ungleichzeitigkeiten, die Bände sprechen: Just in einer Phase, in der sich Cultural Studies im angloamerikanischen Bereich massiven Angriffen ausgesetzt sehen, scheint der publizistische Nachholbedarf im deutschsprachigen Raum größer denn je. Die Attacken auf Cultural Studies sind mittlerweile Legion: Viele angestaute Phobien, von der Angst um propere Wissenschaftlichkeit und disziplinierte Fachkenntnis bis hin zur Furcht vor einem ungehemmten »Consumerism« und einem allzu fröhlichen Multikulturalismus werden hier abgedeckt. Während es im angloamerikanischen Bereich Anlass genug gibt, neue, pointiertere Profile zu entwerfen, müht sich der deutschsprachige Diskurs mit einem schwer auflösbaren Zwiespalt ab: Zum einen gibt es hier die lange schon laufende »illegitime« und dezentrale CS-Rezeption, die häufig und bisweilen überschnell eine Synchronizität der Verhältnisse (USA - Deutschland) suggerieren wollte; zum anderen existiert seit einiger Zeit auch eine »offizielle«, historisch-kritische Rezeption, für die eher ein bestimmter universitärer Diskursnotstand bestimmend ist. Vor knapp zehn Jahren fand an der University of Illinois die bahnbrechende Revitalisierungskonferenz »Cultural Studies Now and in the Future« statt, die nicht nur die kulturkritische Programmatik für die neunziger Jahre setzte, sondern auch dem Routledge-Verlag das entsprechende Diskursmonopol sicherte (vgl. den Mega-Reader, der 1992 erschien). So strategisch wichtig solch großflächige Bündelungen sein mögen, so sehr steht Ähnliches im deutschsprachigen Raum noch aus. Dennoch gibt es Ansätze dazu. Im Dezember 1997 unternahm das Wiener Internationale Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) zusammen mit dem österreichischen Wissenschaftsministerium einen ersten Synopsis-Versuch mit der Tagung »The Contemporary Study of Culture« (unter anderem mit Lawrence Grossberg, Paul Gilroy, Ulf Hannerz und David Morley). Mittlerweile liegt der gleichnamige Symposionsband *(Wien, Turia + Kant, 1999, DM 42,–)* publiziert vor, der vor allem im Hinblick auf die Ausdifferenzierung zwischen angloamerikanischem CS-Verständnis und deutschem Kulturwissenschaftsbegriff brauchbare Materialien enthält. Demselben Umfeld entstammt auch der kompakte Introtext »Cultural Studies - Eine Einführung« von Christina Lutter und Markus Reisenleitner *(ebenfalls Turia + Kant, 1998, DM 29,–)*. Der Band zeichnet nicht nur knapp und überschaubar wichtige, mittlerweile kanonisierte Entwicklungslinien nach – angeordnet um die Schwerpunkte Pop/Medien, Identität, Gender und Ethnizität –, sondern legt auch den Grundstein zu einer Publikationsreihe, die ab sofort Klassiker des Feldes (wie John Fiske oder Lawrence Grossberg), gemischt mit ausgewählten Home-grown-Arbeiten (etwa Marie-Luise Angerer) vorstellen will.

Eine gänzlich historisierende Perspektive hingegen entwirft der Sammelband »Cultural Studies – Grundlagentexte zur Einführung« *(hg. v. Roger Bromley, Udo Göttlich und Carsten Winter, Lüneburg, zu Klampen, 1999, DM 48,–)*, der vergleichsweise eher das »Gestern« als das »Heute« anspricht und in dieser Hinsicht einmal mehr Richard Hoggarts »The Uses of Literacy« (1957) als unumstrittenen Ausgangspunkt nimmt. Neben Hoggarts Apologie der Arbeiterklassen-Gazetten passieren hier vor allem Raymond Williams' Neuformulierung des Kulturbegriffes (culture as a whole way of living) und Stuart Halls Medienanalysemodell (des nicht unbedingt deckungsgleichen Kodierens und Dekodierens von Nachrichten) als historische Wegmarken Revue. Alle drei Stränge werden genealogisch weitergeführt: Hoggarts »wirkliche« (Pop-)Welt der einfachen Leute etwa in Simon Friths Lobrede auf den identifikatorischen Gebrauchswert von Popwaren; Williams' »structure of feeling« in Grossbergs Analyse der Popkultur als Organisationsform des Affektiven; schliesslich Halls »Encoding/Decoding«-Modell in David Morleys und Ien Angs Ethnografie von MedienkonsumentInnen, die zunehmend auch globale Vermarktungszusammenhänge mitberücksichtigt. Ist Globalisierung gerade noch angerissen, so fehlt dem Grundlagen-Reader aber jegliche Auseinandersetzung mit so zentralen Themen wie Gender oder Ethnizität.

Näher an der deutschen Pop-Gegenwart und vor allem an deren kritischen Problemhorizonten ist da schon der Sammelband »Die kleinen Unterschiede – Der Cultural Studies-Reader« *(hg. v. Jan Engelmann, Frankfurt/New York, Campus, 1999, DM 39,80)*. Auch wenn die anmaßende Singularisierung (DER CS-Reader) unangenehm aufstößt und zudem mein eigenes Involviertsein als Interviewer keine faire Rezensentendistanz garantieren kann, so lassen sich für »Die kleinen Unterschiede« doch klare Pluspunkte verbuchen: Zum einen ist dies der forcierte aktuelle Wissensstand, der in den Magazinen »Park« und »Econy« Symptome eines bereits hochgradig CS-beeinflussten Medienbetriebes erkennt und nicht so tut, als könne die Theorievermittlung in diesem Feld an einem Nullpunkt ansetzen. Wenn Pop und Dissidenz sich bis tief in die letzte Ecke der Konsumkultur hineinziehen und das entsprechende Begriffsinventar gleichzeitig immer handlicher, widerspruchsloser und marketingfreundlicher wird, so sollten sich CS beziehungsweise ihre BetreiberInnen auch ihre diesbezügliche Wertigkeit klarmachen. Außerdem werden hier auch die eingangs erwähnten Attacken und Infragestellungen von CS nicht einfach ignoriert: Sokal-Affäre, PC-Streit oder jüngere Angriffe wie jene von Rosalind Krauss (gegen den Tod der Fachkenntnisse) oder Kodwo Eshun (Schluß mit dem Repräsentationsgehabe, her mit den futuristischen Körper-Maschine-Koppelungen) werden in einer Reihe von Texten aufgegriffen, was auch den heute angemessenen Interventionsstatus von CS miterschliessen hilft. Schließlich kann dieser keineswegs in einem beliebig transferierbaren Theorie- und Geschichtspaket begründet sein. Eher schon in einer tendenziell offenen Anleitung, deren Legitimität entscheidend vom Ausmaß ihrer bereits erreichten sozialen Durchdringung abhängt. Und genau darin könnte auch die erwähnte Ungleichzeitigkeit der Rezeptionskontexte eine positive Umwertung erfahren: nicht indem Aktualität gegen Nachholbedarf (oder umgekehrt) ausgespielt wird, sondern indem sich der jeweils eigene Etablierungsgestus ganz bewusst in das unabschließbare Wechselspiel dieser beiden Momente einschreibt. Was die besseren CS-Arbeiten, egal wann und wo sie entstanden sind, stets ausgezeichnet hat.

Text: Christian Höller

steirischer herbst 99
25. September - 24. Oktober

steirischer herbst, Sackstr. 17/I, 8010 Graz, Austria, Tel.: +43 316 823007
Fax: +43 316 835788, http: //www.stherbst.at, e-mail: info@stherbst.at

steirischer herbst 99

RE-MAKE/RE-MODEL
SECRET HISTORIES OF ART • POP • AVANTGARDE

von und mit: Jack Smith, Kodwo Eshun, Mike Kelley, John Corbett, Add N to X, Douglas Crimp, Diedrich Diederichsen, Van Dyke Parks, Steve Beard, Kate Davy, Terre Thaemlitz, Hamza Walker, Ultra Red, Juliane Rebentisch, Cybernetic Culture Research Unit, David Grubbs, Jerry Tartaglia, Edward George, Simon Frith, Ruth Sonderegger, Jason Evans, Matthias Haase, Hallucinator, Jim Hoberman, Van M. Cagle, Association Of Autonomous Astronauts, u.v.a.

Konzeption: Christoph Gurk

Symposien, Parties, Ausstellungen, Filme
25. 9. - 24. 10. 1999

steirischer herbst 99

mundräume. sendeflächen
dichtung aus den 90ern

mit: Hans Jürgen Balmes, Marcel Beyer, Franz Josef Czernin, Diedrich Diederichsen, Brigitta Falkner, Gundi Feyrer, Norbert Hummelt, Thomas Kapielski, Thomas Kling, Frank Köllges, Andreas Neumeister, Rolf Persch, Caroline Peters, Udo Samel, Ferdinand Schmatz, Sabine Scho, Sabine Scholl, Leander Scholz, Ulf Stolterfoht, Christian Uetz, Peter Waterhouse, to rococo rot, u.a.

Konzept: Thomas Kling und Wilfried Prantner

6. 10. - 10. 10. 1999

steirischer herbst 99

artglobal/media

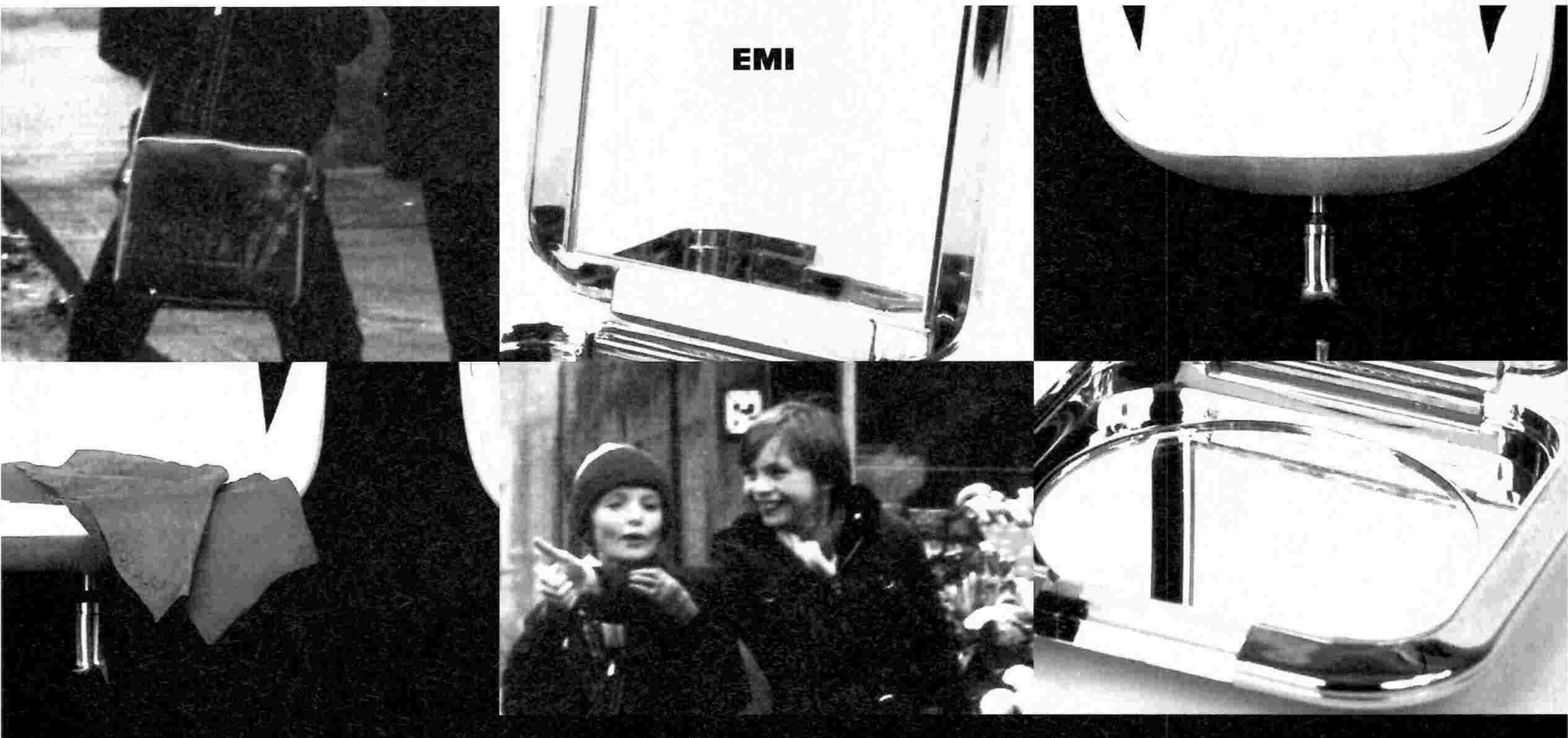
NETZ_BEDINGUNG / NET_CONDITION

ICC Tokyo
MECAD Barcelona
steirischer herbst Graz
ZKM Karlsruhe

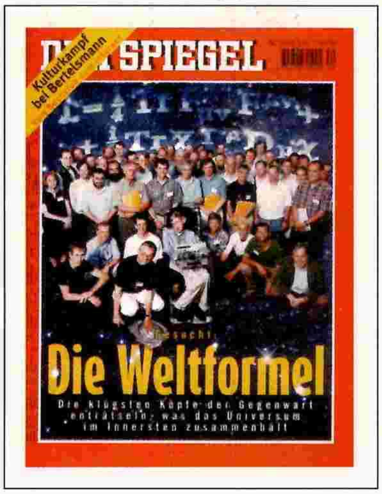
Kuratoren: Peter Weibel in Zusammenarbeit mit Claudia Giannetti (Barcelona), Toshiharu Ito (Tokyo) und Jeffrey Shaw (Karlsruhe)

Im Rahmen von Kunst und globale Medien 1998-1999

25. 9. - 24. 10. 1999



HARVEST
KRON SILIKRON / / THE BIONAUT FRIENDS / / NOTHINGFACE NOTHINGFACE
VERTRIEB EMI GROOVE ATTACK KOMPAKT HTTP://WWW.EMIMUSIC.DE



Die SUSY der Bescheidwisser oder: Wie man jemanden für klug verkauft.

Schon spaßig, sowas: da arbeitet man an einem Heft, das wohl für nichts so oft abgebürstet und angefeindet wird (mitunter gar nicht mal ganz unberechtigterweise) wie für das esoterische, auskennerische Vokabular seiner AutorInnen und balanciert den lieben langen Tag auf der redaktionellen Rasierklinge, die Unnötiges von Bereicherndem abschneiden soll, kauft dann irgendwann an einem gewöhnlichen Wochentag (lassen wir's den ödesten sein: Montag) zwecks Berührung mit der lesenden Allgemeinheit eine dieser Info- und Meinungs-Publikumszeitschriften (lassen wir's die schläfrigste sein: den guten alten 'Spiegel'), weil sie einen mit einem Cover anmacht, das eine sexy Berichterstattung zu den eigenen Leib- und Magenthemen (Wissenschaft, Grenzen des Gewußten, Physik, Science Fiction und Fictional Science) verspricht, und stellt beim Durchblättern verblüfft fest: obskurer, milchglastrüber und letztlich imponier-stinkiger hätte man das auch vom bescheuertsten, wirrköpfigsten SPEX-Schreiber, der die Goodies einer von niemandem mehr nachvollziehbaren Vertrautheit mit dem Gesamtwerk des abseitigen Musikers Watscheslaw Brömmnickle Jr. aus Nowhere in Ostarkansas und dessen turntablistische HipHop-Kollaborationen ausstreut, nicht haben können.

Über die Wissenschaft und deren Stellung in der und zur Gesellschaft muss man ja ohnehin mehr Dung lesen, sehen und hören, als die Sahelzone zur Fruchtbarmachung ihrer Böden gebrauchen könnte. Schon bei der Unterscheidung zwischen Viren und Bakterien hapert's in den meisten Wochenzeitungen, im Fernsehen sagt gerade wieder jemand »proportional«, der »exponentiell« meint, mein Klon schläft heute nacht alleine und Atome machen dick. Weil ich nun zufällig, d.h. ohne eigenes Verdienst, sondern aufgrund des Umstands, dass die meisten meiner engeren FreundInnen was Naturwissenschaftliches treiben, um ihre Brötchen zu verdienen, in etwa weiß, was »Superstrings« sind und sollen, war mir das zweifelhafte Vergnügen vergönnt, beim Durchlesen der Titelstory zur Potsdamer Superstring-PhysikerInnenkonferenz im 'Spiegel' vom 26. Juli ungefähr alle zwei Absätze unter heftigem Empfinden von Peinlichkeit, Lächerlichkeit und Unverschämtheit zusammenzuzucken. Das Ganze stellte sich als eher unwillkommene Erinnerung an die nicht oft ge-

nug zu wiederholende Tatsache dar, dass unsere lieben Info-Medien a.) eher Stimmung als Meinung oder gar Information bieten und b.) die dennoch gebotenen Informationen ausschließlich zur vagen Würzung der beabsichtigten Stimmung einstreuen.

Mit dem manipulativen Cover (so viele Geistesgrössen, da wird's einem ganz weich im Kopf, und das soll es auch) fängt es an: Stephen Hawking, der, wie der dazugehörige Artikel nebenbei zugibt, zur gegenwärtigen Arbeit im Superstringfeld praktisch nichts beiträgt, sitzt in der alle Blicke auf sich ziehenden Mitte; Hauptsache bekannt aus Funk und TV, er hätte vielleicht noch einsteinhalber die Zunge rausstrecken sollen.

Auf der »Hausmitteilungs-« Seite geht dann das Geraune los: der Titelstory-Autor wird als jemand vorgestellt, der auf dem Kongress »kaum etwas verstanden« habe, obwohl er sich »während seines Physikstudiums immerhin mit Relativitätstheorie und Quantenphysik befasst hat«, was exakt so ungewöhnlich und ehrfurchtgebietend ist, wie wenn man von einem Fußballschiedsrichter sagt, er wisse sogar, was ein Elfmeter ist, und beherrsche zur Not auch noch die Abseitsregel.

Der hinterletzte Drittsemesterstudi kennt heutzutage die relativistische Dirac-Gleichung fürs Elektron; die Wörter »Quanten« und »Relativität« insinuieren in der »Hausmitteilung« eine Exklusivität, der im realen Unistudium rein gar nichts mehr entspricht. Aber der ganze Kram soll nicht etwa heissen: Wir haben leider keinen gefunden, der die Superstringtheorie kennt und zugleich drei vernünftige Sätze darüber schreiben kann, sondern: selbst unser Meisterhirn ist von diesen Wundern überfordert. Suggestion: es ist alles ganz unbegreiflich, wenn Ihr überhaupt eine Chance haben wollt, hängt Euch an die Rockschöße unserer mutigen ReporterInnen. So frech hat kein Pfaffe im Hochmittelalter seine Unersetzlichkeit verscherbelt. Ab S. 128 wird es richtig dämlich: Schätzungsweise fünf der neun Netto-Seiten, auf denen eigentlich der Weg der modernen Physik zu einer jetzt (mit der M-Theorie) in Aussicht stehenden »allumfassenden« Theorie der »4 known Interactions« in der Natur hätte geschildert werden sollen, gehen für dummen Anekdotenseich, die mehrfache Beschreibung der leisen Stimme des Superstring-Genies Edward Witten, die öde Schilderung, wie dieser irgendwo sitzt sowie denkt und die üblichen bemüht krampfigen 'Spiegel'-Witz-Euphuismen (»Oldies unter den Neutrinos« statt »alte Neutrinos« usw.) drauf, ohne dass auch nur vernünftig erklärt würde, warum die Superstrings »Superstrings« heißen, obwohl der Titel des Aufsatzes doch so schön stabreimt: »Symphonie der Superstrings«. War wirklich kein Platz dafür, einfach und schlicht mitzuteilen, dass das »Super-« vor den (wenigstens im Ansatz erklärten) Strings sich auf die Supersymmetrie (SUSY) zwischen Bosonen und Fermionen bezieht, also zwischen den beiden fundamentalen Teilchengruppen, die man doch locker in einer dieser didaktisch grellen 'Spiegel'-Tabellen hätte abbilden können? Ist Wittens Stimmlage so viel interessanter als das, wovon der Text angeblich handelt? Im Grunde könnte ich jetzt meinerseits und mit Unterstützung meiner Privat-ExpertInnen auf neun Seiten eine weitschweifige Gegendarstellung runterrappen, aber ich will auf was anderes hinaus.

Einmal wird Witten unvollständig mit der Erklärung des Wortes »M-Theory« zitiert: das M stünde für »Magie und Mysterium«. Abrakadabra, nur steht das M drittens vor allem für Membranen, d.h. eine Klasse von topologischen Figuren/Mannigfaltigkeiten, in denen Strings »enden«, und ferner für »Matrix«, was aber nichts mit dem gleichnamigen Film zu tun hat, sondern mit neuen Superstring-Ideen von Tom Banks, Willy Fischler und anderen PhysikerInnen. Aber schon klar: maue Witze statt Definitionen, Mystik statt Anschaulichkeit. Auf diesen Kurs der Laien-Beeindruckung durch journalistische Mätzchen bringt der 'Spiegel' den Titelteil dann endgültig im Interview mit dem Physiker Steven Weinberg, in dem dieser ständig genötigt werden soll, doch endlich auch von Zauber, Magie und Schnokus zu salbadern- der absurdeste Moment ist derjenige, da die 'Spiegel'-Fatzken auftrumpfen: »Die Vokabeln, die Sie benutzen, stammen aus dem Wortschatz der Religion: 'Hoffnung' etwa, oder 'Glaube'.«

Gewiss, klassisch religiöse Sätze: Ich hoffe, hier gibt es noch was zu saufen, bzw. ich glaube, hier gibt es nix mehr zu saufen. Was ein Kot. Aber ein absichtlicher: denn genau das wollen einem die Info-ArbeiterInnen ja weismachen: sie begriffen zwar nicht immer, was los ist (sind z.B. manchmal trotz Physikstudium überfordert, s. »Hausmitteilung«), wüssten aber dafür immer, woher die Wörter kommen und wohin sie gehören. So versucht der Info-Dreck, eine Supersymmetrie zwischen ExpertInnen und Medienkaspern herzustellen: erstere sind die TheoretikerInnen, die JournalistInnen aber die pfiffigen TechnikerInnen des Sprachgebrauchs.

So ist er, der gewitzte, investigative Aufklärungsjournalismus: Autoritär bis auf die Knochen, geheimnistuerisch, lückenhaft unterrichtet, dreist, dumm, hirnvernebelnd. Und wenn ich das hochrechne auf all die Bereiche, zu denen einem täglich Müll erzählt wird, vom Jugoslawienkrieg bis zur Scheinselbständigkeit, von Star Wars bis Ebola, dann... ja, dann frage ich mich: sollte man nicht doch nochmal eine Runde Ideologiekritik schmeißen?

Dietmar Dath

»P POP 2000

Text: Uwe Viehmann

OP 2000 – 50 JAHRE POPMUSIK UND JUGENDKULTUR IN DEUTSCHLAND« lautet der Titel einer zwölfteiligen Serie des WDR in Koproduktion mit den Dritten Programmen der ARD. Ab dem 14. September strahlen die »Dritten« diese Dokumentation auf die Millenniumsgrenze hin mit Material aus über 100 Interviews mit Zeitzeugen und Drahtziehern von Drafi Deutscher über Nena bis zu Xavier Naidoo und Marusha. Chronologisch und thematisch strukturiert (das geht!) soll »der Zeitgeist« und »die Befindlichkeit« von Jugendkultur im Osten und Westen gleichermaßen beobachtet werden – Mainstream und Underground. So erfährt man mehr über Til Schweigers Zeit als DJ in den 80ern, Rolf Zachers Jahre als Rock'n Roll-Tänzer und Kommunarde mit Amon Düül, Heike Makatschs Urschreitherapien zu Ina Deter-Songs uvm. Begleitet wird die Serie via Radio von Eins Live und von CD-Veröffentlichungen. Mal sehen – auch ob wir weiter darüber berichten werden.*

Den Jungs klebt das Pech am Schuh, aber halt! **NAKED LUNCH** haben zwar freundlichst ihre Verbindung mit der Plattenfirma Mercury gelöst, das übliche Aus für ihr wunderbares Album »Love Junkies« bedeutet dies allerdings nicht. *Big Store/Community* werden im Laufe des Septembers das komplette Album plus zwei neuen Stücken (und vielleicht auch neuem Cover) »wiederveröffentlichen«. Rechtzeitig zur von SPEX präsentierten Tour gibt es bereits die Single-Auskopplung (plus Video!) »Disco Sadness«. Auf dieser Maxi-CD befinden sich ebenfalls zwei exklusive Tracks (»Destination Nowhere« und »Unisex (Demo)«). Glück im Unglück. Wir sehen uns auf der Tour (deren Termine auf Seite 77 zu finden sind).*

Ein weiterer Hit aus dem Hause Community (*Virgin*) findet nun endlich seinen Weg in die Plattenregale. »14, Zero, Zero«, DER Über-Elektro-80er-Melodie-Beat-Rocker von **CONSOLE** wird dieser Tage veröffentlicht. Das dazugehörige Video wurde vom gleichen Pariser-Dream-Team animiert, die den Kurzfilm zu »12« von The Notwist gemacht haben. Die Single muss in die Charts – das Video auf schwerste Rotation. Behilflich dabei dürfte sein, dass die Lutscher-Firma »**CHUPA CHUPS**« den Song für ihren aktuellen Werbe-Spot ausgewählt hat. Macht Console (aka Martin Gretschmann) endlich zu dem, was er ist: ein Superstar!*

MC HAMMER kehrt zurück ins Showbusiness. Jedoch verdingt sich der Pumphosen-Rapper neuerdings als rasender Sportreporter für eine Radiostation in San Francisco. Dort wird er Sport-Celebrities interviewen und die Pre-Game Berichterstattung für die SF 49'ers erledigen. (Achtung: Am 12. September beginnt die neue NFL-Season!)*

Was bei **WOODSTOCK '99** geschah, weiß jede/r. Die Bewältigung dieser fundamentalen Erschütterung jeglicher Hippie-Bedürfnisse versucht nun mit Hilfe von Major-Plattenfirmen-Sponsorengeldern die Website **WWW.FANS EVERYWHERE.ORG.** Dort gehen »Fans« auf die Jagd nach den Brandstiftern und Vergewaltigern von Rome, N.Y.: »A collection of music fans dedicated to helping law enforcement officials find the individuals responsible for the sexual assaults perpetrated during the Woodstock '99 music festival.« Zwei »Hippies« wurden bereits wegen Vergewaltigung verhaftet.*

Apropos Woodstock. In der Reihe »Wortmeldungen bekannter Künstler« diesmal **MOBY**: »Man kann kein Rockfestival basierend auf ›peace and love‹ veranstalten und dann Bands wie **KID ROCK** und **INSANE CLOWN POSSE** einladen«, sagte er zur BBC. »Das ist Dummheit. Sieh Dir all die Typen an, die zu ihren regulären Shows gehen – ›macho idiots‹. Und natürlich kommen diese Macho-Idioten auch zu Deinem Rock-Festival und machen Ärger.«*

Ein unbemanntes britisches Raumschiff namens Beagle Two wird auf dem Mars landen und eine speziell komponierte Fanfare *broadcasten* – geschrieben von **BLUR**. Laut der *Sunday Times* wird dieses vom britischen Wissenschaftsministerium unterstützte Projekt auch eine »Union Flag« und das Logo der offenen Universität mit sich führen und nach dem Launch im Mai 2003 im November des gleichen Jahres landen. Nicht nur England fragt sich momentan, ob Blur wirklich die Bestbesetzung für diese Art Zukunftsmusik sind.*

Ein sensationelles Comeback feiert im Oktober **KEVIN ROWLAND** (ex-Dexys Midnight Runners) via Creation Records. Dieses erste Album seit 11 Jahren featured 12 Coverversionen von den Beatles, Bruce Springsteen, Squeeze, The Hollies, Herb Alpert, Marmalade, u.a. In einem Interview mit Music 365 sagte der zwischenzeitlich obdachlose Rowland: »Es sind mehr als nur Coverversionen für mich. Marlon Brando musste keine Tennessee-Williams-Worte schreiben um in ›A Streetcar Named Desire‹ brillant zu sein. Ich habe all diese Songs in mir, ich fühle mich, als hätte ich jede Zeile selbst geschrieben. Und wenn sie nicht zu meinen Erfahrungen gepasst haben, veränderte ich sie eben.« Im Jahr 2000 darf dann mit neuem eigenem Material gerechnet werden.

WWW.INCITEGAMES.COM, die Website zu zwei im Oktober startenden us-amerikanischen PC- und Videospiel-Magazinen, goes Musiker-Secrets. Die Macher haben es sich zur Aufgabe gemacht, Musikern ihre geheimen Spielgewohnheiten zu entlocken, um festzustellen, dass »zocken« nicht nur ein stereotypes Vorurteilsklientel fettleibiger (?) Nerds anzieht. Im Visier: Les Claypool (Primus), David Bowie, Nikki Six, Cypress Hill und der Wu-Tang Clan. Start 26. Oktober.*

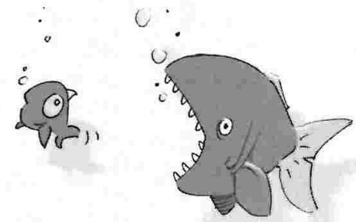
BRIAN WILSON betätigt sich als Juror einer »Unsigned-Bands-Competition«. Der von **WWW.UBL.COM** initiierte Wettbewerb via MP3- oder MS audio 4.0-Files sieht als Hauptpreis einen Auftritt auf der ARTIST direct Music Award-Verleihung im Oktober in LA vor. In den Genres Alternative, Rock, Hip Hop und Electronic entscheiden neben Wilson u.a. Cypress Hills B-real und Joey Ramone über die Gewinner. Der Wettbewerb läuft noch bis zum 18. September1999.*

OASIS-Gitarrist und Gründungsmitglied **PAUL »BONEHEAD« ARTHURS** hat die Band nach acht Jahren verlassen. Noel Gallagher im NME-Interview dazu: »It's hardly Paul Mc Cartney leaving The Beatles.«*

SCHORSCH KAMERUN und **DJ KOZE** schlüpften kürzlich als »Nightcrawlers«-Ersatz in die Rolle des »millionsellenden« **EURODANCE-ACT**s und rockten spontan und verkleidet zu CD-Playback das House: in Beirut! Tobias Thomas lieferte das Rahmen-Set. Begeisterung gab es in dieser Konstellation auch bereits in, äh, so sagt man sich zumindest, Tokyo und La Palma, und nun folgt – was und wo sonst – ein Auftritt in Berlin. Und zwar während des Berlin Beta Filmfestivals. Am 04. September darf sich die Museumsakademie an der Rosenthaler Str. oberhalb des Central Kinos davon überzeugen, was andere bezeugen: »unglaublicher Wahnsinn«. Filmmaterial existiert!*

FATBOY SLIM wurde kürzlich von **COURTNEY LOVE** gefragt, ob er nicht Lust habe, das nächste Hole-Album zu produzieren. Zeitmangel verhinderte das Projekt. Was wohl eine Antwort auf die Frage sein dürfte, ob (welcher) Gott (auch immer) ebenfalls für die Zeit verantwortlich ist – und nicht etwa eine spontane Symmetriebrechung, wie einige von der Redaktion bevorzugte Chef-Theoretiker behaupten.*

Wie ein geschickter PR-Gag liest sich folgende Mitteilung aus dem Hause **JON SPENCER BLUES EXPLOSION**: » Dear all – please be vigilant. Further to the recent spate of bands having their equipment stolen, The Jon Spencer Blues Explosion today joined the ranks of Sonic Youth et al. At approx. 1:30 am this morning July 22nd, our van was broken into in the loading dock of The Sheraton Suites Le Soleil Hotel in Vancouver, Canada. Under the gaze of the video surveillance, the window was smashed, and the following gear stolen!« Was wir Euch auf www.spex.de/spex/news/i_news.html gerne



Edel *connected* PIAS – mit sich selbst.

Als im letzten Jahr der Seagram-Konzern, dem damals bereits Universal gehörte, die Polygram-Gruppe kaufte, war dies das augenfälligste Indiz für den Trend zur Fusion im Tonträger-Geschäft. Ähnliche Konzentrationsprozesse lassen sich nun in der Indie-Szene beobachten: Ende Juli teilte die Edel Music AG mit, sie habe 74,9 Prozent der belgischen Firma Play it again Sam (PIAS) übernommen.

Edel bezeichnet sich gern als »Europas größtes unabhängiges Tonträgerunternehmen«. Richtig ist, dass bei den Hamburgern keiner der marktbeherrschenden Konzerne beteiligt ist. Aber mit der Indie-Welt hat Edel nichts gemein: Die AG, zu der mehr als 30 Firmen zwischen Schweden und Argentinien gehören, setzte 1998 284,4 Millionen Mark um. Und Michael Haentjes und Jörn Meyer, die beiden Vorständler, verdienen pro Jahr rund 1,35 Millionen Mark, also ein bisschen mehr als Alfred Hilsberg von What's So Funny About (Max Müller, Blumfeld, u.a.).

Die Übernahme von PIAS ist keine Überraschung, denn deren Platten vertreibt die Edel-Tochter Connected. »Durch diese Allianz bekommt die unabhängige europäische Musikindustrie ein ganz neues Gewicht im weltweiten Musikmarkt«, tönt Haentjes.

PIAS ist unter anderem beteiligt an F-Communications (»Mr. Oizo«): Die deutsche Tochter lizensiert zum Beispiel Nuphonic-Platten, brachte zuletzt auch Public Enemy heraus. Public Enemy sind auf diese Weise bei einem Konzern gelandet, der, über das niederländische Label ABCD, sogenannte Special Project-CDs für Coca Cola und BASF konzipiert. Zur Edel-Gruppe gehört darüberhinaus Almo Sounds, die heutige Firma der legendären A&M-Gründer Herb Alpert und Jerry Moss. Außerdem hat Edel 1998 von dem Trickfilm-Giganten EM.TV quasi die Lizenz zum Gelddrucken erworben, als man sich die Hörspiel- und Videorechte an der Kinderserie »Sailor Moon« sicherte.

Die Erfolge von Edel dürften auch ihren Teil zur Umbenennung von Rough Trade Deutschland in Zomba beigetragen haben. Die Zomba Music Group, unter anderem dank Jive weltweit das führende »unabhängige« Unternehmen, will nunmehr geschlossen auftreten, um die Führungsposition zu verteidigen. Schließlich hat Michael Haentjes bereits im Frühjahr auf der Auktionärs-Hauptversammlung von Edel verkündet, dass sein Unternehmen die Nummer Eins werden wolle.

René Martens

WAH²

WAH² IM SEPTEMBER

31.8.99
Die Turbonegro-Rock-Show mit den Wah²-Veteranen und coolen Clips der ewigbesten Rockbands. Von den Melvins bis zu Queens Of The Stone Age. Außerdem: Die schlimmsten Alternativ-Rocker der Welt. Und natürlich die neuesten Melvins-News!

7.9.99
Die Beta Band geht baden. Englands irritierendstes Popwunder 1999 redet und rudert rückwärts! Überwassergehen klappt nicht. Kamerakind: Uwe Viehmann/SPEX. Außerdem: Daniel Johnston. Der Mann, der gestandene Männer zum Weinen bringt!

14.9.99
Themenabend: Disco 1999 mit integriertem Kontrapunkt Noise 2000! Das Beste aus zwei Welten. Außerdem: Infos zum Tourstart der japanischen Krch-Königinnen Melt Banana, präsentiert von Wah² und Spex. Sowie Ausschnitte vom ersten Live-Auftritt des Schneider/Ilpo (Pan Sonic) Noise-Projekts Angel!

21.9.99
Klangforschung aktuell. Wah² und Spex präsentieren: Stereolab! Die Sonic Youth der Elektronika auf Deutschlandtour! Außerdem: Start der neuen großen Wah²-Sci-Fi-Serie mit Blitz Schneider, Captain Wah, Dr. Speck, WahZwo ViZwo, SP-3X, Obi Wah Kenobi, Wah Wah Binks und vielen anderen!

28.9.99
Faszination Raumfahrt: Charles Wilp, unser Mann im All! Man Ray-Schüler, Schöpfer der legendären Afri Cola-Werbung und Weltraumagentur-Gründer. Der »Astronaut« über die Wiederveröffentlichung des Albums »Charles Wilp fotografiert Bunny« auf Ata Tak, seine Arbeit an Kubricks »2001«, Ufo-Theorien, das Leben, das Universum und den ganzen Rest. Und natürlich neue Abenteuer von Blitz Schneider und WahZwo ViZwo!

Wah² immer Dienstags um 22.00 Uhr auf VIVA ZWEI (Wdh.: Fr. 3.00 Uhr/Sa. 22.00 Uhr)

vollständig zugänglich machen wollen. Offizielle Stellen versicherten die Ernsthaftigkeit der Lage. Abgesehen davon hat Jon Spencer noch etwas anderes mit Sonic Youth gemeinsam: Er wird neben **KIM GORDON**, **LIZ PHAIR**, **MELISSA AUF DER MAUR** von Hole und Garbage's **SHIRLEY MANSON** im Herbst als Model in der Printkampagne für CKOne, dem Unisex Parfum von Calvin Klein erscheinen. Eine weitere »Maßnahme« rechtzeitig zur Veröffentlichung von: »**ACME PLUS**« (VÖ: 13.9. *Mute/Intercord*), einem Bonus-Album mit weiteren exklusiven Tracks, alternativen Mixen und Remixen aus den »Acme«-Sessions mit Beiträgen von Steve Albini, Moby, Nick Sansano, Jim Dickinson, Greg Talenfield, Calvin Johnson, Chris Shaw, Andre Williams, Money Mark und David Holmes.*

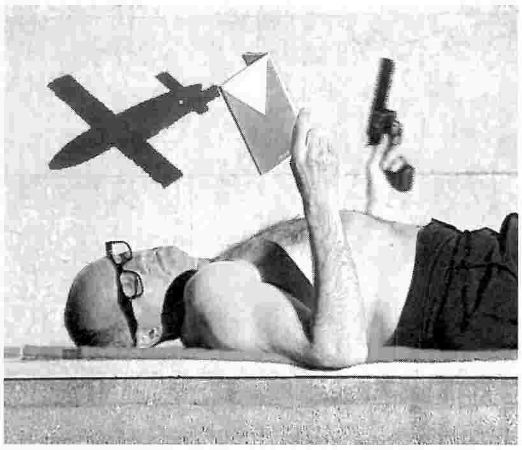
THE ARTIST hat übrigens wieder einmal einen Rechtsstreit gegen die schwedische Firma Uptown Productions gewonnen. Diese produzierten ein Web-Zine mit unautorisierten, copyright-geschützten Daten. Unter dem Namen **PRINCE** erscheint dieser Tage mit »The Vault« *(WEA)* eine Sammlung unveröffentlichter Stücke und *different versions* aus der Zeit zwischen 1985 und 1995.*

Gitarrist **FRANZ STAHL** hat nun auch offiziell die **FOO FIGHTERS** verlassen. Noch während der Arbeit an ihrem bislang unbetitelten dritten Album gesellte er sich zu den Gründungsmitgliedern Pat Smear und Bill Goldsmith, die beide die Band bereits 1997 verlassen haben. Die Foo Fighters haben nach der Trennung von Capitol, so besagen Gerüchte, derweil einen neuen Vertrag bei RCA unterschrieben.*

Stuart Murdoch von **BELLE & SEBASTIAN** hat beim neuen Video von **V-TWIN**s sensationeller aktueller Single »Thank You Baby« *(Domino/Zomba)* Regie geführt. Ob wir es jemals zu sehen bekommen, bleibt ein Fragezeichen.*

Text: Annett Busch/Dietmar Dath

FRAUEN AN DER AKADEMIE: Dem von der Bund-Länderkommission vorgelegten Bericht »Frauen in Führungspositionen« zufolge kommen auf hundert Professoren gerade sechs Professorinnen. Immerhin: an den außeruniversitären Forschungseinrichtungen ist der Frauenanteil von 2,9 Prozent auf 3,7 Prozent gestiegen. Toll. (*www.blk-bonn.de*). * Am 7. September um 20 Uhr im Studio 672 in Köln liest **JÖRG-UWE ALBIG** aus seinem Debütroman »Velo« (s. *SPEX 07/99*). »Enzberg glaubte an das Böse. Viel zu lange hatte die Gesellschaft das Böse verfemt. Sie hatte damit ein Waffenembargo verhängt. Leidtragende waren wieder einmal die Opfer; die Opfer des Krieges aller gegen alle.« * **LITERATUR AUF TONTRÄGERN?** In den USA ist das Hörbuch ein Massenprodukt - Jahresumsatz: vier Milliarden Mark. Das entspricht dem Volumen des gesamten Musikmarkts in Deutschland. Derweil verzeichnen aber auch die etwa dreißig Hörbuch-Anbieter hierzulande langsam wachsende Umsätze. DIE Chance, dem Lesenmüssen von Büchern zu entkommen, die mittels neuer Rechtschreibung (»Grislibär«!) versaut wurden. * Seit Ende Juli gibt es in Berlin die erste **THEMATISCHE BUCHHANDLUNG** zu Stadt, Politik, Pop, Ökonomie, Architektur, Design, Kunst und Theorie. Angesiedelt in der Alten Schönhauser Straße 48, telefonisch erreichbar unter 030-247. 285.20 und vernetzt als www. pro-qm.de. Die denkmalgeschützten Räume einer ehemaligen Fleischerei beherbergen einen begehbaren Büchertisch, bewegliche Regale und eine Bühne, die bald für Veranstaltungen aushalten soll. Es wird monatlich wechselnde Themenschwerpunkte geben, dazu erscheinen regelmäßig Broschüren mit Rezensionen, Interviews und Literaturlisten. * Großer Bahnhof **STEIRISCHER HERBST** (24. September-24. Oktober)! Unter dem Titel **»RE-MAKE/RE-MODEL«** kuratiert der ehemalige SPEX-Redakteur **CHRISTOPH GURK** ein umfassendes Programm, das ausgehend von historischen Avantgardepraxen die gegenwärtige Brauchbarkeit des Avantgardebegriffs testen soll. Dazu wurden in Berlin, London und Chicago Arbeitsgruppen ins Leben gerufen. Von Berlin aus (Diedrich Diederichsen, Matthias Haase, Juliane Rebentisch, Martin Saar, Ruth Sonderegger) wird u.a. ein Programm mit restaurierten Filmen von **JACK SMITH** zusammengestellt (vom 27. September-6. Oktober; s. diese Ausgabe S. 20-21), ferner gibt es Konzerte: **TERRE THAEMLITZ**, **ULTRA RED** (25. September) und Symposien: **»THE HISTORY OF GLITTER«** (Simon Frith, Mike Kelley, Bonnie Marranca, John Vaccaro), **»THE POLITICS OF QUEER AESTHETICS«** (Van M. Cagle, **DOUGLAS CRIMP**, Kate Davy, Jerry Tartaglia), **»PERFORMATIVITY AND PERFORMANCE«** (Gautam Dasgupta, **FRIEDA GRAFE**, **J. HOBERMAN**, **GERTRUD KOCH**). Von London aus (**KODWO ESHUN**, Jason Evans, Edward George, Trevor Mathison, Anna Piva) werden unter dem Begriff **»DUB-HOUSING«** ebenfalls ein Konzert (**ADD N TO (X)**, **HALLUCINATOR**, 9. Oktober) und Symposium (Steve Beard, Mark Fisher, Jason Skeet, **ERIK DAVIS**, Susanne Livingston, John Eden, **SIMON REYNOLDS**; 9. Oktober) organisiert. In Chicago (John Corbett, **DAVID GRUBBS**, Lin Hixson, Hamza Walker) wurde eine Lesung (Suzan-Lori Parks, Jeff Clark), eine Podiumsdiskussion (**TONY CONRAD**, Michel Auder, Leslie Thornton, John Corbett, Hamza Walker; 16.10) und ebenfalls ein Konzert (mit Tony Conrad und Fred Anderson and the DKV Trio; 16.10.) vorbereitet. Neben dem »Re-Make/Re-Model«-Programm finden sich Schwerpunkte zu Literatur, genannt »mundräume. sendeflächen«, zu Kunst und Globalen Medien, genannt »Netz-Bedingung« und »Dokumentarische Dialektstudien II«. Als Auftakthighlight spielt **VAN DYKE PARKS**. (*www.stherbst.at*) * Was haben Salman »Gotteslästerung & U2-Kumpelkäse« **RUSHDIE**, George »Zombie« **ROMERO**, Peter »Gespensterjäger« **STRAUB**, Amy »Asian-American-Literatur für Taschentuchbesitzer« **TAN** und Warren »schräge Musik« **ZEVON** gemeinsam? Sie alle waren bei **STEPHEN KING**s New Yorker Party, wo der sein 25-jähriges Jubiläum als veröffentlichter Autor beging. Horror! * **HAMBURGER FILMFEST** (27. September.-3. Oktober): Filmtitel konnten wir bis Redaktionsschluss noch keine erfahren. Das hochinteressante »Spotlight Asien« bleibt weiterhin Bestandteil, die Sektion »Young Cinema« bietet ein Forum für Debüts aus aller Welt, »Intersection« beweist aufs Neue, dass spannendes Kino nicht nur in Hollywood produziert wird und »TV Movies made in Hamburg« hat sich in den letzten Jahren angeblich zum Klassiker gemausert. (*www. filmfesthamburg. de*) * Ein weiterer **SITZMARATHON**, veranstaltet vom Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen. Geladen sind u.a. **SADIE PLANT**, **RICHARD SENNETT**, **SASKIA SASSEN**, **MARK LEONARD**, **WOLFGANG CLEMENT**, **NORBERT BOLZ**.... ein Köpfe-Aufkommen zwischen interessant und deppert. Verspricht einiges. (27.-28. September) Ort: Bundeskunsthalle Bonn (*www.wz.nrw.de*) * »iniva« bedeutet: **INSTITUTE OF INTERNATIONAL VISUAL ARTS**. Dahinter verbergen sich Namen wie Homi K Bhaba, Stuart Hall oder Steve Mc Queen, Zarina Bhimji, Chris Dercon u.a. Das Schlagwort zum Jubiläum heißt **»FIVE YEARS OF INNOVATION«**, dazu setzt es eine Reihe von Veranstaltungen zum Thema »postcolonial city«. In einem Ankündigungstext distanzieren sich die Veranstalter entschieden vom Bild des friedlich koexistierenden bunten Metropolen-Multi-Kitschs und arbeiten diesem Bild mithilfe von Kunst, Musikfestivals, Diskussionen, Theory und neuen Büchern entgegen. Mit riesigen Ägyptischen Filmpostern, die überall in der Stadt verteilt hingen, mit einem Reader, der den ersten umfassenden Überblick zu afrikanischer Kunst verspricht, »Reading Contemporary: **AFRICAN ART FROM THEORY TO THE MARKETPLACE**«, herausgegeben von Olu Oguibe und Okwui Enwezor (dem neuen Leiter der documenta). Vom 24. September bis 3. Oktober sind im Lux Cinema Filme zu sehen, die von unterschiedlichen Metropolen erzählen, ein bisschen »La Haine« (Mathieu Kassowitz), ein bißchen »Babymother« (Julian Henriques). Falls sich jemand zu dieser Zeit in London aufhalten sollte: unbedingt »Touki Bouki« von Djibril Diop Mambéty aus dem Jahre 1973 anschauen, die Metropole da drin heißt Dakar.(*www.iniva.org*)



Verletzte Eitelkeiten? Ego, Spex, Presse

JIMI: Ich glaub', ich muss jetzt erst mal die Information vorwegschicken, warum ich extreme Probleme damit habe, für die SPEX ein Interview zu geben. Obwohl's jetzt ja nicht die klassische Interviewsituation sein soll. Und zwar fühl' ich mich menschlich extrem schlecht von SPEX behandelt und ich kenn' enorm viele Leute – Musiker –, denen es so geht. Ich finde grundsätzlich die Artikelmachart oder die Art, wie Platten benutzt werden, um irgendwelche übergeordneten Statements abzugeben, widerlich.

TOM: Kannst du das ein bisschen präzisieren?

JIMI: Es funktioniert einfach grundsätzlich so, dass ein Journalist von vornherein so eine grundsätzliche Idee hat, und dann einfach das Interviewmaterial dafür benutzt, um seinen Senf zu schreiben. Und bei der »Foxy« (*Egoexpress-Debütplatte*) war's so, dass - wie hieß der nochmal? - Sebastian Zabel – er hatte die Platte nicht 'mal gehört. Da wird ein Journalist zum Interview geschickt, der nicht 'mal die Platte gehört hat, und der stört sich daran, dass die Leute, die so Hamburger Schule genannt werden, sich plötzlich für elektronische Musik interessieren. Weil man irgendwie daherkommt und eine Houseplatte gemacht hat. (*Gemeint ist S. Zabels Artikel in Spex 08/96*). Ich habe überhaupt nichts gegen Verrisse. Wir sind auch oft genug verrissen worden. Wenn konkret was über die Musik geschrieben wird, und mit Hand und Fuß gesagt wird, was an der Platte schlecht ist. Nichts dagegen. Das ist dann auch konstruktiv.

TOM: Aber ist das nicht der klassische Konflikt zwischen Journalisten einerseits und Musikern andererseits, wobei die ersteren vor die Wahl gestellt sind, eine reine Beschreibung des musikalischen Materials zu liefern, oder eben zusätzlich zu versuchen, diese Beschreibung an eine darüber hinausgehende Bezugnahme auf die Welt zu koppeln?

JIMI: Wenn wir als Egoexpress eine Platte herausgeben, dann ist das eine Egoexpress-Platte und keine Hamburger Schule-Platte.

DORIS: Welches Blatt arbeitet denn moderater, deiner Meinung nach?

JIMI: Alle anderen. Und trotzdem sitzen wir hier. Es gab vorher Gespräche bei Ladomat, und ich hab' mich dazu bereit erklärt, aus Promogründen dieses Interview zu machen. Grundsätzlich nämlich funktioniert es so, wurde mir erklärt, dass, wenn man in SPEX einen Mehrseiter bekommt, bekommt man plötzlich in Deutschland oder im deutschsprachigen Raum eine ganz andere Aufmerksamkeit. Weil die anderen erstmal die Hälfte abschreiben. Das ist eine extreme Macht, die da ausgeübt wird und die überhaupt nicht reflektiert ist. Ich find' es widerlich. Wenn jemand eine Platte wirklich scheiße findet, dann soll er es ruhig schreiben. Aber dann soll er über die Platte schreiben.

TOM: Aber eine Platte ist ja nicht nur der Tonträger mit einem Datensatz von Musik darauf, sondern entsteht in einem bestimmten Kontext, arbeitet mit diesem Kontext, übersetzt Elemente dieses Kontextes ... in Musik, Pop.

JIMI: Okay, dann redet man eben über diesen Kontext. Aber in erster Linie ist es erstmal ein Datenträger mit einer bestimmten Länge von Musik darauf. Das ist der Rahmen, in dem man als Musiker in so ein Gespräch hineingerät. Man schleppt ja nicht die ganze Zeit sein Umfeld mit sich herum.

TOM: Auf der anderen Seite ist es eben so, dass eine Zeitschrift wie SPEX gerade auf die Vorhersehbarkeit oder Einförmigkeit dieser Promo-Situation reagiert oder reagieren sollte. Denn genau diese Struktur von Veröffentlichung-Promointerview-Artikel führt zu einem Typ Journalismus, der letztlich Produktbewertungen in einem engen Variationsrahmen vornimmt. Und der nichts damit zu tun hat, was mich an einer Platte wie eurer interessiert.

JIMI: Für die Probleme habe ich auch Verständnis. Und grundsätzlich kann ich überhaupt nichts gegen das sagen, was du gerade formuliert hast. Aber das ist keine Rechtfertigung für so eine Umgangsweise.

TOM: Da würde ich dir zustimmen. Das, was im Heft steht, muss daraufhin überprüfbar sein, ob es Regeln des Anstands erfüllt.

JIMI: Es gibt zahlreiche Sachen, die mir gefallen, und über die ich wirklich nicht viel lesen kann in der SPEX. Weil einfach diese blöden SPEX-Theorien auf Kosten der Band formuliert werden müssen.

TOM: Aber offenbar sind diese SPEX-Theorien nicht ganz unmaßgeblich dafür, dass bestimmte

Ein Bruch, ein House, ein Frieden?

Als EGOEXPRESS haben MENSE REENTS und JIMI ORGL soeben die vielbeachtete Party-und-mehr-Platte »Bieker« veröffentlicht, als Personen schrecken sie vor Kontroversem, Deplaziertem und Kühnem nicht zurück und waren so die geeigneten Gesprächspartner für JUSTUS KÖHNCKE, der mit seiner Coverversionenplatte »Spiralen der Erinnerung« jüngst ebenfalls in mehrfacher Hinsicht Stellung bezogen hat. Moderation: TOM HOLERT und DORIS ACHELWILM. Fotos: CLAUDIA RORARIUS.

[Die skeptische Generation– Wird hier mal bald nachgeschenkt? V.l.n.r.: Jimi Orgl, Justus Köhncke, Mense Reents.]

Platten an Bedeutung gewinnen. Vielleicht nicht in jedem Fall für die Leute, die sie machen, aber sehr wohl für die interessierte Öffentlichkeit.

JIMI: Aber wozu braucht man dann ein Interview? Das ist ja das, was ich eigentlich sagen will.

Mense (ironisch) : Wie ist das so als Journalist?

Also: wie ist das?

TOM: Ich glaube, es ist nie ganz auszuschließen, dass das, was formuliert, was verschriftlicht und dann veröffentlicht wird, immer auch eine Reduktionsleistung ist. Und dass die Künstler zu neunzig Prozent enttäuscht sind von Texten, das ist auch in anderen Bereichen so.

MENSE: Neunzig Prozent? Das glaub' ich nicht. Das ist doch Quatsch.Woher weißt du das?

sich diesen absoluten Luxus gönnt, zu sagen, ich bin jetzt Künstler, und mach' Musik und sonst nichts.

MENSE: Wir haben einfach auch unser eigenes Studio, das heißt, wir haben uns relativ früh entschieden, die Musik, die wir machen, selber zu produzieren. Bei Stella, bei Sand 11, bei Egoexpress. Das ist musikalisch sehr reizvoll und natürlich auch von der Lebensgrundlage her, weil man die Vorschüsse, die man normalerweise für Studios ausgeben würde, benutzen kann, um ein halbes Jahr davon zu leben. Auch Majorbands, die 40- bis 50- bis 60.000 Platten verkaufen, die schon mehrere Platten veröffentlicht haben, die müssen bei der vierten oder fünften Platte erst mal 250.000 Platten verkaufen, damit sie irgendwie rauskommen. So ist das einfach.

JIMI: Bei Egoexpress ist es halt so, dass wir von den Gagen, die wir für die Auftritte bekommen, leben.

»Also, ich fühle mich ja nicht als privilegiert. Ich habe irgendwann die Schule abgebrochen, alles abgebrochen, und einfach die Entscheidung getroffen, ich mache jetzt Musik.«

TOM: Das vermute ich, weil...

MENSE: ...immer so enttäuschte Künstler an euch herantreten. Stimmt's?

JUSTUS: Man liest Tag und Nacht in mehr serviceorientierten Medien, du schreibst irgendwas in den Pressetext und dann schreiben die Leute das ab und fertig.

TOM: Wir kommen da zu einem Punkt, wo es darum geht, wie Arbeit organisiert ist. Wie überhaupt unter den Bedingungen, unter denen sowas wie die Musikindustrie und Musikkultur entsteht, gearbeitet wird. Welchen Luxus es möglicherweise bedeutet, sich eine Woche Zeit zu nehmen, um einen kleinen Text zu schreiben, der dann ein Juwel ist.

JIMI: Ein Tag wär ja schon mal ganz gut.

TOM: Aber selbst ein kleiner Text, ein Waschzetteltext, auch kurze Sachen selbst für 'ne Großverlagspublikation bringen dir 50, 100, 150 Mark, selten mehr. Und wenn du jeden dritten Tag einen Text schreibst, und vielleicht kriegt man nicht mal so viele Aufträge rein, dann bist du am Monatsende bei 1250 Mark oder was weiß ich. Also muss man sich die Zeit jobmäßig so komisch aufteilen. Habt ihr als Musiker, Produzenten oder Künstler den Eindruck, dass ihr von der deregulierten Arbeitswelt im Kulturbereich beziehungsweise im Bereich der Unterhaltungsindustrie, in dem ihr tätig seid, auch betroffen seid? Dass ihr eure Zeitbudgets anders verwalten müsst, als es vielleicht noch vor zehn Jahren der Fall gewesen wäre?

MENSE: Alles, was außerhalb der Musik liegt, bekommt natürlich eine immer größere Rolle, je länger man Musik macht und je mehr Platten man veröffentlicht und vielleicht auch je erfolgreicher man wird. Ist ja eigentlich klar. Wir leben ja noch nicht wirklich von den Plattenverkäufen.

JUSTUS: Auch im Majorbereich ist es ja nicht so, sondern man lebt von Vorschüssen.

JIMI: Man lebt auf Pump.

Leben auf Pump und Pump Up The Volume

JUSTUS: Man lebt absolut auf Pump, auf der Basis von Verlagsvorschüssen, Labelvorschüssen,... Wenn man

MENSE: Wir machen ja keine wirklichen Touren. Wir sind ja im Grunde genommen wie DJs unterwegs. Das heißt, wir gehen am Wochenende los und machen dann vielleicht so zwei bis drei Auftritte im Monat.

JUSTUS: Wir haben ja mit Whirlpool auch sanften Druck erwartet, dass man jetzt eine Tour hinlegt, um eine Platte zu promoten ...maschineriemäßig... und ehe du dich versiehst, bist du am Tingeln.

MENSE: Das haben wir gerade versucht zu vermeiden.

JUSTUS: Das habt ihr glaub' ich auch ziemlich gut hingekriegt. Genauso, wie ihr gesagt habt, wir haben keine Lust, jetzt zu Motor zu gehen. Vernünftige Sache.

TOM: Würdet ihr eure Lebensweise oder das, was ihr hier als solche beschreibt, als Privileg bezeichnen?

JUSTUS: Total privilegiert. Ich finde schon. Wobei - ist ein Privileg nicht per Definition etwas, was man von außen verliehen bekommt? Dann haut das natürlich nicht so ganz hin. Das haben wir uns ja selbst aufgebaut.

TOM: Wird das Privileg euch nicht von außen in Form von Bewunderung oder von Bekenntnissen wie ›So-will-ich-auch-leben‹ entgegengebracht?

JIMI: Also, ich fühle mich ja nicht als privilegiert. Ich habe irgendwann die Schule abgebrochen, alles abgebrochen, und einfach die Entscheidung getroffen, ich mache jetzt Musik.

JUSTUS: Ich habe das genauso betrieben. Das war '92, da hab' ich richtig in einem Verlag gearbeitet, und in dem Moment, als ich das Gefühl hatte, das wir mit Whirlpool jetzt was mit Stücken machen, und lange bevor überhaupt eine Platte in Aussicht war, hab' ich da gekündigt. Ich hab es eh' nicht mehr ausgehalten. Ist natürlich auch der totale Irrsinn...

JIMI: Ja eigentlich schon, man denkt dann erst 'mal, okay, jetzt bin ich draußen...

JUSTUS: ...ja, halt ins kalte Wasser. Ich habe es nie bereut.

Ein Haus namens Hamburg

TOM: Wie würdet ihr das, was ihr macht, innerhalb der Hamburger Gesamtsituation, aber auch national - etwa im Vergleich mit Köln - oder international einordnen?.Was mich zum Beispiel interessiert: Welche Funktion hat House für euch? Dient House als eine Art ästhetischer Plattform, als eine Struktur, in die alles Mögliche reingehängt werden kann, die aber auch ältere Formen ablöst?

MENSE: Für mich ist das schon ein bisschen so gewesen, dass House etwas ersetzt hat. Bis dahin habe ich dieses Element in der Musik vermisst. Auch gerade in Hamburg... ich dachte, wann geht's denn jetzt endlich los? Dieses Gefühl. Wann kann man hier endlich mal rumspringen und ne Party machen? Das hab ich schon so empfunden.

TOM: Wann war das?

MENSE: '93 vielleicht. '92/'93. Ich bin '91 nach Hamburg gekommen. Wir arbeiten ja seitdem schon in einem relativ klar abgesteckten Rahmen. Man könnte sich ja auch so einen ganz freien Rahmen wählen und irgendwie sehr freie, elektronische, progressive Musik machen.

TOM: Das meine ich. Die Platte wird wahrscheinlich zunächst mal als House-Platte wahrgenommen.

MENSE: Aber das finde ich auch gerade interessant. Innerhalb dieses festgelegten Rahmens sich zu bewegen...

Geh´n wir in die Disco oder lieber in uns?

JUSTUS: Ist auch einfach eine sehr gute Disco-Platte geworden. Das ist, glaube ich, auch ein bisschen was ihr wollt, oder?... Eine gute Disco-Platte zu machen, was will man denn mehr? Also ich hab' bis heute keine Ahnung, warum ich, als würde ein Schalter umgelegt, von Drum'n'Bass sofort schlechte Laune kriege, krieg' ich einfach. Das liegt am Tempo. Ich denke dann immer, Discobeat ist irgendwie auch Schritttempo, das ist ja so. 125 Beats. Hat vielleicht damit zu tun, wie man läuft, oder mit dem Herzschlag... ist auch in dem Bereich. So betrachtet hat es ja auch was Dumpfes. Warum mache ich immer wieder die gerade Bassdrum an? Wobei, bei meiner Versionenplatte ist das natürlich nicht der Fall. Da ist ja tatsächlich nur ein einziges Discostück drauf und sonst mehr Balladen.

MENSE: Ja, aber es hat sich auch vielleicht angeboten. Es wär auch einfach langweilig gewesen, unter Neil Young irgendwie eine 4/4-Bassdrum zu legen, weil es einfach zu ...eindeutig wäre.

JIMI: Das kann ganz schnell in die Hose gehen.

JUSTUS: Ja eben. Die Idee ist ja jetzt nicht, ich mache jetzt Discoversionen von Stücken, sondern ich mache einfach ... Fassungen.

MENSE: Wie hast du die Stücke ausgewählt?

JUSTUS: Nach Liebe. Mit dem Herz.

MENSE: Und die »Harvest«, die magst du auch richtig gerne? Ich finde die ja auch ganz gut. Es ist zwar nicht so meine absolute Lieblingsplatte, aber ich hab' sie eine Zeitlang schon gehört.

JUSTUS: »Harvest« ist der Hammer.

Andere Orte Live

TOM: Es gibt in Hamburg ja eine in die achtziger Jahre zurückreichende Housetradition an anderen als den jetzigen Orten (z.B. im »Front«). Wie beurteilt ihr die sexual politics, die ihr so erlebt, wenn ihr auftretet. Generell, was für ein Publikum habt ihr im Auge? Seht ihr euch auch in einer schwulen House-Tradition?

MENSE: Also, wenn man in Houseclubs spielt, ist

da automatisch viel schwules Publikum. Hamburg ist ja grundsätzlich von der Szene, von den Leuten her eine sehr heterosexuelle Szene, oftmals hat man das von anderer Seite so ein bisschen unterschwellig als Vorwurf empfunden, dachte ich manchmal. Von außen sieht ja sowieso alles immer sehr geschlossen aus. Für jemanden aus München ist plötzlich alles, was in Hamburg passiert, ein großer Klumpen. Mit dem Hamburger HipHop z.B. haben wir ja nicht so richtig viel zu tun, aber das bricht gerade ein bisschen auf. Das finde ich eigentlich auch sehr schön. DJ Koze übernimmt da natürlich eine Vermittlerfunktion, was extrem viel Spaß macht. Das ist sehr schön. Wir haben auch öfter mal was mit Koze gemacht. Live.

JUSTUS: Wenn ihr live spielt, das ist ja schon immer ganz schön auf die Eins?

MENSE: Jo. Live auf jeden Fall.

JUSTUS: In dem Sinne ist man ja dann auch irgendwie Rocker...In dem Sinne, dass man es jetzt nicht so irre findet, dass man bei Liveauftritten superminimales Geschraube hat und Mikroveränderungen und diesen hier...(*Justus gestikuliert eine filigrane Schraubenführung.*) Also. Da will man ja schon irgendwie losrocken...

MENSE: Ja klar, es gibt einfach ganz viele Elektronik-Fricklersachen, die manchmal ein bisschen langweilig sind... Soll jeder machen, wie er will.

Die Ambienttäuschung: Kontexte zur Kunst

TOM: Elektronische Musik findet ja nicht nur im Club oder in der Wohnung statt, sondern auch in den Museen oder in Theatern. Einrichtungen wie das Goethe-Institut sind daran interessiert, dass deutsche Klangkünstler im Ausland ihre Installationen aufbauen; die Entwicklung zeichnet sich auch im Modebereich ab. Auch Egoexpress sind bereits im Theater aufgetreten. Wie seht ihr den Zusammenhang von Hochkultur und »elektronischer Musik« heute, wo »elektronische Musik« ja schon lange keine E-Musik-Angelegenheit mehr ist?

MENSE: Gerade bei so Kunstsachen... passiert da wirklich etwas? Wird da wirklich angedockt? Ich finde... das ist ganz klar: Man benutzt einfach diese elektronischen Sachen für das, was sowieso schon da ist in diesen Räumen...

JUSTUS: Ich bin da sehr vorsichtig und fühle mich in der Musikindustrie wohler.

TOM: Was wäre dann der Unterschied zwischen einer Existenz im Kunstbetrieb und einer Existenz in der Musikindustrie? Ist es die Tatsache, dass die Verhältnisse scheinbar individueller geregelt werden? Dass man von den Akteuren mehr erwartet, dass die Person im Kunstbetrieb sich auch als Künstler beweist?

MENSE: Ich glaube, auch die Kunst-Person muss sich bei so Ausstellungen als Künstler darstellen.

JUSTUS: Das wird natürlich so ein bisschen erwartet. Deswegen funktioniert ja sowas wie Jonathan Meese wie eine Eins. Er ist eben eine Gestalt, die einen ziemlich altmodischen crazy Künstlerbegriff bedient, und das klappt dann auch. Ich halte ihn für einen guten Künstler. Nichts gegen Jonathan.

Show Your Face

TOM: Ihr seid ja auch als Personen sichtbar. Das »Telefunken«-Video von Egoexpress zeigt wohl ganz bewusst nicht die verwischten Filmbilder oder trippig abstrakten Farbflächen, wie in manchen Bereichen elektronischer Musik verbreitet, sondern euch beide als Band-Personen.

MENSE: Klar, wir stellen uns schon als Personen dar in unseren Videos.

TOM: Wollt ihr euch als das darstellen, was ihr glaubt zu sein? Oder schlüpft ihr in eine Rolle? Ist das auch eine Performance, die ihr bewusst inszeniert?

MENSE: Ich glaube, bestimmte Sachen inszeniert man schon. Es ist automatisch Inszenierung, wenn man plötzlich vor der Kamera steht, und man natürlich auch irgendwas darstellen möchte, was man sich gerne anschaut oder was in irgendeiner Form interessant ist.

JIMI: Das ist dann aber auch der Unterschied zu einer Rolle. Man spielt keine Rolle. Es ist immer noch ein Teil von einem. Auch wenn es inszeniert ist.

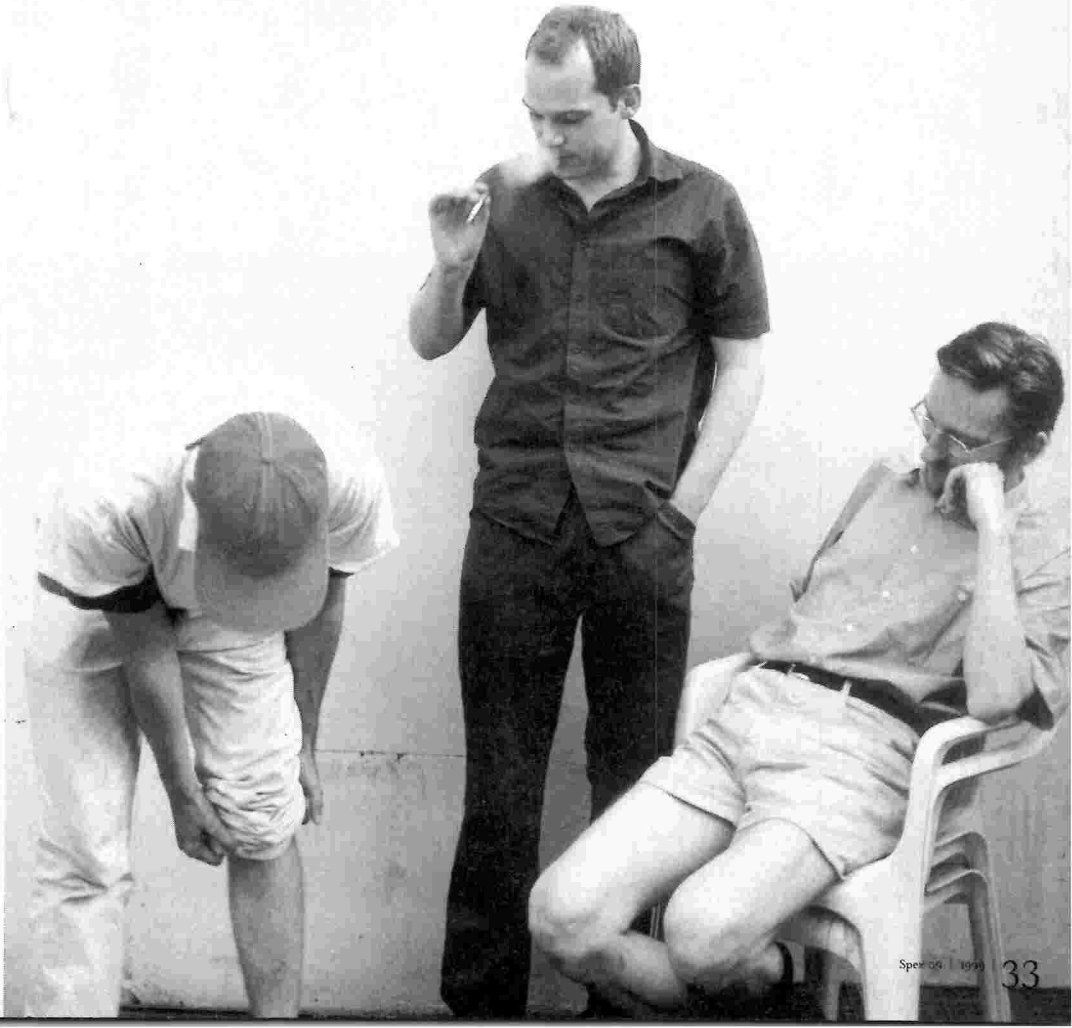
MENSE: Man schaut sich das »Telefunken«-Video an, dann siehst du da, ah, da sind wieder die verrückten Spacken-Typen. Die machen ... Witze. Man hat einfach ein Bild dieser Personen plus die Musik, das ist einfach ein klareres Bild als ein abstraktes Video.

JUSTUS: Auf Daft Punk, muss ich sagen, wie die das angegangen sind, war ich neidisch. Die Promoreise von Daft Punk, da hieß es: Daft Punk kommen in die Stadt. Ende vom Lied war: da kam halt ein Schauspieler im Hundekostüm, und Daft Punk waren in Paris. Das fand ich so großartig. Der ist einfach über die Breite Straße hier in Köln gelaufen. Weltklasse.

»Bieker« von Egoexpress erscheint am 30. August bei L'Age D'Or/Zomba.

»Spiralen der Erinnerung« von Justus Köhncke ist bereits als Doppel-LP in kleiner Auflage bei iCi/Kompakt erschienen.

[Es muss sein: Zeigt mehr Bein! (v.l.: Orgl, Reents, Köhncke)]



Pop & Politik & Maximalstreßkooperation

Mit Beiträgen zur Popkultur u.a. von: Blixa Bargeld, Stefan Beutler, Wolfgang Bitter, Martin Brehm, Bazon Brock, Heinz Canibol, Udo Dahmen, Stefanie Denger, Die Wahren Bosse, Bernd Dopp, Gerd Gebhardt, Klaus Gehbauer, Manfred Gillig-Degrave, Dieter Gorny, Wolf D. Gramatke, Arwed-Ralf Grenzbach, Jörg Hacker, Michael Haentjes, Werner Hay, Mike P. Heisel, Heinz Hoenig, Rudy Holzhauer, Holger Hübner, Matthias Jabs (Scorpions), Thomas Jensen, Reiner Jochens, Boris Kaiser, Helmut König, Ralf Kühling, Udo Lange, Peter Lau, Frank Laufenberg, Jochen Leuschner, Leslie Mandoki, Jens Michow, Corinna Mühlhausen, Nana, Michael Naumann, Wolfgang Orthmayr, Mone Rathmann, Tim Renner, Christiane zu Salm, Martin Schaefer, Thomas Schenk, Berndt Th. Schmidt, Coco Schumann, Hollow Skai, Jürgen Stark, Thomas M. Stein, Kurt Thielen, Sibylle Thomzik, Hubert Wandjo, Christine Wagner, Thomas Weilbier, Peter Wippermann, Peter Zombik u.v.m.

Mehr als ein neuer Branchenguide – auf über 300 vierfarbigen Seiten, inkl. CD-ROM mit über 6000 Adressen und Ansprechpartnern aus allen Bereichen der Entertainmentbranche wie Tonträgerfirmen, Musikverlage, PR-Agenturen, Konzertagenturen, Medien u.v.m. zum Preis von DM 98,-

Mehr Infos unter www.jahrbuchpop.de

Informationen und Bestellmöglichkeiten:
Econ Verlag München-Düsseldorf GmbH, Markus Kohler, Phone: 0 89 - 51 48 -267, Fax: 0 89 - 51 48 -266

Jetzt im Buchhandel erhältlich!

Econ

SPIEGEL ONLINE
Das Nachrichten-Magazin
www.spiegel.de

Politik der Fest- und Weichkörper

Popkultur ist ohne Körper nicht zu denken. Aber kann man Popkultur mit dem Körper denken? Die Strukturen von Spaß, Stimuliertheit, Exzess; von Trance, Transgression oder Glück sind durch (reale und virtuelle) Körper geprägt. Die Pop-Waren zielen auf Körperzustände. In allen popkulturellen und kulturpolitischen Szenarien wird immer auch die Befreiung oder die Kontrolle von Körpern versprochen. Popkulturelle Verständigung läuft über Körpersignale, motorische Verabredungen, gestuelle Absprachen, wobei »Körper« und »Person« in immer neue Relationen treten. Der Körper, bekleidet und nackt, tätowiert und alt, jung und schwach, stark und stigmatisiert ist ein Index für die staatliche Überprüfung, ein Verständigungsmittel für die Vertrauten oder ein Statement an die Adresse der anderen. Daher sollte immer von einem bestimmten Körper gesprochen werden. Statistiken und Klassifikationen, die den einzelnen Körper mit anderen Körpern zu Gruppen, Segmenten und »Rassen« zusammenfassen, dienen Zwecken, die ihrerseits kritisiert gehören.

Es geht nicht um begnadete, sondern um historische Körper. Also auch um benachteiligte Körper oder um die Körper der Benachteiligten. Aber es fällt nicht immer leicht, diese historisierende Sicht auf den popkulturellen Körper einzunehmen. Zwar hat Popkultur dazu beigetragen, dass der Körper, der mal als Ort der subjektiven, nicht mitteilbaren Erfahrung von Schmerz und Genuss betrachtet worden ist, zu einem Allgemeingut wurde: lesbar, interpretierbar, virtualisierbar. Andererseits jedoch steht »Körperlichkeit« nach wie vor im Zentrum einer konservativen Rhetorik der Authentizität; sie wird als Letztbegründung in die Diskussion geworfen, wenn alle Stricke einer konstruktivistischen oder strukturalistischen Weltsicht reißen.

Dann geht der Ruf: Ja, Körper! Ja, Substanz! Ja, Hochgefühl! Ja, Magenbrummeln! Und wer will es abstreiten? Geht's einem schlecht, drückt der Kopf oder pocht der Puls, erscheint die Rede vom Körper als popkulturellem Zeichenträger plötzlich nicht mehr von ganz so unbestreitbarer Relevanz. Kranksein, das ist popkulturell abwegig, verändert empfindlich die Perspektive, versperrt den Weg zu den Orten des Geldausgebens und Popverzehrs.

Aber auch dann, wenn es ganz gut läuft; wenn das Körpergefühl »stimmt«; das eigene Aussehen mit den gesellschaftlichen Normen harmoniert; man sich ▸▸▸

zeigt, sich anschauen läßt und den prüfenden Blicken standzuhalten glaubt – selbst dann wird der Körper in der Regel sehr unmittelbar »gespürt« und ist von rasender (und rasend-machender) Evidenz. Die diversen emotionalen und physischen Phasen, durch die man sich z.B. in einer durchtanzten Nacht bewegt, sind nicht immer in Worte zu kleiden. Aber Sprachlosigkeit und Körperlichkeit gleichzusetzen, würde die Tatsache verkennen, dass die Körper selber eine Sprache sprechen, dass über Körper-Codes sehr effektiv kommuniziert werden kann, dass Inszenierung auch dann stattfindet, wenn sich die Akteure dessen nicht »bewußt« sind.

Welche Funktion hat diese Evidenz der Gefühle und Zustände innerhalb von Popkultur und deren wirtschaftlichen und semiotischen Ökonomien? Wo findet »Körper« statt? Was für eine Art Körper-Ort ist der Dancefloor, der Dancefloor, der Dancefloor? Wo genau sind die Körper in den Melodien, Metren und Rhythmen der Musik plaziert? Wieviele Körper stehen der/dem Einzelne(n) zur Verfügung? Bodydouble, Mindbody, Bodyrock. All die Prothesen, Maschinen, Extensionen – das mediale und technologische Arsenal des Identitätstheaters und der Körperpolitik verkompliziert die Lage beträchtlich. Raus aus dem Körper, raus aus den Beschränkungen der Physis, raus aus der Unkontrollierbarkeit, raus aus dem Netz der Körper-Zuschreibungen! Das ist der techno-wissenschaftliche Marschbefehl.

Doch nicht jede(r) folgt dem Appell. Zu offenkundig ist dafür die Präsenz des Unaussprechlich-Körperlichen, zu groß auch die Körper-Nostalgie. Aber die Körper-Einsätze in der Geschichte der Popkultur können Auskunft darüber geben, was es heißt, sich »wild« aufzuführen, Sexualität kulturstrategisch zu artikulieren, die Colour Line zu überschreiten oder sich in die Disziplin popfunktionaler Abläufe einzureihen.

Zum Auftakt einer mehrteiligen SPEX-Reihe über den popkulturellen Körper befassen sich FEE MAGDANZ und OLIVER TEPEL mit Modetänzen und ihren Strategien, Missverständnissen und Triumphen. Wie der Sex in den Tanz kam; welche Rolle Black Culture spielte; wann die Körper fliegen lernten; auf welche Weise der Tanz sein kulturelles Umfeld reflektiert und wieso Ekstase nicht gleich Ekstase ist. ANNETT BUSCH kritisiert den Substantialismus einer Tanzbetrachtung, die mit Ritualität, Primitivität und Körperlichkeit genauso flotte Kontinuitäten zaubert, wie sie Differenz unterschlägt. Und diese Texte sind erst der Anfang!

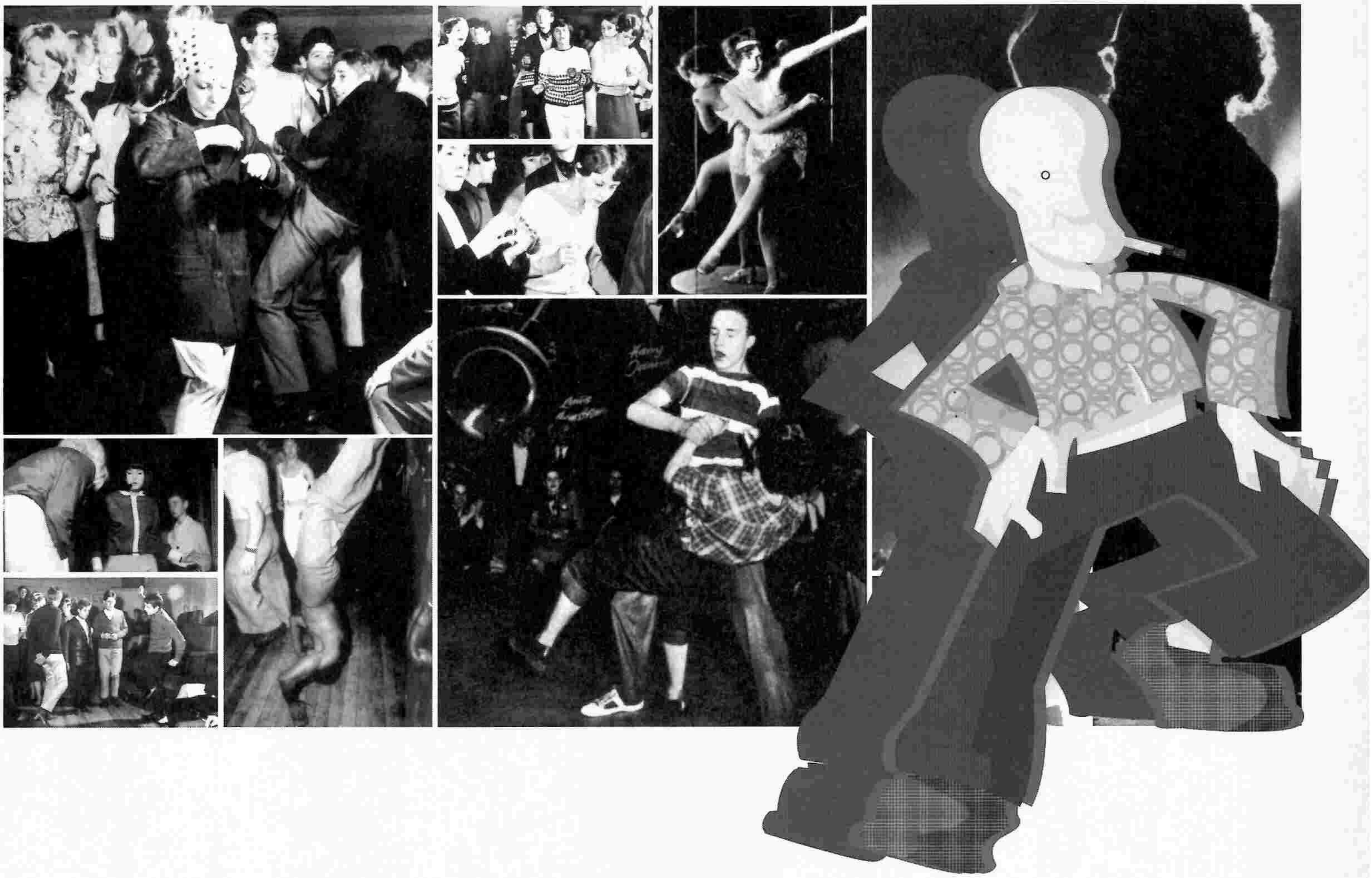
Tanz den befreiten Menschen?

Skandal!

Ein Ballsaal zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Getanzt wird Wiener Walzer. Immer schneller wirbeln die Paare über das Parkett. Um den Fliehkräften zu begegnen, drücken sich die Partner eng aneinander, bis im Schwindeltaumel die romantische Illusion der Verschmelzung zweier Individuen perfekt ist. Schöne Physik der Gefühle.

Das gefiel nicht allen. »Sittenverfall!« Zu sehr überschritten die Tanzenden die gesellschaftlich vorgesehenen Körpergrenzen, zu wenig waren diese Kontakte den kontrollierenden Blicken der Öffentlichkeit zugänglich. Grund genug für die Hüter der Moral, das Phänomen zu skandalisieren.

19. Jahrhundert, Wiener Walzer, Romantik? Muss man so weit zurückgehen, um die Geschichte von Tanz und Popkultur zu schreiben? Wohl schon. Die



angedeuteten Komplikationen dauern an, die Beziehungen zwischen Tanz und Psychologie, Selbstdarstellung und Moral, Körpereinsatz und Öffentlichkeit haben ihre Bedeutung nicht verloren. Paar- oder Einzeltänze, Körperkult in R&B-Videos, Individualitätsstile im Techno-Club - die Gesten, Bewegungen, Haltungen sind mit der Geschichte verdrahtet, mit historischen Unterhaltungskulturen und Jugend-Rebellionen.

Um 1830 war das Pariser Bürgertum jenseits von Gut und Böse angekommen: Beim Can Can schleuderten die Tänzerinnen ihre Beine so hoch, dass man ohne weiteres unter die Röcke blicken konnte. Der Ursprung des Can Can ist ungeklärt, doch deutet vieles auf einen Tanz, den französische Kolonialisten in Algerien kennengelernt hatten. Der erste Einfluss afrikanischer Tanzkulturen auf das europäische Bürgertum?

Transatlantic Jazz Babies

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts beginnt in den USA der Siegeszug des Jazz-Vorläufers Ragtime und des dazugehörigen Tanzes, des Cakewalk. Im Cakewalk karikierten zuerst Sklaven, dann die Tänzer der schwarzen Ministrel-Shows Menuett und Walzer, überhöhten die Eleganz der Bewegungen oder vertrottelten sie im Sinne des Signifying, einer vielseitigen Strategie der Yoruba-Kulturen Afrikas. Die begriffsstutzigen Weißen machten daraus ihren eigenen Modetanz und spielten dazu rassistische Schlager. Wenn mit dem Wiener Walzer der Sex explizit wurde, so importierte das europäische Bürgertum nun gleich zwei der klassischen Strategien der Popkultur: Dekontextualisierung und aktives Missverstehen. Denn um 1920 erreichte der Jazz Europa. Der dazugehörige Tanz Shimmy war für die weiße Öffentlichkeit in den USA von dem noch unbekannten Revuegirl Mae West in Chicago entdeckt worden. Dort tanzten Arbeitssuchende aus dem Süden zu Dixie-Musik, bei der in seltsamer Allegorie auf den kapitalistischen Wettbewerb jeder für sich blieb.

Als der Shimmy Europa erreichte, warfen die Musiker der Tanzkapellen ihre Noten fort und besorgten sich Klingeln, Pfeifen und Schreckschusspistolen. Das Begehren, wie die Schwarzen zu werden, ließ sie ihre Gesichter mit Theaterschminke bemalen. Der 2/4-Beat wurde in schnelle Schrittfolgen umgesetzt, die Arme schwangen dazu wie wild durch die Luft, die Bewegung der Hüften war plötzlich wichtiger als der akkurat ausgeführte Schritt. Dass hier auch das Klischee von den vergnügten, animalischen Schwarzen reproduziert wurde, war der Preis dieser ersten partikularen gesellschaftlichen Akzeptanz afro-amerikanischer Kultur.

Gleichzeitig entdeckte die Party-Avantgarde im Auflösen der Geschlechteridentitäten eine weitere zentrale Antriebskraft der Popkultur. Die Männer trugen ihre langen Haare streng zurückgegelt, während die Frauenhaarschnitte immer kürzer wurden. Derweil hielt sich der Shimmy allerdings nur in Berlin, wo er dann gegen 1926 von einer sensationellen Dance Craze abgelöst wurde: dem Charleston. Ursprünglich eine Melodie aus dem Musical »Running Wild«, entwickelte sich der Charleston (benannt nach dem Haupt-Ankunftshafen der Sklavenschiffe an der amerikanischen Atlantikküste) zum Tanz der Moderne schlechthin. Mit 148 BPM stellte der den Charleston begleitende Jazz ganz neue Anforderungen an seine Tänzer: eine Choreographie scheinbar ekstatischer, aber genau einstudierter Bewegungen. Vornübergeneigt hielt man die Hände vor die Knie, während die Beine abwechselnd X und O beschrieben, wobei die sich überkreuzenden Arme die Illusion einer futuristischen Menschmaschine vervollständigten - ein Paradebeispiel des Grundprinzips afroamerikanischer Tänze, der Isolation. Die neuen Maschinenmenschen zeigten aber auch Haut. Und die Pigmentierung der Haut geriet in immer ambivalentere Bewegung. Urlaubsbräune wurde modern und Josephine Baker, die den Po für den Tanz enttabuisiert hatte, durfte auf Parties die beste »weiße Negerin« küren.

Swing

Mit dem Swing der dreißiger Jahre und seinen Tänzen Lindy-Hop und Jitterbug begann die Ära der jugendkulturell definierten Tanz- und Stil-Phänomene. Um über den Abgrund Weltwirtschaftskrise hinwegzutanzen, quälte man sich auf Tanz-Marathons für ein paar Dollar. Die Gesichter der bis zum völligen Zusammenbruch tanzenden Paare spiegelten in bizarrer Weise das Elend der Zeit.

Doch auf den Parties wirkten Benny Goodmans Melodien und der von Gene Krupa geprägte groovende Drum-Beat als packendes Euphorikum. Zum ersten Mal sah man TänzerInnen einander gegenseitig durch die Luft wirbeln. Vor der Bruchlandung rettete nur noch die Hand des Partners. Wer hier Sex ahnte, lag nicht daneben.

Aus afrikanischen Tanzkulturen hatte der Breakaway, ein Solopart für den Mann, in den Jitterbug gefunden. Das Werfen und Herumwirbeln der Tanz-

partner war wiederum alten europäischen Volkstänzen entliehen. So repräsentierte der Jitterbug die afro-europäische-Bevölkerung Harlems und verknüpfte zugleich die Freiheit der Zwanziger mit dem Entstehen der Jugendkultur.

Plutocrazy

Jugendkultur, das hieß in Deutschland bald nicht mehr »Jugendbewegung«, sondern HJ oder BDM. Die Nazis sprachen von »artgerechter Tanzpflege«, polemisierten gegen die »Negermusik« und konnten doch den Siegeszug des Swing nicht stoppen. Da swingende und sich in der Kleidung bis zur Sprache an britischem (!) Stil orientierende Jugendliche insbesondere der Hitler-Jugend ein Dorn im Auge waren, wurden deren Feste auf lokaler Ebene zunehmend verboten. Die erste »Swing-Jugend«, die Hamburger Eisbahnclique, hatte sich bereits 1937 gegründet; Freundeskreise und Clubs folgten in vielen Städten. Ihr Stil brachte sie immer mehr in Opposition zum NS-System. Dabei waren die meisten Gruppen eher unpolitisch, selbst wenn sie sich - wie die Kieler Plutokraten - bewusst mit einem abwertenden Nazi-Begiff für Churchill und andere britische Politiker schmückten. Vor allem in Hamburg konnten sich die »Swing-Heinis« aber gegen die HJ durchsetzen und die Gestapo konstatierte, dass dieses Phänomen nicht auszurotten sei.

Bloß nicht auf die blauen Samtschuhe treten

Schon während des Krieges begann ein Boom südamerikanischer Tänze, der in die Nachkriegsjahre hinein fortdauerte. Samba, Rumba und Mambo bereichern die mehr athletische und akrobatische Welt des Jitterbug - außerdem wurde der Sex in den Paartänzen expliziter. Als dann der Boogie-Woogie begann, dem Swing den Rang abzulaufen, wurden die Tänze nochmals wilder. Der frisch entnazifizierte deutsche Nachkriegsspießer brüllte: »Lärmbelästigung!« und forderte Tanzverbot.

1956 zündete der Film »Saat der Gewalt« auch im Wirtschaftswunderdeutschland den Boogie-Woogie-Nachfolger Rock'n'Roll. Der Halbstarke mit seinen unverkennbaren Markenzeichen Tolle, Bluejeans, Lederjacke und düsterer Miene war geboren. Abends sammelten sich Jugendliche überall, um wild und ekstatisch zu tanzen; gab es keine Musik, sang man die Hits einfach selber oder stellte sich die Rhythmen vor. Die Erwachsenen reagierten verunsichert. Studien über randalierende Jugendliche wurden veröffentlicht, in denen seelische Anomalien als Ursache für dieses sittenlose Treiben genannt und Vergleiche mit »sexuell konnotierten Stammesriten der Primitivschicht« gezogen wurden. Zwar war der Effekt des Rock'n'Roll-Tanzes tatsächlich aus einem Ritus abgeleitet, mit dem sich schwarze Christen in religiöse Ekstase versetzten, und Hip-Cats wie Elvis verkörperten den Wunsch nach Aneignung des »Schwarzen«, aber beim Rock'n'Roll stand dennoch weniger das Sexuelle oder gar das Kopieren schwarzer Tanzstile im Mittelpunkt als das Erlebnis »Tanz« an sich. Obwohl auch der R´n´R immer noch ein Paartanz (mit Soloeinlagen) war, wird er oft als Abschied vom Paartanz gesehen. Relevanter war aber für die nachfolgenden Jugendkulturen, daß er der erste Tanz war, der völlig an den Eltern vorbeiging.

Während die rock'n'rollende Jugend noch an jedem denkbaren Ort ein Fleckchen zum Feiern fand, wurde Anfang der sechziger Jahre mit dem Twist die Party im definierten Raum erfunden und damit der Weg für die spätere Clubkultur geebnet. Genaugenommen war der Twist eine Weiterführung des Rock' n'Roll, allerdings berührten sich die Tanzpartner nun gar nicht mehr, und auch die Füße blieben fest auf dem Boden. Lediglich die Hüften und der Oberkörper kreisten noch zum Takt, weshalb Spötter den Twist auch als »Hula-Hoop ohne Reifen« titulierten.

Inzwischen hatte der Kampf der Schwarzen um die Verbesserung ihrer Stellung in Amerika begonnen, und so wurden im Twist wieder explizit Elemente längst in Vergessenheit geratener Tänze der zwanziger Jahre wie Shimmy oder Charleston belebt. Die britischen Mods aber tanzten den Beat. Eigentlich nur eine Adaption des Twist, kombiniert mit Stilfragmenten der klassischen Soultänze (Bounce, Shake und Stop), war der Beat weniger ein übergreifendes Phänomen im Sinne der Modetänze

Anfang der sechziger Jahre wurde mit dem Twist die Party im definierten Raum erfunden und damit der Weg für die spätere Clubkultur geebnet.

the stunning debut album by terranova
feat. tricky, rasco, hacke, coco & cath coffey
K7®
www.studio-k7.com
TERRANOVA
COPASETIK RECORDINGS
www.copasetik.com
ZOMBA
CD: RTD 387.0077.2
LP: RTD 387.0077.1
terranova
close the door

vergangener Jahre als vielmehr eine Art Geheimcode, geknüpft an die mit dem R&B verbundene Sehnsucht nach jugendlicher Freiheit. Zugleich war er aber auch eine direkte (statt theoretisch reflektierte) Antwort auf die Massenvermarktung des Twist. Niemals zuvor wurde das narzisstische Feiern des eigenen Körpers derart »bewegungsartig« praktiziert wie unter Mods.

Von Haight Ashbury nach Woodstock

Mitte der sechziger Jahre entstand in San Francisco eine Partyszene, die nicht nur von klassischen Bohemia-Idealen, sondern vor allem vom (anfangs noch legalen) LSD und dem durch die Beatles ausgelösten Rock-Boom geprägt war. Sie verknüpfte selbstvergessenes Tanzen, Bewusstseinserweiterung aller Art und die Vorstellung vom befreiten Körper zu einem Tanzstil, der das Tanzen zum kollektiven Massenerlebnis werden ließ. Die Bands verabschiedeten sich auf den Acid-Tests von der Songstruktur, so dass diese Parties praktisch frühe Raves waren. Als den San Francisco-Tänzern ihre Bohemia-Utopie von Tausenden Teeniepilgern niedergetrampelt wurde, blieb nicht viel mehr als das Hoffen auf spirituelle Erleuchtung oder andere Wege der Verinnerlichung. Mit zunehmender Virtuosität verlor der Rock auch an Tanzkompatibilität. Damit Tanz und dem Raum der Selbstinszenierung zunehmend die Schärfe genommen.

Vogueing, die Fortsetzung der Disco-Maskeraden und Identitätsexperimente in den achtziger Jahren konnte sich, trotz des Madonna-Hits, nie beim weißen Massenpublikum durchsetzen; es blieb ein Phänomen der schwarzen Transvestiten- und Schwulenkultur. Das Aneinanderreihen diverser, standardisierter Modelposen war ähnlich dem Cakewalk als Karikatur weiß-amerikanischer Posen und Werte zu verstehen, implizierte dabei aber gleichzeitig die Sehnsucht nach Akzeptanz und Verbesserung der eigenen sozialen Stellung. Gevoguet wurde bei regelmäßig veranstalteten Contests, auf denen zur Miss Extravaganza gekürt wurde, wer sich nach Meinung aller Anwesenden als Meister(in) des Signifying erwies. Ständig veränderte die Szene ihr Äußeres, suchte es zu perfektionieren und nahm dabei auch radikale, operative Einschnitte am eigenen Körper hin. Seit den Tanz-Marathons der dreißiger Jahre hatte kein Tanzphänomen dem Tänzer eine derartige körperliche Selbstaufgabe abverlangt.

Nach dem Ende der Unschuld

Glam, Rockabilly-Revival, Punk - innerhalb von fünf Jahren wurden die Progressiv-Hippie-Werte abgeschafft. Die Codes waren nicht mehr eindeutig, der Pink Floyd hörende Soziologe kapierte nix mehr. Haare und exzessives Kopfwackeln, wurde mit wildem Getwiste kombiniert, für einen Moment hatte man beides: einen beneidenswert komplizierten Stil und seinen persönlichen Schwindelrausch; beides tauchte im Groove der ersten Ecstasy-Welle wieder unter. Madchester-Rave-Rock.

Von Acid House zum elektronischen Körper

Die Acid-House-Parties der späten Achtziger zeigten diesen Übergang noch deutlicher: Disco-Queens (jeglichen Geschlechts) tanzten neben Trillerpfeifen-Hüpfern, zwischendrin einzelne Hip-Hopper. Während Techno zum Massenereignis mutierte, zogen sich jene, die House als Erweiterung von Disco zelebrierten, in eigene Clubs zurück. Körperkult in bewegungsreichen Tänzen dominiert heute eine R&B-Welt, aus der sich die Disco-Haltung weitgehend verabschiedet hat. Männliche Tänzer sind pedantisch darauf bedacht, ja nicht schwul zu wirken (gleiches gilt erst recht für den Hip-Hopper der Neunziger). Es wäre zu wünschen, dass jemand den Jungs das vermittelt, was Missy Elliot für das Körperbewusstsein der Mädchen getan hat.

Im Club-Techno, der rapide evolvierenden Musik, die den Bodycontrol-Akrobaten kaum ein Forum bot, standen die Türen endlich für jeden offen, der

Während Techno zum Massenereignis mutierte, zogen sich jene, die House als Erweiterung von Disco zelebrierten, in eigene Clubs zurück.

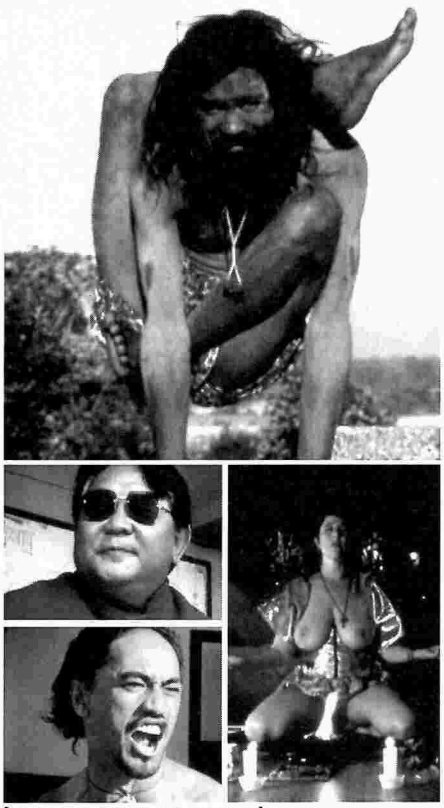
büßten Tanz und auch Mode im Sinne von exzessivem Styling (und damit als leicht anzueignende Codes) ihre Abgrenzungsfunktion ein. Spätestens seit Woodstock wurde das Gruppenerlebnis zunehmend auf Rockfestivals gesucht. Der Tanz verkam zum formlosen Gewackel, die Hippies wurden älter und schafften erstmals eine Basis für die Relevanz eigentlich recht puritanistischer und konservativer Werte wie »Familie« innerhalb der Jugendkultur, die später dann für die Technokultur und das Slackertum noch einmal bedeutungsvoll werden sollten.

Im Discosmos

Mit Disco begann ein ganz anderes Tanzverständnis zu florieren. Bevor aber 1978 mit »Saturday Night Fever« die breite Kommerzialisierung der Disco-Bewegung eingeläutet werden sollte, war sie zunächst ein Phänomen innerhalb der Schwulenkultur Amerikas, welche die in den Sechzigern aus R&B und Soulmusik hervorgegangenen Tanzstile für sich entdeckt hatte. Disco als Musik und Tanz entsprach der Sehnsucht nach eigener Identität, Glamour und Ekstase. Den Anfang machten Schwulenclubs, deren Publikum im öffentlichen Blick ohnehin für absonderliche Verkleidungen (Körperstyling), Drogen und Auflehnung stand. Diesen nonkonformistischen Charakter behielt Disco auch mit seiner Etablierung im Mittelstand Amerikas und Europas. Dem Spießbürger gefiel gerade das Anrüchige, Andersartige an Disco, konnte er sich doch auf diese Weise sämtlichen seiner unterdrückten (nicht nur sexuellen) Phantasien auf der Tanzfläche hingeben. Dennoch wurde mit der Kommerzialisierung zwar nicht der Musik, aber doch dem In einer Kneipe standen nun drei bis sieben, im allgemeinen präzise voneinander abgegrenzte Fraktionen - die New-Wave- und Post-Wave-Discos mussten immer ein gemischtes Programm anbieten. Selbst der Pogo in den Punk-Clubs war - und darin lag sein Reiz - nicht genau zu beschreiben, oszillierte zwischen kumpeligem Geschubse und gezielter Aggression. Spaß an der Beherrschung zeichnete fast alle Tänze aus: den zappeligen aber steifen Shake des '79er Mod-Revivals wie den Teddy-Cool-Strut, welcher in dieser Machoszene nicht mehr war als der isolierte Soloteil des Jitterbugs. Die manische Teddy-Version der Psychobilly bot ungelenkes Rumgerase aufgeregter Frankenstein-Monster und Jungs, die gerade zu Werwölfen mutieren. Die später dazukommenden Grufties tanzten auch (auf ihre Art) und natürlich gab es das Klischee des Absolute-Bodycontrol-Wavers, der sich über EBM bis in die Großraumtechnowelt rettete. Eine riskantere, weil hybridere Form von Spaß erlebten die Rude-Boys und diejenigen Popper, die vor dem Aufschwung der stocksteif-karrieristischen Yuppie-Jugend den groovenderen Brit-Funk kultivierten. Das Mod-Revival kam 1984, zum zwanzigjährigen Jubiläum, beim Northern-Soul an. Der Allnighter wurde wiederentdeckt.Tanzen wurde über seinen Repäsentations- und Kommunikationswert (»Hallo Mädchen!«) hinaus auch wieder Selbstzweck. Der Weg der Allnighter-Akrobatik zum Breakdance wurde derweil auf der Straße vollzogen. Auch hier florierten die Zitate: Electric Boogie und Bump bedienten sich unter anderem der Isolationsfiguren aus Charleston und Black-Bottom.

Mit seltsamen Stilmixen wagte sich die sterbende Post-Wave Kultur an das Vokabular des einstigen Feindes: Psychedelic, repräsentiert durch längere sich der großen Familie anschließen wollte. Die Techno-Kinder hätten aber eigentlich von den Hippies gelernt haben müssen, dass solche Ideale nicht zu wahren sind, auch nicht mit noch so künstlich erzeugten, internen (manchmal sogar mafiosen) Rangstrukturen. Und so wird Club-Techno immer mehr zu einem indifferenten Erleben von Gemeinschaft, bei dem Tanzen und Musik (dann im Gegensatz zu den Hippies) oft eine geringere Rolle spielen als das ewige - natürlich auch künstliche - Aufrechterhalten dieses illusorischen Zustandes. In diesem Rausch weiß die Techno-Elite viel zu selten das Machtpotential zu nutzen, das sie sich innerhalb der medialen Welt mit einem autarken wirtschaftlichen und sozialen Netzwerk geschaffen hat. Die Einsamkeit innerhalb der Popkultur und die verzweifelte, immer aufreibendere Suche nach dem Glücklichsein werden die Generationen, die mit computeranimierten Role-Models aufwachsen, vielleicht noch mehr zu spüren bekommen. Andererseits könnten die neuen (Vor)bilder, genausogut gerade wieder zu einer Rückkehr zur eigenen Körperlichkeit führen und im Hinblick auf Tanz eine wirkliche Neuformulierung des alten Menschmaschine-Modells mit sich bringen. Dennoch leuchtet nicht recht ein, dass Techno vielerorts als einzigartiges Tanzphänomen beschrieben wird. Ekstase »weiß« um den Reiz der Kontrolle, es gibt sie nicht an sich. Dass und wie diverse Theoretiker die Techno-Rave-Erfahrung mit Ekstase erzeugenden Tänzen außerhalb der Pop-Kulturen assoziieren, verweist lediglich auf den verkappten Rassismus der Hobby-Ethnologie, die sich gerne sowas wie ein »Naturvolk« imaginiert, um in der eigenen Kultur »echte« Erfahrungen zu propagieren.

Text: Fee Magdanz und Oliver Tepel



[Namenlose KörperdarstellerInnen?]

Stampfen für die globale Glückseligkeit

Der Dokumentarfilm »Lucky People International« fetischisiert Tanz zum universellen Verständigungsmittel.

»Solange wir nicht singen und tanzen, sind wir keine ganzen Menschen. Man must dance.« So spricht in dem Film »Lucky People International« ein Biologe. Er habe das im Dschungel gelernt. Zugleich scheint es aber auch das Motto der beiden schwedischen Musiker/Künstler/ Filmemacher Erik Pauser und Johan Söderberg zu sein.

»Lucky People International« war ursprünglich, in den späten Achtzigern, der Name eines illegalen Techno-Clubs in Göteburg, den Söderburg mit Jean-Luis Huhta zusammen gründete. Daraus entwickelte sich zunächst ein Studio für Musikaufnahmen, ein Film/Video-Team, schließlich eine Live-Performance-Gruppe. Erik Pauser begann seine Karriere als bildender Künstler, war mit Installationen auf der Dokumenta X vertreten und ist Mitbegründer eines Techno-Labels (RADIUM 226.05). Die Techno-Herkunft schlägt sich im Film vor allem auf der Tonebene nieder. Der Pulsschlag wandert um die Welt, verbindet und untermalt Frequenzen und Szenen aus Benin, Kalifornien, Indien, Neuseeland und Japan, trifft auf afrikanische Trommeln, Voodoo-Gesänge und Affengeschrei, als wäre all das im Grunde rhythmisch miteinander verschaltet.

Söderberg und Pauser zogen aus, die Grundformel der Ekstase zu suchen und Strategien für das nächste Jahrtausend zu sammeln. Sie kehrten mit vielen Ratschlägen und Mantras zurück: »Atme, atme, breathe...«, rät Annie Sprinkle und fragt: »Wo stehen Denkmäler für Menschen, die Ekstase erlebten, Seligkeit und unglaubliche Orgasmen?« Bruno Manser, der seit sechs Jahren im Dschungel lebt, weiß mitzuteilen: »Wenn du im Dschungel einen Fehler machst, kriegst du prompt die Rechnung, und du musst sie bezahlen.«

Von den vorgestellten Personen bleibt nicht viel mehr als ein Slogan. Das Rezept: Lebenshilfe-Sätze einmal kräftig schütteln, in Clip-Format verpacken, mit Gesichtern bebildern und mit Technostampf unterlegen. Dass die Botschaft letztendlich heißt: gib dich dem Pulsschlag hin und auch du wirst glücklich, ist das Produkt der Montage, nicht der interviewten Personen. Dabei bekomme zumindest ich vehemente Atemprobleme. Was bitteschön haben Voodoo-Tänze, Love-Parade und Annie Sprinkle gemeinsam? Kontext, wo bist du?

Vergesst die Aufregung über einen kleinen Dokumentarfilm, Grundsätzlicheres steht auf dem Spiel. Vielleicht scheint der Vergleich auf den ersten Blick abwegig, aber die Art der Montage hier erinnert an den »Buena-Vista-Social-Club-Effekt«. Die Leute strömen unaufhaltsam ins Kino (ich arbeite in einem und weiß, wovon in rede), sitzen im dunklen Raum mit ihrer teuer erstandenen Flasche kubanischem Bier, und irgendwann macht es wohl »schnipp« und sie kommen mit leuchtenden Augen heraus und schwärmen plötzlich von Cuba. Cuba, diese sozialistische Insel? Davon war im Film ja nun wirklich nicht die Rede. Kritische Bemerkungen fegen die Beglückten mühelos weg, mit der Begründung, man müsse sich darauf einlassen, »es« spüren. Diese Form emotionalisierter Pseudo-Solidarität ist schlimmer (auch wenn sie ökonomisch weniger anrichtet) als jedes Embargo. Wim Wenders sagt zwar immerhin: »Ich habe niemanden betteln sehen in Cuba«, beschreibt den ach so ergreifenden Augenblick während des Konzerts in New York und rühmt sich, wichtige Schritte zur Völkerverständigung beigetragen zu haben. Keinen politischen Film wollte er drehen, ein Musikfilm sollte es sein.

Nun hat die Musik zur Wenders-Schmonzette mit der von Pauser und Söderberg zwar genauso viel zu tun wie Voodoo mit Love-Parade, aber die Techno-um-die-Welt-Stampf-Ideologie leugnet die Diversität der Klänge und Herzschlagrhythmen genauso, wie Wenders das komplett unterschiedliche Rezeptionsverhalten verschiedener Zeiten und Orte ignoriert. Wenn wir nur gleich hüpfen, schnippen und schnalzen, können wir uns auch verständigen - bleibt nur die Frage, wer nach wessen Pfeife tanzt.

Das Lustige an »Lucky People International«, was den Film dann doch unbedingt sehenswert macht, ist die Tatsache, dass seine Bilder das missionarische Geschwätz selber zerlegen: In einer durchaus ausführlichen Sequenz zeigt der Film eine Gruppe Maori, ausschließlich Männer, die sich zum Kampf gegen das »Monster 2000« rüsten. Sie stehen in Reih-und-Glied, der Sprech-Kampfansage-Gesang richtet sich nach Vorsprecher und »Chor«, und die Untertitel verraten: »Alle Länder dieser Erde werden erobert/von den Amerikanern, Briten, Franzosen, Deutschen, Japanern/ Wir werden zu Marionetten/ Wenn sie die Fäden ziehen/ tanzen wir nach ihrem Wunsch/ diese Mächte haben schon eine gemeinsame Währung/ Es wird eine Weltbank geben/ Die widerliche Kreditkarte wird alles bestimmen.« Und wenig später heißt es: »Es gibt einen Ausweg/ Wir brauchen Bildung, müssen die Kinder zur Schule schicken....«

Das Mantra der Maori: Bildung statt Atemtechnik. Wie aber läßt sich zu Bildung tanzen?

Text: Annett Busch

Mit Leuten: eine Welt

Opulenz in Konsequenz: CARL CRAIG hat von jeher einen Technobegriff inszeniert, der keine Berührungsängste mit dem »mehr an...« (erg.: Fülle, Fluffigkeit, Impact) zu kennen schien. Mit dem INNERZONE ORCHESTRA tritt er nun an, über das Vehikel Space Age Jazz neue, gar nicht mal so seltsame Gemeinschaften zu stiften, inmitten derer man diesen und jene, solche wie andere und deshalb auch TOM HOLERT treffen kann. Fotos: OLAF GALLAS.

1\. In der Gruppe vor mir kreist der Joint. Die Jungen und Mädchen stecken die Köpfe zusammen, lassen sie wieder zurückfedern. Jeder nestelt irgendwas in den Taschen einer weiten Hose. Umhängetaschen werden an den Gurten in der Diagonale auf und ab gezogen. Eine sagt dem anderen etwas ins Ohr. Blicke huschen aus dem Rund heraus, kehren wieder zurück in die Mitte, bleiben da. Schöne, verlegene Gesten.

Auf der Bühne spielt eine Band, das Innerzone Orchestra.

Vor der Bühne stehen wir alle zusammen, in einem Konzertsaal im Kellergeschoss der Kongresshalle von Montreux. Es ist der letzte Abend des jährlichen Jazz-Festivals. Draußen badet die Abendsonne im Genfer See. Weiter oben in dem verschachtelten Betonbau gibt zur gleichen Zeit Alanis Morissette einen seltenen Auftritt im intimen Rahmen. Auch die Stars sehnen sich nach einer Welt jenseits der Stadien.

Wir aber sind hier unten: sogenannte Vertreter der Presse, Angestellte von Plattenfirmen, weitgereiste Jazzfestival-Besucher mit und ohne goldener Kreditkarte und junge Leute aus der Gegend, aus Montreux, Genf, Vevey, Lausanne, aus aufgeräumten Städten zwischen Bergen, Juwelieren und Bäckereien.

Ein Publikum, das sich nicht gesucht hat, und sich auch nicht finden wird. Obwohl die Philosophie eines jeden Jazz-Festivals natürlich genau dieses Sich-Finden penetrant nahelegt: Vereint in der Musik, durch die Musik. Bereit zur Völkerverständigung, zum Generationendialog im Medium einer Universalsprache der Klänge und Rhythmen.

Jazz traut man diese kulturellen Verschmelzungsleistungen seit jeher in besonderem Maß zu. Jazz, ist das nicht *die* Verständigungsachse zwischen afroamerikanischer und europäischer Kultur? Albert Ayler und Cecil Taylor in Kopenhagen, Miles Davis und Dizzy Gillespie in Paris? Detroit und Montreux? Hat doch immer gut funktioniert. So ein Saxophonsolo beispielsweise, das muss einfach jede und jeder verstehen. In seiner umfassenden Universalität spült es die Differenzen aus, zieht eine Schleife der Verbrüderung um all die von außen, vom Geld, von der Politik und der Kultur aufgezwungene Verschiedenheit, ist die Stimme der Freiheit und der Großzügigkeit. Ja!

Nein! Denn Universalität ist auch nur so ein Konzept, und dazu noch ein mehrdeutiges. Die Jazzfestival-Idee von Universalität liegt quer zu alternativen, jazzphilosophisch ausgebrüteten und nahegelegten Universalismen, beispielsweise von Alice und John Coltrane, die eine andere Verbindlichkeit ahnen – den »Universal Sound«, das »Universal Consciousness«, Klänge am Kern der Schöpfung. Und Kodwo Eshun leitet dann aus dem Universalismus der Coltranes eine Universalität ab, die im finalen Zusammengehen von Naturwissenschaft und Jazz besteht: »Damit Jazz ein universaler Sound werden kann, muss er erst zur Elementarwissenschaft werden. Indem er Jazz zu sonischer Materie atomisiert, wird der Universale Sound die Wucht der Kernspaltung für sich nutzen.« Jazz als Kernspaltung, die Platte als Kraftwerk.

Damit wird der Musik einiges zugetraut und zugemutet. Aber eben nicht die ominöse Pflicht zur Verbrüderung, die ihr Jazzfestival- und Love-Parade-Veranstalter antragen, auf dass ein »Publikum« entstehe, so homogen wie möglich und so different wie nötig.

2\. Der Joint bleibt weiter in Bewegung. Verhalten beginnt die Gruppe, sich der Musik von der Bühne zu öffnen. Die Bewegungen der 18- bis 19jährigen Raver werden tänzerischer. Aber dann ist gleich wieder was anderes interessanter. Jemand erzählt von einer Begebenheit, die anderen hören zu, das Drumherum von Konzert und Publikum weicht zurück. Nur aus den Gesten derjenigen, die gerade nichts sagen und auch nicht den Gesprächen folgen, spricht leise Ratlosigkeit. Hatten sie etwas anderes erwartet von diesem Abend?

Auf der Bühne geht das Innerzone Orchestra in sein drittes oder viertes Stück. Sechs Musiker: Lacksi-Daisy Cal, der als Lyricist-Conferencier am Mikrophon seine Kreise zieht; Recluse, ein HipHop-DJ, dessen erstes eigenes Album demnächst auf Planet E erscheint; Francisco Mora, ein Drummer und Percussionist, der schon im Sun Ra Arkestra gespielt hat; Multiinstrumentalist Paul Randolph, Blues- und Rockprofi aus Detroit; Craig Taborn an den Keyboards, der virtuose, musikhistorisch umfassend gebildete Jazz-Pianist; und Carl Craig.

Seinetwegen sind sie alle hier: Carl Craig, »der Goldstandard des 4/4« (›Village Voice‹)«, »Gott« (›i-D‹). Manche sagen: die wichtigste Figur der zweiten Generation im Detroit Techno. Seit 1989 veröffentlicht Craig Platten, zunächst als Psyche, BFC, Rhythim is Rhythim (mit Derrick May). Zwei Alben sind danach unter seinem Namen erschienen, »Landcruising« (1995) und »More Songs About Food and Revolutionary Art« (1997). Von Paperclip People, seinem Deep House-Alias, gibt es die Compilation »The Secret Tapes of Doctor Eich« (1997). Als 69 veröffentlichte er 1995 »Music«; 1996 steuerte er eine Mix-CD zur »DJ-Kicks«-Reihe bei. »Bug in a Bass Bin« von 1992 war der erste Track als Innerzone Orchestra, wobei Breakbeat-Wissenschaftlern sofort einfällt: hier wurde ein Grundstein für die Entwicklung von Drum'n'Bass gelegt.

Ist Carl Craig mit Anfang Dreißig bereits eine historische Figur? In den späten achtziger Jahren ging er bei Derrick May in die Lehre, erwies sich schnell als überdurchschnittlich talentiert; nach der Trennung vom Mentor lebte er über große Strecken der neunziger Jahre in Europa (London, Berlin, Amster-

[oben v.l.n.r.: Francisco Mora, Paul Randolph, Recluse, Craig Taborn]

[oben links: Paul Randolph, unten links: Francisco Mora, rechts: Carl Craig/Innerzone Orchestra, live, Montreux, Juli 1999]

dam) – Wanderjahre in der Diaspora (beziehungsweise in den globalen Techno-Netzwerken), bis er seinen Wohnsitz wieder nach Detroit verlegte. Heute gilt er als der Mann, der methodisch die Erwartungen enttäuscht, die mit dem Begriff »Detroit Techno« assoziiert werden.

»Ich habe immer seine Fähigkeit bewundert, die Stile zu wechseln, sich nicht darum zu scheren, was seine Zeitgenossen sagen oder denken. Auch dann, wenn die Musiker, mit denen er zusammen spielte, gedacht haben, er hätte dies oder das nicht tun sollen, blieb er seine eigene Person, konnte tun, was auch immer er wollte. He's *that* motherfucker.« Sagt George Clinton – über Miles Davis.

Miles Davis, ideales Rollenmodell. Verkörperung von künstlerischer Ungeduld, systematischer Unberechenbarkeit, Flucht vor Kategorisierungen. Er hatte Stil, in jeder Hinsicht und vor allem im Plural; hielt sich nicht an Zuschreibungen, riskierte regelmäßig den Bruch mit der Jazzkultur um ihn herum; war ein erratischer Vertreter des individualistischen Künstlertums. Angeblich.

Greg Tate bezeichnete Miles als »schwarzes Genie«, ein Wort, das Eurozentristen in wildes Geschrei ausbrechen lasse, ihnen aber zugleich die Möglichkeit zur Mythologisierung an die Hand gebe. Die afro-amerikanische Wirtschaftsjournalistin Julianne Malveaux hingegen schreibt in einem gerade erschienenen Sammelband zum Thema »Black Genius«, der Begriff sei überflüssig: als Afro-AmerikanerIn mit einem Minimum an Gesundheit und Klarsicht zu überleben, sei als solches bereits ein untrügliches Zeichen von Genie.

Aber das Begehren einer bestimmten Sorte von Kultur, das Besondere zu erkennen und mit Superlativen zu markieren, ist übermächtig. Auch dem Afroamerikaner Carl Craig wird von den Journalisten immer wieder die Aura des Genialischen gehäkelt. Kleine Handarbeiten der Verehrung und Kanonisierung auf der Suche nach einem neuen Miles. Wer sich so souverän zwischen die Stühle der – eingebildeten oder realen – Techno-Orthodoxie setzt: Muss der das Prädikat »Genie« nicht einfach tragen – und zwar möglichst wie ein Geschenk?

Außerdem interessiert sich Carl Craig für so viele Dinge jenseits der Musik: für Filme, Architektur, bildende Kunst. Ein potentieller Renaissancemensch des Millenniums – wer sonst könnte es sich schon leisten, die Logik der Nische und der Spezialisierung so selbstbewusst zu ignorieren?

Als Musiker und Produzent ist Carl Craig (in meiner moderigen Schreibersprache) ein erfindungsreicher Sounddesigner, ein Apostel des Üppig-Eleganten, ein Philosoph urbaner Mobilität, ein Verfechter edler String-Texturen und intensiver Percussion-Patterns. Aber auch ein apokalyptischer Endzeit-Mystiker, der cyber-naturalistische Gewitter-Atmosphären aufschichtet, bis ein Überdruck der Sensualität entsteht.

Eine ganze Menge also. Die Vielzahl der musikalischen Qualitäten und die Delikatesse, mit der sie verarbeitet werden, macht den Begriff »Komplexität« plausibel, eine wichtige Voraussetzung, um von einer besonderen künstlerischen Leistung sprechen zu können. Dazu kommen Metadaten, die das musikalische Material auf eine metaphorische Ordnung beziehen, also Bilder, Diskurse, Situationen nahelegen. Die Idee des Soundtrack: »Landcruising« wird von Craig als Kraftwerk-ähnliches Album zur automotiven Mobilität verstanden; die aktuelle Platte des Innerzone Orchestra entwirft einen alternativen Score für den Blaxploitation-Film »Blacula«. In Interviews spricht Craig über die inspirierende Architektur von »Blade Runner« und Barcelona. Und selbstverständlich stellt er seine Arbeit in den Kontext von Techno-Futurismus und Space Music.

3. Welche Kategorien hat Torsten nochmal in seiner Innerzone Orchestra-Kritik (SPEX 8/99) identifiziert? Genau: Geschichte, Feuilleton, Generationen-Gap, Autorstatus, »Jazz« vs./cum »elektronische Musik«. Ein Eiertanz. Was mich etwas überrascht: Immer noch und immer wieder scheint der Erklärungsbedarf groß zu sein, wenn sich weitgehend instrumentale, weitgehend technoide, weitgehend »anonyme« Musik als mehreren Orten, Zeiten und Zusammenhängen zugehörig erweist. Jeder kennt das: wie wohl man sich in den Grenzen eines Genres, einer Szene, einer Spezialisierung fühlen kann, wie aufgehoben und beschützt. Alles lässt sich genrefizieren, der Name »Crossover« demonstriert das aufs eindeutigste.

Aber wenn die vermeintlich vorgesehenen Fächer und Files nicht (mehr) passen, wird bei den Instanzen der Meinungsbildung eine Studie in Auftrag gegeben: Wie verhält es sich denn nun? Darf ich jetzt Jazz mit Techno hören, und falls ja warum, denn Jazz ist doch eigentlich doof, weil alt, und Fusion, hat neulich jemand gesagt, sei auch nur was für Doofe, und ich will ja nicht für doof und uninformiert gehalten werden, auf keinen Fall, kostet mich letztlich meinen Job, den ich ja auch nur habe, weil ich mal ganz genau sagen konnte, wann andere doof sind, wenn sie was gut finden, was nicht gut gefunden werden darf, weil es nicht so ganz den Erfordernissen eines bestimmten nischenkapitalistisch inspirierten Marketingkonzepts entspricht?

Andererseits ist der Kollaps der Kategorien im heutigen Stadium popkultureller Entwicklung bei all denen, die die Zeit und das Geld haben, sich für solche Fragen zu interessieren, ein überaus prickelndes Spektakel. Da reserviert man sich schnell einen Platz in der VIP-Lounge: Die alten Verabredungen nicht einzuhalten, dem Mainstream zu entsagen, den kulturellen Vorannahmen zuwiderzuhandeln, da möchte man dabei sein. Bilden wir uns nicht ein, den ganzen Tag genau dies zu tun, als Gladiatoren der Verweigerung?

4. Doch die Signifikanz der Verweigerung unterscheidet sich von Einzelfall zu Einzelfall. Ein paar Stunden vor dem Konzert war Carl Craig aus seinem Sessel im luxuriösen »Montreux Palace« hochgeschnellt, um schnell mal das Fenster zu schließen. »Entschuldigung, aber ich kann das einfach nicht ertragen.« Von der Promenade am See hatten sich die schmissigen Klänge eines Bigband-Jazz-Orchesters ins Hotelzimmer verirrt. Eine echte Qual für den übermüdeten Musiker.

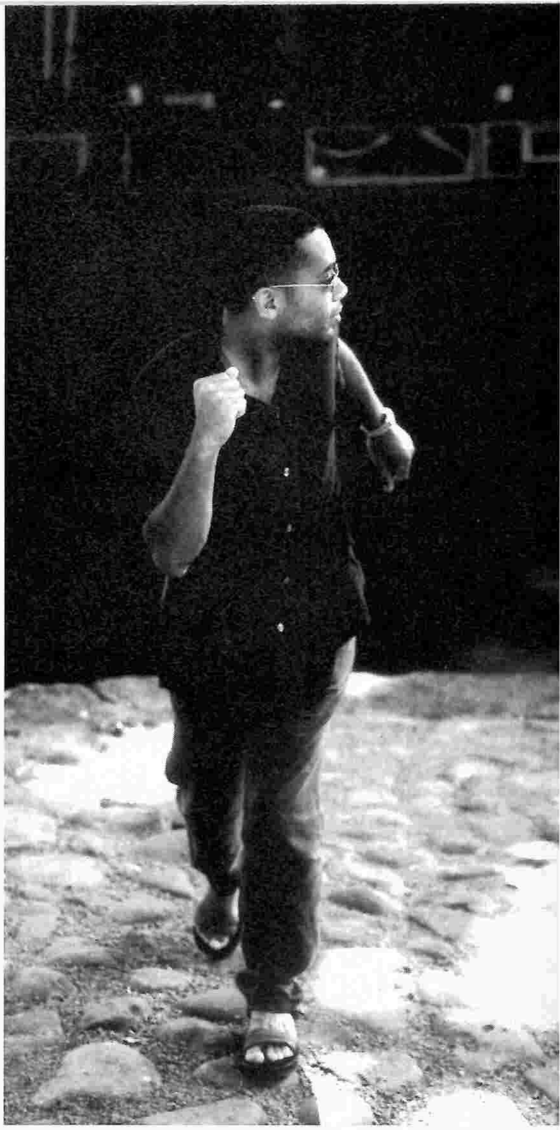
Gefragt nach seinen Einflüssen, antwortet Craig: »Miles, natürlich, besonders für das Innerzone-Projekt. Aber vor allem auch Alice Coltrane. Die Seite der Spiritualität, die ich in ihrer Musik spüre ... Es macht nicht den Eindruck, als hätte sie besonders sorgfältig darauf geachtet, was sie sich aussucht, um es dann zu spielen. Es ist das Gefühl, mit dem sie es spielt. Wenn ich im Flugzeug sitze und Alice Coltrane über Kopfhörer höre, könnte ich weinen. Es kommt von hier (deutet auf seinen Bauch, TH) und zieht an meinen Eingeweiden.«

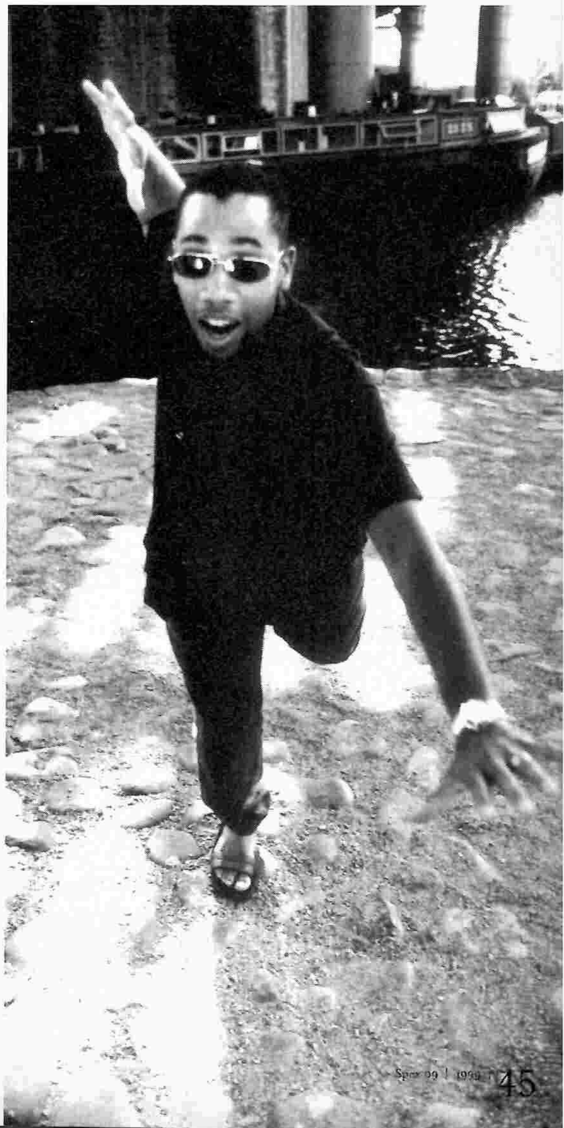
Ausgehend vom Erlebnis derartig viszeraler Wirkungen, kann er gar nicht anders als zu verachten, was seiner Meinung nach heute als »Jazz« vermarktet wird – »music for lovers, nette leichte Musik, zu der man gut einschlafen kann.« Und diese Verachtung basiert nicht nur auf dem Wissen um die Möglichkeit ganz anderer musikalischer Ereignisse, sondern auch auf einer Kritik der Kommerzialisierung afro-amerikanischer Kultur, auf einer Kritik am Verlust künstlerischer Kriterien zugunsten der einen Frage: Wieviel verkauft deine Platte?

Für Craig ist die Veränderung, das »taking chances«, ein effektives Instrument, diesen Prozessen der Kapitalisierung zu entgehen. Er arbeitet dabei – eine bewährte Strategie zur Vermeidung von Konservatismus – in die Traditionen hinein, anstatt aus ihnen heraus, mit Ausnahme jener Tradition vielleicht, die er entscheidend mitgeformt hat, Detroit Techno.

Im Gespräch mit Craig, aber auch mit seinen Begleitern Paul Randolph oder Francisco Mora wird deutlich, dass die Experimente des Innerzone Orchestra in tiefreichender Weise, nicht nur ästhetisch-stilistisch, an Blues, HipHop, House, Jazz, Soul, JuJu, an afro-kubanische, afro-karibische Musikkulturen angeschlossen sind.

Kodwo Eshun schreibt, im Detroit Techno sei die Einflussrichtung umgekehrt worden, der Ursprung habe sich vom Blues Delta nach Europa und in die Whiteness verschoben, so dass Kraftwerk und Depeche Mode für Juan Atkins und Derrick May plötzlich die Funktion hatten wie Muddy Waters zwanzig Jahre zuvor für die Rolling Stones. Dabei bleibt aber ungeklärt, warum für die Musiker die Koexistenz verschiedener Szenen und Traditionen in einer Stadt wie Detroit weiterhin entscheidend ist. Denn der globalisierte, telekommunikativ kanalisierte »Black Atlantic« ist auf konkrete Weise an lokale Verhältnisse und individuelle Erfahrungen gebunden.





FOGEL
MUSS FLIEGEN

Fink

Mondscheiner

FINK
Mondscheiner

neue CD ab:
30.8.'99

limitierte Vinyl LP über Trocadero/Tis
und direkt beim Spezialversand:
kostenlosen Mailorderkatalog anfordern

Mitmachen!
»Der frühe Fogel fängt den Wurm!«
Informationen zum Gewinnspiel
und weitere Infos über FINK
bei L'AGE D'OR
Max-Brauer-Allee 163 | 22765 Hamburg
fx 040. 431 66 444
www.lado.de | lagedor@lado.de

ZOMBA
L'AGE D'OR

FINK im September auf Tour mit ELEMENT OF CRIME
FINK im November auf Tour präsentiert von:
WOM
ZWEI
musikexpress SOUNDS

Dass diese Erfahrungen durchaus kosmischer Natur sein können, das zeigen die hinter dicken Brillengläsern funkelnden Augen des Percussionisten Francisco Mora. Einst von Sun Ra aus Mexico City ins Arkestra geholt, ist der brillante Drummer und gestenreich erzählende Ethnomusikologe heute ein wichtiger Partner in den Projekten von Carl Craig; ein entfesselter Archivar, den die Begegnung mit dem Mann vom Saturn und dessen afrofuturistischer Vision ebenso geprägt haben wie sein eigenes Interesse für die Details von Yoruba oder kubanischer Folklore.

Paul Randolph, ein distinguierter Sänger und Gitarrist, der höflichste Mensch, der mir seit langem begegnet ist, spielt in einer Bluesrock-Band, wurde aber ausgerechnet von Mike Banks (Underground Resistance) mit Carl Craig in Verbindung gesetzt. So wie in einer Stadt eben die sozialen Spuren zwischen den ästhetischen Zirkeln verlaufen, manchmal.

Auf dem Innerzone-Album singt Randolph die Coverversion von »People Make the World Go Round« von den Stylistics, und die bloße Existenz des Innerzone Orchestra belegt, wie sehr die »people« tatsächlich für den Weltenlauf verantwortlich sind. Denn abstrakte Synthesen und Konnexionen schön und gut, aber hier ergeben Geistesverwandschaften, Freundschaften, soziale Zufälligkeiten und andererseits sehr unzufällige, weil geplante und komponierte Konstellationen von künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten ein Geflecht, das materiell ist, und zugleich spirituell.

Die Verhältnismäßigkeiten zwischen kybernetischen, sozialen, biologischen, psychologischen, ästhetischen Anteilen verschieben sich natürlich permanent, die Subjektivitäten entwerfen ihre jeweiligen Fluchtlinien, aber immer wieder kommt man zu dem Punkt, an dem man sagen muss, dass es wesentlich die »Leute« sind, die sich zusammentun und etwas herstellen.

Beim Konzert steht Carl Craig (oder: Blakula, oder: C2) im schwarzen T-Shirt hinter Synthesizern, DAT-Rekordern und sonstigem Gerät, ein Ensemble, das er gern »Carlotron« nennt. Die anderen Mitglieder des Innerzone Orchestra folgen seinen Gesten. Wenn Craig den Arm hebt, kommt der Break oder das Ende. Die Strukturelemente aus den Maschinen schaffen einen Kontext, in dem sich die Beiträge der Einzelnen entwickeln können. Ist Jazz traditionell auf dem Widerspiel von Komposition und Improvisation aufgebaut, kommt im Konzept des Innerzone Orchestra als dritter Faktor »Programmierung« hinzu. So muss wohl der Titel des Albums verstanden werden – »Programmed«.

5. Was ist das eigentlich für ein Titel? Wo steckt hier die Verheißung? Super, man hat mich, meine Musik, mein Leben programmiert? »Programmiert«, ist das nicht schrecklich, sowas wie »kontrolliert«? Großes, großes Problem, besonders auch für die Freiheitsprediger aus der Jazz-Gemeinde.

Die Jugendlichen vor mir haben dieses Problem wohl nicht. Wahrscheinlich sind sie gekommen, um Techno zu hören, zu tanzen, sich programmieren zu lassen von Carl Craig, dem Techno-Gott. Wahrscheinlich. Ich frage nicht nach, weil diese Frage der letzte Scheiß wäre. Dafür schwanke ich zwischen meinen Spekulationen über die verschiedenen Zustände im Publikum dieses Abends und der wachsenden Überzeugung, eine musikalische Sensation zu erleben.

Seltsam verschobene, schiefe, trübe, glasklare Wahrnehmung. Was bedeutet meine eigene Begeisterung im Zusammenhang mit der interessierten Indifferenz der einen und der enttäuschten Erwartung der anderen? Was sagen mir die Gesten und Bewegungen der Gruppenjugendlichen vor mir, wie sie sich in süßem Schweizerfranzösisch gegenseitig die Situation erklären, dabei im Dresscode ruhen wie in sich selbst, und dem freifließenden Jazztechno, Technojazz, Elektroswing, Improv-Prog, wie auch immer, ihre durchaus geteilte Aufmerksamkeit zuteil werden lassen. Wer programmiert hier wen oder was?

Akkorde, die sich winden und verschlingen, bis zu Punkten, an denen plötzlich die Ereignisdichte zum Innehalten zwingt, zum Breakdown, oder zur einzelnen Note, die gehalten wird, bis sich das Cluster-Geschehen wieder geordnet hat

Einer, der programmiert, ist »C2«, klar, Carl Craig. Musikalischer Direktor, Bandleader, Relaisstation. Aber wie allein steht Craig mit seiner federführenden Kreativität? Wie individuell ist der »Genius« der Musik, die das Innerzone Orchestra, live und auf Platte, aufführt?

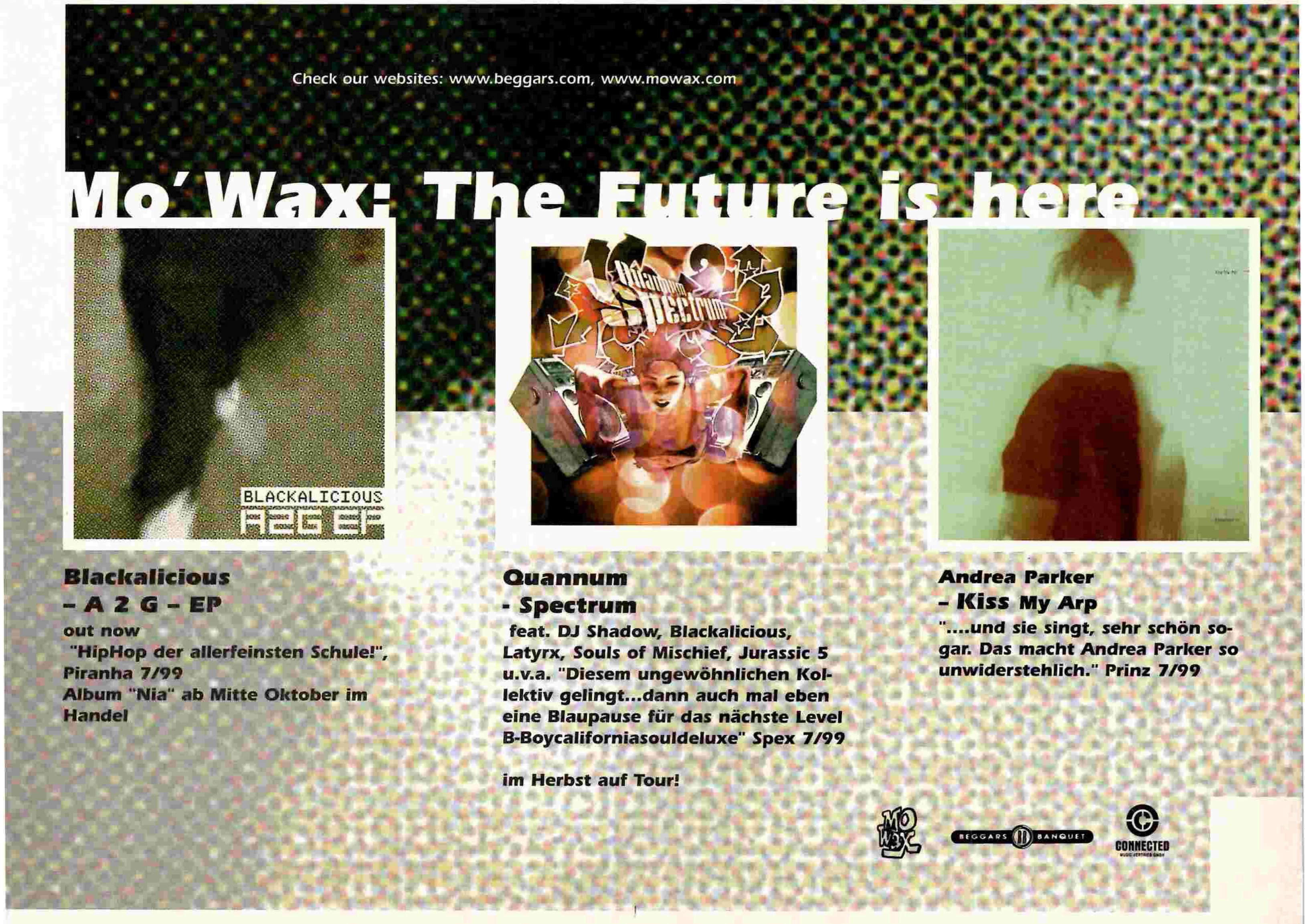
Aus den Hinterzimmern des »Autoren-Prinzips« (Torsten Schmidt) meldet sich der trommelnde Francisco Mora mit einem Yoruba-Gesang; Recluse knüpft und schneidet seine turntablistischen Collagen, die weit mehr sind als redundantes Technics-Geschwätz; Craig Taborn webt endlose Perlenschnüre aufgelöster Akkorde, die sich winden und verschlingen, bis zu Punkten, an denen plötzlich die Ereignisdichte zum Innehalten zwingt, zum Breakdown, oder zur einzelnen Note, die gehalten wird, bis sich das Cluster-Geschehen wieder geordnet hat.

Das Konzert wird zur Gebrauchsanweisung für das Album, es ist die Materialisierung einer Praxis, die auf dem Speichermedium nur lückenhaft repräsentierbar ist. Es ist seit langem ein Live-Auftritt, der Duke Ellingtons Konzept von der Jazzband als mikrokosmischer Utopie wieder plausibel erscheinen lässt. Stellenweise gelingt es den sechs Musikern ein Energiefeld aufzubauen, das wirklich einer »Zone« gleicht, im Sinne des Filmemachers Chris Marker – einer Gegenwelt, in der Vergangenheit und Zukunft sich zu einer intensiven Gegenwart zusammenziehen.

6. Das Konzert ist vorbei. Ich schaue mich um. Die Gruppe mit den Ravern ist weg. People Make the World Go Round. Ich wünsche sie mir an einem noch besseren Ort.

»Programmed« vom Innerzone Orchestra ist bereits bei Talkin' Loud/Universal Jazz erschienen

DIE FIRMA
Das Zweite Kapitel
Das neue FIRMA Album "Das Zweite Kapitel" ist ab 04.10.99 im Handel erhältlich. CD & 2LP.
Die Single "Kap der Guten Hoffnung / Kampf der Titanen"
legt am 30.08.99 bei deinem Record Dealer an.
Als 12" Vinyl & CDM erhältlich.
Im Vertrieb von Zomba Distribution.
www.V2records.com - www.lacosamia.de


Check our websites: www.beggars.com, www.mowax.com
Mo' Wax: The Future is here
BLACKALICIOUS
A2G EP
Blackalicious
– A 2 G – EP
out now
"HipHop der allerfeinsten Schule!", Piranha 7/99
Album "Nia" ab Mitte Oktober im Handel
Quannum
- Spectrum
feat. DJ Shadow, Blackalicious, Latyrx, Souls of Mischief, Jurassic 5 u.v.a. "Diesem ungewöhnlichen Kollektiv gelingt...dann auch mal eben eine Blaupause für das nächste Level B-Boycaliforniasouldeluxe" Spex 7/99
im Herbst auf Tour!
Andrea Parker
– Kiss My Arp
"....und sie singt, sehr schön sogar. Das macht Andrea Parker so unwiderstehlich." Prinz 7/99
BEGGARS BANQUET
CONNECTED

Tracks on the Rocks

mit **IGGY POP** und TORSTEN SCHMIDT.
Foto: ANDREAS GEHRKE.

Legende. Ein hartes Wort. Doch wer schon Iggy Pop hieß, als man selbst noch nicht geboren war, wird wohl nicht von ungefähr so genannt. Etliche Jahre sind vergangen seit seiner Detroiter Zeit bei den Stooges, dem Rumjunken mit Herrn Bowie- nach seiner Revitalisierung infolge von »Trainspotting« zweifelt er sich heute so durch seine Tage und liefert das ab, was man wohl Alterswerk nennt. Schwerhörig scheint er auch zu sein. Vielleicht hält man sich aber auch nur mit wirklich lauter Musik im Alter, ach egal. Den Protopunk- und damit Protoraver-Bonus kann ihm keiner mehr nehmen. Was ja auch niemand ernsthaft zu versuchen wagen würde.

AARON CARL »DOWN« (METROPLEX)

(Wipp, nick) Das wäre besser auf jeder Anlage so distorted. Fuckin cool. (»*I wanna go down on you, if that's the last thing that I do... I wanna go down on you, to make you - shiver... I wanna drive your body crazy*). Oh, bis hierher war er echt gut, aber wie die Stimme jetzt hochgeht mag ich nicht. Da versucht er es echt zu arg. Das ist so lala für mich. Das mit dem Flüstern mochte ich echt lieber. Das ist eine billige alte Drumbox wie 808, oder? Die Bassline war okay, aber das Ganze hätte echt besser sein können.

REFUSED »NEW NOISE« (BURNING HEART)

Jaaa, das sollte lauter sein. Was soll ich dazu sagen? Nun, ich kenn es nicht. Ganz gut zum Autofahren, wenn man was Lautes will. Gute laute Musik, sehr präzise, sehr gut produziert, hat Metal-Roots. Aber wenn Metal wirklich vorwärts kommen will, muß es sehr bedrohlich klingen. Und das schafft es für mich nur so halb.

Was fehlt denn noch, um so richtig bedrohlich zu sein?

Das ist schwer zu definieren, es braucht eine bestimmte Qualität. Klingt, als wäre es einen Schritt bis zur Dunkelheit, dabei ist es gar nicht so düster, bloß... sehr sehr präzise.

Was hältst du von den elektronischen Teilen darin?

Eine gute Idee, das ist das Interessanteste dran. Sehr sehr gut gespielt, und dass sie die Genres mischen ist ziemlich cool.

Das ist eine schwedische Band, die aber nicht mehr existiert. Sie hatten diesen echt smarten Look...

Wie Helmet oder sowas? Hey, du wirst nicht viel aus mir rauskriegen.

UNDERGROUND RESISTANCE »RIOT« (UR)

(Fratzt rum)

Scheiße, das System packt den Bass nicht.

Egal, mach lauter, mehr Bass. Das ist Housemusik, oder?

Nun ja, heute vielleicht vom Tempo her. Aber von 1991.

Super, um mit jemand fremden in der Toilette zu vögeln, in sowas großem lautem. Das klingt viel gefährlicher. Wer ist das? Jemand deutsches? Das ist echt cool. Dreh nochmal auf. Lauter! Mehr! Das ist echt gut. Besser als Prodigy. Erst hat es sich angefühlt, wie das, was Prodigy machen, aber das hier ist echt mehr unten mit dem verdammten nitty gritty. Wo Prodigy wie Engländer klingen, die unbedingt böse sein wollen– was sie nicht schlecht hinkriegen – ist das...

Der Typ nennt sich Mad Mike und wohnt auch...

In Detroit? Wow. Was ist das, was du da spielst? Ah, eine Minidisc, die du zusammengestellt hast? Kann ich sie trotzdem behalten? Der Scheiß rockt.

Dieses UR-Ding war sehr konzeptuell, Mad Mike hat sein Gesicht nie in der Öffentlichkeit gezeigt und...

Cool. Prima Idee, es ist beschissen, berühmt zu sein. Es ist einfach nicht mehr cool... na, reich zu sein ist ganz okay. Heheheh. Berühmtsein suckt, verdammtnochmal. Von 100 Berühmtheiten, die ich sehe – und du siehst sie überall, in Magazinen, dauernd wirst du damit bombardiert – sind vielleicht zwei ganz in Ordnung, und der Rest kann es sich von mir aus bitte selbst besorgen. Aber dieser Mad Mike rockt verdammich- und er hat das 1991 gemacht? Wow. Und das ist ein Schwarzer? Der Scheiß klingt nicht besonders schwarz. Ist er noch jung?

Nun ja...

Jünger, sowas wie 35? Und das ist jetzt schon Techno, oder?

Schon ziemlich.

DJ ASSAULT »ASSES JIGGLIN« (ELECTRO FUNK)

Ist das auch aus Detroit? Der Beat ist ziemlich... da ist nichts rundes, einfach direkt in die Fresse, so mag ich das. Eh - Schon vorbei? Das ist verdammt großartig, Mann. Wer zur Hölle ist das? – Oh, DJ Assault? Ich habe von ihm gehört, er ist ein klein wenig sowas wie berühmt, oder?

Eher auf lokaler Ebene. Aber du kennst bestimmt den Belle Isle-Teil der Stadt, wo die jungen Afro-Amerikaner mit ihren feisten Autos abhängen. Sie nennen das Detroit/ Techno Bass.

Das raucht, verdammich. Ja, ich glaube, ich habe einen Artikel gelesen wo er auch davon spricht, das er diese Sachen in Stripclubs auflegt. Tja, das hat alles, was eine gute Platte haben sollte.

Als da wären?

Eine antreibende Basslinie, die dich echt da durch bewegt. Die Sounds und ihr Verhältnis zur Bassdrum sind absolut. Da wird kein Bullshit getrieben. Da ist nichts aufgesetztes, kein einzelner Sound, nichts versucht, etwas zu sein, was es nicht ist. Es ist direkt da mit dir, wie ein Puls. Und in den Texten versucht er auch nicht, zu viel zu sagen. Er bleibt thematisch sehr nah an der Basis, macht nicht zu viele Worte. Er hält sich tief im Zentrum, er versucht nicht, sich aufzuschwingen und über dem Track zu schauspielern. Er bleibt unten mit dem Stück, wie es James Brown tut, hilft dir, das Geschehen vorwärtszutreiben, und es gibt keinen Müll. Und dann der verdammte Chorus, der ist echt verdorben, höhö. Die Art, wie er die Jungs im Hintergrund singen lässt, ist echt angsteinflößend und irgendwie wahnsinnig – und das macht es wunderschön. Wenn es dann in dieses musikalische Break hineingeht, das ist echter verdammter Sechziger Detroit JazzFunkR&B-Loungemusic. Das ist es. Ich

weiß nicht, ob den Jungs das so klar ist, aber genau das ist es, verdammter Superfly. Das ist umwerfend. Verdammt.

MISSY ELLIOTT FEAT. EMINEM »BUSA RHYME«
(GOLD MIND/ VIOLATOR/ EW)

Ich glaub' die Lautsprecher sind echt nicht geeicht für all die Sachen hier.

Kümmert mich nicht, dreh auf! Klingt wie jemand, der Eminem imitiert. – Oh, er ist das selbst? Es ist schon sein Stil, definitiv. Ich mag diese lustige nasale Qualität, die er in der Stimme hat. Aber das ist keine Dr. Dre Produktion, oder?

Kennst du Missy Elliott? Das ist ein Cut von ihrem neuen Album, auf dem er gastiert. Aber warte erstmal bis zum Break.

Nun, sie kenne ich nur aus ihren Videos, aber ich mag ihre Musik. Benutzen sie eigentlich eine besondere Technik oder wie funktioniert das? (...Jungstechnikgeplapper...) Ja, klingt alles ziemlich sophisticated. Aber diese ganze Gast-Nummer verwirrt echt einigermaßen, wobei Eminem auf jeden Fall was Interessantes an sich hat. Ich hab mir eine Show in NYC angesehen, und er hat echt eine Menge Saft in den Eiern. Der beste Moment war, als er die Band und den DJ angehalten hat, er dann auf einem Lautsprecher stand und vor 5000 Leuten fünf Minuten Acapella rappte – das war echt stark. Der übelste Teil der Show war »when he had niggers introducin´ niggers, introducin´ niggers introducin´ niggers who were goin to introduce other fuckin´ niggers who were gonna introduce a nigga who's gonna introduce him.« Das ist total aus dem Ruder gelaufen. Vielleicht ist er da auch zu sehr mit der Rapszene verkuppelt, obwohl ich nicht sicher bin, denn er wird jetzt auf der anderen Seite auch Probleme bekommen mit Leuten wie Kid Rock und Limp Bizkit, mit deren eher weißem Rockgitarrenzeug die Öffentlichkeit mehr anfangen kann. Aber er ist echt gut.

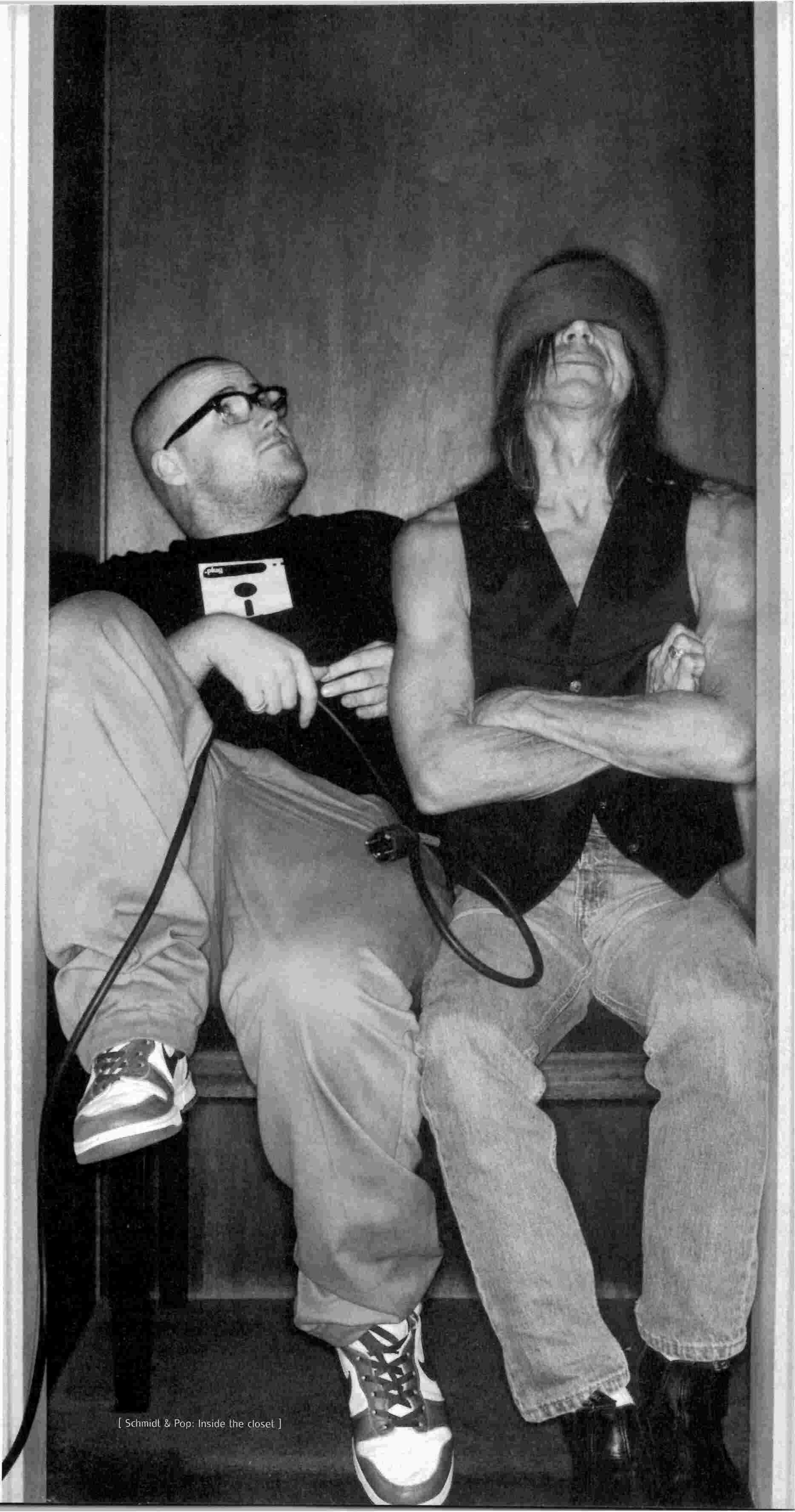
Er hat definitiv einen einzigartigen Stil, etwas zu erzählen.

Ja, er hat einen sauberen Stil und sein eigenes Album ist ein echter Motherfucker, das ist ein wahrlich großartiges Album. Ich hab's eigentlich eher zufällig gekauft, und wenn ich ehrlich bin, auch nur, weil der Name sich echt cool angehört hat. Ich wußte keinen Furz davon, wer der Typ ist.

Und welches Stück magst du am liebsten?

Unentschieden zwischen dem Stück mit den Pilzen und dem über Mutti umbringen.

»Avenue B« von Iggy Pop erscheint am 06.September bei Virgin.



[Schmidt & Pop: Inside the closet]

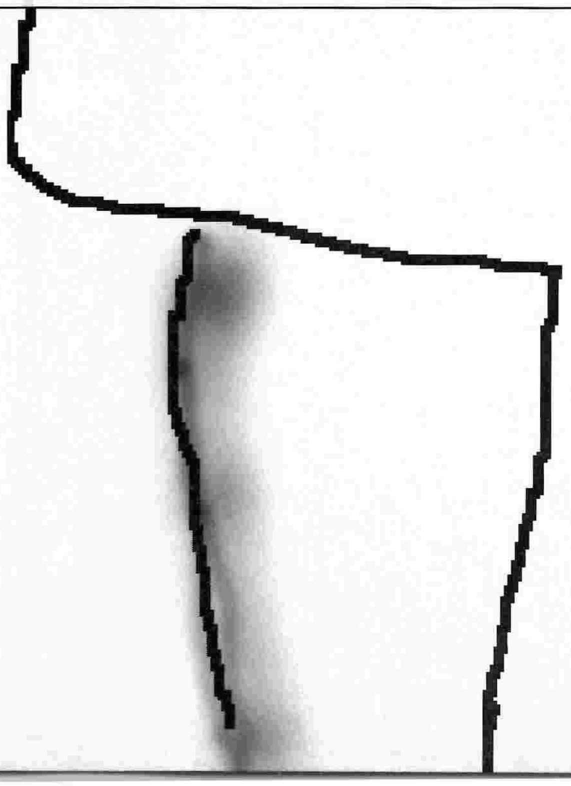
audio deluxe
mich gibt´s jetzt auch aus der dose!
iggy pop mit exklusiv-interview, aktueller cd und soundfile.
www.bitpull.de
das online-magazin für musik
Professionelle Berichterstattung zu aktuellen Musik-Themen
Massenhaft Hörproben und Downloads
Riesen-Auswahl aus über 820.000 Titeln
Spitzen-Sound durch hochwertige Liquid Audio-Technologie
Persönliche Userführung mit drei Filter-Optionen
Schneller, treffsicherer und legaler Zugriff auf neue Musik
bitpull bringt Musikfans auf den neuesten Stand mit exklusiven Artikeln, Interviews, Trends und News. Die Songs sind immer gleich dabei, ob als Hörprobe, Free Download, Buy Download oder bestellbare CD.
bitpull begeistert durch umfassende Informationen und Services in einer wegweisenden Kombination aus moderner High Tech und inhaltlicher Kompetenz - der schnellste und sicherste Pfad zu neuer Musik.
mov.a.bit
mov.a.bit gmbh, oelkersallee 33, 22769 hamburg, tel 040/431336-60, fax 040/431336-99, info@movabit.de
www.bitpull.de

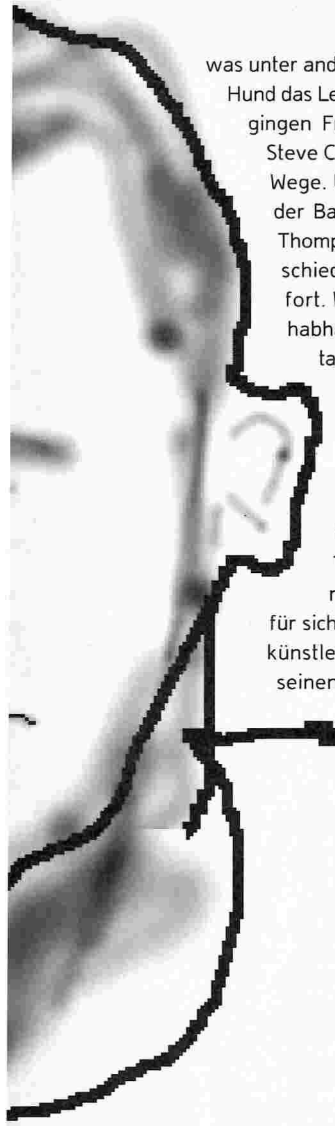
Phantom Avantgarde

RED KRAYOLA: Musik als manchmal ganz schön lautes Nachdenken über Subjekte, Prädikate und Verkehrsverhältnisse der »Kultur«. Haben wir uns diese Band ausgedacht oder hat sich diese Band uns ausgedacht? CHRISTOPH GURK sprach mit RK-Mastermind MAYO THOMPSON. Illustrationen: ALBERT OEHLEN.

Wenn schon die Avantgarde ein Phantom ist, was sind dann The Red Krayola? Rein faktisch gesehen handelt es sich um eine Band, die am Höhepunkt der Hippie-Ära, ausgerechnet in Houston/Texas, das Licht der Welt erblickte. Auf dem legendären International-Artists-Label veröffentlichte die Gruppe zwei Alben: »Parable Of Arable Land« und »God Bless The Red Krayola (And Those Who Sail With It)«. Sie oszillierten scheinbar ganz im Geist der Zeit zwischen freier Improvisation und eher konventionell gestrickten Songstrukturen. Für die Ohren ihrer Contemporaries aber waren diese Platten offenbar zu abseitig, um jene Anerkennung zu finden, die ihnen mittlerweile unter Sixties-Devotionaliensammlern und im Kunstkontext gleichermaßen zuteil wird.

Nach einer Reihe von Auftritten, bei denen sich die Musiker – teils unbeabsichtigt, teils aus freier Entscheidung – in unkalkulierbare Schräglagen zu den sie umgebenden Öffentlichkeiten manövrierten, ▸▸▸





was unter anderem einem leibhaftigen Hund das Leben gekostet haben soll, gingen Frederick Barthelme und Steve Cunningham ihre eigenen Wege. Übrig blieb nur der Kopf der Band. Seitdem führt Mayo Thompson das Projekt in unterschiedlichen Konstellationen fort. Wann immer man seiner habhaft zu werden glaubt, taucht er ab, um Jahre später, an einem anderen Schauplatz, die Szene zu betreten. Stets in gebührendem Sicherheitsabstand zu offizialisierten Formen des State Of The Art, aber doch mit einem untrüglichen Gespür für sich erneuernde soziale und künstlerische Netzwerke, die seinen Ansatz weitertreiben könnten.

So hat Thompson einen offenen und prinzipiell unabschließbaren Prozess in Gang gesetzt, dessen Spur sich mittlerweile durch drei Dekaden und mindestens fünf Städte zieht. Eine wilde Reise entlang der changierenden Demarkationslinien zwischen »Kunst« und »Musik«, die ihn Ende der 60er Jahre nach New York führen sollte, in den Dunstkreis der radikalen Konzeptkunstgruppe Art & Language, später nach London, ins Zentrum von Postpunk, in die Geburtsstätte von Indie-Kultur, und für sehr lange Zeit nach Düsseldorf, wo er in dem Maler Albert Oehlen ein gleichwertiges Gegenüber fand, mit dem er bis heute eng zusammenarbeitet.

Zur Zeit scheint Thompson in Los Angeles ein relativ stabiles Umfeld gefunden zu haben. Auf der einen Seite stehen postkonzeptualistisch orientierte Künstler wie Stephen Prina oder Christopher Williams, und auf der anderen Musiker wie Tom Watson, David Grubbs oder George Hurley, die in den frühen Tagen der amerikanischen Auslegung von Postpunk angefangen haben. Fast überflüssig zu erwähnen, dass sich über die Jahre, an ganz entscheidenden Einschnitten, auch Begegnungen und Berührungspunkte mit Leuten ergeben mussten, die diese Zeitschrift mittragen und mitgetragen haben - aber das ist nicht alles.

Tom Holert hat einmal geschrieben, möglicherweise sei der US-Künstler Mike Kelley in einem sehr grundlegenden Sinn der Vater und das Unbewusste von ›Texte zur Kunst‹. Wenn das stimmt, spielt dann nicht Mayo Thompson eine analoge Rolle für SPEX? In diesem Falle wären The Red Krayola das Ideal eines Problems, das sich in Symptomen zeigt, aber als solches für den Patienten reflexiv nicht verfügbar ist. So ließe sich zumindest erklären, warum hier in den vergangenen zwei Jahrzehnten – abgesehen von euphorischen Plattenkritiken und einem programmatischen Essay aus Thompsons Feder über den Zusammenhang zwischen »Underground als Ökonomie« und »Underground als Wertegemeinschaft«, an dem Fans autonomer Künstlerzusammenschlüsse, aber erst recht Indie-Spießer von heute gut zu knabbern haben dürften – nie ein ausführliches Feature über die Gruppe erschien und auch dieser Beitrag mit einer gewissen Notwendigkeit die Form des Zwiegesprächs annimmt.

Dies mag eine unzulässige Mystifizierung einer Künstlerposition sein, die selber ihren klar benennbaren und insofern auch kritisierbaren historischen Ursprung genommen hat. Dennoch ist es schwierig, einen systematischen Weg durch die verzwickten Unterhandlungen zwischen Theorie und Praxis zu finden, für die der Name »The Red Krayola« steht. Beschreiben läßt sich die für den Spirit dieser Zeitschrift nicht ganz unmaßgebliche Tatsache, dass die Band als erste die volle Konsequenz aus der Forderung gezogen hat, Popmusik sei eine Kunstform.

Dieser Anspruch erschöpfte sich nicht in einer Reihe von formalen Neuerungen und Verkomplizierungen der Songstruktur, wie sie bei den Beach Boys oder den Beatles eingeführt wurden, um nur die bekanntesten Beispiele zu nennen. The Red Krayola gingen den entscheidenden Schritt weiter und betrachten Popmusik als einen Set konzeptueller Entscheidungen, als Teil eines diskursiven Feldes, das genauso wie Entwicklungen innerhalb der Bildenden Kunst zum Gegenstand von Kritik werden kann - ohne sich an modische institutionelle Crossover zu verlieren.

Keine Frage, The Red Krayola waren Marxisten, und ihr Werk bleibt bis heute von diesem Einfluss geprägt. Sie brachen aber mit der Orthodoxie, weil ihnen völlig klar war, dass die Arbeiterklasse als historisches Subjekt der Befreiung nicht infrage kommt. Da ganz allgemein ein objektives Ziel der Geschichte nicht mehr vorstellbar erschien, musste die modernistische Frage nach der Rolle des Künstlers und seine mögliche Funktion als Teil einer Avantgarde noch einmal neu verhandelt werden. Insofern könnten die Anfänge von The Red Krayola auch für die laufenden und noch zu führenden Debatten nach einer Neubewertung der Neo-Avantgarden in den 60er Jahren von Interesse sein. Das mehr als zweistündige und hier nur in Auszügen dokumentierte Interview mit Mayo Thompson fand unter dem schützenden Schatten einer Palme im Garten seines Gitarristen Tom Watson unweit des Pazifiks statt. An der Grenze des Westens zum Rest der Welt.

Grubbs

[1. Ein blinder Fleck: Wo ist Mayo Thompson?]

PEACE ORCHESTRA

THE MAN PART ONE.MEISTER PETZ.DOUBLE DRUMS
DOMINATION.MARAKESH.HENRY.WHO AM I.SHINING
THE MAN PART TWO.WRITTEN, PERFORMED AND
PRODUCED BY PETER KRUDER AT G-STONE STUDIO 1

G-Stone RECORDINGS

G-CD 004

In den letzten sechs Monaten habt ihr gleich zwei Alben veröffentlicht, die in enger Verbindung zum Frühwerk von Red Krayola stehen – zu einem Zeitpunkt, wo sowohl im Bereich der Popmusik als auch im Kontext der Bildenden Kunst ein wiedererwachtes Interesse an verschiedenen Avantgardebewegungen der 60er Jahre zu verzeichnen ist. Soweit ich weiß, hattet ihr von Beginn an ein Kommunikationsproblem mit der Außenwelt. Euch eilte der Ruf voraus, ein Haufen von Weirdos zu sein, der innerhalb kürzester Zeit den Saal leerspielen kann. Gab es bei euch die Tendenz, diesen offenkundigen Mangel an Verständnis durch die Ablehnung eherner Pop-Prinzipien wie »Zeitgenossenschaft« zu kompensieren?

MAYO THOMPSON: Nein. Ich habe Red Krayola immer als Produkt einer Phase der Nachkriegszeit gesehen, in der sich, dem Anschein nach, eine Ablösung von Orthodoxien, Glaubensvorstellungen, Konventionen vollzog. Die Beat Generation, Jack Kerouac, das alles hatte einen riesigen Einfluss. Aber vieles schien nicht annähernd so radikal zu sein, wie viele Leute glaubten. Es gab offenbar ein gewisses Ausmaß an Radikalität, das mit einer bestimmten Lebensweise verknüpft war. Das hatte mit Formfragen zu tun, mit der Abstraktion des Problems, dem man damit auf seiner eigenen Ebene begegnen wollte. Solche Entscheidungen haben ihre eigene Ästhetik. Jede Bewegung, sei sie rein physisch oder ideologisch, ist Träger einer bestimmten Politik. Und The Red Krayola waren hochgradig politisch, hochgradig aggressiv. Wir bewegten uns auf bestimmte Dinge zu, von manchen Dingen weg und richteten uns wiederum gegen andere Dinge. Unser Spiel hieß: »State Of The Art«, »Leading Edge«. Aber nicht im Sinne von Dada, das ist der Weg nach vorne. Trotzdem hatten wir der Avantgardetradition sehr viel zu verdanken. Ich war tatsächlich ziemlich begeistert von den Geräuschen, die John Cage veranstaltete. So etwas in einen musikalischen Kontext einzupassen erschien begehrenswert, aber ohne die bei Cage angelegten Fallen und Umständlichkeiten, dieses »Entschuldigen Sie bitte«, dieses buddhistische Denken, dass da etwas nach innen kollabieren oder sich zusammenfalten würde, solches Zeug. Wir sind eher auf bestimmte Parolen angesprungen, die Cage verkündete. »Wohin gehen wir? Nun ja, zum Beispiel über die Straße.« Diese Sachen leuchteten uns sehr ein. Dann gab es diese Leute, die sich gegenseitig dafür auf die Schulter klopften, wie sehr sie die Welt verändern. Da passten wir nicht hinein, denn es ging uns nie um die Frage nach einem System, das mit einem Schlag alle Probleme löst. Sicher wollten wir so viel Blödheiten wie möglich eliminieren. Aber im schlimmsten Fall sagt man, »das ist Dummheit«, macht eine Liste von allem, was dumm ist, und dann ist das Spiel vorbei. So einfach geht das nicht. Bei den Hippies ging es immer um Authentizität. »Das ist die wahre Sache, echter Rock'n'Roll, wirkliche Soul-Musik«. Für uns war klar: Man umarmt Gemachtheit und Künstlichkeit, nicht um ihrer selbst willen, sondern weil es einfach egal ist, ob etwas künstlich ist. Funktioniert es, oder funktioniert es nicht? Maßverhältnisse bestimmen, aber nicht auf formalisierte Weise. Nicht so sehr darauf bestehen, dass da jemand zuhört und sagt (haut viermal auf den Tisch): »Das war jetzt ein Musikstück!«.

Brian Eno hat uns nicht zugesagt, weil er diese wohlfeil schrägen Strategien hatte. Er griff sich ein Päckchen Karten und meinte: »Hey, lasst uns ein bisschen Tape drumwickeln.«. Na gut, mach schon, und halt die Klappe. Es gab auch einen Widerwillen gegen diese Rolle als »tiefsinniger Künstler«, die man spielen sollte. Dagegen stellte man einen demokratischen, egalitären Standpunkt. Ich würde aber nicht wie Beuys sagen: »Jeder Mensch ist ein Künstler«. Na und? Das ist ein Job, eine Beschäftigung, ein Prozess, eine Praxis. Uns war im Gegenteil daran gelegen, die Unterscheidung zwischen Kunst und Leben aufrechtzuerhalten. Die Hippies wollten sie abschaffen.

> Für uns war klar: Man umarmt Gemachtheit und Künstlichkeit, sondern weil es einfach egal ist, ob etwas künstlich ist.

Eine ähnliche Kritik an der Hippiebewegung haben später auch Figuren wie Malcolm McLaren formuliert. In den ersten Kapiteln von »England's Dreaming« schildert Jon Savage ausführlich, wie McLaren zu Beginn der 70er Jahre sein erstes Geschäft auf der King's Road eröffnete, umgeben von Hippie-Boutiquen mit Patschuli, Räucherstäbchen, allem Drum und Dran. Sein entscheidender Einwand ging in die Richtung, dass die Hippies ihren kulturellen Aufstand, der zu diesem Zeitpunkt ohnehin keiner mehr war, schon für die Revolution selber hielten.

Wenn Mike Kelley und ich von Zeit zu Zeit zusammensitzen, sagt er öfter: Die Leute täuschen sich, sofern sie Selbstermächtigung für die Lösung halten. Kein Problem wird schon durch die Tatsache gelöst, dass es einen Imperativ gibt, der den Leuten das Recht verleiht, tun und lassen zu können, was immer sie wollen. Das bewirkt allein gar nichts. Jeder kann alles tun. Na und? Wir müssen als Künstler diese Stufe erreichen, bevor die Leute begreifen, dass sie auch »Njet« sagen können. Also gibt es so eine Art Kampf, um gewisse Ausdrucksmittel zu erobern, um Toleranz durchzusetzen für primitive Ausdrucksformen seitens anspruchsvollerer Ausdrucksformen. Dann könnte man auch wieder sinnvoll Unterscheidungen einführen, so nach dem Muster: »jemand kann nicht Gitarre spielen« versus »dieser Typ weiß wirklich, wie man Gitarre spielt«. Die Frage ist nicht die Qualität ihres Spiels, sondern das Musikerhafte, die Qualität ihrer Sounds und der Weise, wie sie diese Klänge herstellen.

In einem höheren Sinne scheinen Maximen der 60er Jahre schon eine Rolle für Euch gespielt zu haben und auch immer noch zu spielen. Ihr habt sie vielleicht nur ein wenig ernster genommen. Nicht umsonst taucht in dem Text, den du für das Info zu Eurem vorletzten Studioalbum geschrieben hast, der Begriff »psychedelisch« durchaus positiv gewendet auf.

Den habe ich in diesem Zusammenhang benutzt, um die Musik zu charakterisieren. Wortspiele, merkwürdige Rhythmen und melodische Dehnungen sind die Drogen meiner Wahl. Sicher gibt es da eine Verbindung zu existentiellen Erfahrungen, die ich vor

langer Zeit gemacht habe. Aber wenn das so ist, dann hat es mich nicht allzu viel Zeit gekostet, diese wahnsinnig interessanten Offenbarungen. Was die Leute mit Acid verbinden, jener kleinen Tablette, die für den psychedelischen Bewusstseinszustand so unerlässlich ist, kann ich an sich gut verstehen. Wenn es um das »an einen anderen Ort gebracht werden« geht, gibt es vielleicht wirklich eine schwache Analogie zwischen der Pille und einem Song. Aber da drüben tauchen dann ganz andere Fragen auf.

Wie stand und steht es um die soziale Dimension eurer Musik? War innovative musikalische Praxis in den 60er Jahren nicht eng mit der Anbindung an Bewegungen wie die Hippies und besagter »Psychedelia« verknüpft?

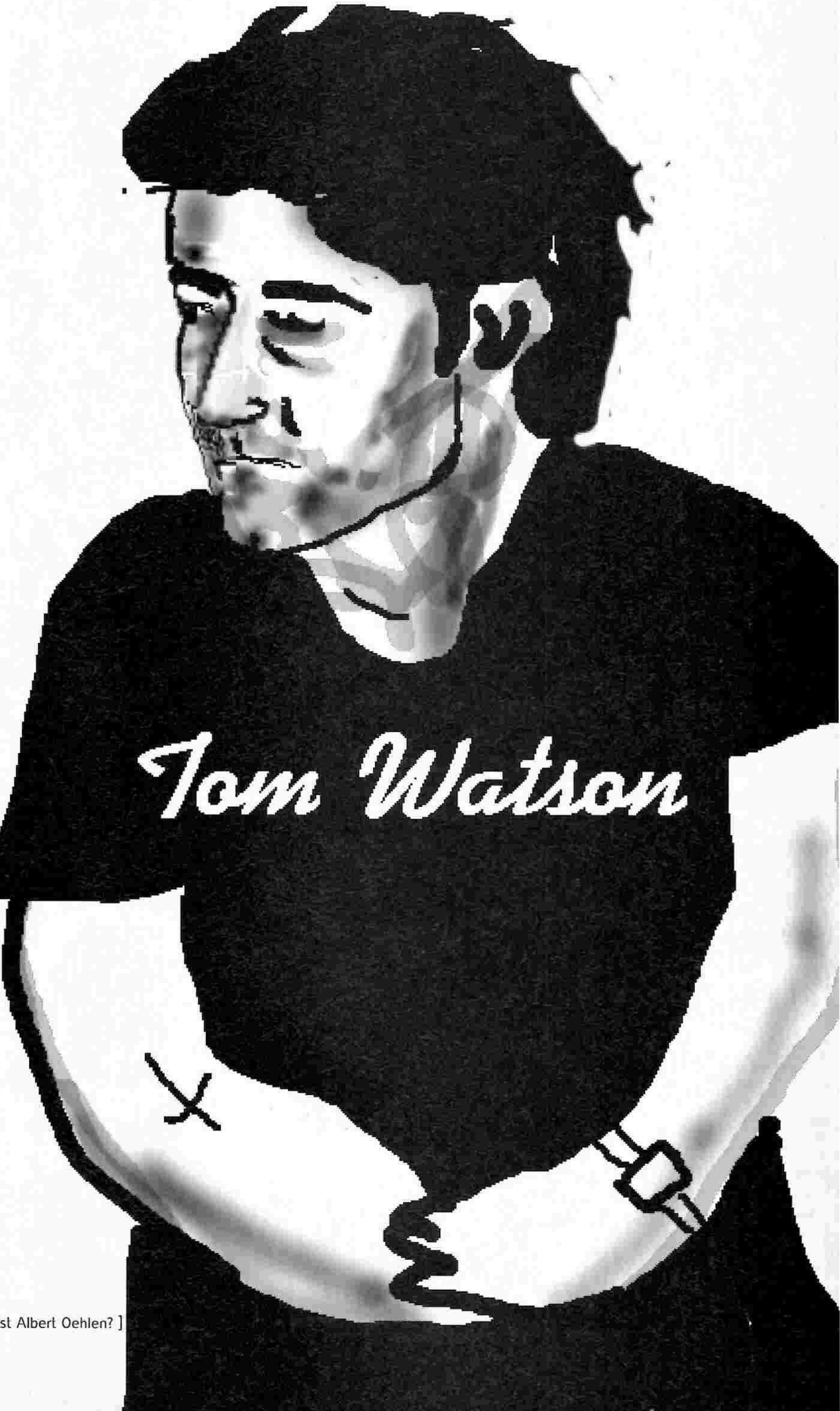
Die Sozialität von Musik hat mit einer Produktionseinheit zu tun, nicht so sehr mit einer Community. Wir haben keine Homies in der Hood, wir haben keine Fanbasis, oder wie man das sonst in der BDI-Sprache nennt. Die Musik besitzt keine derartigen Funktionen, die notwendigerweise mit ihr assoziiert wären. Wir gehören auch nicht zu so einem Laboratorium für den Austausch von Ideen, wie es die Kölner Technoszene darstellt, die Hamburger Indiewelt oder der Zirkel um das Drag-City-Label in Chicago, auf dem wir unsere Sachen herausbringen. Wenn man sich all die Platten anhört, die dort erscheinen, dann sieht man, dass es da sehr viel wechselseitige Befruchtung

nicht um ihrer selbst willen,

gibt, wo Leute einander Sachen zeigen und sich verschiedene Platten vorspielen. Da sagt niemand: »Dieses Album ist gut, weil da schon wieder jener Typ drauf ist.« Das ist das einzige, was mir daran wirklich gut gefällt. Dass es diese verkackte alte Superstarbegründung für Qualität nicht mehr gibt. Wenn ich hingegen über The Red Krayola spreche, sage ich immer »wir«, weil ich ein paar Sachen und Worte aufschreibe, die ich dann den anderen zeige. Was wir aber wirklich im Ensemble entwickeln, ist die Musik. Das wirft natürlich ein paar interessante Identitätsfragen auf: Was ist das Musikstück? Die aufgeschriebene Version? Die aufgeführte Version? Was ist die Variante? Die Platte? Eine notierte Fassung? Könnte jedermann dieses Stück spielen? Oder ist das gerade das Stück? In diesem Fall wäre es dann kein Stück mehr, sondern ein verdammtes Objekt.

Interessant scheint mir in diesem Zusammenhang dein Verhältnis zu Folk zu sein. Seine Art von Sozialität entstand vor der Erfindung des Tonträgers und der Verbreitung von Musik als industriell gefertigter Massenware. Die Single »Old Tom Clark«, die du unter dem Namen Sadlesore eingespielt hast, war das erste Dokument dieser Auseinandersetzung mit dem Genre. Der kürzlich veröffentlichte Mitschnitt vom Berkeley Folk Festival aber zeigt, dass ihr vorher schon mit John Fahey aufgetreten seid.

Fahey war neben Van Dyke Parks einer unserer wenigen Helden. Natürlich auch Miles Davis, Albert Ayler, John Coltrane und noch ein paar andere Jazz-Figuren. Was den unmittelbaren Pop-Bereich angeht, gab es kaum Figuren, die uns interessierten. Ich selber kam aus einer Folk-Tradition. Deshalb habe ich überhaupt nach der Gitarre gegriffen, mich ins Coffee House gestellt und ein paar neue Songs gespielt. Ich habe auch diese Blackface-Routine mitgemacht und so einige Leute von mir entfremdet. Was ich heute mache, ähnelt strukturell immer noch der Folkmusik. Aber es ist kein Teil dieses Genres, sondern arbeitet nur mit den Prämissen, auf denen Folk errichtet wurde. Ansonsten erschien es immer interessanter, sich auf andere Leute einzulassen, die etwas aus dem machen, was du ihnen gibst. Daher rührt auf der anderen Seite des Spektrums meine Verbundenheit mit der Improvisation. Das ist immer ein wichtiger Aspekt von The Red Krayola



[2. Ein toter Winkel: Wo ist Albert Oehlen?]

gewesen. Manche der Platten von 1967, die jetzt rauskommen, aus der Zeit der Festivals und Freak-outs, das Zeug, das wir als Trio gemacht haben, nachdem das erste Album rausgekommmen war, bestand aus Momenten, in denen Rick [Barthelme] und ich uns auf der Bühne echte Schlachten lieferten. Er mit seiner Gitarre und seinem Mikrophon und ich mit meiner Gitarre. Mit Improvisation verbinde ich nicht so sehr eine Verpflichtung von der Sorte: »Äh, ich stehe auf Improvisation.« Es ist nicht die vermeintliche Frische oder Neuheit, die mich daran interessiert, eher die Ungewissheit.

Könnte man sagen, dass sich der Unterschied zwischen dem Frühwerk von Red Krayola und der anschließenden Phase mit der Künstlergruppe Art & Language über diesen Begriff der »Improvisation« bestimmen lässt? In den 60er Jahren scheinen die Konzeptualisierungsleistungen mehr im Trial-and-Error-Verfahren vollbracht worden zu sein. Deine Arbeit mit Art & Language scheint dann an dem Punkt eingesetzt zu haben, als die Abstraktion bereits ein Eigenleben gewonnen hatte. Sie wurde nicht mehr aus der musikalischen Praxis geborgen, sondern auf sie appliziert.

Die Frage ist, auf welchen Aspekt man die Betonung legt. Du darfst nicht vergessen, dass wir am Anfang unserer Laufbahn einfach nicht spielen konnten. Die Entscheidung, zu improvisieren, entsprang einer Notwendigkeit.

Welche Notwendigkeiten gibt es denn am Gegenpol der Improvisation, im Bereich des Geschriebenen, bei den Lyrics?

Die Texte werden geformt, indem Dinge aufeinanderprallen, die normalerweise getrennt existieren. Zum Beispiel komplexe politische und philosophische Texte, die auf gewisse Parolen reduziert wurden. Vor allem bei den Platten mit Art & Language waren die Verbindungen manchmal sehr ursprünglich, um nicht zu sagen: primitiv. Wenn sie keine Ahnung von Sozialgeschichte hatten, konnten die Hörer nicht ohne weiteres wissen, was da eigentlich erzählt wurde. In enger Verbindung zu dieser Simplizität stand die ganze Idee des Amateurhaften. Das wiederum entsprach weitgehend dem ziemlich britischen Gedanken, die Lebenswelt zu bewohnen. »Wenn man nicht singen kann, macht das nichts. Sing halt.« Das Ergebnis konnte dann lauten: »Gosh, they made me sing then, I wish I could sing it now, because I can sing it perfectly.« Das war auch eine Übung zur Frage der Erlernbarkeit.

In welchem Verhältnis steht nun eure neue Platte »Fingerpainting« zu der Periode, über die wir gerade gesprochen haben? Soweit ich weiß, handelt es sich bei den Songs um Material, das ursprünglich für das erste Red-Krayola-Album bestimmt war, erweitert um »Free Form Freak-outs«, die in unterschiedlichen Phasen der Band entstanden und auf eine Weise ineinandermontiert worden sind, dass nicht mehr klar ist, auf welcher Zeitschiene wir uns gerade bewegen.

[3. Eine unscharfe Relation: Wo ist Stephen Prina?]

So ungefähr. Wir verfügen über eine Menge Archivmaterial. Albert [Oehlen] und ich haben immer wieder darüber geredet, wenn er hier in Los Angeles war. Aus verschiedenen Richtungen kamen wir beide zum selben Schluss, dass der Umstand, dass diese Sachen historisch sind, sie noch lange nicht heilig macht. Wir könnten etwas von dem alten Zeug übernehmen und anderen Sachen etwas Neues hinzufügen. Nicht nur zum Spaß, sondern weil es angemessen erscheint. Der zeitgeschichtliche Aspekt kann lustig sein: Leg den Zeigefinger auf die Tatsache, dass zwei Sorten Musik – die Songs und die Anfälle – im Grunde dasselbe sind (*lacht*).

Ich habe den Eindruck, dass der Common Sense, der sogenannte »Gesunde Menschenverstand«, der für solche Unterscheidungen verantwortlich ist, gar nicht mehr existiert. Insofern kann man ihn als historisches Sediment auch wieder vorkommen lassen. Ist das ein Gedanke, der auf der neuen Platte eine Rolle spielen könnte?

Vielleicht haben die Leute inzwischen auch einfach nur die Idee aufgegeben, dass Common Sense etwas mit Kultur zu tun hat. Denn Kultur ist ja nur insofern eine Sache der Allgemeinheit, als wir sie alle teilen. Gleichzeitig ist sie das Gegenteil von »Common« durch die Spezialisierung ihrer Inhalte und der damit einhergehenden Wertemilieus, einer Fragmentierung, die sich auch überall innerhalb der Popkultur beobachten läßt. In den 60er Jahren, als wir anfingen, gab es noch diesen Streit, was denn nun wirklich ein Musikstück sei. Die Leute fragten sich, wenn wir spielten: »Ist das Musik?« Das wäre heute kaum mehr denkbar.

Andererseits darf man nicht vergessen, dass es in den 60er Jahren, zumindest eine Zeitlang, keinen kategorischen Unterschied zwischen Mainstream und Underground gab. Und der verschwindet ja geschichtlich immer wieder, wird nicht immer an einem musikalischen Stil festgemacht, wie das heute bei dem Begriff »Indie« der Fall ist.

Ja, es gibt diesen Aspekt innerhalb der Popkultur. Eine andere Seite ist: Gelegentlich können die Ausdrucksformen der Arbeiterklasse ins Zentrum der Geschichte rücken und die herrschende Klasse mit ihrer Macht überraschen. Ähnliches Potential hat auch ein verrückter kleiner Popsong. Vielleicht nicht ganz auf demselben Niveau, aber er verfügt über die Fähigkeit zu verändern, was man für den Mainstream hält. Er erweitert ihn, allerdings ohne die Struktur der Ökonomie selber grundlegend zu beeinflussen. Es gibt nur eine Sorte Geld, nur eine Wirtschaft. Nichts daran ist besonders sauber.

Wie lässt sich in dieses Gefüge das Verhältnis zwischen einem Indie und einem Major Label eintragen? Als ehemaliger A&R bei Rough Trade, der Anfang der 80er Jahre eng mit dem Firmengründer Geoff Travis und Bands wie Scritti Politti oder Essential Logic zusammengearbeitet hat, dürftest du in der Sache deine eigenen Erfahrungen gemacht haben. Mir scheint, der Unterschied liegt nicht so sehr in der ökonomischen Beschaffenheit solcher Apparate.

Ganz sicher. Wenn man ins Herz einer großen Plattenfirma vordringt, wird man Leute finden, die Musik lieben, die mit Hingabe dabei sind und denken, das sei eine gute Kultur. Aber diese Motivationen werden tendenziell masochistisch, sobald man auf die realen Möglichkeiten trifft. Um etwas in die Warner-Brothers-Maschine einzuspeisen, das dieser Apparat erkennen kann, muß die Musik schon eine bestimmte Form haben. Bei Rough Trade war schon der Impuls ein anderer. Die Vorstellung, etwas erreicht zu haben, fängt da auf sehr viel grundlegenderen Ebenen an und ist deshalb »offener«. Auf einem individuellen Level kann es dort natürlich genauso passieren, dass man mit einer Menge hochtrabendem Idealismus anfängt, dann dem krassen kommerziellen Aspekt nachgeben muss und irgendwann nur noch sein Geld verdienen will. Geschenkt! Man kann aber sagen, dass die Indie-Sphäre, als Scritti Politti mit ihrer Single »The Sweetest Girl« um die 60.000 Pfund verdienten und Rough Trade im Rahmen eines großen Deals zu Cartel gehen mussten, zum gleichen Zeitpunkt übrigens, als wir auf dem gleichen Label unser Album »Kangaroo?« rausbrachten, dass also in den späten Siebzigern und frühen Achtzigern diese Indie-Sphäre in zwei Hälften geteilt wurde. Es gab einen High End-Level, wo ich wirkte, eher so, wie Major Labels funktionieren. Und dann gab es etwas, das mehr dem alten Indie-Begriff glich. Der alten Cottage Industry. Wie gesagt, das Geld befindet sich im Umlauf. Mit der Zeit verändern sich die Kanäle, durch die es fließt. Und an diesem Prozess hat Popmusik ganz sicher ihren Anteil.

Ist das alles?

Manchmal fügt man der Suppe ein paar neue Sounds hinzu. In einem glücklichen Moment verändert das die Art, wie die Dinge gehört werden, und dies hat Einfluss auf die Tatsache, dass man einen Bereich mögen oder interessant finden kann.

Der Gedanke, dass Popmusik auf die eine oder andere Weise »progressiv« sein könnte, und mit ihm die Idee einer »Avantgarde« wäre demnach rein historischer Natur. Was bedeutet das für Dein Selbstverständnis als Musiker?

Nehmen wir noch einmal Miles Davis. Er war seiner Zeit voraus, und er wurde immer durch die Tatsache motiviert, dass er sich von anstürmenden Kräften hinter sich, neben sich, vor sich unter Druck gesetzt fühlte. Als er Hendrix hörte, muss er gedacht haben: »Ich sollte besser schleunigst auf dieses verfickte Pferd steigen, Leute.« Das gleiche mit Prince und James Brown. Aber bedeutet das, dass ich, wenn ich heute David Grubbs oder Jim O'Rourke höre, denken muß, ich sollte mich besser mal ranhalten? Ich denke nicht unbedingt über diese Art von Einfluss nach.

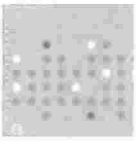
Wie erhält man sich eine Arbeitsmoral, die diesen Möglichkeiten Rechnung trägt? Was für Versuchungen muss man da standhalten?

Nun ja, man kann das Material mäßigen - oder es immer wieder neu mit sich und anderem vermitteln. Man könnte sogar Geld verdienen, mit dieser Vermittlung. Das ist möglich. Ich bin der lebende Beweis dafür. Aber ich führe meinen relativen Erfolg zu einem Großteil auch auf meine Hautfarbe, mein Geschlecht, mein Alter zurück. Ich weiß nicht, wie es wäre, heute noch einmal von vorne zu beginnen. Sich in so eine Art grundlegender Community einzuordnen. Wahrscheinlich würde man einfach ein paar Entscheidungen treffen, je nach dem, wie die Reaktionen auf das ausfallen, was man tut, und dann mal weitersehen. Ich mag die Tatsache, dass eine Komposition von Miles Davis oder ein Stück Dreckspunk aus ihren Bereichen kommen und eben nicht entsprechend ihrer technischen Versiertheit auf klassische Werte bezogen und kategorisiert, sondern an dem gemessen werden, was sie für uns leisten. An ihrer Funktion für uns. »Ich mag das.« – »Ich steh drauf.« – »Gibt mir ein gutes Gefühl.« – »Ich kann das gebrauchen.« – »Macht Sinn für mich.« Das reicht. Was kann man mehr verlangen?

freischwimmer
Kitty-Yo Int. 1994–1997. 1998–1999.

kitty-yo
KY99026 DCD/DLP EFA 55226-2/-1
www.kitty-yo.de
Torstrasse 172 D 10115 Berlin T/F 49(0)30.28 39 14-50/52
info@kitty-yo.de

V/A. Freischwimmer.
Die Anthologie 1994–1999 als Doppel-CD/Doppel-LP im Klappcover. Hits, Rares und nicht mehr erhältliches Material aus den ersten drei Jahren, exklusive und noch unveröffentlichte Stücke von heute. Mit Surrogat, Laub, Tarwater, Stol, Gonzales und allen anderen.



SPEX-TRAX

LANGE

01. FANTÔMAS: Dito *(Ipecac/Import)*
02. MOUSE ON MARS: Niun Niggung *(Our Choice/Zomba)*
03. INNERZONE ORCHESTRA: Programmed *(Talkin Loud/Universal)*
04. EGOEXPRESS: Bieker *(Ladomat/Zomba)*
05. DIVERSE: Ball Mi Hard *(Hobby Deluxe/Indigo)*
06. READYMADE: Snapshot Poetry *(Tam Tam/BMG)*
07. ROCKO SCHAMONI: Showtime *(Trikont/Indigo)*
08. DIVERSE: Freischwimmer *(Kitty Yo/EFA)*
09. TRICKY: Juxtapose *(Island/Mercury)*
10. THE MELVINS: The Maggot *(Ipecac Recordings/Import)*
11. TOCOTRONIC: K.O.O.K. *(L'Age D'Or/Motor)*
12. JUSTUS KÖHNCKE: Spiralen der Erinnerung *(iCi/Kompakt)*
13. MARY J. BLIGE: Mary *(Polydor)*
14. TERRE THAEMLITZ: Replica Rubato *(Mille Plateaux/EFA)*
15. LALI PUNA: Tridecoder *(Darla/Morr Music/Hausmusik)*

KURZE

01. MOUSE ON MARS: Disk Dusk *(Sonig/Our Choice/Zomba)*
02. KRON: Silikron *(Harvest/Emi)*
03. CONSOLE: 14 Zero Zero *(Payola/Community/Virgin)*
04. BENJAMIN WILD: Kronberg *(Kompakt)*
05. DYNAMITE DELUXE: The Classic Vinyl Files-EP *(Eimsbush/Groove Attack)*
06. MERCURY REV: Godess On A Highway *(V2/Zomba)*
07. V-TWIN: Thank You Baby *(Domino/Zomba)*
08. BASEMENT JAXX: Rendez-Vu *(XL Recordings/Intercord)*
09. ROBERT HOOD: The Feel/Silicon *(M-Plant/Submerge)*
10. LES RYTHMES DIGITALES: Sometimes *(Wall Of Sound/PIAS/Connected)*
11. KRAFTWERK: Expo-Jingles (Komplett) *(Www.Expo2000.De)*
12. PHIFE DAWG: Bend Ova *(Groove Attack/Superrappin')*
13. ME ONE: E.P. *(Island/Mercury)*
14. PUSH BUTTON OBJECTS: Dito *(Skam/Groove Attack)*
15. FOREVER SWEET: Kreisel #30 *(Kompakt)*

Diese Charts sind auch auf den wärmstens empfohlenen Homepages www.pop100.com und www.spex.de zu finden.

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM AUGUST VON NORMAL MAILORDER/BONN:

01. ISOTOPE 217: »Utonian Automatic« *(LP/CD; Thrill Jockey/EFA)*
02. MELVINS: »The Maggot« *(CD; Ipecac/Grand Harbour)*
03. TARWATER FEAT. TIKIMAN: »Like A Miracle« *(MLP/CD; Soul Static/EFA)*
04. INNERZONE ORCHESTRA: »Programmed« *(DoLP/CD; Planet E/Talkin Loud/Universal)*
05. APPENDIX OUT: »Daylight Saving« *(LP/CD; Drag City/Cargo)*
06. TOWNES VAN ZANDT: »In Plain« *(Normal/Indigo)*
07. BROKEBACK: »Field Recordings From« *(Thrill Jockey)*
08. CONSOLE: »14 Zero Zero« *(12"; Payola/Community/Virgin)*
09. SCANNER: »20 To 2000/8« *(CD; Rastermusic/A-Musik)*
10. BILLY MAHONIE: »The Big Dig« *(LP/CD; Too Pure/Zomba)*
11. TESTCARD: »#7/99« *(Buch; SOVA)*
12. HIGHLIFE MOVEMENT: »Estuary« *(LP/CD; Massmen/Grand Harbour)*
13. MUSIC TAPES: »1st Imaginary Symphony...« *(LP/CD; Merge/Cargo)*
14. PLAID: »Rest Proof Clockwork« *(DoLP/CD; Warp/Zomba)*
15. HARAKIRI: »#10/99 + Video« *(Fanzine)*

Normal-Mailorder (Musik ohne Höhepunkte), Bonner Talweg 276, 53219 Bonn, Tel: 0228.220655, Fax: 0228.221656, e-Mail: captain@normal mailorder.de, www.normalmailorder.de

DIE DJ-KISTEN-LISTE VON MATHIAS SCHAFFHÄUSER:

01. SUPER_COLLIDER: It Won't Be Long *(Loaded)*
02. PROGRESSA: Temple/Cockoo *(Progressa)*
03. CONSOLE: 14 Zero Zero *(Payola/Virgin)*
04. ALEX GOPHER: The Child (Demon-Remix) *(V 2)*
05. B. FLEISCHMANN: Poploops For Breakfast *(Morr Music)*
06. PETER SPIESS: Dreamcatcher *(Alpha 2)*
07. KITBUILDERS: Wake Up *(Vertical Rec./Formic)*
08. RON TRENT: Good Kiss *(Kdj Rec.)*
09. G.D. LUXXE: Cancrackcode *(Breakin' Rec.)*
10. TURISMO: Simulation E.P. *(Ware 6)*
11. SAPIANO AND THE PARTYCRASHERS: Greatest Hits *(Klang)*
12. TINY TRENDIES: The Sky Is Not Crying *(Nuphonic)*
13. ECTOPMORPH: Destroy Your Powercenters *(Intermissional Transmission)*
14. ALL: Überall *(Profan)*
15. VERMITTELNDE ELEMENTE: Pallendrome *(Lo-Fi)*

Mouse On Mars

Niun Niggung
Sonig/Our Choice/Zomba

Wenn man so, was den typischen Hörsituationen für eine Mouse on Mars-Platte entspricht, aufmerksamkeitsmäßig zwischen Aufhorchen und halbbewußtem Aufsaugen hin- und herschwingt, befindet man sich erstmal in einem Kontinuum von Geflechten. Alles kringelt sich neckend umeinander, tritt mal kurz in die Schneise, geht ineinander über und auseinander hervor.

Ok, das kann's aber als Beschreibung dafür auch nicht gewesen sein. Die aufblühenden Pop-Effekte sind deutlichen Organisierungsprinzipien zu verdanken. Man könnte sagen: Mouse on Mars kochen auch nur mit Wasser (aber wer will schon gekochten Sekt). Es gibt zunächst mal, wenn man in der untypischen Hörsituation des Plattenbesprechens die Musik abtastet und den Strukturen sozusagen mit dem Finger nachfährt, fast immer die klassischen Ebenen von Perkussion/Beat, Bassline, Hook/Melodie und Grundharmonie-Figur, dazu ausleuchtende Geräuschfarben. Nur werden die Konventionen des Teasing, nach denen eine oder mehrere dieser Ebenen in den Vordergrund kommen oder wieder verschwinden - so wie z.B. Songs einerseits den »aufmachenden« Refrain und Tracks andererseits die »erlösende« Bassdrum spannungssteigernd zurückhalten - supergeschickt kombiniert. Kann man z.B. an »pinwheel herman« sehen: erstmal lenkt ein Intro auf das Ohrwurm-Thema hin, Staccato-Klavier-mäßige Harmonie, zwei Stop-and-go-Melodien umspielen sich (erinnert übrigens plötzlich ziemlich an die Fake-Asiatik von David Sylvians Japan in den 80ern, »Tin Drum«); dann fast sowas wie ein Bass-Solo (mit ein paar Rückwärts-Sounds drumherum), dann eine angetäuschte Ruhe, brummendes Luftholen, und: da ist er wieder, der Ohrwurm, zurück wie ein Refrain; bevor durch ein zweites Break hindurch das perkussiv bestimmte Outro kommt. Intro und Ohrwurm wie Song organisiert, Bass- und Percussion-Teil eher Track-mäßig. Im nächsten Stück »super sonig fadeout« setzt sich das Perkussive weiter in den Vordergrund (ziemlicher Prince-Stomper), bevor ein Vocoder-Stimmchen Melodie einführt; erst die Synthieakkord-Harmonie nach anderthalb Minuten erweist sich retroaktiv als zugrundeliegend und macht den Popmoment perfekt. Geben und Nehmen als vielhändiges Jonglieren mit vollen Wassergläsern.

Letztlich geht es also (bei aller pupsendlustigen Noisyness) mehr als zuvor um die digitale Neuformierung von klangfarbentrunkenem Pop-Arrangement - angereichert um das Wissen, dass ungetrübte Harmoniesehnsucht sich einfach nicht mehr wie heute anfühlt. (Bei Mouse on Mars sind in den letzten 5 Jahren Stringsounds immer mehr verschwunden, dafür hier z.B. in Schönheit sterbende Blechbläser-Andeutungen.) Das Vervielfachen von Brüchen ist dann nicht eine Geste von Klangrebellen-Störaktion, sondern beschreibt eine unstetere, luschigere und doch beweglichere Körperlichkeit als die zur Zeit wirtschaftlich geforderte. Eine notwendige Romantik (as in: notwendige Illusion).

Jörg Heiser

Egoexpress

Bieker
Ladomat/Zomba

Eine Platte wie eine Nacht draußen in Clubhausen, verbracht zwischen vergnügungswütigen LebensexperimentatorInnen, in einer Atmosphäre hoher sozialer Luftfeuchtigkeit, in der es nicht mehr ganz so entscheidend ist, ob das T-Shirt fleckig ist oder spannt oder locker sitzt oder längst in der Ecke liegt. Wer hier noch das Gespräch über Indie oder Dancefloor, über Subkultur oder Trendmarketing, über James Joyce oder Italo Svevo sucht, möge sich an einen stillen Ort begeben.

Egoexpress sind im Haus, und sie sehen nicht so recht ein, warum sie es diese Nacht nicht mindestens einmal abreißen und wiederaufbauen sollten. Die Imperative: Es muss rocken, es muss richtig was abgehen, es muss uns auch selbst Spaß machen, es muss die Crowd packen und schütteln, es muss die Nadel springen vor Lust. Yeah. Los, los. Jetzt nicht lange fackeln, Bassdrum rein. Was haben wir noch? Keyboardflächen, Baumarke 80er-Jahre-Mainstreampop. Her damit! Spaceship-Alarm. Keine Ruhe! Ein metallischer Klangverhau vom Disco-Sperrmüll. Ja, unbedingt! Vintage-Synthie-Tupfer. Genial! Jörg-Burger-Funkiness. Nicht zu knapp! Querflötensample. Äh, warum nicht?! Isley Brothers-Riff. Ja, ja! Videogame-Krach, Klavinet, Posaune. Machen wir, machen wir!

An allem wird gedreht: Hüllkurven, Filter, Plattenteller. Die Tracks sind sowas von IN BEWEGUNG. Hyperaktivität. Überinformation. Unterdruck. Man tobt sich aus, verausgabt sich, kehrt irgendwann zurück ans Mischpult, an den Sampler, an den Plattenspieler, ordnet den gnadenlosen Wust mit Hilfe eines selbstgeschriebenen Programms, in das die wesentlichen Erkenntnisse aus Chaostheorie, Trashökonomie, Live-Routine, Popgeschichte und Selbstbeobachtung eingegangen sind. Diesen Egoexpress-Tracks sind all die Abläufe und Prozesse abzulesen, auch was weggelassen wurde, hat sich abgelagert. Der Marathon der Entscheidungen im Studio wurde nicht retuschiert, sondern betont, ausgestellt. Dunkle Sackgassen und glänzende Boulevards der Produktion.

Jimi Orgl und Mense Reents beherrschen den Umgang mit all den herumfliegenden Beats und Traditionen, Styles und Konventionen inzwischen so gut, dass sie ihre Version von Discohouse-Technorock-Partypop ohne Scham extra-vulgär, konsequent aufdringlich anlegen. Nö, »Bieker« ist keine edelfeine House-Platte, kein philosophischer Techno-Minimalismus, sondern eine knirschende, quakende, sirenenheulende, am Lack beschädigte, backspinnin' Effekte-Sammlung, ein endlos kickender Elektroschmutz zwischen Schorsch-Kamerun-Anarchie und Daft-Punk-Disziplin, zwischen Theo-Parrish-Reduktion und Mike-Ink-Acidbeschwörung. Naiv, kaputt, überladen, realistisch, verstört, gemixt. Ein Disco-Dokument. So rockt das Glück in den Ruinen einer im Postfordismus angekommenen Boheme. Sorry, überinterpretiert.

Tom Holert

Readymade

Snapshot Poetry
TamTam/BMG

Doch, fast bin ich neidisch - ein eigenartiges Gefühl, sich so selber zu beobachten. Aber auch ein Gefühl, das irgendwann beruhigt. Die Kritik hechelt bekanntlich dem Gefühl Pop auf ewig hinterher, hier nimmt die Musik die Kritik an die Hand. Die Frage hingegen bleibt: Wie bitte schön können vier schmalhüftige Jungs aus Wiesbaden eine so perfekte, nicht einfach glatte, allerdings durch und durch »fertige« Platte aufnehmen? Eine mit Gitarrenmusik, die so stürmisch glücklich macht wie einst die Pixies,

Irgendwo im Asteroidengürtel. Auf einem einsam durchs All treibenden Gesteinsbrocken: Ein Konzertsaal. Leere Reihen. Auf der Bühne: futurale Archaiker vom Ausgekochtesten. Es probt das Orchester für Musik zum Steinerweichen. Eine herrliche Tutti-Stelle: »Schrong! Broänz!« Alle Vögel sind schon da! Alle Vögel fliegen hoch! Alle Instrumente machen: »Wraaaah! Jängsel!« Und jetzt das Schlagzeug auf der Snare: »Ssssss....ssssswssssss....«.

Was grummelt der da, dieser Vokalist?: »Hullrhounga ohhhsimschrelze! Schrnoo!«.

Eine wissende, ostentative, knirschende Schönheit aus einer Welt, in die ich sofort auswandern würde. Heavy Rock, der sich noch von der letzten Reverenz an die Referenz (=Ohrenschall, der Patterns bestätigt, die vorgeformte Kreuzverweise auf Sprachliches im Bewusstseinsstrom verankern) freistrampelt. Erstaunlicherweise geschieht das vor allem über die STIMME von Mike Patton, die sich selbst der ärgste Verschlinger, Zersinger, Schlimmfinger ist und für alle überkommenen Säulen besagter Referenz/Reverenz (ab jetzt abgekürzt: R'n'R) einen je angemessenen Ersatz aus dem Repertoire des rührendsten avantgardistischen Weltekels zieht und dazu ungezogen/ungeduldig mit dem Fuß aufstampft (eine stampfende Stimme? Klar geht das. Hört man doch).

Schaffen durch Abschaffen. R'n'R-Expressivität weicht so der japsend bekeuchten und erbrüllten Unzulänglichkeit aller einmal erlernten Ausdrücke angesichts der Grrrheit des Auszudrückenden, R'n'R-Farbe weicht der unsichtbaren Kohärenz lichtaufsaugender Tieftonschwämme, R'n'R-Spannung/Entspannung weicht dem zeitgemäßeren Thema Anfangen/gleich wieder Aufhören. So etwas kann man sich nicht ausdenken, das kann man nur machen. Der heilige Gral. Das faule Ei des Kolumbus. Lobet die Herren Buzz Osborne , Trevor Dunn, Mike Patton und Dave Lombardo. Wer die sind? Osborne ist der Mann, der bei den Melvins bewiesen hat, dass man durch Anschlagen, Zupfen und Klopfen der Gitarre ihr die vorlaut in die Gespräche der anderen Instrumente einfallende Aufmuckerei austreiben kann (die sie sich angewöhnt hat, weil sie allzulange von bornierten Klang-Autisten gestriegelt und gebügelt wurde). Trevor Dunn ist der Mann, der erst bei Mr.Bungle und jetzt hier Bassmampfmomente zu konnexionistischen Orientierungspunkten für das bewegungsempfindliche (weil räumliche) moderne Gehör verdichtet. Mike Patton ist der Mann, der seit Faith No More allmählich erkannt hat, dass das Thema, von dem sein Kehlkopf sein Großhirn hartnäckig quengelnd überzeugen will, »die Möglichkeit von Druckschwankungen und Windarbeit nach dem weitestgehenden Entweichen der metaphorischen Atmosphäre« lautet. Dave Lombardo schließlich ist der Mann, der schon bei Slayer Knüppelpolynome der höchsten Ordnungsklassen im Kopf notieren und lösen konnte und hier in manischen Schüben immer wieder mühelos zu sich selbst aufschließt. Was diese vier in 30 kurzen, kürzeren, manchmal praktisch schon im Bereich der imaginären Zeit rückwärts ins Nichts davonschrumpfenden Schwenks, Schwänken, Schwankungen und Schwindelanfällen mit der Umschrift eines hart am Rand zur geistlichen Musik herumsanktifizierenden Soundvokabulars aufgeschrieben haben, ist ein Handbuch heutigen Hörens: »Zwangvolle Plage! Müh' ohne Zweck!«, wie's ahnungsvoll bei Wagner hieß. Diese Vergeblichkeit kann zwicken, und man spürt, sie ist eine Wahrheit. Das Fantômas-Debüt spielt den Reiseführer in die Stadt der Ungeheuer. Ein Encheiridion für den Weg durch die Tore einer auf dem Schädelberg des zwanzigsten Jahrhunderts der Tonkunst in den Himmel empor ragenden Burg namens UNHEIL. In deren Kerkern wird Aufmerksamkeit nach dem Willen von Fantômas nicht länger mittels selbstauferlegter tonaler, prozessualer, spielweisengebundener Beschränkungen oder deren angeberischer Aufhebung erfolgert, sondern von der Spule des um sich selbst kreisenden, großen metallenen Bolzens namens »Rock« abgewickelt. Warum aber ist so ein Lärm, so ein knetbarer Plastiksprengstoff so viel besser als all die späten Nachgeburten von No New York, Abstraktwut, Wutabstraktion und Johann Sebastian Metallica? Weil er RICHTIGER ist. Weil man bei immer mehr Musik nach zwanzig Sekunden sagt: Na gut, verstanden. Sehr lobenswert, sehr neuartig, sehr lass mich doch in Ruhe weitersterben. Hier aber geschieht das mutig Unzulängliche: Entschuldigung, aber wir sind leider zu genial für den ganzen Schwachsinn, den man heute so kaufen kann, dürfen wir Ihnen dennoch ein bisschen Zeit stehlen? Aber immer. Die Ohren sind ja nicht nur zum Abreissen da. Man kann auch mal was Intelligentes, Aufrechtes, ebenso Verknorztes wie Eindeutiges reintun. Ich bin restlos begeistert.

Dietmar Dath

die mich die Welt umarmen lässt wie Pavement zu »Crooked Rain«-Zeiten.

»Snapshot Poetry« ist das zweite Album von Readymade und klingt wie die aus dem Ärmel irgendeines Musikgottes gefallene Trumpfkarte. Die Schrammel-Gitarren ihres Debuts haben sich verabschiedet, hier sprechen vorsichtige Gitarrenspuren miteinander, geerdet von hohlen, zutraulichen Drums, zuversichtlichen Streichern und Pianoläufen, ehrfurchtsvollen Pauken und meditativem Glockenspiel. In einem dichten, doch feinen Gefüge ist dies hier arrangiert, ist selten laut und immer »in Kommunikation« mit Dir. Zweifellos die schönste Schnappschuss-Poesie für dieses Jahr - mit haufenweise Breaks und Blenden, die ein Gesamtbild schaffen, das man nicht vergisst. »A Massive Overdose Of Communication« - wenige Platten richten Blicke so tief nach innen.

Das Durchschnittsalter der beteiligten Musiker verbietet den Begriff Altersentwurf, aber das hier sind die »Pet Sounds« made in Germany, ein Refugium aus Musik. Intime Momente, eingefangen in Tönen, formen Readymade diese zu Audiopoesie und leisten nebenbei, worauf ich Jahre gewartet habe: Pop, besungen als Gefühl. »We enter common ground, we capture familiar sounds, we structure a phrase profound, if inspiration slips right thru my fingertips, I put a record on of my favourite song each time, always been the same and will be the same ways that used to thrill me«. (VÖ: 27.09.)

Frank Eckert

Terre Thaemlitz

Replicas Rubato

Mille Plateaux/EFA

Die Sphinx hatte sich bereits halb abgewandt und stand gähnend hinter einem in sämtlichen Falschfarben flunkernden Vorhang aus kolloidaler Materie, wo Physik, Chemie und Biologie, alle im Dienst einer als tonnenschwere Krone der Schöpfung verstandenen risky Sexualität, die Fühler ineinanderringelten wie Weinreben, lebendige Masterbänder. Ich vernahm den weichen Nach-

Jungle World.

Immer mittwochs. Immer gefährlich.

週刊 WEEKLY

Probe-Abo

☐ Ja, ich will Jungle World 8 Wochen für 20 Mark testen.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch. Einen Zwanzigmarkschein oder einen Scheck habe ich beigelegt.

Name

Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Spex 8/99

Jungle World
Lausitzer Str. 10
10999 Berlin

Vor fünf Jahren: 1994. Eine Ewigkeit her. Und dann auch wieder nicht. Was sind fünf Jahre im Leben eines Labels? In den sogenannten Neunzigern? Schon viel? Oder noch wenig?

Matador feiert zehnjähriges Jubiläum, Ata Tak zählt demnächst zwanzig Jahre - Lebenszeit von Indie-Betrieben. Rough Trade heißt jetzt Zomba. SPEX heißt SPEX und wird im Herbst 2000 Zwanzig.

Für eine Neunziger-Neugründung sind fünf Jahre eine ganze Menge. Glückwunsch. Ein Grund zum Feiern, denn die Nischendynamik einer Kulturökonomie, die auf Kurzfristigkeit ausgelegt ist, erlaubt kaum noch Planungen, die weit über den Tag hinausreichen. Geschäftsideen werden geboren, um meistbietend verkauft zu werden. Enthusiasmus wird zum Hindernis auf den neuen Märkten. Allzu störrisch? Da sollte man sich was einfallen lassen.

Für diese Redaktion war **KITTY-YO** immer ein interessanter Orientierungspunkt: Wie würde auf die Erosion der Indie-Ethik, auf das Ende von Nirvana, auf Lollapaloozaisierung und Alternative Nation in MusikerInnen-Kontexten reagiert, die diese Entwicklungen überwiegend aus der Fanperspektive, mit der Euro-Distanz zu den amerikanischen Ereignissen verfolgten? Wie würden sie die Prozesse aufnehmen und verarbeiten, die das Bezugssystem, in dem noch sinnvoll Popmusik zu machen war, so entscheidend verändert haben?

Kitty-Yo wurde in den letzten Tagen von Indie-Rock gegründet, an der Schwelle zu Postrock. Blumfeld was in the air, da kamen ca. 1994 Wuhling und Anne Rolfs, getragene Gitarren und mitreißende Live-Konzerte; oder Surrogat, mit ihrem epischen Steve-Albini-Wall of Sound. Zwischen Hamburg und Berlin, dem Sitz von Kitty-Yo, wurde eine Achse verlegt. Heute spielt Peter Thiessen von Kante, die 1997 ihr Album »Zwischen den Orten« auf dem Label veröffentlichten, bei Blumfeld. Im gleichen Jahr 1997 erschien »Schatzitude« von der Hamburger Band Brüllen zugleich bei Buback und Kitty-Yo.

Zum Jubiläum von Kitty-Yo gibt es zwei CDs/LPs, wobei eine der beiden Zusammenstellungen historisiert, ältere Sachen aus den Jahren 1994-97 versammelt; und die andere sich um eine aktuelle Standortbestimmung mit Beiträgen aus den Jahren 1998 und 1999 bemüht. Rückblickend lässt sich das Kitty-Yo-Projekt auf dieser Grundlage als Doppelbewegung beschreiben: Rehabilitation von Emotionalität bei gleichzeitiger Abstraktion von tradierten Indierock-Mustern; die Politik in die Kompositionen und Sounddesigns verlagern; die Texte als Aufzeichnungsformen sensibler Daten verstehen. Ein Balanceakt, der nicht selten in gepflegter Langeweile endet.

Zerbrechlichkeit, Feinheit, Zartheit werden da unter der Hand und mit inzwischen überwiegend elektronischen Instrumenten zu ästhetischen Richtwerten, die für sich sprechen sollen. Vielsagend, die Titel der neueren Aufnahmen: »Heimweg 78« (Couch), »Guten Tag« (Schwermut Forest), »Schlichtweg schön« (Laub), »Sommer« (Stol), »Ballade« (Preed). Geht es nicht noch etwas zurückhaltender? Flüsterton scheint angebracht, sonst könnte was umfallen. Ruckartige Bewegungen bitte vermeiden, vielleicht steht ein kostbarer Vers im Weg. Auch wenn das Wort »Risiko« im Zusammenhang von Kunst immer schwieriger zu definieren sein mag, wenn alle transgressiven, brutalistischen, fordernden, zwingenden Manöver ausgelaugt und dated sind - muss die Lösung in der endlos verfeinerten Dezenz und Geschmackvollizität liegen, die weite Teile dieser Produktionen bestimmt? Ausnahmen wie Surrogats wuchtiger »Rocker« weisen in eine andere Richtung.

Seit langem wünsche ich mir eine Phänomenologie, die mir die sozialhistorische Funktion der musikalischen Sensibilitäten und Durchdachtheiten von Laub, Tarwater, To Rococo Rot oder Stol erklärt. In welchen Ergänzungsbeziehungen stehen diese audiophonen Präzisionsarbeiten mit ihrer - wo vorhanden - gefühligen Lyrik zu beruflichen und privaten Bereichen, die ihre HörerInnen in ihrem jeweiligen Alltag durchqueren? Was wird hier mit welchem Ziel oder welcher Wirkung akustisch und poetisch ausgestattet? Ich frage mich dies unter anderem, weil ich diese Stücke, Tracks, Soundtracks für äußerst funktional, äußerst repräsentativ, aber zugleich sympathisch marginal halte. Womöglich formieren sie sich zur Musik einer neuen medienproletarischen Elite von selbstausbeuterischen DesignstudentInnen, ambitionierten WebdesignerInnen und aufopferungsvollen JungarchitektInnen. Aber wenn das stimmen sollte: Gibt sie ihnen Inspiration und Kraft oder verleiht sie der Ohnmacht nur einen Hauch von Luxus? Und was wäre daran schlimm? Weitere Forschungsaufgaben: Wieviel Berlin-Mitte-Ästhetik steckt in der Kitty-Yo-Welt? Und wieviel Kitty-Yo-Ästhetik in den Cafés von Mitte? Internationalität, Avantgardismus, Drum'n'Bass, P-Rock , Kunstgewerbe. Alles kann man hier finden und studieren. Und nicht genug davon kriegen. Nochmal: Herzlichen Glückwunsch! Ihr habt da etwas aufgebaut.

Text: Tom Holert
Diverse: »Freischwimmer. Kitty-Yo Int. 1994-1997, 1998-1999« (Kitty-Yo/EFA)

hall der im eigenen Wohlklang schwelgenden Stimme der Sphinx, wie sie träge, silbenverschleppend sprach: »Die neue Thaemlitzplatte setzt die Idee der alten mit den Kraftwerksachen fort. Diesmal wird Gary Numan gecovert - und zwar wirklich gecovert, auch das Cover covert ein Numancover.« Ich spürte einen Kloß im Hals, wollte doch so viel fragen: Rubato, dieses dunkel luxurierende Wort... heißt es nicht wörtlich »geraubt«, und haben wir es hier nicht mit einer geklauten Braut zu tun? Wer wird überhaupt gebunden in gebundenem Tempo Rubato? Was für ein Replikant darf eigentlich eine Replik formulieren auf das Werk Gary Numans, das synchronizitätsbedingterweise nicht nur von Thaemlitz, sondern praktisch gleichzeitig ausgerechnet von den gesegneten Rockbastarden der Fear Factory mit einer auch auf dieser Platte vertretenen Nummer, »Cars«, wieder ausgegraben, neu aufgeführt wird? Die Sphinx wischte alle Fragen mit einer willkürlichen Schweifbewegung fort. Terre Thaemlitz trat neben mich und sagte mir leise ins Ohr: »Die Art, wie ich mich in den Liner Notes auf die Neon-Erotik der Numanschen Hookers und Sex Workers als auf einen sozialen Realismus by default beziehe, soll meinem Source Material nicht einfach fiktive Brisanz abzapfen, sondern rekonstruiert getreulich den Weg, den Verheißung über die gewaltige Distanz zwischen der Flüchtigkeit von Popmusik und der bewahrenden Arbeit von sowohl künstlerischer wie politischer Interpretation hinweg sucht und findet.« Die Sphinx hatte alles gehört. Sie lachte und forderte mich zwinkernd auf, durch den kolloidalen Vorhang zu treten und ihr zu folgen in die Labyrinthe ihrer angeblichen Geheimnisse. Ich blieb bei Thaemlitz. Er kannte klügere Rätsel.

Dietmar Dath

Breakbeat Era
Ultra Obscene
XL-Recordings/Intercord

Auch auf die Gefahr hin, dass es keiner mehr hören kann (oder wissen will) - »Music Box«, das Mutterschiff des hier namengebenden Tracks »Breakbeat Era« ist und bleibt die beste Compilation, die jemals unter dem Rubrum Drum'n'Bass das Licht der Welt erblickt hat. Doch leider ist das nun auch schon wieder gute drei Jahre her (selbst wenn uns das Info glauben machen will, dass sich der Track erst »in den deutschen Clubs '98 zu einer massiven Tanzansage entwickelt« haben soll). Sei's drum.

Roni Size, DJ Die und Leonie Laws also sind Breakbeat Era. Und dass dabei kein Käse rausgekommen ist, versteht sich fast von selbst. Drum Rhythm Night-geprüft und vom Publikum für gut befunden. Aber darüber hinaus? Wohin geht die Reise diesmal? Gibt es überhaupt noch einen neuen, nicht gegangenen Weg im Drum'n'Bass Universum? Man kann diese Fragen für obsolet erklären, ohne gleich in das allgemeine Lamento von der Sackgassenentwicklung einzufallen. Wer sich also jenem Flügel zurechnet, der den Einzug von Vocals forderte, wird hier reichhaltig bedient. Und zwar durchaus anders als bei 4 Hero oder Reprazent. Dafür muss man die Kröte schlucken, dass gesampletes Gitarren-Gejaule als neue Komponente Einzug zu halten scheint. DARAUF habe zumindest ich nicht gewartet. Aber abgesehen davon ist das erste Drittel - bis zum Remake von »Breakbeat Era« - eine satte Demonstration von perfektem Vocal-D'n'B, dessen Brit-Soul-Faktor die Beats von Roni und Die schwer an die Leine nimmt. In seiner rauhen Eleganz eben das Gegen-

stück zu den bekannt slicken Master-At-Work-Werkbearbeitungen.

Im Prinzip ist nichts einzuwenden gegen die unverkennbare Bristol-Handschrift, die man seit Jahren schätzt, doch wünschte man sich eigentlich nichts sehnlicher als gerade den Ausbruch aus diesem Sound-Zirkel. Spielt der momentan interessantere Breakbeat nicht eine Tempoklasse tiefer, bei Timbaland oder bei Karma? Wenn man denn so will: der Lack ist eindeutig ab, aber der Motor läuft tadellos. Und verglichen mit den Jubelarien, mit denen hier die mitunter noch retroaktivsten Stillstände bedacht werden, wachsen Platten wie Breakbeat Era immer noch eher in den Himmel als in die Hölle.

Ralph H. Christoph

Diverse

Psykoscifipoppia

Radio Gargarin/Hausmusik

»Wir, die traurigen Protonen und Abgesandten des mechanischen Präsidenten Jurij Gargarin, sagen: Fort mit den engen Fesseln der Zitatkultur! Es lebe der Psycho Pop, denn Psycho Pop ist Experiment, Verwirrung, Vereinfachung, Nasenstüber und Spielzeugdose in Aspik. (...) Kein diskursgeschwängerter, ardonisierter Fettleib wird dem Sturm der sirrenden Protonen standhalten! Tod dem Attitüdenkarussell! Es lebe die negative Geschwindigkeit, die Verzerrung und das magnetische Bermuda-Dreieck! Nieder mit übersättigtem Pomp und fanatischem Klanggetüftel! Elektro Punk und Disko Psychedelic statt tontechnischer Sahnehäubchen! Nieder mit dem betäubenden Ambientismus! (...) Es lebe der elektronische Anarchismus.« (Felix Kubin, aus dem Manifest für Gargarin Records). Weil sich »Futuristische Musik« nie mehr vom historisch determinierten faschistischen Rattenschwanz trennen konnte, bedient sich Felix Knoth aka Kubin für seine erste Kompilation einer zunächst nicht besonders originell wirkenden Komposition aus Psycho, Science Fiction, Pop und Utopia. Doch »Psykoscifipoppia« ist ein Titel, in dem Flugzeugträger und Jumbojets spurlos versinken, ein Schibboleth, auf das sich alle hier vertretenen Musiker auch in den gräulichsten Morgenstunden am Eingang ihres Privatuniversums einigen könnten. Während Psycho als Präfix oder Abkürzung das Geistige/-Seelische oder dessen Störung betont, dient Science Fiction, hier auch als Sonic Fiction zu lesen, als Anknüpfungsstelle für den Pop und sein Utopia (hä?). Pop wird das vielleicht in zwei bis zwanzig Jahren sein, aber wir wollen ja nicht dem großen Käse vorgreifen, der da auf uns zurollt. Oder doch?

Die LP teilen sich in der Reihenfolge ihres Auftretens: Electric Helgoland, Brezel Göring (Stereo Total), Felix Kubin, Max Kleyderstorm (noch 'n Knoth) und das Grönlandorchester (Reznicek und Jyrgen Hall). Alle haben fünf bis zehn Minuten, in denen sie mehrere Stücke im Stück zum Besten geben. Das reicht von zwei dramatischen Tasten-Schwurblern (pro Knoth) bis acht Jingle&Tracker-Attacken (natürlich von Electric Helgoland). In ihrer Gesamtheit setzt sich diese exquisite Zusammenrottung, von Gargarin mit den Worten »ins manisch-hysterisch tendierend« etikettiert, dick und bräsig auf einen Acker, für dessen Bestellung in Großbritannien drei Leistungsträger wie Diskono, Rephlex und Noodles nötig wären (mit den Schotten, die ihn ehrfurchtsvoll »Noise-Pop-God« nennen, verbindet den Labelmacher ein fruchtbares Verhältnis, das sich in Singles und Beiträgen zur hervorragenden »I'm So Bored With The USA«-Compilation niederschlug; Rephlex schraubt seit längerem an einer Kubin-Veröffentlichung, während Si Beggs Noodles-Label hier nur als Platzhalter für Tech-No-Unsinn jenseits belegter Kategorien dient).

Für die Güte von Helgoland und Grönlandorchester müssen vergangene SPEX-Ausgaben sprechen, kurz vor Schluss gilt es diesmal nur noch anzumerken: Brezel baut Splatter-Dentisten ein quälendes Grundthema und betont einzigartig das Fiese im Easy Listening, Max lässt Bazooka wie Mobylette unterm Bett und widmet sich nervösverschroben, seinem Bruder nicht unähnlich, der Interpretation von Tagträumen, die größer sind als das Leben. Kaufen, verschenken, beglücken. Jetzt!

Lars Brinkmann

Royal Trux

Veterans Of Disorder

Domino/Zomba

Was ich schon immer an den Royal Trux geliebt habe: Ihr Sinn für Prä-Realismus. Das ist ein Vorläufer seiner eigenen Wirklichkeit. Das ist eine Kunst, die nur wenige beherrschen. Es ist nicht etwa die Verweis-Wirklichkeit: Neil Haggerty und Jennifer Herrema haben nun wirklich keinen »Familiensinn«. Daher hilft die Erwähnung ihrer »Nachkommen« (Cobain, Palace Brothers, No Neck Blues Band), wie sie Alan Licht in seinem Press-Release beschreibt, nur sehr wenig, um die Sache wirklich zu erfassen. Er behauptet Sonic Youths »Experimental Jet Set, Trash, and No Star« sei ein RTX Tribute Album gewesen; fest steht, dass Kim Gordons und Julie Cafritz' Band »Free Kitten« von den Trux inspiriert wurde.

Jedenfalls machen die Trux wieder mal einen Schritt nach vorn und machten es militärisch, bevor jemand anders drauf kommt: »Veteranen der Unordnung /Verwirrung«. Damit allen klar wird, was für Kriege, Tricks und Lebensanordnungen man musikalisch durchlaufen hat, wird auf dieser neuesten CD alles, was die Trux ausmacht, aufgegriffen und verwoben. Es ist, als hätte man einen Trailer für die »Geschichte der RTX« geplant, woraus dann die Songs entstanden und sich selbständig machten. Vielleicht hat der Umstand, dass die meisten Songs während des Tourens entstanden sind, die Dynamik erhöht. Es gibt eine Reihe von kurzen guten Rock-Stücken, wie »Witch's Tit« oder »Waterpark« und »Stop«, mit Anlehnungen an klassische Sounds und Riffs (von den Stones bis NY Dolls bis Led Zeppelin), es gibt den Sound-Collagen-Freak-Out-Song »Sickazz Dog«, eine Struktur, entstanden aus einer Post-War-Stimmung, als Psychedelic Rock und Punk-Attitüde noch einmal richtig übereinanderhergefallen sind (und das Stück, das an die Ur-Trux auf »Twin Infinities« von 1990 erinnert). Mit »YoSe!« haben sie wieder eine klassische Trux »Hymne« dabei, und es gibt Ausflüge ins »Latin/-Caribbean«-eske mit Hilfe elektronischer Geräte (»The Exception«, »Lunch Money«); eine unerwartete Erweiterung in der selbstgebastelten Rockmusikgeschichts-Research des Neil Haggerty. Die beiden letzten Stücke der CD (»Coming Out Party« und »Blue Is the Frequency«) sind gekonntes, sehr eigenes Meta-Posing in Sachen Autorität für Improvisationen, Rock-Noise und glamouröser Fucked-Up-Ness. Die SIND das. Und weiter als alle anderen! Schlägt man Seite neun des Booklets auf (alles Trux-Kunst!), hat man das Ganze nochmal als Bild: die beiden vor der Scheune, mit komischen

Französisch lernen mit Francoise Cactus und ihren STEREO TOTAL:

Was heißt denn eigentlich »fout«? Francoise: In »Tout Le Monde Se Fout Des Fleurs«? Ja. FRANCOISE: »Die ganze Welt scheißt auf die Blumen, keiner schert sich um die Blumen«. Ich dachte »fout« käme von foutre, das hat ja auch noch eine andere Bedeutung? Francoise: Ja, umgangssprachlich heißt das auch ficken. BREZEL: Also »Alle ficken mit den Blumen«. Zum Beispiel. - Alle lachen.

Stereo Total sind richtige Spaßvögel, das zeigt auch ihr viertes Album »My Melody«. Seit sechs Jahren spielen die in Berlin lebende Exil-Französin Francoise Cactus und ihr deutscher Partner Brezel Göring zusammen. Stereo Total heißt meist lustiger, minimalistischer Wohnzimmer-Pop mit schrammelnden, in der Garage geparkten Gitarren, fiependen Billigsynthesizern und dengelnden Heimorgeln, direkt aus dem Kinderzimmer. Punk und Neue Deutsche Welle, Sixties-Yeh-Yeh-Pop à la francaise und Chanson, Röck und Disco – der Einflüsse sind viele. Ein gerüttelt Maß an fröhlichem Dilettantismus ist band-immanent, wird sogar regelrecht gepflegt und die Äußerung von Francoise Cactus, man müsse kein Virtuose sein, um in der Band mitmachen zu können, sondern gut aussehen und in der Lage sein auf seinem Instrument »so komische Geräusche zu machen«, trifft auch heute noch zu. Vor zwei Jahren hat sich das ältere Pärchen zwei Junge als Verstärkung dazugeholt: Die attraktive Italoamerikanerin, Angie Reed und den jungschen Berliner San Reimo, der, so Brezel, demnächst Vater wird, was Francoise knochentrocken kommentiert: »Der Junge hat ja keine Zeit vertrödelt sich zu vermehren«.

»My Melody« ist wesentlich besser gelungen als die letzte etwas schwächere CD »Jukebox Alarm«. Man knüpft hier an das Meisterwerk »Monokini« an. In Heimarbeit mit einem simplen 8-Spur-Tonband aufgenommen, habe man, so Brezel, mehr Zeit gehabt als bei der letzten CD, die »garagigen Stücke und die Stücke mit Heimorgel und Rhythmusgeräten sind besser zusammengeflossen.«

Auch die Kombination aus eigenen deutsch- und französischsprachigen Songs mit Coverversionen will besser passen. Gecovert wird diesmal eine weniger bekannte Nummer der französischen Popikone Serge Gainsbourg, »Vilaines filles, mauvais garcons« (gemeine Mädchen, schlechte Jungs) und Vanessa Paradis' »Joe Le Taxi« sowie zwei japanische Stücke: Wo »Tokyo Mon Amour« aus den Sixties stammt und auch schon von den Pizzicato Five gecovert wurde, ist »I Love You, Ono« die Bearbeitung einer Japan-New-Wave-Nummer von 1982. Das Original stammt von den Plastics, der, so die 35jährige, »vielleicht einzigen, revolutionären Band Japans: Die meckern gegen big fame, big business, big brother, big system, big money und so.« Wobei man den Titel ein wenig abgeändert und Yoko Ono noch ins Spiel gebracht hat. Zusammen mit einem weiteren Cover »Ringo, I love you« riecht es hier nach Beatles-Hommage? Brezel mit der mutigen Antwort: »Ne, ich mag ja die Beatles nicht.« Bei den eigenen Stücken ragen vor allem die französisch gesungenen Titel heraus, wie das eingangs erwähnte »Tout Le Monde Se Fout Des Fleurs«, ein, so Francoise Cactus »Lied über das Verschwinden der romantischen Liebe«, das Bonny-And-Clyde-deske »Partir ou mourir« (Gehen oder sterben), das flotte »Sous La Douche« (Unter der Dusche), der »Milky Boy Bourgeois« oder das wunderbar melancholische »Larmes toxiques« (Giftige Tränen).

Während die deutsch gesungene Single-Auskopplung »Beauty Case« den, so die Sängerin, »Terror der Kosmetik« zum Thema hat, ist das Reggae-Stück »Die Krise« das Kuriosum des Albums. Der Text stammt vom Berliner Wolfgang Müller, der diesen Song eigens für die Kollegen geschrieben hat. Müller könnte bekannt sein als einstiges Mitglied der Post-Fluxus-Performance-Gruppe ›Die Tödliche Doris‹, die im Umfeld der sogenannten »Genialen Dilettanten« (Frieder Butzmann, Gudrun Gut, Blixa Bargeld & Co.) das Berlin der späten siebziger, frühen achtziger Jahre unsicher gemacht hat. FRANCOISE CACTUS: »Wolfgang hat uns auch noch ein anderes Stück geschrieben, das Nouvelle Cusine heißt, auf isländisch ist und sich mit den seltsamen Essgewohnheiten der Isländer befasst.« Dieses und andere Non-LP-Stücke soll es auf späteren Singles zu hören geben. Sehr amüsant ist das DJ-Bashing im Stück »Discjockey«. FRANCOISE: »In Berlin sind die DJs komplett eingebildet und sie benehmen sich, als wäre das ihre Musik. Manchmal lege ich auch Platten auf und dann haben mich ein paar Jungs gefragt, ob wir zusammen auflegen können. Meistens war das dann so: Ich lege 2 Platten auf und die machen »oh mein Gott, was spielt sie da« und dann klack, schieben sie mich zur Seite und machen selber weiter. Was sind denn das für Manieren? Früher war Rock mehr Männersache, inzwischen gibt es viel mehr Frauen auf der Bühne. Aber jetzt gibt es Discjockeys! Die neue Plage«. Lacht und geht ab.

Text: Thomas Bohnet
Stereo Total: »My Melodie« (Bungalow/EFA)

Brillen, wie ein missgelauntes Ehepaar vor ihrer Farm, an einen Zaun gelehnt, über dem eine Patchwork-Decke mit amerikanischen Flaggen hängt, und noch ein schwarzer Lappen mit einer Hand, die dem Betrachter den »Finger« gibt. Darüber einmontiert ein handgeschriebenes Schild: Kompaint Dept.

Jutta Koether

Kool Keith

Black Elvis/Lost In Space

Ruffhouse/Columbia

Wir sind noch bei seiner letzten Inkarnation als Dr. Dooom - Likes: Arms, hamburgers infested with mices, having roaches around; Dislikes: Ox smell, Dept. of Food & Agriculture; Quote: »I'm a New York psycho buyin' shells in the Hollywood section.« Ganz Ausgeschlafene erinnern sich an Dr. Octagon - Quote: »No, please don't shoot!« Und Kool Keith (geb. Thornton) - Likes: Porn, animals... - morpht sich inzwischen mit derselben Gummiperücke von Dr. Dooom zum Black Elvis - Likes: Flashy cars, nice disco clubs; Dislikes: Evil Twin Dr. Dooom; Quote: »Black Elvis, rockstar, walkin' down Broadway.« Während wir das, wahrscheinlich aus ökonomischen Zwängen (bei Sony), unter seinem populärsten Pseudonym - Kool Keith - veröffentlichte Album »Lost In Space« von Black Elvis hören, könnte er schon wieder ein anderer sein: Popa Large - Likes: (nein!) -, Mr. Green, Sinister 6000, MC Baldylocks, Fly Ricky, The Wine Taster, Rhythm X, Willie Natural, Clean Man, Rev. Tom, Willie Biggs, Mr. Gerbick, Keith Turbo oder Robbie Analog. Er könnte natürlich auch den Kool Keith bei der Ultramagnetic-MCs-Reunion geben. Oder er tritt als Dr. Ultra in Sprite Commercials auf, klagt als Privatperson um seinen Ruf als Nicht-Irrer, choppert als Chrome Rider den Hollywood Boulevard entlang, ...

Erbärmlicher Wurm, der/die bei so einer selbst erklärenden Detailfülle in einer Plattenkritik nach der Musik sucht. Sklave (wurmig): »Black Elvis sieht Roboter und Gaga, berichtet von Sternen und Schlachtfeldern, macht schweinische Witze im Weltall und lässt generell, hähä, drei gerade sein. Ernster ist es ihm offensichtlich mit einigen Kollegen, die ihn allesamt beklaut haben sollen. Auf einem Track ist noch einmal der verstorbene Roger Troutman zu hören, nicht nur als Zapp-Sample wie bei den tausend OGs zuvor. Auf jeweils einem Track sind Sadat X, Kid Capri und eine Noggin Nodders aus Oakland zu hören. In seiner Ode an »Keith Turbo« frotzelt Black Elvis (oder Kool Keith?): »My three million new fans are white people geared towards the universe/- While black people still think the worst.« Das Misstrauen schlug sich auch in der Wahl seiner Mitstreiter nieder. Mehrfach äußerte Kool Keith, dass ihn Automator Nakamura, Q-Bert, Kutmaster Kurt, also so gut wie alle Ex-Partner, um die Credits betrogen haben. Also ergriff er die einzig denkbare Konsequenz und produzierte seine Platte selbst. Lediglich fürs Programming gibt es Credits an die mir nicht bekannten Live? und Nightcrawler. Samples gibt es wenige, der Sound knallt trocken spacig, und auch wenn die Produktion etwas slick ausfällt, ist es immer noch Kool Keith.« - Likes:...

Lars Brinkmann

Me´Shell Ndegeocello

Bitter

WEA

Als ich »Bitter« bei strahlendem Sonnenschein zum ersten Mal hörte, dachte ich mir, liebe Güte, Ndegeocello klingt wie

Tracy Chapman auf schräg. Beziehungsweise wie Tracy Chapman, wenn sie ausschließlich über Zwischenmenschliches singen würde. Als ich »Bitter« dann an einem wolkenverhangenen Tag noch mal hörte, war ich plötzlich ganz ergriffen. Zu Beginn: Geigen und schwebende Drums. Erinnert sich noch jemand daran, dass Ndegeocello, als ihre erste Platte erschien, unter »Alternative HipHop« geführt wurde? Auf ihrem zweiten Album von 1996 wandte sie sich entschieden gegen diese Bezeichnung und verstand sich als Rhythm'n'Blues-Künstlerin vom alten Schlage. Jetzt hat sich die ehemalige Studentin im Jazz Programme der Duke Ellington School of Arts für echtes Singer-/Songwritertum entschieden - Themenschwerpunkt: Liebesbeziehungen.

Aber tatsächlich ist diese Platte immer noch eine Metamorphose von »Plantation Lullaby«. Auf Ndegeocellos erster Platte war schon alles da: Songs, die einen unmelodiösen Rap-Flow hatten, förmlich eingewickelt in ein dichtes, hektisches Instrumentalgeschehen (damals Funk-orientiert). Heute ist der Rap-artige Songaufbau geblieben, während die weiterhin aufwendige Begleitung sich zu einer äußerst delikat klingenden Tektonik von ganz eigener Dichte entwickelt hat. Dabei wollte Ndegeocello offenbar allen Instrumenten einschließlich der Stimme eine eigene Würde verleihen - nichts wird verwaschen oder verschluckt, alles ist schmerzhaft genau hörbar. Viel Überlegung und Arbeit und, obwohl das zunächst fernliegen mag, erinnert mich diese Platte ein wenig an »Reformhölle« von Cpt. Kirk &. Am besten auf dieser stetig wachsenden Platte gefällt mir das Hendrix-Cover »May This Be Love«, auf dem die Geigen etwas verschroben XTC-artiges haben.

Wohin ist Ndegeocello unterwegs? Ist sie »eine wichtige Person in der humanistisch orientierten Musikwelt« (Presseinfo)? Hört sie zu wenig elektronische Musik? Tatsächlich gehört sie wohl in eine Reihe mit Erykah Badu, Mary J. Blige oder Missy Elliott. Blues, Soul, HipHop. Allerdings ist sie weit mehr high-brow als diese. Daher erwarten wir demnächst auch eine Zusammenarbeit mit Wynton Marsalis.

Mark Terkessidis

Diverse
Ball Mi Hard
Hobby De Luxe/Indigo

Ja Mann, eine Platte, an der Dick Hebdige seine helle Freude haben sollte. Denn auf »Ball Mi Hard« kann man geradezu feldstudienhaft feststellen, wie sich die karibische Mentalität im Umgang mit musikalischem Material, sei es rhythmischer, melodischer oder inhaltlicher Natur auch weiterhin stetig manifestiert und neu erfindet, so wie es Hebdige in seinem Buch »Cut' n'Mix - Culture, Identity and Carribean Music« erläutert hat: Neue Musik als stete, respektvolle Weiterverwurstung bereits existierender, frei umherschweifender, jedermann gehörender Elemente und Bausteine.

Während aber speziell jamaikanische Dancehall-Musik schon längst, wenn nicht gar schon immer, angeschlossen war an fortschrittliche Auffassungen von Produktionsmitteln und -ästhetiken - krasse elektronische Beats, technoide Bässe, von Dub ganz zu schweigen etc. - schienen andere karibische Musikformen wie Calypso, Merengue, Soca eher in einer »typisch karibischen« Beschaulichkeit, der touristischen Traditionalität der Steeldrums zu verharren. »Ball Mi Hard«, ein Überblick über den Sound des modernen Trinidad, zeigt, dass man auch hier längst an den Handelspfaden der neuen Ideen und Mittel wohnt.

Angestoßen von dem unermüdlichen Soca-Aktivisten und -Liebhaber Trini Trimpop, featuret »Ball Mi Hard« eine stimmungsvolle Auswahl mir namentlich mehr oder weniger unbekannter Charaktere (X-Tatic, Kindred, Da-Sh u.v.a.) und Tracks, die sich anhören wie Dancehall Reggae auf Speed. Nah verwandte Programmierungstechniken, fast durchweg ruffe Reibeisenorgane, dem rasanten Soca-Feeling angepasste Riddims, alles in einem Non-Stop-Party-Mix, der dich Ram Ram macht. Ein Werk, welches Soca - als Stil - weit aus dem Folklore-Ghetto hinauskatapultiert, mitten hinein ins pralle Leben des schnellen, globalen Gütertransfers.

Hans Nieswandt

Louie Austen
Conse Quences
Cheap/Neuton

Die Wiener Cheap-Posse ist schon sympathisch. Neben diversen Kleinoden von Gerhard Potuznik entsteht dort sowohl Prätentiöses als auch manch krudes elektronisches Zeugs. Mit hohem Trash- und Spaßfaktor haben hier eigenwillige Künstler ihr funierdesigntes Höllengerät ordentlich im Bunker schmoren lassen. In den letzten Monaten war da »Androids in Rio« auf Christopher Justs »Forbidden Planet«- EP ganz weit vorne.

Um Stilbrüche anderer Art geht es bei »Conse Quences«. Der eine Mensch boxt, ist Musiker, der andere boxt auch, singt und ist auf dem Cover gelandet: Louie Austen aus Austria feilte als Endzwanziger in den USA an seiner Gesangskarriere, den Geheimnisssen des Croonings à la Frank Sinatra, Sammy Davis Jr. und Dean Martin auf der Spur. Seitdem er in seine Heimat zurückgekehrt ist, beglückt der inzwischen 53-jährige als Sänger die Hotelgäste in gehobenen Wiener Etablissements.

Mario Neugebauer, angeblich ein Freund des Hauses Cheap, begegnete eines Tages dem markanten Austen in der Boxhalle, bis aus einer anfänglichen Nachfrage nach ein paar Vocals ein komplettes Album wurde. Vielversprechend heißt es, »Conse Quences« verbinde »facettenreiche elektronische Musik, große Songs und eine noch viel unglaublich größere Stimme«. Tja, das Album ist leider etwas misslungen. Damit wir uns nicht missverstehen: Der Mann kann wirklich singen und Herr Neugebauer beweist in einigen Instrumentals durchaus kompositorisches Gespür. Doch die unterschiedlichen Vorstellungen der beiden prallten offenbar derart aufeinander, dass eine fruchtbare Koexistenz auf diesem Tonträger selten hörbar wird.

Wahrscheinlich hätte es gereicht, mehr Mut und genügend Zeit in adäquate Arrangements zu investieren. Da werden stereotype Casablanca-Weisheiten referiert, Liebeskummer, schicksalhafte Entscheidungen. Gut. Diesen Leidensmythos pflegt ein Jay-Jay Johanson in gewisser Hinsicht auch, aber überzeugender, weil er eine musikalische Vision hat, in der Anspruch und seelenvolle Songs integriert werden. Im Falle von »Conse Quences« lassen die wenig überraschenden Collagen, Versatzstücke, Plucker-Beats, Loops und Knister-Zitate den ausklingenden Vibrato- Gesang ins Leere laufen. Austen scheint sich in der Rolle des Entertainers zu genügen. So boxt man sich durch.

Waltraud Blischke

The Red Krayola
Fingerpainting
Drag City/Import

Marina Rosenfeld
theforestthegardenthesea
Charhizma/Hausmusik

Wovon beide Veröffentlichungen handeln (und sei es bloß nebensächlich): Rekonstruktion heißt immer auch Neukonstruktion (Don't call it Neo!) des Punktes, von dem aus rekonstruiert wird.

Eine neue Red Krayola, ihr drittes Album in den Neunzigern, ist natürlich das gefundene Fressen für alle Historiker und Altphilologen. »Fingerpainting« knüpft strukturell unmittelbar an die Phase an, als sich die Gruppe noch Red Crayola nannte (›C‹ statt später ›K‹), kollektive Freeform Freakouts zelebrierte und 1966 mit »The Parable of Arable Land« einen Klassiker der frühen Psychedelic einspielte.

Damals von Mayo Thompson konzipierte Songs für ein nie erschienenes Nachfolgealbum werden von der aktuellen Red Krayola-Besetzung (u.a. David Grubbs, Albert Oehlen, Stephen Prina, Tom Watson) interpretiert und durch eine gnadenlose Fehlproduktion (weggemischte Gitarren, überdimensional laute Beatbox) ins schiefe, also angemessene Bild gesetzt. Dazwischen bricht die Gruppe in noch unterproduziertere, noch beängstigendere Freeform Freakouts aus. Zusätzlich fließen via Sample Ausschnitte aus älteren Sessions (u.a. von 1967!) ein.

Wer will, darf jetzt die Mosaiksteinchen zusammensetzen, Verweislinien rekonstruieren, halt über Geschichte reden. In Anlehnung an Merleau-Ponty möchte man dem entgegenhalten, dass Geschichte etwas ist, wo es was zu tun gibt. Das offensichtlich Retro-hafte wie das offensichtlich Unmittelbare von »Fingerpainting« wird jeweils in den Strudel der Materialzertrümmerung resp. -erweiterung hineingezogen. Alles, was man hat, in den Mix zu werfen, heißt auch den Mix diesen Formen der Transformation auszusetzen. Darum ist die Wendung »unmittelbar anknüpfen« irreführend: denn bereits das Anknüpfen an sich beinhaltet eine Vermittlung.

Für diesen Mix, der sich selbst reflektiert, steht auch die »fragment opera« von Marina Rosenfeld. Die junge, wie Mayo Thompson in LA lebende, musikalische Konzeptkünstlerin leitet u.a. ein 17köpfiges Frauengitarrenorchester, in dem die Instrumente ausschließlich mit Nagelfeilen und Lackdöschen traktiert werden (dazu mehr an anderer Stelle). »theforestthegardenthesea«, von Thompson produziert (aha!), zeigt Rosenfeld nun als Turntablistin. Mittels präparierter Platten wird auch hier historisches Material transformiert - allerdings in einen über 70minütigen Mahlstrom aus Klanglava (highspeed cut-ups suck!), auf deren Oberfläche nur hin und wieder Scratches, Beat- oder Gitarrenspuren kenntlich werden. Auch dies eine Analogie zu RK, es gibt was zu tun: cutten, schichten, rekombinieren. Die Entgrenzung und die Konzentration, die Voraussetzung dafür ist, dass aus dem Schlamassel nicht doch eine lineare Struktur, eine Hierarchie konstruiert wird, ist auf das Feld des DJ übertragen worden. Wobei die Positionen »DJ« resp. »Band« in dem Moment, wo man sie dieser netzwerkhaften Praxis aussetzt, auch schon wieder passé sind.

Felix Klopotek

Melt Banana
Charlie
A-Zap/Agog

Wo soll das bloß noch hinführen? »Scratch or Stitch«, das letzte Album von Melt Banana, war bereits eine Ausgeburt musikalischen Irrsinns, ein gnadenloses Highspeedquietschemonster von beeindruckender Präzision, aber gänzlich frei von Kraftmeier- und Angeberei. Musik jedenfalls, die kaum eine Atempause zuließ. »Charlie« toppt das Ganze jetzt nochmal.

Die Unterschiede zwischen dem zweiten und dem dritten, aktuellen Melt-Banana-Album sind keine großen, aber dennoch wichtige: Die Band hat einen neuen Schlagzeuger namens Natsume, was nicht nur an »Tsunami« erinnert, sondern in etwa auch

Backissues

* BACK-ISSUES sind erhältlich gegen Einsendung von 6,60 DM (inkl. Porto) in Briefmarken (zu 1,10 DM). Liste und Briefmarken an: SPEX-Verlag, Stichwort: Back-Issues, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Bei Fragen: fon 0221-579 78-00, fax 0221-579 78-79

PRÄSENTIERT VON: ZWEI

DIE STERNE LIVE

21.08.99 KÖLN Bizarre Festival
28.08.99 BREMEN Unisee
11.09.99 MÜNSTER Odeon*
12.09.99 BRAUNSCHWEIG Kulturzelt*
13.09.99 DORTMUND Soundgarden*
14.09.99 KÖLN Live Music Hall*
15.09.99 DARMSTADT Centralstation*
16.09.99 HEIDELBERG Karlstorbahnhof*
17.09.99 CH AARAU Kiff*
18.09.99 CH DÜDINGEN Bad Bonn*
19.09.99 CH ZÜRICH Dynamo*
21.09.99 CH BASEL Kaserne*
22.09.99 WÜRZBURG AKW*
23.09.99 LEIPZIG Conne Island*
24.09.99 DRESDEN Star Club*
25.09.99 KASSEL Ing. Schule*
26.09.99 HAMBURG Markthalle*
11.11.99 HANNOVER Faust
12.11.99 OBERHAUSEN
16.11.99 A-INNSBRUCK
17.11.99 MÜNCHEN Nachtwerk
18.11.99 A-STEYR Röda
19.11.99 A-WIEN Planet Music
20.11.99 A-KLAGENFURT
21.11.99 A-SALZBURG Rockhouse
22.11.99 REGENSBURG Alte Mälzerei
*(Support: MINA)

INFO-TELEFON: 030-44 35 80 30

AKTUELLES ALBUM:

CD: EPC 494589 2 · MD: EPC 494589 8
LP: über Rough Trade: RTD 301.8065.1

NEUE SINGLE AB 13.09.:
„DAS BISSCHEN BESSER"

Brandneue Version plus Remixe von Matthew „one sheet" Herbert und F.S.K. plus „Big in Berlin" im Edwyn Collins Single Mix

MEHR INFOS:
www.diesterne.de
www.sonymusic.de
www.lado.de

Maul groß, Klappe klein.

Klingen wie Radiohead. Aber sind die Jungs von MUSE nicht viel zu jung für ein Britpop-Meisterwerk, das die Weeklies-Phantasien bedient?

Matthew Bellamy, Sänger und Gitarrist der Band, meint: »Die englische Presse hasst uns. Wir klingen ihr nicht britisch genug, was so etwas wie Hochverrat gleichkommt. Doch dafür hassen wir umgekehrt auch die englische Presse.« Toll. Kaum Zwanzig, aber mit dem Selbstvertrauen, das klappt schon ganz gut.

Das Trio kommt aus Devon, einem dieser üblen englischen Einöden, vor deren schottischen Pendants Irvine Welsh dauerwarnt: Ein Pub, ein Fußballclub, und London ist weit weg - wie geschaffen für eine wunderbar englische Aufsteigerphantasie also: Drei Jungs schlagen sich mit der Gitarre den Weg aus der Hölle frei, landen auf Madonnas Label Maverick und pressen ihre Vorstellungen von der großen weiten Welt da draußen in eine Form (Platte). Demnächst dann der Auftritt bei »Top of the Pops«.

Supergrass und Ash reinkarnierten ihre eigenen Versionen von Beatles-mässiger Charme-Jugend und Sex Pistols-Jungs-Rüpelhaftigkeit im Medium von Britpop. Muse fühlen sich eher mit englischer Artschool-Historie verbunden, mit Glamour, Kinks, Bowie und Pulp, mit Rock, der sich das bessere Leben nicht augenblicklich holt, sondern es sich kunstvoll imaginiert. Muse sind jung und dennoch schon rekapitulierend, Gefühle verarbeitend und die eigene Position reflektierend. Sie haben die Möglichkeiten erkannt, die ihnen die Musik bietet, die Chance, durch sie noch mehr vom Leben erfahren zu können.

»Showbiz« klingt überhaupt nicht nach einer Jungs-Platte, sondern nach erarbeiteten Visionen, Zweifeln und Durchdachtem, nach gelebtem Leben. Schwelgerisch, euphorisch, zurückgeworfen, traurig. Statt über Jar Jar oder Fußball unterhält man sich mit den jungen Männern lieber über Videos von Radiohead und Aphex Twin. Matthew sagt, dass die Platte den kollektiven Gefühlhaushalt der Band übertrage und dass das zerbrechliche Timbre seiner Stimme so etwas wie seine verlängerte Seele sei.

Bands, die vor angekitschten Pianoläufen und vor einem Mellotron nicht zurückschrecken, nähern sich gerne dem Größenwahn. Muse lassen sich auf Breitwand-Schmock ein. Es muss einfach auch rocken. Auch hier zeigt sich: Der Niedlichkeits-Bonus durch das Erstsüße-Zwanzig-Sein allein macht »Showbiz« nicht zu dem, was es ist.

Text: Andreas Hartmann. Foto: KK
Muse: »Showbiz« (Maverick/Motor)

so klingt - oder anders gesagt: Der Mann weiß, wie man Blastbeats buchstabiert (wusste der letzte auch, war aber nur Leichtgewicht). Das Gekeife der Sängerin Yasuko ist um ein paar Varianten reicher und das tut der Sache insgesamt gut. Gitarrist Agata spielt öfter mal klassische Hardcore-Riffs, allerdings völlig überdreht und immer wieder durchsetzt von umherschießenden und -peitschenden Geräuschen, die man eher in Actionfilmen vermuten würde als bei einer konventionell besetzten Rockband. Und während »Scratch or Stitch« doch relativ geradlinig durchbretterte und auch soundmäßig zwar interessant, aber ein bisschen linear wirkte (mag seinen eigenen Reiz haben), wirkt das neue Album dynamischer, kraftvoller und wechselhafter, es gibt mehr Platz für Spielereien und Improvisationen, Bandmanipulationen und anderen Studio-zum-Instrument-mach-Kram (wozu auch ein Stück, »Area 877«, gehört, in dem Mike Patton, diverse Mr.-Bungle-Kollegen und Plainfields Smelly Mustafa mitmachen durften).

Letztlich ist »Charlie« Melt Bananas erstes Album, das nicht unter der Federführung ihres amerikanischen Patenonkel-Dreigestirns Steve Albini, Mark Fischer, Jim O'Rourke in Chicago (und auch ohne den Tokyo-Noise-Übervater K. K. Null) entstand. Scheint so, als hätten Yasuko, Agata und Rika nun sämtliche Ruder selbst in die Hand genommen, um am Ende noch freier, noch entfesselter, noch wahnsinniger aufspielen zu können. Hysterie in voller Blüte.

Michele Avantario

Rocko Schamoni

Showtime
Trikont/Indigo

Bisweilen neigen wir Poplinken anders als traditioneller politisierte Leute aufgrund diverser Ermüdungs- und Frustrationserscheinungen dazu, das, was wir uns so alles ausgedacht haben, in sehnsüchtiger Erwartung der Apokalypse in den Schlund der Bedeutungslosigkeit zu schleudern. Feierabend. Adorno hatte recht.

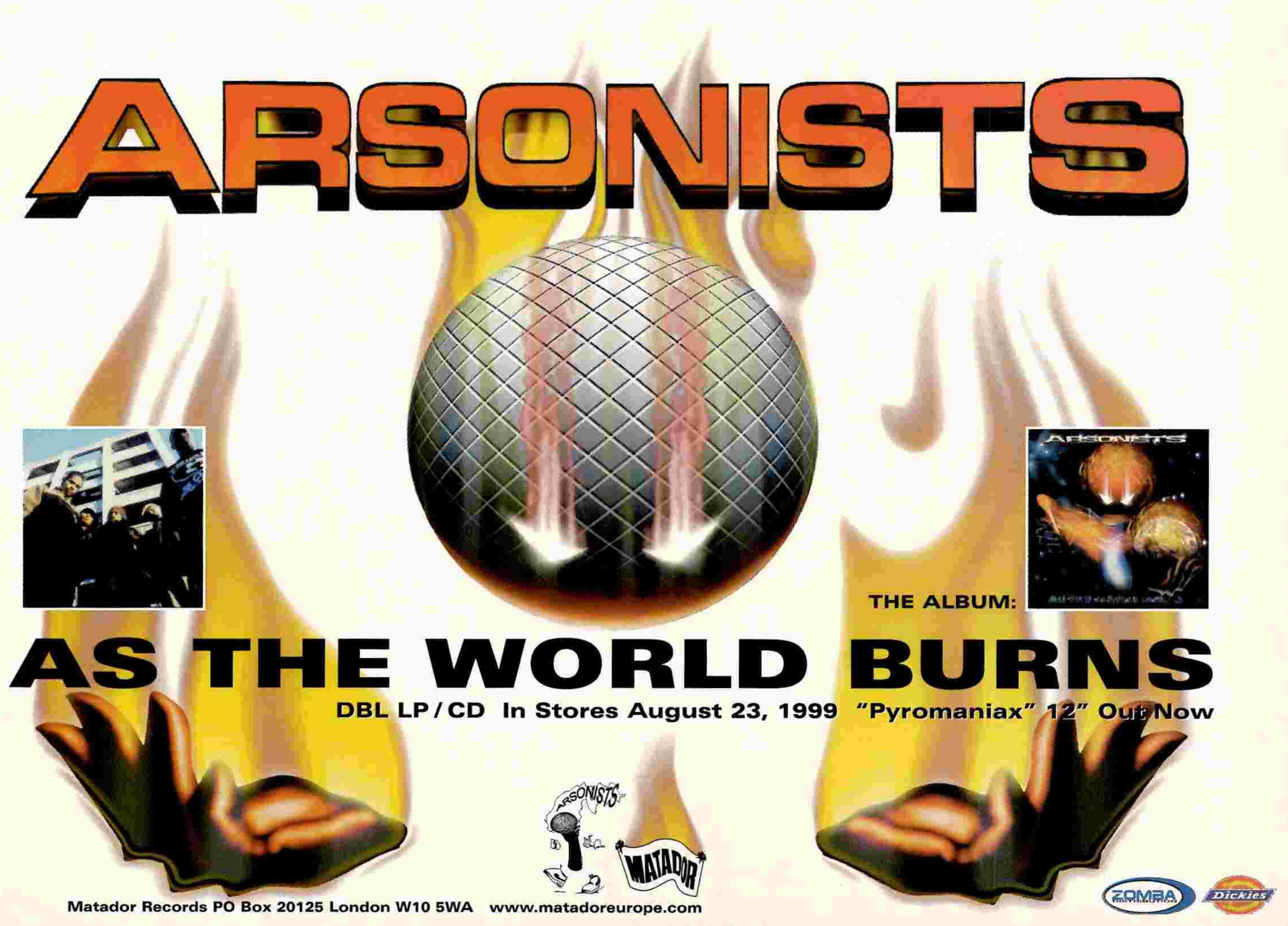
Da ist es Glück und Schweinerei zugleich, dass just in einem dieser Momente des Überdrusses ein alternder Salonbolschewik aus Hamburg, Rocko Schamoni, aus der Vergessenheit zurückkehrt, um aus dabei-dagegener Perspektive Sachverhalte aufzuzeigen bzw. zu chansonieren, die auf diesen Seiten seit ca. 1968 keiner mehr in dieser Offenheit zu formulieren wagte.

Das satte, superrelaxed sinatrahaft swingende Stück »Der Mond« umreißt Schamonis utopische Sprech- und Beobachterposition: Es ist die des kühlen, analytischen Blickes, der es sich zum Programm macht, seinen quasi-mitmachenden Hipster-Körper zu verlassen, um aus der Distanz des Elder (Anti-) Statesman das Zeitgeschehen zu dokumentieren und zu persiflieren.

Zur vulgär-funkenden Melodie von »Building a Bridge to Your Heart« (Wax) vertont Schamoni unter dem Arbeitstitel »Gegen den Staat« die Annexion von Gegenpositionen, also Autonomie-, Freiheits- und Subversionsbekundungen, die mittlerweile zum guten Ton bei Einstellungsgesprächen gehören und beim Klamottenkauf oder vor dem Rechner als schröderisiertes Bewusstseinsgewürm die müden Köpfe durchlöchern.

Andererseits beschleicht mich der Eindruck, ich habe es bei diesem »Werk« mit der hämisch-diabolisch rülpsenden Antwort auf Klaus Theweleits Buch »Ghosts« und dessen Kritik am »abstrakten Radikalismus«

drum rhythm night
NIGHTMARES
live ON WAX
ROCKERS
dj-set HI FI
live PRESENCE
27.09.99 Essen
Zeche Carl
28.09.99 Berlin
Columbiahalle
29.09.99 Hamburg
Markthalle
30.09.99 Köln
E-Werk
Einlass: 20.00 Uhr Beginn: 21.00 Uhr
mehr über die drumrhythm nights:
www.drumrhythm.com
flyer
intro
watch out for 'drum rhythm soundcheck' compilation to be released on cd/lp in october '99
NIGHTMARES ON WAX
PRESENCE
ROCKERS HI FI


ARSONISTS
THE ALBUM:
AS THE WORLD BURNS
DBL LP / CD In Stores August 23, 1999 "Pyromaniax" 12" Out Now
MATADOR
Matador Records PO Box 20125 London W10 5WA www.matadoreurope.com
ZOMBA
Dickies

SERIOUS RAP AFFAIRS 09|99 [Claas Gottesleben und Tone Voke]

Der Monat September im Universum der Rap-12«es bringt uns leuchtende Sterne und verlöschenden Sonnen. Wir HipHop-Stalinisten aus dem hohen Norden werfen unser kritisches Auge erstmal auf zwei Abweichler aus der New Yorker Sektion. Es sind **OC** und **JERU THE DAMAJA**, denen wir die Sozialdemokratisierung der Bewegung vorwerfen. Beide Tracks, »Bonified« (*Full Frequency)* und »Seinfeld« (*Full Frequency*), sollen erst im Herbst erscheinen und sind eindeutig auf die internationalen Hitparaden ausgerichtet. OC versucht sich mit einem »Hard Knock Life«-Rip-Off und setzt alle schlechten Tendenzen seines letzten Albums fort. Wir fordern OC unmissverständlich auf, sich wieder auf den rechten Pfad zu begeben, den er nach dem »Word Life«-Album verlassen hat. Jeru gibt jetzt eine ganz merkwürdige Refugee-Allstars-Kopie ab und hat seinen Flow bei seiner Oma vergessen.

Beide Stücke sind auf einem Sampler des neuen *Full Frequency (Payday)* Labels zu hören, auf dem sich allerdings auch sehr gute Tracks befinden: **J-LIVE** mit »Yes«, **BIG SHUG** »The Jig Is Up«, **DEMASTAS** »Feel No Guilt« feat. **NINE** und **ACEYALONE** mit »Rappers, Rappers, Rappers 12 For 10«. Big Shug wird wieder von **DJ PREMIER** mit einem heftigen Pianoloop unterstützt, J-Live ist immer gut, Demastas sind eine neue Truppe und strictly for the streets motherfucker. Nachdem **FERRIS MC** in den Charts war, traut sich Nine auch mal wieder ein paar Zeilen zu sprechen. Bemerkenswert ist die Zusammenarbeit von **EVIDENCE** und Aceyalone: »This goes out to all you ugly rappers, pretty rappers, big city rappers, country rappers, gritty rappers, itty-bitty rappers, witty rappers, two-for-fifty rappers, hello kiddie rappers, frank nitty rappers and shitty rappers...« you get the point? **ACEYALONE** zeigt sich hier von seiner besten Seite, seiner **FREESTYLE FELLOWSHIP**-Seite. **BILLY THE KIDD FEAT. DEFARI** »Say It Twice« (*Whitelabel/Groove Attack*) ist auch von **EVIDENCE** produziert (er ist überall) und erscheint auf **DEFARI**'s eigenem Label, dessen Namen wir nicht kennen. Seine eigene Maxi »Lowland's Anthem Pt1/Juggle Me (For The DJs)« hat Defari für Tommy Boy produziert (wer das Album »Focused Daily« (*Tommy Boy/East West*) verpasst hat, sollte auch jetzt noch ein Ohr riskieren).

Wir bleiben an der Westküste und stellen die Neuheiten vor: **CASUAL** aus dem **HIEROGLYPHICS**-Imperium mit einer 3 Track 12«: »VIP/I Gotta *(Get Down)*/Turf Dirt« *(Stimulated/Loud/Groove Attack)*. Vergesst das erste Stück, danach werdet ihr von der Produktion des **ALCHEMIST** und der Rückkehr des **DANTE ROSS** weggeblasen. Casual hat seinen Rapstil den heutigen Anforderungen angepasst und ist nach seinem Rauswurf bei Jive wieder bei einem Major gelandet..

Due to Claas' heavyheadedness (too much spaghetti) it's time for a little english interlude. Keeping on the west side of things we find the second maxi on the Puts label, home to **PEOPLE UNDER THE STAIRS**, this time round the rhyme honours go to **DR OOP**. »Deep Impact/Just the three of us/Crunch time« is out now on **PUTS** (*Groove Attack*). Dr Oop has crazy new flows and seems at times to be freestyling without playing on the »look at me, I'm a dope freestyler« image, his vocabulary and general word usage is new and ill! You can always tell the kids who have a background knowledge of hip hop by their metaphors... Next up is **KRONDON** with two new joints: »Black Gold«/»Miraculous« *(Krondon/Groove Attack)*. »Black Gold« is alright, it is however pale in comparison to »Miraculous«, production wise DJ Khalil stays true to his penchant for guitar loops, slightly mexican and extremely head nod friendly. One of the best maxis this year comes in the form of »Bringing it bac«, a killer tune from **PLANET ASIA** and 427 on Blackberry *(Groove Attack)* and originally featured on M. Boogies compilation »Laid in full«. The real treat here is the remix from Kutmaster Kurt featuring DJ Revolution. Lovely vibraphone and impeccable scratching only add to Fanatiks original production.

Time to head back to N.Y.C. and time to pay Bobbito's Fondle 'Em records a visit. Two new maxis from **CAGE** and **MHZ** respectively. Cage is still dissing Eminem on »Mersh/Four Letter Word« but at least he does it in style on »Four Letter Word«. After anouncing the anual drowning in Lake Michigan the Weathermen production sinks into the deep, dark regions of indi rap, Cage is about as evil as emcees get, threatening to alter Eminems infant and so forth - nasty... (Claas erwacht zu neuem Leben)... MHZ sind drei Jungs, denen mit »Rocket Science« eine der besseren Fondle 'Em-Veröffentlichungen gelungen ist. Die Stimme klingt nach Eminem oder bilde ich mir das ein, weil der Kerl weiß ist. **BLAHZAY BLAHZAY** gelangt mit »Federal Reserve Notez (Frn'z)« (*Game/GA*) wieder in die Nähe des »Danger« Niveaus. Ähnlich der Casual 12« sind auch hier die Tracks 2 und 3 besonders gelungen, kluge Arrangements, wirklich interessante Musik. Das Cover ziert, wie bei Game üblich, eine kaum bekleidete Frau. Der Gedanke dahinter ist klar ersichtlich, aber doch kein guter. Die nächste Platte kommt auch mit einem unmöglichen Cover, doch ist es hier einfach schlechtes Design. **WAYNE LIVE** kommt aus Chicago, seine 12« »Think U Jammin`/The Livest One!« (*Subcity Records/GA*) ist voll mit Rhodes-Sounds, einem OC-Sample und von einer Qualität, die uns an **THE ROOTS** erinnert. Wir möchten Subcity Records eine ähnliche Entwicklung voraussagen, wie sie z.B. Bronx Science aus dem Nichts heraus gemacht hat.

Nachdem wir öfters über Pharoahe Monch gesprochen haben, kommt jetzt sein Partner bei Organized Konfusion, **PRINCE POETRY**, mit zwei Maxis. Neben dem eher durchschnittlichen »Where Ya Shoes At?« (*Hydra/GA*) ist »Love Tha Love« (*Fat Beats/GA*) die eindeutig bessere Wahl. Der eigenartige Stil von OK, leicht nervös und uns zum hinhören zwingend, ist auch bei Pharoahe Monk und Prince Poetry festzustellen. Als müsste jede Zeile unbedingt jetzt sofort gerappt und gehört werden. »...coast to coast, known as the most underated...« Das Organized-Konfusion-Album »Equinox« (*Priority*) halten wir für eine der besten Platten überhaupt, unter anderem auch weil es ein funktionierendes Konzeptalbum ist. Es sollte eine Konzeptprüfungsstelle für Rapper geben, die uns dann eine Menge von unausgereiften Produktionen ersparen würde. Pharoahe Monch liefert auch den Refrain auf **THE HIGH & MIGHTY**'s wunderbaren underground track »Dirty Decibels« (*Rawkus/GA*). Hier gibt es Gitarren und auf der B-Seite mit »Weed« und »B-Boy Document« noch zwei gute Tracks. Es sollen drei Alben folgen!: zwei auf Rawkus und eines bei Eastern Conference. Viel Glück.

Zum Schluss etwas neues von Good Vibe Recordings aus Kalifornien: **DECLAIME** mit »Illmindmusik«, **TEE DOUBLE** »Lost Scriptures« sowie **THE ANONYMOUS** mit »Dedicated«. **DECLAIME** wurde von **LOOTPACK**'s **MADLIB** produziert, und das ist eine Empfehlung wert.

P.S.: GroupHomeOfTheMonth-Award geht an **JERU**.

zu tun. Wo Theweleits Kritik an der Produktion von Radikalitäts-Tickets zur psychosozialen Kompensation von Folgenlosigkeit (z.B. die psychosoziale Funktion einer wirkungslos bleibenden RAF-Verehrung) aufhört, geht für Schamoni die Sause erst richtig los. Er pinselt sich die derzeit fettesten Firmenlabels als Quasi-Tattoos auf den Körper (siehe Inlet) und schlittert süffisant an institutionalisierten Provokationsmodellen vorbei, um auf der Grundlage eines slicken, geschmackssicheren Soulsounds (hallo Sly Stone!) einen sowohl politisch als auch ästhetisch motivierten Abgrenzungsraum zu eröffnen, der innerhalb des bisherigen Wirkungsweltalls »Schamoni«, also mitten IN dem ganzen Schmonzes, als die bestmögliche und eleganteste, weil wirksamste aller Lösungen angesehen werden kann.

Hat da jemand »King« gesagt? - Ich denke, ja.

Christopher Strunz

Terranova

Close The Door

Studio K7/Zomba

Auf rein faktischer Ebene, Turntable hin, Fetisch, Meister und Kaos her, müssen die Berliner Terranova mit ihrem internationalen Cast an GastsängerInnen eigentlich nichts mehr beweisen: Ein fundamentales Assault-On-Precint-13-Sample, schon steht Tricky in Bestform, Bastarde bomben auf derselben Straße, auf der sich in Carpenters 76er Hommage an Howard Hawks »Rio Bravo« die drohende Gewalt ankündigt (Eiswagen, schwarze Limo, Fensterschlitz, blauer Strahl). Einen Ausfall später bittet Rasco, Friscos Rap-Fürst der Dunkelheit ('schuldigung, hier steht uns gerade jemand in der Sonne), dem Kopfhörer etwas mehr Saft zu geben, damit sich sein Kohle raspelndes Organ geschmeidig mit dem erstickten Gurren von Cath Coffey vermählen kann. Die Sängerin des ehemaligen Heroin-Kollektivs Stereo MCs (in einem anderen Jahrtausend soll es von den Totgeglaubten DJ-Kicks geben) legt dreimal mit sandig reibendem Gefühl nach, während Rasco neben dem Duett leider nur noch den ersten Track betextet, den aber umso zwingender und den Titel »X-Files« übertreffend.

Mit der vierten Stimme kehren wir zum eingangs benutzten Füllsel »eigentlich« zurück, denn Nicolette Krebitz aka Coco hat noch einiges zu beweisen, ihre Beiträge sind die schwächsten. Als wären Terranova weisungsgebundene Dienstleister begleiten sie ihre zart-bitteren Besinnlichkeiten - bei »Never«, »Plastic Stress« und »Just Enough« - mit den muffigsten Instrumentals diesseits der Kruderei und Dorfmeisterschaft. Abgesehen davon, der geschätzten Sprachregelung der wortlosen Euphoriker gehorchend: Killerplatte (die zweite).

Lars Brinkmann

Justus Köhncke

Spiralen der Erinnerung

iCi/Kompakt

Seine erste selbstgekaufte Langspielplatte sei »Wings At The Speed Of Sound« gewesen, sagt Justus Köhncke (meine war »Give Us A Wink«, und das Thema »erste selbstgekaufte Langspielplatte« hat natürlich was sakrales, latent pupsiges, hornbyeskes). Wie auch immer. McCartneys unbeholfenen Unter-der-Bettdecke-Hit »Let 'em In« hatte Justus dieser Logik folgend schon vor einem Jahr als kleine Liebhabersingle veröffentlicht, und ich war hingerissen. Justus' gleichzeitig werkgetreue und dekonstruktivistische Interpretation erklärt das Wesen des Songs. Oder anders: ist lieb. Sowas von dahingetupft, nicht mit blässlichen Händen sondern mit sicherem, sanftem Griff. Das gelingt nicht immer. Bei »It's Too Late« weniger als bei »Wichita Lineman«.

Aber noch mal von vorne. Mit Justus Köhncke hat nun auch der Dritte der Whirlpool Productions sein Soloalbum rausgebracht. Justus ist der mit dem Bart, der auch bei Subtle Tease dabei ist und bei DJ-Sets gerne die komplette »Abbey Road« zum Scheidebecher spielt. »Spiralen der Erinnerung« ist ein Album mit acht Fremdkompositionen, Lieblingssongs des Künstlers, alle auf seinen Tasteninstrumenten und Computern eingespielt, alle selbst gesungen (bloß bei Neil Youngs »Old Man« singt Cosima von Bonin ein bisschen mit). Gut. Und nun noch mal zurück. Ich bin selbst überrascht, dass es mich überrascht, dass John Cales »I Keep A Close Watch« so gänzlich anders bewegt, wenn der Song eine behäbige »House«-Unterlage bekommt. Und es überrascht nicht, dass »Nobody Does It Better« zartelektronisch dahergenuschelt völlig richtig und logisch klingt und gar nicht überraschend und (Justus wird mich dafür vielleicht hassen) an den jungen Marc Almond erinnert, der von Dave Ball begleitet, Klassiker singt. Teuflisch. Ist aber so. Bei »Old Man« funktioniert das super. Ein Hit. Das im Freundeskreis bereits legendär gewordene Knef-Cover »Wieviele Menschen waren glücklich, dass Du gelebt?« macht mich wiederum ächzen und (weiterer Grund zu hassen) schleudert mir Blixa Bargeld und Ben Becker ins Gedächtnis. Kunstlied grotesque. Vielleicht hab' ich einfach ein gestörtes Verhältnis zum Sterben.

Als Justus im vergangenen Sommer überaus lebendig seine Lieblingssongrevue im Berliner WMF aufführte, ein Poster von Linda McCartney über dem Kopf schwenkend, war ich tief beeindruckt. Und bin es jetzt noch, da ich die Platte zum dritten Mal umdrehe. Außer P.J. Proby gibt es niemanden, der ähnlich selbstbestimmt Songs anderer Künstler zu eigenen werden lässt. Und einen mit Justus vergleichbaren Sänger gibt es schon gar nicht. Diese acht Lieblingssongs sind extraordinär, sie machen Liebe und scheinen sich saugut zu kennen. Dass Justus sie seinen engsten Freunden widmet und als Vinyl-Only-Quasi- Kunstobjekt anbietet (mit Klappcover, außen Klaus-Schulze-, innen Stephen-Stills-Style, beides Frühsiebziger-Anmutung), also qua Vertrieb und Ästhetik rar macht, finde ich etwas unschick. Vielleicht wird es ihn freuen zu hören, dass Menschen in Kneipen, die weder ihn noch seine Freunde kennen und Kunst bei Ikea kaufen, lächeln, verstummen, nach dem Interpreten fragen, wenn seine Platte läuft. Ich lächle übrigens auch gerade. Weil ich »Old Man« höre. Gut gemacht.

Sebastian Zabel

M. Arfmann

Presents Turtle Bay Country Club

Unique Records/Public Propaganda

Interessante Konstellation: Mathias Arfmann, Hälfte der Kastrierten Philosophen und zuletzt als derjenige bekannt, der bei den Absoluten Beginnern an den Reglern »den shit anmacht«, findet sich mit seiner Solo-Platte auf dem Düsseldorfer (Post-) Acid-Jazz-Label Unique wieder. Aber vielleicht ist die Platte gerade dort besonders gut aufgehoben, weil es in der Regel nichts Schwierigeres zu promoten gibt als eine Melange, wie sie Arfmann hier angerichtet hat - im allerbesten Sinne eine Art Abfallprodukt seiner Studioarbeiten der letzten Jahre.

Beim Nachbearbeiten mag ihm aufgefal-

Jedem geht mal was verloren.

Wer aber das Angebot der örtlichen Volkshochschule (und die Anzeigen der Lokalzeitung) studiert, bangt um einen kollektiven Verlust. Den des inneren Kindes nämlich.

*P*LONE aus Birmingham haben sich auf die Suche gemacht. Allerdings haben sie sich nicht an die Hand nehmen lassen, sondern den Schlüssel zum Kinderzimmer gleich aus Muttis ausgewaschener Schürze gefischt. Auf ihrem Debütalbum vermitteln sie einen Ahnung dessen, was sie hinter den Türen vorgefunden haben. Und das scheint alles andere als traumatisch. Eher Passagen einer Kindheit zwischen Traumschiff , Captain Future und Timm Thaler. Zwischen »make love not war« und »bei-Mutti-schmeckt's-am-Besten«. Plone sind Rappelkistenrocker, die nie auszogen, ihr inneres Kind zu finden, weil es nie abhanden kam.

Was sie sich in ihrem Gerätepark zurechtgebastelt haben, klingt wie Fisher Price goes music. Klötzchen, Klötzchen, Stein auf Stein... Sie komponieren Tonfolgen, die jeder Klavierschüler nach der zweiten Unterrichtsstunde zu spielen vermag. Sie verehren Kraftwerk. Und lieben Dr. Who vom BBC Radiophonic Workshop. Selbst Phil Collins' »In The Air Tonight« erscheint in ihrer persönlichen Vocoder-Top-Ten.

Weil Billy, Mike und Marc lieben, was sie lieben, jagen sie eine Mischung aus Babyrasseln, Telefontastentönen, Spieluhrmelodien und Kaufhausmusik durch den Sampler. Zappeln am Drumkit herum und heraus kommen Melodien für Millionen.

Plone sind die neuen Ritter aus Legoland. Und machen auf ihrem Kreuzzug eines klar- sie haben nichts zu verlieren, am allerwenigsten ihre Unschuld.

Text: Alex Bohn
Plone: »For Beginner Piano« (Warp/Zomba)

Plone's Top-Ten Of Children-Tunes:

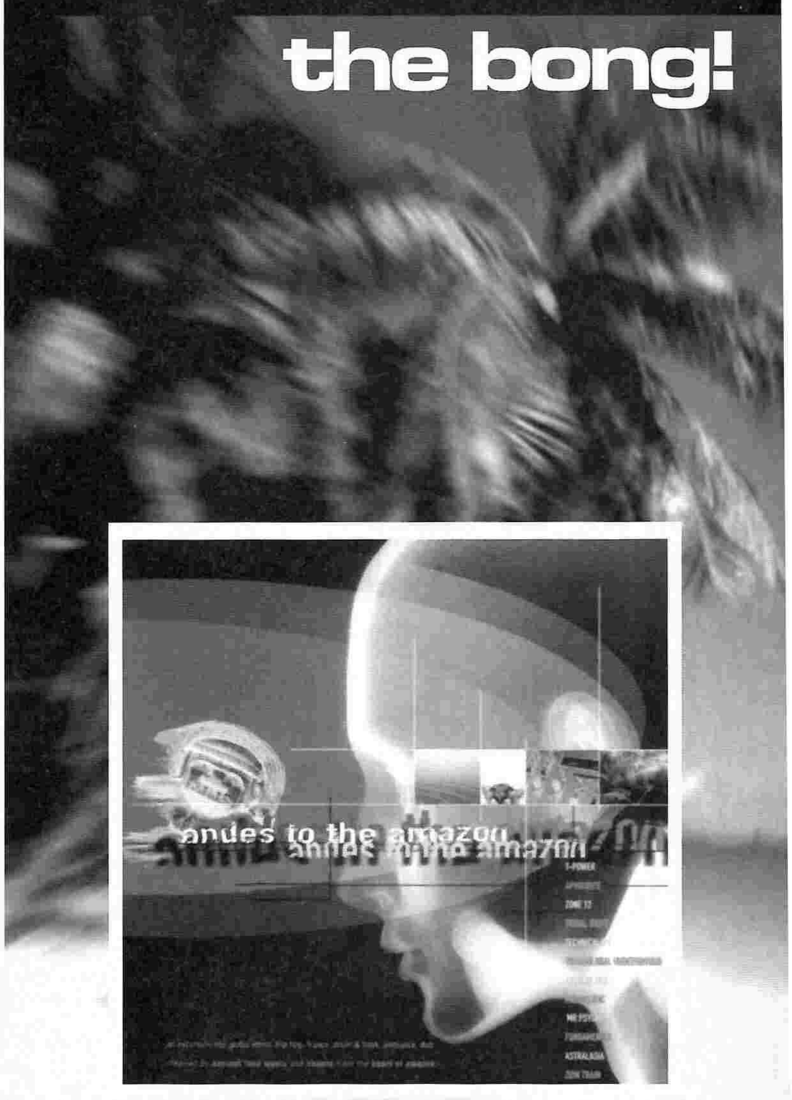
01. Sooty-Harry Corbett
02. Rhoobarb & Custard-*unknown*
03. Heads & Taib-*unknown*
04. Chigley-Freddie Phillips
05. Bagpuss-*unknown*
06. Monkey-Godiego
07. Picture Box-*unknown*
08. Doctor Who-BBC Radiophonic Workshop
09. Newsround-BBC Radiophonic Workshop
10. The Flumps-*unknown*

Plone's Top-Ten-Tunes Featuring The Vocoder:

01. Sparky's Magic Piano
02. Electric Turn To Me-Bruce Haack
03. Ohm Sweet Ohm-Kraftwerk
04. Too Hot To Handle-Giorgio Moroder
05. Scorpio-Grandmaster Flash
06. Jungle Cafe-Telex
07. In Love With Love-Munich Machine
08. Mr Blue Sky-ELO
09. In The Air Tonight-Phil Collins
10. Trans-Neil Young

hits for the bong!

echobeach



V.A. - Andes To The Amazon (Indigo 8677-2)

... an excursion into ethno- drum`n`bass-ambience-dub inspired by ancient inca music and chants from the heart of amazon feat T-Power, Aphrodite, Zone 12, Tribal Drift, Transglobal Underground, Mr.Psyche, Fundamental, Zion Train, Youth, Suns Of Arqa...!

coming soon

still hot

still hot

V.A. - French Dub Connection (Indigo 8650-2)

France Musical - ?! - FFR - DUB - Crossover to Dance, Trip-Hop, Drum`n`Bass, House und Roots..., feat. Seven Dub, Ethnician, Djins, Hanuman Care Kit, Rasboras Dub Tribe, LXR (feat. Omar Ben Hassan), Aleem, Laurent Garnier, Kojak (Seven Dub Mix), Colinn Zukkie, Housatonic, Primitive (Rootsman Mix), Zenzile, Hopen Collective.

TACK>>HEAD - Strange Things plus bonus..! (Indigo 8940-2)

Who and why is this Tackhead trash ? Re-release of their major debut from 1990 with 12" (Dangerous Sex, Class Rock) bonus mixes. Guest contributions by Mark E.Smith, Melle Mel, Mick Jagger, Lisa Fischer...!

Tackhead: Bernard Fowler, Doug Wimbish, Skip McDonald, Keith LeBlanc, Adrian Sherwood.

Bodymetal meets Dub...!

KING SIZE DUB - Chapter 5 (Indigo 8653-2)

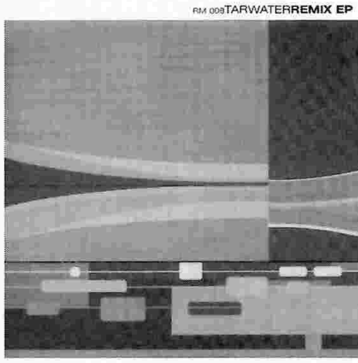
Nice & easy tracklisting to file under logical dubgression: Junior Delgado (Naked Funk Mix) • Bim Sherman (Underwolves Mix) • Shara Nelson • Rappa Robert (B-15 Mix) • Horace Andy feat. Massive Attack • Zion Train (Dubtribe Mix) • Seven Dub • Stash • Smith & Mighty • Ballistic Brothers • Earl 16 • I Roy (Stereo MC's Mix) • Simply Red (Blood & Fire Sound System Mix) • Dr. Israel

www.echobeach.de

WASTELAND 09|99 [Heiko Zwirner]

Manche Lieder, liebe Wasteland-Leser, speichern unbeschwerte Stunden. Unerwartet finden sie uns aufs Neue im Labyrinth der Zeit und weben kleine, sinnstiftende Kontinuitäten ins Rauschen. Die erste **GO-BETWEENS**-Single »Karen« ist eines dieser Lieder. Wenn ich es irgendwo wieder höre – als ich neulich mit Freunden in einem merkwürdig verwaisten Strandbad war, plärrte es in doppelter Geschwindigkeit aus einem signalfarbenen Kassettenrekorder für Kleinkinder und klang trotzdem wunderbar – scheinen sich am Weg verstreute biographische Bruchstücke zu einem Zusammenhang zu fügen, der für ein paar klare Momente die Zukunft mit der Vergangenheit versöhnt. Sie kennen ja dieses Gefühl. »Karen« wurde bereits vor einigen Wochen zusammen mit einer weiteren frühen Single und lange verschollenen Gehversuchen aus einem Wohnzimmer in Brisbane auf einer CD wiederveröffentlicht, die sich als »78 'til 79 – The Lost Album« *(EFA)* ausgibt. Garage Days, unrevisited. Robert Forster behauptet im Begleittext, dass diese Aufnahmen genau das repräsentieren, was sich die Band in jenen Tagen unter einer ersten eigenen Platte vorstellte. Da das unveröffentlichte Song-Material gegen die fünf Single-Stücke leider stark abfällt, kann man im Nachhinein fast froh sein, dass das reguläre Debüt der Go-Betweens erst 1982 erschien. Andere Lieder bündeln nur die trüben Erfahrungen.

Bei den **RED HOUSE PAINTERS** zum Beispiel gibt es gar keine unbeschwerten Stunden. Es gab sie vielleicht mal, aber sie sind unwiderruflich vorbei. Auf »Retrospective« *(4AD/Zomba)* wehen noch einmal die besten verpassten Chancen, falschen Entscheidungen und gescheiterten Beziehungen, die Mark Kozelek in den letzten zehn Jahren in Worte und Töne gegossen hat. Vereinsamung. Sozialer Abstieg.



Depressionen. Musik wie aus Glas, und auch die auf CD 2 versammelten Demos, Outtakes und Live-Aufnahmen sind hier mehr als die überflüssige Freigabe von Bändern, die sonst in Archiven vergammeln würden. Glücklich können sich die schätzen, die bei Kozeleks dick aufgetragener Weltschmerz-Poeterei nur das kalte Gruseln packt. Kandidaten mit Affinäten zu Schwermut und Selbstzweifeln laufen nämlich Gefahr, von diesen tieftraurigen Elegien wie vom appallischen Syndrom für Tage oder gar Wochen aufs Sofa genagelt zu werden und über der verschwendeten Existenz brüten zu müssen.

Glen Johnsons offenes Band-Projekt **PIANO MAGIC** macht auch so Stubenhockermusik, nur dass »Low Birth Weight« *(Rocket Girl/Hausmusik)* eher milde verzweifelt und ohne großartige lyrische Entwürfe hinter dem samtenen Geräuschvorhang hervortritt. Schön. Das semiimprovisierte, rein instrumentale Live-im-Studio-Set, die Piano Magic für Hollands Antwort auf John Peel, die »Mort aux Vaches«-Radiosessions *(Staalplaat/Musik Korrekt)* des Senders VPRO, einspielten, ist dagegen kaum mehr als das: ein semi-improvisiertes, rein instrumentales Live-im-Studio-Set mit vorhersehbaren laut/leise-Brüchen. Immerhin verlässt Mort aux Vaches spätestens seit Kreidlers Beitrag zur Reihe das enge Terrain der bloßen Geräuschmusik: Auch die Session der Einmann-Band Tin Foil Star, bei der Arne van Petegem verloren gegen schwelende Elektronik ansingt, hat durchaus Indie-Qualitäten. Eine Session von Flying Saucer Attack soll bald folgen. Und da wir gerade beim Thema sind, hier noch ein etwas verspäteter Hinweis auf den Clash of the Titans unter den Sessions: Bei den »Living Sounds« *(Histrionic/Hausmusik)*, für die **EAR** und **JESSAMINE** ihre Klingen kreuzten, ist das Ganze mehr als die Summe seiner Einzelteile. Sonic Booms Theremin-Wahnsinn fällt in Jessamines Moog-Reaktor und entlädt sich in einem 46minütigen Big Crunch. Chicagos Droning Ambience-New Jacks **GRIMBLE GRUMBLE** haben sich ihren Namen bei dem lustigen Gnom mit der roten Tunika und der blaugrünen Kapuze von der allerersten Pink Floyd-Platte geborgt, vielleicht weil sie lichtscheu sind wie die Fabelwesen und ihre Auftritte gerne mal mit dem Rücken zum Publikum bestreiten. Ihre FSA-mäßigen Miasmen, die sie unter der Obhut von Windy & Carl auf obskure Split-Singles und 10"es verteilten und die nun für Europa auf einer selbstbetitelten CD *(Bouncing Corporation)* zusammengefasst sind, wölben sich vielfach ineinander. Dann und wann blitzt Rock durch die dichten Bodennebel und das ist gut so. Aber es kommt noch besser: FatCat läuft und läuft. Die **DYLAN GROUP** führt mit den zwei Tracks ihrer »If I Had Been Able«-EP *(FatCat/EFA)* die tiefste Schläfrigkeit in dubbigen Loops, zarten Schleiern und melodischen Texturen seit Pan American vor. Eine große Ergänzung zu ihrem großen Album »The Legend Of Bulleye«. Ähnliches Sedativum kommt von **STROMBA**, nur klingt ihre 5-Track EP »The Pinch« *(FatCat/EFA)* nicht so arg reduziert wie die Dylan Group: Das Duo schlängelt sich mit oft üppiger Instrumentierung (Flöten, Bongos, Slap-Bass) gemächlich durch in Richtung 70s-Funk und 90s-Downbeat. Fast ein DJ-Tool. Als Gäste sind bei Stromba zwei von **FONN** am Werk, deren eigener Longplayer »Field 831« dieser Tage ebenfalls bei *FatCat* erscheint und die nach ihrer etwas unentschlossenen Debut-Doppel-12" dezidiert einen Hang zum Abrocken herausstellen. Komisch: Immer wenn man denkt, dass die Kombination aus Schleifen, Feedback und repetitiven Bassläufen aus acht Noten bald keinen Hering mehr vom Teller ziehen kann, kommt eine Band wie Fonn und zerrt gleich am Boden unter den Füßen.

TARWATER klingen übrigens immer besser. Nachdem Jestram und Lippok gerade erst den Tikiman mit ihrer eigenen Definition von Rhythm & Sound konfrontierten, entziehen nun Remixe (Roomtone/Hausmusik) von Bundy K. Brown, To Rococo Rot, Kiln, Matt Elliot (der sich hier drillbohrersoundtechnisch völlig zurückhält) und Birdwatcher fünf Tarwater-Stücken via Reduktion die ozeanische Feierlichkeit, die ein bisschen schwer auf ihrem »Silur«-Album lastete. Jenseits des Öresunds stromern die schwedischen **SEAMONSTER 1** durch Klangdimensionen, die etwa zwischen denen von Tarwater und Fonn liegen. Mit ihrem Debut »You May Unfasten Your Seatbelts« *(The Rosewood Union/Import)* können sie aber keinem von beiden das Wasser reichen: Es bleibt blass. Was noch? Die **DIPSOMANIACS** leben in Trondheim, Norwegen, sind Nachbarn und Freunde von Motorpsycho und legen mit »Reverb No Hollowness« *(Stickman/Indigo)* den offiziellen Guided By Voices-Ripoff des Jahres hin. Sogar Roger McGuinn würde diese Platte mögen. Der extrem angespannte Indierock, den **LIGAMENT** auf »Halfway Between San Juan And Mendoza« *(Kitty Kitty/Zomba)* aus ihren Instrumenten wringen, klingt wie ein spätes Echo der heimlichen Sub Pop-Legende Green Magnet School. Der Bassist der giftigen Stuttgarter Noise-Zwerge Midget kompensiert als **MO RIO** die schmerzhafte Erfahrung, dass seine Freundin ihn für Thermos Melling von Doo Rag sitzenließ, auf »Clique et Craque« *(Fucky Laibel)* mit wirren Trash-Chansons. Wie ein ungezogenes Kind von Stereo Total. Und, ganz wichtig: »The Golden Band« *(Emperor Jones/Cargo)* von **THE AMERICAN ANALOG SET** ist eine der entspanntesten Indie-Platten des Jahres. Als würde Elliott Smith Yo La Tengos »Autumn Sweater« zärtlich in Farfisa-Sirup ertränken. Musik wie ein schöner dicker Pulli. Da kommt es einem auch gar nicht mehr tragisch vor, dass die Zeit der auf Balkonen, in Badeanstalten und Biergärten ausgestellten Sommerfröhlichkeit nun bald vorbei ist und man wieder mehr Zeit im Bunker der eigenen Wände verbringen muss.

len sein, dass sich daraus eine eigene weltmusikalische Sprache exzerpieren lässt, die jenseits von Ambient oder TripHop kommuniziert. Tanger, Kingston, Tijuana treffen auf Hamburg, London und New York. Immer wieder sind es kleine und kleinste Ideen, die, zusammengedacht und -gebracht exzellente Studio-Narkotika ergeben. Versatil und gekonnt. Das öffnet Türen und deutet Wege. Bisweilen zwar nur ausschnitthaft und unfertig, aber niemals nur überflüssig.

Dabei unterstützen die Tracktitel den Entstehungscharakter bzw. verleihen ihm Ausdruck - »Jazz«, »Gibraltar, Drums & Presets«, »1 Jahr nach Reggae« oder auch »Nice Price Nonstop (Slave to Warner)«, alles scheinbar nicht mehr als Arbeitstitel, wie man sie verwendet, um nicht den Überblick über sein Archiv zu verlieren. Dass Arfmann hier mal ein bisschen aufgeräumt und geordnet hat, wurde höchste Zeit. Selten genug gewinnt man auf diese Art und Weise Einblick in das Schaffen eines Studio- und Produzenten-Profis. Und weil er nicht ganz unbeteiligt an den Erfolgen der Beginner und von Fischmob war, kriegt er zum Dank Remixe von Eißfeldt/Tropf (Dynamite DeLuxe) und DJ Koze (Stefan, du remixt dich dieses Jahr noch um Kopf und Kragen!). Würde ich gerne mal live sehen.

Ralph H. Christoph

Station 17

Bravo

What's So Funny About.../Indigo

Die Band »Station 17« ist ein Projekt mit Leuten, die in der ev. Stiftung Alsterdorf Hamburg leben und, wie man hier hören kann, arbeiten. Nach einer beeindruckenden Debütplatte und einer zweiten, die völlig zutreffend »Genau so« hieß (denn genau so muss man das machen, wenn man ganz en passant den Jazz neu erfinden, im übrigen aber vor allem unterhalten und mitreißen will), stürmt man jetzt die Maschinen. Nicht um sie zu zerlegen, mehr in einer Hochstimmung namens Verbrüderung, Verschwisterung, Verwandlung.

DJ Koze, Cosmic DJ und andere Gastkobolde (darunter im Beiheft aus Bescheidenheit nicht genannte, von mir in meinem Wahn aber mühelos rausgehörte historische Prominenz: Professor Pawlow am Reflexomaten, Noam Chomsky spielt die Tiefengrammatik und Claude Shannon amüsiert uns an der informationstheoretischen Grillengeige) sind bei sowas in ihrem Element, und das nennt sich: »Gute Laune dank überhaupt nicht blöd«. Klingen kann sowas folglich nur fabelhaft. Und zwar durchgängig: vom aufs Eis eines heiter durchsichtigen Beats gelegten belebenden Monolog zum Thema »Zeit« über das unaufmerksame ZuhörerInnen mit trügerischen Plings einspinnende Referat in Sachen Telefonnummern (»Sofortkontakt«), dunkle Knacksvocals in Taka-Duca-Land (»c.b.«), Breitwandwesternmusik (»Down in Colorado«) und ein Exempel der neuen Musikrichtung »Natacha-Atlas-Electro« (»Döner«) bis zum Schluss, einem letzten Besuch im »Technomuseum« nämlich. Für anspruchsvolle HörerInnen, die sich nicht auslachen lassen wollen wg. Verpassens von feinen Platten.

Dietmar Dath

Dynamite Deluxe

The Classic Vinyl Files´

Eimsbush Entertainment/Groove Attack

Drei Mann, drei Treffer. Tropf an den Beats, DJ Dynamite an den Cuts und Sammy Deluxe, das Freestylewunder. Der Mann, der sich in seinen Raps selbst mehr und bessere Namen gibt, als unwürdige Schreiberlinge sich das jemals erdreisten würden. Wer solch vollmundiges Lob anzweifelt, hatte wohl nie live die Ehre, oder zumindest das »Pure Gift« seiner Beiträge auf dem »Ultimativen Freestyletape« - ebenfalls erschienen im Hause Eimsbush - in seinen Ohren. Groß. Punkt und nochmals Punkt. (Und komm mir jetzt keiner mit der Battle-Texte vs. Storytelling & Diskussion. Nicht hier, nicht jetzt. Danke)

Die Gelegenheit, dies auch zu realisieren, war in der Vergangenheit leider doch zu wenigen vergönnt, also fasste sich Eimsbush-Meisterhirn Eißfeldt ein Herz und sammelte die bisher nur auf Vinyl erschienenen Produktionen zum ersten »Eimsbush Digitalfuchs« zusammen, angeblich wachsen die Kinder von 99 ja ohne Schallplattenabspielgerät auf. Aber die Zeit der Ausreden ist ja jetzt gottlob vorbei. Unverzeihlich wäre noch unter den harmloseren Wörtern, die man jenen verantwortungslosen Eltern entgegenschleudern müsste, die ihre Sprösslinge ohne die Dynamite Deluxe-Diät aufwachsen lassen wollen (mehrgängiges Menü wohl noch in diesem Jahr bei EMI). Denn diese Nahrung liefert wichtige Bausteine für Legenden. Nicht mehr und auch keinen Beat weniger.

Torsten Schmidt

Omni Trio

Byte Size Life

Moving Shadow/EFA

Appaloosa

Appaloosa

Different Drummer/EFA

Zwei Breakbeat-Entwürfe aus der Post-Phase nach all den Schattierungen, die Drum'n'

Bass schlagzeilenverdächtig machten. Das Omni Trio ist Rob Haigh, der sich bereits um 1994 »Mystic Steppaz« und »Rollin Heights« verschrieb. Rollen ist nach wie vor Herrn Haighs Sache.

Auf »Byte Size Life« bietet der Produzent der ersten Stunde keine ausgewaschene, sondern akribisch auf ihren Kern produzierte Drum'n'Bass-Vision bukemesker Machart. Schön, wie man sich auf Haighs niemals aufdringliche, extremst kurz doch dynamisch gehaltene Beats verlassen kann, die mir den Begriff »minimal« auf die Zunge legen. Diese in Piano- und Synthiebögen angeordnete, klassisch-ambientöse Melodienvielfalt läßt 64 Spielminuten wie ätherische Öle verfliegen. Reisen ohne Zwischenstopps gefällig - Omni Trio kaufen! Das vielleicht sogar am besten auf CD, denn 9 Tracks = 4x12« = paarundvierzig Mark, das ist für Vinyl-Junkies ein weiteres unfaires Preis/Leistungsverhältnis. Ansonsten bietet das altersweise »Byte Size Life« Erstaunliches. Es bringt Ruhe in die Sache. Welche? Das ist uns überlassen!

Appaloosa haben sich frühe Sporen auf »dem Intelligent«-Imprint Good Looking Records verdient. Für ihr Debutalbum haben sie aufgesattelt, um dem Ross mit Namen Drum'n'Bass alle mehr oder minder bekannten Beschläge anzudienen. Organische Midtempo-Sounds, schabende Elektro-Partikel, krustige HipHop-Beats schleifen Appaloosa unter den Vorzeichen einer mit analogen wie standhaften Bässen grundierten Drum'n'Bass-Produktion zu einer Hypno-Beat-Landschaft zurecht, die vor Nebenschauplätzen nur so strotzt. Reisen mit Anhalten.

Frank Eckert

Lali Puna

Tridecoder

Morr Music (LP)/Darla (CD)/Hausmusik

Anzeichen von Erschöpfung prägen diese Tage und da kommt so eine Platte daher, deren Geräusche man angeblich Elektropop nennt, und lockt mit ihren monotonen Endlos-Blubber-Schleifen und der mal flüsternden, mal gehauchten Stimme von Lali Puna alias Valerie Trebeljahr in ein Reich, das mindestens 98 Stunden Schlaf verspricht. In die dann zu träumenden Träume könnte man zum Beispiel etliche dieser Stücke mitnehmen, könnte sich anschmiegen, sich einlullen lassen und mit den Zischlauten des Portugiesischen und einzelnen aufgeschnappten Wortfetzen zu weltumspannenden Gedankenreisen aufbrechen.

Das beliebte Stilmittel des flüchtigen Ratschens, als würde jemand ganz schnell mit einer hauchdünnen Metallscheibe irgendwo drüberfahren, erinnert mich immer wieder an Fernseh-Bildstörungsgeräusche, verbreitet eine melancholische Nach-Sendeschluss/Testbild-Stimmung und verstärkt umsomehr das Delirium. Zwischendurch wird man wieder hochgetuned, in eine Halbschlaf-Ekstase und vielleicht lernt man auf diese Weise ja auch fliegen. Wer weiß. Sollte man abstürzen, landet man auf diesem Teppich von Luftblasen und Regentropfen zumindest weich.

Tatsache ist jedenfalls, dass Lali Puna nach der Auflösung der Mädchenband L. B. Page vorübergehend einen Bandkolleginnen-Ersatz im Vierspurgerät fand, bis Markus Acher (Notwist, Tied&Tickled Trio), Christoph Brandner (Console, Tied&Tickled Trio) und schließlich Florian Zimmer (Fred Is Dead, ISO 68) dazu kamen und die Phase des Allein-Gefrickels beendeten. Sollte es am Ende unkomplizierter sein, mit Jungs zu arbeiten, oder sollte dies bloß ein Zufall sein, oder, oder? Tatsache ist auch, dass Lali Puna teilweise englisch, teilweise portugiesisch singt und das beherrscht, weil sie einige Jahre ihrer Schulzeit in Lissabon verbrachte. Dass nur die wenigsten die portugiesischen Passagen verstehen, ist angeblich kalkuliert. Wenn diese einfach sehr melodiöse Sprache auf Luftblasen-Loops und Keybord-Monotonie trifft und man darin keine Wörter, sondern nur Laute erkennt, hört sich das an wie ein Widerspruch. Das ist manchmal sehr schön, und Lali Puna ist auf dem besten Wege, Stereolab zu übertrumpfen. Mit dieser Form von Sanftheit läßt sich aber auch definitiv keine Revolution machen.

Annett Busch

Panacea

Phoenix Metabolism

Position Chrome/EFA

Panacea, altes Schlachtross und Über-Härtner für die Deathmetal-Fans im Feinelektronik-Lager und alle Deathmetal-Fans überhaupt, hat jetzt auch einen »Parental Advisory«-Sticker auf dem Cover kleben. In seinem Fall aber heißt es: »Explicit CONTENT«. Obwohl auch die MCs gehörig Sauereien von sich geben. Vor fünf Jahren wäre Mathis dafür aus seinem Chor geflogen.

Überhaupt, die MCs: Derzeit anscheinend ein probates Mittel, instrumentalen Alpträumen, zuletzt häufiger bei einigen namhaften Hip Hop-DJs, den nötigen Biss zu verschaffen. Und die Gastspiele von Rant (ex-Silverbullit? Killa Instinct? Gunshot?) und The Redeemer (dahinter hinter verbirgt sich niemand geringeres als DJ Scud, der englische Breakcore-Steamroller und Betreiber von Ambush Rec.) lassen milde über den peinlichen Fehltritt von MC Ronin hinwegsehen. »Gunrunner« (feat. Rant) und »Battlestations« (Rant UND The Redeemer) - Titel wie aus Ballerspielen, die genau so einen Soundtrack verdienen - erheben sich mit einer Wucht über den Rest des Albums, als wäre Earaches furiose »Grindcrusher«-Compilation gerade erst erschienen.

In Panaceas Metaphorik sitzen die Chirurgen und Psychokiller der »Grindcrusher«-Generation heute in unterkühlten Hi-Tek-Laboratorien und justieren die Feinmotorik von biomechanischen Cyberkriegern. So gut aufgehoben hat man sich seit den frühen Napalm Death, Carcass, Morbid Angel und Bolt Thrower nicht mehr gefühlt. Brachiale Bässe und infernalische Drumbeats werden über eine bizarr anmutende Endzeit-Geräuschkulisse gerollt, nie hat Schwermetall frischer geklungen. Dazu produziert Panaceas Stoffwechsel längst nur noch reine Antimaterie. Ein ungemütliches Etwas. Oder wie Götz Kühnemund sagen würde: Nix für Weicheier!

Andreas Busche

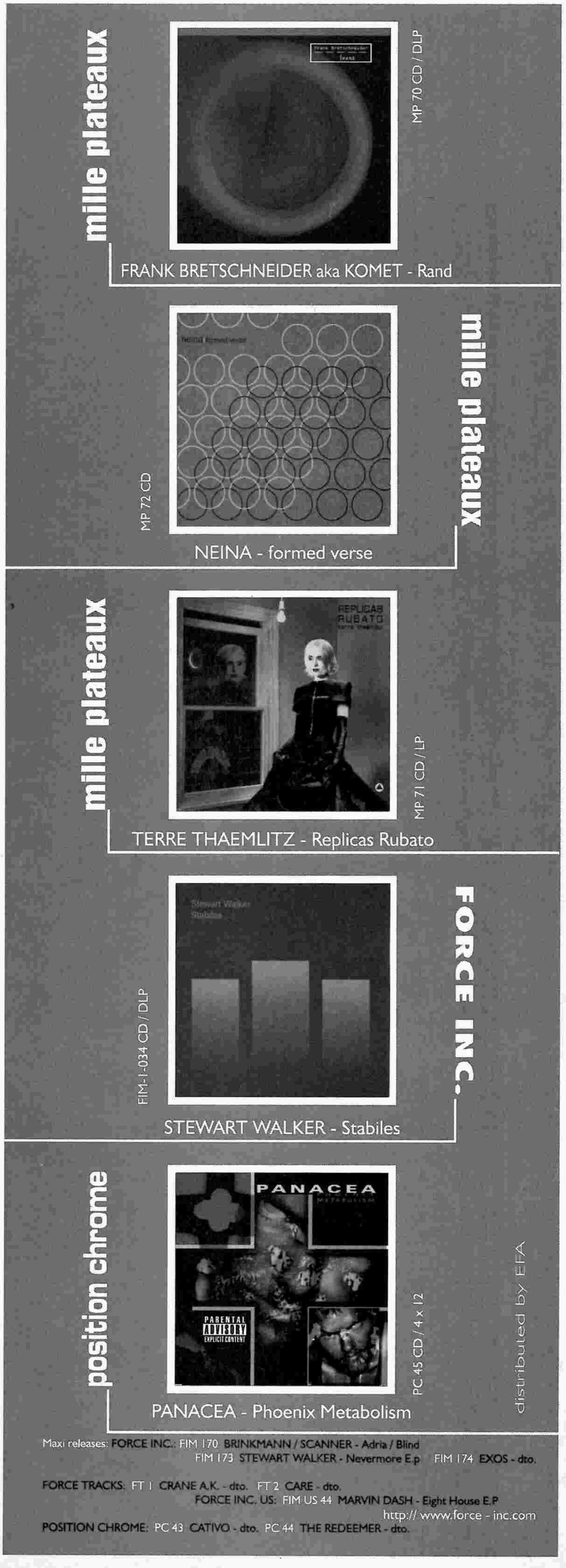
Tone Rec

Coucy Pak

Sub Rosa/EFA

Störgeräusch-Postrocktechno aus Frankreich. Das ist nicht grenzüberschreitend, sondern kennt gar keine Grenzen. Das menschmaschinelle Selbstverständnis auf dem dritten Album der vier Borgs lässt CD-Hüpfer auf Schlagzeug-Beats treffen und überreicht dem Computer, dank Midi, ein Zertifikat für erfolgreiche Herkunftsverschleierung. Die Sound-Ufos lassen sich nicht identifizieren. Die Ästhetik des geschwungenen Klicks (Oval) wird mit elektronischer Feinmechanik (Pan Sonic) kurzgeschlossen, mit elektro-akustischer Postrock-Praxis (Tortoise) gekoppelt.

Wunderbare Welt der experimentellen Instrumentalmusik: Gelegentlich wird ein stumpfer Schlagzeugloop zur Kettenreaktion



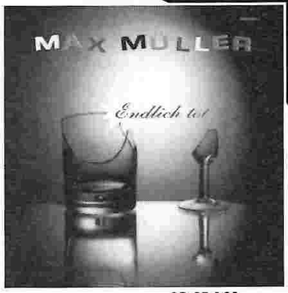
TAKTLOS BERN 99 SWITZERLAND FRIDAY–SATURDAY SEPTEMBER 17/18.1999 MARC RIBOT PLAYS DJANGO REINHARDT: RIBOT/COHEN/BARON/KANG COLDCUT GRANULAR SYNTHESIS POLE KRACHTGEVE ANZELLOTTI GÜTTLER/ANGSTER FENNESZ/BRUCKMAYER LÖDIG KOICHI/BRUHIN BEAT-MAN DJ ZWIEBACK INFORMATION UND RESERVATION: WWW.TAKTLOS-BERN.CH

Dampfzentrale Bern, Marzilistrasse 47, CH-3005 Bern

MAX MÜLLER

Das neue Soloalbum des MUTTER-Sängers.

Die Tournee:
22/9 Kassel/Lolita
23/9 Dortmund/FZW[+]
24/9 Oberhausen/Druckluft[+]
25/9 Hannover/Chez Heinz[+]
26/9 Köln/672[+]
8/10 Leipzig/Ilses Erika[:]
9/10 Weinheim/Caf' `Central
10/10 Stuttgart (tba)
12/10 München/Club 2
13/10 Frankfurt/Dreikönigskeller[:]
[+] mit Rocko Schamoni
[:] mit Vermooste Flöten



CD SF 161

Die Medien:
»Max M. hat nicht vergessen, wie falsch alles ist und in was für einem Land er lebt.« SPEX / »...Müller zertritt die Bildröhre.« PNG / »Alright, this is not a protestsong!« WOM Journal

Bald: Station 17 / ElektRus-Comp. / Messer für Frau Müller

WHAT'S SO FUNNY ABOUT GmbH
Schanzenstr. 75 // 20357 Hamburg // fon 040/4395518 // fax 040/4302565

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Vertrieb: Indigo [D] Ixthulu [A] RecRec [CH]

mit unsensiblen Fiepsern und elektronischem Sondermüll freigegeben. Sich selbst reproduzierende Schliergeräusche verfangen sich in abgewrackten Beatkonstruktionen, und Geräusch-Partikel vernetzen sich zu ätherischen Soundgerüsten.

Fat Cat ist hier nicht weit: Keine Angst vor minimalistischem Maschinen-Terror, sehnt sich dennoch nach dem heimeligen Groove zum Anlehnen und verzichtet nicht auf matt silbrig glänzende Schönheit. Doch lassen sich Tone Rec auch in das von Sub Rosa forcierte Selbstbild als Klangforschungs-Institut inkorporieren. Zum Überfluss dürfte einem die Zusammenarbeit des Labels mit Kompakt, demnächst auf CD dokumentiert, Tränen des Glücks in die Augen treiben.

Andreas Hartmann

Iggy Pop

Avenue B

Virgin

Alte Pilger bekennen: Auch mein Leben war wie ein Buch. Mit Ketchup konnte man es gerade noch so runterwürgen. Aber glaubt nicht, dass das alles ein reiner Spaß war. Die letzten großen Tabus im Leben jeder armen Sau wie Du und ich, also auch im Leben Iggy Pops, sind gefallen: Einsamkeit, Chansons, Oden an das »tough little Nazi girl«, Lieder über die Freuden der Freundlichkeit, den Sensenmann und dringend benötigte Wunder. Wenn dieser Weise übers Ficken singt, klingt das, wie wenn Winston Churchill beim Bäcker von der Zeit fantasiert, als er noch Marathonläufer war: bizarr, wehmütig und absolut überzeugend. Vertretene Musikrichtungen: Country, Tango, Fanta Mango, Mick und Muck. Alle Lieder hier drauf sind Folk, wie ein alter Mülleimer Folk ist, der unversehens auf die Straße umkippt, und dann fallen lauter Perlenketten, Goldbarren und leise quäkende, trompetenartige Blasinstrumente raus. Das allgemeine Gefühl, das von dieser Platte ausgeht, ist wohl zu umschreiben mit: »Schubidubidu. Bald bin ich ein Leichnam. Du auch. Scheiße. Schubidubidu. Jesus, du alte Tunte, riechst heute ja wieder ganz schön nach Haifischkotze. Schubidubidu. Und so weiter.«

Verhält sich zu den Rolling Stones wie ich (wir beide stehen drüber). Iggy Pop betrachtet »würdig Altwerden« als eine Herausforderung durch die ganze übrige menschliche Gattung, und er hat die Probe bestanden. Friede sei mit ihm.

Dietmar Dath

Jay Denham

Synthesized Society

Disko B/EFA

Zuschreibungen haben ein langes Leben. Ganz gleich, wie rasant sich die ökonomischen und kulturellen Bedingungen aller erdenklichen Regionen dieses Planeten verschieben, verändern und durcheinandergeraten – gewissen liebgewonnenen Konstanten können und wollen wir nicht einfach abschwören. Haute Couture? Paris, Mailand! Großes Kino? Hollywood! House und Techno? Chicago und Detroit! So einfach und so werterhaltend funktioniert das nach wie vor. Selbst wenn der letzte Schneider seine Nadel fallen ließe, die letzte Klappe gefallen und das letzte Presswerk stillgelegt wäre, – die romantische Erinnerung hängt an den Standort-Ruinen wie der Falter am Licht.

So erfolgt auch eine Einführung in die Vita eines Jay Denham, Homebase Kalamazoo/Michigan, über diese Schiene, liegt besagter Landstrich doch ausgerechnet »in der geographischen Mitte« zwischen den »Geburtsstätten« (bäh) Detroit und Chicago und daher eben auch musikalisch zwischen Techno und House. Wie stark etwa europäische Einflüsse in die Entstehung von Denhams Techno eingegriffen haben, kann man zwar auf »Synthesized Society« auf's aller Genauste nacherzählen, aber solcherlei Nebensächlichkeiten müssen hinter Informationen zurückstehen, die beispielsweise besagen, dass tatsächlich kein Geringer als Derrick May (äh) dem guten Jay seine erste Rhythmusmaschine geleast hat. Da war der Grundmythos wohl auch schon drin.

Aber nichts für ungut, ich bin wohl etwas sensibel für das Thema und will nicht verschweigen, dass Jay Denhams Name schon seit längerer Zeit einen gern gesehenen Gast im Klein-und Großgedruckten der Dance-Vinylmasse darstellt, sein »Telex«-Remix etwa oder auch eine seiner letzten EPs auf Black Nation – seinem eigenen Label – mir außerordentlich gut gefallen haben und sich »Synthesized Society« da nahtlos einfügt. Er kann ja auch nix für seine Pressearbeit. Ein echtes Techno-DJ-Album in bester Disko-B-Tradition ist ihm da in jedem Fall gelungen, stilsicher, extrem geradeaus, angenehm düster. Sit&Bang-Techno wie auch Tanzflächenfüller. Musik wie ein doppelter Espresso, nur ohne Zucker.

Tobias Thomas

The High and Mighty

Home Field Advantage

Rawkus/Zomba

Wenn zwei weiße Jungs im HipHop von »Heimvorteil« sprechen, leben sie entweder schon verdammt lange in der Hood, oder sie haben's faustdick hinter den Ohren. Letzteres trifft bei The High and Mighty mitten ins Zentrum; den Überraschungseffekt haben sie jedenfalls nicht mehr auf ihrer Seite, seit sie mit »B-Boy Document« den Indie-Hip-Hop-Sommerhit '99 droppten.

So könnte das weitergehen, dachte man sich damals, und tatsächlich müssen wir uns um die Zukunft von Eric Meltzer (The High) und Milo Berger (The Mighty) keine Sorgen machen. Beim ersten Rawkus Come Together auf deutschem Boden vor einigen Monaten (eigentlich eine Schande, viel zuviel gute Leute für nur zwei Shows) übertönte Highs eindrucksvolles Organ den Rest der Posse um Längen. Da musste selbst El-P ehrfurchtsvoll seinen Strohhut ziehen. Die Feuerprobe hatten sie aber schon zehn Jahre zuvor in den Slums von Philly bestan... nee, stimmt gar nicht, als Teenager legten sie den Weg typischer Weiße-Mittelklasse-Kids zurück: mit Fingerfertigkeit beeindrucken, später auf High School-Talentcontests abräumen, auf dem College (inzwischen Big Apple) dann regelmäßig die Campus-Blockparties rocken.

Mit ihrer großen Klappe kompensierten sie ihre etwas kantenlose Bio. Ihr lang erwartetes und heiß ersehntes Debüt-Album erscheint jetzt über Rawkus – in Kooperation mit ihrem eigenen Label Eastern Conference, auf dem sie die Community seit drei Jahren mit diversen 12«s hinreichend teasten.

Der Respekt, der ihnen inzwischen entgegengebracht wird, schlägt sich in einer starken Gästeliste nieder: Pharoahe Monch von Organized Konfusion (demnächst ebenfalls mit komplettem Album über Rawkus), Defari, Mos Def, Mad Skillz, Kool Keith, Bobbito und das andere Abräumer-Weißbrot derzeit, Eminem, liefern sich hitzige Wortgefechte mit High, während der Mächtige mächtig old schoolige Beats und Breaks drunterschiebt. Es ist ja in letzter Zeit einiges kritisiert worden an der Firmenpolitik von Rawkus; die kommenden Releases zeigen jedenfalls, dass sich die Firma die Butter in

Bugs Bunny und die Brandstifter.

Wer will den Begriff »Underground« noch hören? Keiner? Gut. Die ARSONISTS auch nicht, obwohl ihre eher traditionelle Auslegung von HipHop alle erforderlichen Eckdaten erfüllt.

»Was soll dieser Underground vs. Pop-Shit«, beginnt D-Stroy, zusammen mit Q-Unique das Sprachrohr der Arsonists, sein Statement zum offensichtlichen »sooo'n Hals«-Thema. »Wir wollen in dieser Form nicht eingegrenzt werden. Jeder soll tun was er tun will, und wenn der sogenannte Underground jetzt groß wird, dann soll er es tun. Diese ganze Debatte fängt ja nicht jetzt erst an; sie war immer schon da. Damals waren Run DMC die Kings des Pop und KRS-1 kam mit dem B-Boy Zeug. Davor hat die Sugarhill Gang genau das getan, was Puffy heute macht. Dieses Problem war immer schon da und die Debatten drehen sich im Kreis. Was uns angeht: Respektiert uns als Künstler, das reicht schon! Wir brauchen keine Kategorien: Fühl' uns, entweder du magst es, oder nicht! Wir sind weder Mathematik noch Wissenschaft, wir sind Musik! «

Die Arsonists verkörpern Werte, wenn sie mit ausgezogenen Schuhen und den Füßen mitsamt Socken auf dem Tisch ihr Konzept erläutern. Wenig ist zu spüren von Glamour, noch weniger von Glitz. Eine sympathisch bescheidene Ansammlung von Jungs mit Energie.

»Wir tun nur, was wir tun wollen. Wir übernehmen die Energie der ersten Tage, der ›original days‹. Die Energie, die uns zu HipHop geführt hat und wir tragen sie ins nächste Jahrtausend.«

Kann man so stehen lassen; das gerade erschienene erste Album der Arsonists: »As the World Burns« hat tatsächlich noch diesen rohen ungezügelten Drive. »Das ist diese Sache, wenn du einen Beat hörst und du einfach darauf reimen musst. Oder du musst darauf cutten, crabben oder breaken. Es ist dieses unbeschreibliche Gefühl, wenn du zu einer Party gehst und jemand Reime kickt und du einfach wahnsinnig wirst. Oder du siehst ein Piece, so wie gestern, als wir auf dieser Graffiti-Ausstellung waren. Ich habe dort ein Bild gesehen, das mich dermaßen beeindruckt hat. Ich musste es mir eine halbe Stunde angucken, es war eins der phänomenalsten Dinge, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe. Diese Momente, in denen reine Energie deinen Körper durchsetzt: Das ist die spirituelle Essenz von HipHop.«

Dabei bleibt der sportliche Aspekt der Kultur immer im Vordergrund; sowohl der Crew-Name (Brandstifter), als auch der Album-Titel und die aktuelle 12« »Pyromaniax« bemühen die »Feuer«-Metapher:

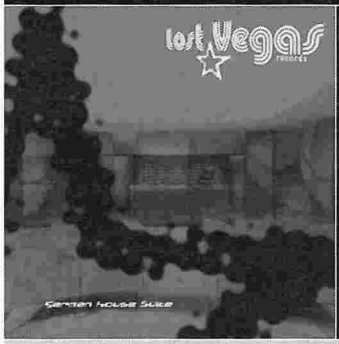
»Der Begriff »burnen« steht für uns in einem reinen Battle-Kontext. Wir burnen alles, auf jeder Bühne, alles was wir berühren, alles mit dem wir in Kontakt treten, wird von uns verbrannt. Es wird getoasted. Uns gefällt der ständige Wettkampf; er stellt uns immer wieder auf die Probe, individuell und spirituell. Er macht uns schärfer in der Wahrnehmung und fördert unsere Talente.«

»Pyromaniax«, zweifelsfrei einer der herausragenden Tracks des Albums, offenbart darüber hinaus einen weiteren Aspekt des Spektrums: Humor. Musikalischer Zeichentrick; und das zu einer Zeit, in der Nas - wie Jesus von Nazareth - sein eigenes Kreuz trägt und es auch ansonsten im vermarktwirtschaftlichten Rap-Zirkus immer weniger zu lachen gibt.

»Es ist ein Track, der Charakter in den Vordergrund stellt«, beginnt Q-Unique. »Ich gucke gerne Cartoon-Zeugs, Bugs Bunny und so. Irgendwas hat mich an den Soundtracks gefesselt.« Eigenständigkeit ist das Schlüsselwort; die Beats der Arsonists befinden sich größtenteils jenseits der 95 Bpm-Schallmauer. Alle Tracks wurden selbst produziert und gemixt, wodurch das Album ›sonically‹ streckenweise nicht voll ausgereift wirkt. »Wir hätten unser Budget auch für Produzenten und Star-Features ausgeben können. Aber warum sollten wir das tun? Wir selbst sind talentierte Individuen und wir haben kein Licht zu verschenken. Es sollte bei unserem ersten Album nur auf uns scheinen, schließlich sind wir zu fünft und ihr sollt jeden einzelnen von uns kennenlernen.« Unser Sonic-Kosmos geht allerdings weit über die Grenzen von HipHop hinaus, deswegen sind wir vielschichtig geblieben. Alles, was ihr von uns hört, haben wir zuerst selbst gehört; wenn du weißt was ich meine!?«

Text: Sebastian Möllmann. Foto: Rainer Holz
Arsonists: »As the World Burns« (Matador/Zomba)

LOST VEGAS
German House Suite



LOST VEGAS 010
CD
VÖ
16 08 99
Indigo
9011-2

Lost Vegas Records vereint auf "German House Suite" die deutsche Houseszene. Mit an Bord sind Hans Nieswandt, Ian Pooley, Extended Spirit (Rainer Trüby Mix), Studio 54 (Sexy Kool Mix,), Vincenzo (I:Cube Mix,), Matthew Boone, Frankman, Mike Lee Torris, Barry Lyndon und Giacomo di Benedetto.

LORENZO
ism

DRAFT CD3
CD
VÖ
30 08 99
INDIGO
8972-2

Lorenzo sehen nicht nur gut aus und tragen klasse Anzüge, sie erzeugen euch den wärmsten und deepsten Nu-House, der landauf landab zu finden ist. Geschmackvoll, die Jungs.

Jean-Michel
Marshmallow Rooms

ELEGANZ 08
CD
VÖ
06 09 99
INDIGO
9025-2

semi-popstar jean-michel, der soundtüftler, der mein resthaar schon mit der >kopflaus< zum drei-tage-afro und meine seele zum brennen brachte, entführt uns auf eine der seltsamsten tanzflächen des bekannten universums. britzelndes fiepen, breakbeats und grosse melodien - bei jean-michels entwurf moderner popmusik passt das alles zusammen.

NTT MEDIEN DISTRIBUTION
Borker Straße 4
D-45731 Waltrop
Tel 02309 9127-1
Fax 02309 79355
E-mail ntt@free.de
entity.free.de

INDIGO

WHEEL AN' TURN 09/99 [Marcus Mohr]

»The Bible talk about singer and player of instrument. It didn´t mention much about deejay…« **LUCIANO** grinst breit und die wenigen Musiker der **FIREHOUSE CREW**, die in dieser sternenklaren Berliner Julinacht um halb drei noch nicht wieder im Tourbus verschwunden sind, quittieren Lucianos Witze über **SIZZLA** mit schallendem Gelächter. Luciano scheint wieder oben auf zu sein. In letzter Zeit hatte er einiges einstecken müssen: Neben dem Verbrennen von Bibeln und Jesusbildchen war es bei Sizzlas Live-Auftritten auch zur Routine geworden, seinen Label-Kollegen Luciano durch den Dreck zu ziehen. Was dann aber richtig weh getan haben muss, war die Veröffentlichung von Sizzlas epochalem Album »Royal Son of Ethopia« (*SPEX 8/99*). Bis dahin war es Lucianos Privileg gewesen, auf Xterminator-Records maßgeschneiderte Riddims zu bekommen und mit »Where There Is Life« und »Messenger« Alben einspielen zu können, die weit mehr waren als die im Dancehallgeschäft oft üblichen, mit ein paar Füll-Songs angereicherten Singles-Kompilationen. Nun aber hat Sizzla diese Position bei Xterminator eingenommen und Luciano muss wieder von vorne anfangen: Singles für diverse Produzenten, die ihn wie jeden anderen auch über den gerade anstehenden Riddim singen lassen.

Als Anfang dieses Jahres die Nachricht durchsickerte, Luciano sei nicht mehr bei Phillip Burrells Xterminator-Label, schien das durchaus Sinn zu machen: Wenn sich ein Labelbesitzer für einen seiner beiden erfolgreichsten Künstler entscheiden muss, nimmt er den mit dem größeren Potential. Und Sizzla ist zur Zeit wirklich in absoluter Topform, wie auch die Singles beweisen, die parallel zum »Royal Son«-Album erschienen sind: Ob nun auf dem Roots-Track »Get Rid A Dem« oder dem knochentrockenen »Good Conquer Evil« (*beide Xterminator JA 7«*), Sizzla zündet derzeit auf jedem seiner Tunes ein wahres Feuerwerk: aggressiv gefauchte Lyrics, die blitzschnell in durchdringendes Klagen umkippen oder ein paar tröstende Worte finden, bevor sie dich zum jüngsten Gericht schicken. Was man hingegen zuletzt von Luciano auf seinen diversen Singles hörte, war eher durchwachsen und das nach seinem Weggang von Xterminator nachgeschobene »Sweep Over My Soul«-Album (*Xterminator/Jet Star*) verstärkte diesen Eindruck nur. Spätestens aber seit seinen aktuellen Releases auf dem Jazzy Creation-Label (Lucianos Version des »Africa«-Riddims, »Which Man«, und vor allen Dingen »Mr. President« zusammen mit Tristan Palma & Anthony B) hört es sich ganz danach an, als habe er nur auf die richtigen Riddims gewartet. Und auf das schwache Xterminator-Album angesprochen meint er: »Ich weiß einfach nicht, was mit Burrell los ist. Er hat in seinem Archiv massenweise gute Aufnahmen von mir - und auf das Album packt er dann Tracks, die reine Demoaufnahmen waren!« Allem Anschein nach weiß Burrel selbst nicht mehr, was los ist. Der Ausgang des Sizzla/Luciano-Streites hatte offensichtlich wenig mit einer bewussten Entscheidung zu tun. »Was meinst du damit, du kannst ihn nicht mehr kontrollieren?« soll laut Copeland Forbes (dem Godfather unter Jamaikas Impresarios und dem Manager der Luciano-Tour) ein verzweifelter Veranstalter Y einen gewissen Terminator X am Telefon gefragt haben, als Sizzla seine Europakonzerte absagte.

Bis zu einem gewissen Grad geht das auf Lucianos Konto: Als er sich von Xterminator verabschiedete, nahm er nämlich die legendäre Fire House Crew als Tourband gleich mit, und trat auch bei einigen Konzerten (wie den beiden lange im voraus ausverkauften Abenden in Paris) an Sizzlas Stelle auf. Ob Sizzla deswegen an Popularität verliert, wird sich zeigen, sicher ist jedoch, dass die Verkaufszahlen von Sizzla und anderen Papst-Fressern wie **ANTHONY B** («Fire Pon Rome«) in Italien bereits deutlich zurückgegangen sind. Da der Markt in Jamaika aber für reine Roots Artists relativ klein ist, waren diese seit jeher auf ein internationales Publikum angewiesen, wenn sie nicht zu Hause den Spagat zum Lovers Genre machen wollten, wie etwa **GARNETT SILK** oder the late great **DENNIS BROWN**. Dennis Brown, der an AIDS erkrankt war und am 1. Juli dieses Jahres an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben ist, war gerade auch wegen seiner souligen Lovers Tunes wie »Westbound Train« der beliebteste Sänger Jamaikas. Mit einer wunderschönen Tribut-Ballade ehrt ihn nun **COCOA TEA** auf seinem eigenen Label: »Unforgettable« (*Roaring Lion JA 7"*).Wie wichtig der Soul-Einfluss auf die Sänger Jamaikas war, kann man auch auf dem neuesten Release von Steve Barrows Re-Issue-Label Blood And Fire hören: **THE CHANTELS & FRIENDS**, »Children of Jah« (*Blood & Fire/Echo Beach/Indigo*). Samtige, vom Philly-Soul der 70er Jahre maßgeblich beeinflusste Schmusevokals, die von Menschen mit rasiermesserscharfen Zähnen und Zungen wie Schwertern erzählen, die da kommen werden, um uns zu verschlingen. Hallo Sizzla!

absehbarer Zeit nicht vom Brot nehmen lässt. Keine Ermüdungserscheinungen am Material. Der Lack ist noch dran.

Andreas Busche

Diverse
Casa Da Mãe Joana
Exil Musik/Indigo

Cartola
Divino Samba
Tropical/ARIS

Der »Buena Vista Social Club«-Erfolg hat nicht nur dazu geführt, dass jeder vor 1920 geborene Kubaner mittlerweile unter etlichen gutdotierten Plattenvertragsangeboten auswählen kann, sondern auch dazu, dass Plattenfirmen anfangen, sich in anderen Ländern umzuschauen, ob es nicht noch irgendwo eine Musikkultur gibt, die man ähnlich vermarkten könnte.

Womöglich denken einige, man könne es doch mal mit Samba probieren, und in der Werbung zu »Casa Da Mãe Joana« wird auch auf den Buena-Vista-Verein hingewiesen. Dass diese Platte dennoch niemals die deutschen Charts anführen wird, hat viele Gründe. Einer ist sicher, dass Samba keine versunkene Kultur ist, sondern mittlerweile eine riesige Industrie - erstaunlicherweise, ohne dass ihr dadurch das Rückgrat gebrochen worden wäre. Die gängigen Samba-Stars wie Alcione, Agepe oder Beth Carvalho lassen sich allerdings ultra-clean State-of-the-art-mäßig produzieren, und allein der dadurch entstehende Sound dürfte den Ethno-Romantiker abschrecken. Ähnlich klingt auch »Casa Da Mãe Joana«, eine Platte, an der viele der Stammgäste der gleichnamigen Samba-Kneipe in Rio mitgewirkt haben, darunter ober-legendäre Typen wie Nelson Sargento oder Zé Keti. Die Songs und die Performances sind gut, aber das Ganze klingt wie gesagt so gar nicht verrucht oder wenigstens verraucht.

Einen romantischeren Sound haben die Aufnahmen von Cartola, von denen 23 auf dieser sorgfältig editierten Zusammenstellung enthalten sind (inkl. deutsche Textübersetzung), sie entstanden allerdings auch schon vor über zwanzig Jahren. Damals hatte Cartola bereits ein bewegtes Leben hinter sich und erlitt nun ein fast Buena-Vista-mäßiges Schicksal: Mit 66 durfte er seine erste LP aufnehmen und wurde zumindest in Brasilien zum Star. Seine Sambas sind aber auch durchweg großartig, ganz abgehangenes Zeug über das Leben und die Liebe, exzellent begleitet von einer All-Star-Band, mit einer Schauer verursachenden Stimme gesungen. Und wer etwa bei »Ensaboa« nicht binnen Sekunden feuchte Augen bekommt, der muss einfach ein böser Mensch sein.

Detlef Diederichsen

Diverse
Violators '99
Violator/Def Jam/Mercury

In den Vereinigten Staaten der Amerikaner kommt dem »merchant capitalist« spätestens seit Mitte des letzten Jahrhunderts eine recht prominente Rolle zwischen Messias, Vollarsch und Popstar zu. Dass, auch wenn die Diskussionen über deren besondere Verantwortung gegenüber der Gesellschaft in der heutigen neoliberalen Großwetterlage ein wenig abgenommen hat, die Unterhaltungsbranche da nicht außen vor bleiben mag, liegt auf der Hand. Und so vergeht kein Jahrgang, auch der oberstullesten Homie-Gazette, ohne seltsame Listen der Einflussreichsten in der Walhalla des Rap-Biz. In der Champions League dieses Spiels gibt sich Chris Lighty mit seinem Violator-Konglomerat gern als agiler Mittelfeldregisseur.

Persönliches und Labelmanagement, die ganze Player-Nummer von vorne bis hinten, doch im Gegensatz zum vielgescholtenen Puff Daddy weiß er zumindest (noch), wann er selbst bei Aufnahmen das Maul zu halten hat. Und auch wenn er in einer Welt, in der jeder, der an der richtigen Stelle hustet gleich Production Credits gutgeschrieben bekommt, nicht hinten anstehen mag, und sich ein ums andere Mal als Executive Producer feiern lässt - das Rappen überlässt er lieber anderen. Dass man von einer Zusammenstellung, die sich unter solchen Prämissen präsentiert, kaum mehr erwarten darf als einen Showcase ist die eine Sache. Dass jemand, der mit ATCQ, Missy, Busta, den Beatnuts, LL Cool J, Mobb Deep, Next, Foxy Brown, CNN, Big Pun, Fat Joe usw. usw. zusammen gearbeitet hat und - was bei dem Personendurchsatz dieses Geschäftes wohl viel respekteinflößender ist - es in den meisten Fällen immer noch tut dabei keine Gefangenen nimmt und sich unter mindestens fünf Platin-tauglichen Singles nicht aus dem Haus traut, ist die andere Sache. Der sich und seinen Schützlingen die Furcht vor Wörtern wie Mainstream nimmt, indem er die Grenzen dieses Begriffs so weit ausdehnt, dass eben auch Q-Tips Solo-Eskapaden und die Welt der Missy Elliott darin Platz finden, ohne sich verbiegen zu müssen. Der Mann weiß eben, warum man auch Onkel L ab und an mal Wörter wie compadres nuscheln lassen muss, wenn man da lang will, wo die Fahrt am schnellsten und sichersten ist: in der Mitte der Straße. Aber Formel-1-Fahrern jubeln ja schließlich auch genug Leute zu. Für Fahrradwegfaschisten ist das natürlich nichts und wird es auch nie werden (bis sie dann am Mietwagenschalter stehen - aber das ist eine andere Geschichte).

Torsten Schmidt

The Bionaut
Friends
Harvest/EMI

»Friends« ist die (vorläufig) letzte Veröffentlichung von Jörg Burger unter dem Namen Bionaut. In Zukunft wolle er nur noch bzw. verstärkt als Modernist und Trinkwasser aufteten, verrät der Waschzettel.

Besonders schwer ums Herz scheint es Burger bei der Trennung von seinem Alter Ego - das immerhin den kapitalen Hit »Please Teenage!« und mit »Lush Life Electronica« eine Art Schlüsselalbum für das Gedeihen neuerer Elektronik abwarf - nicht zu werden, denn er füllt die 65 Minuten etwas lustlos mit drei Tracks seiner 97er »Wild Horse Annie«-EP und einer »Bonus-Area« mit gleich vier Remixen (Markus Schmickler, Mouse On Mars, Schlammpeitziger und F. Ackermann, wie originell). Auch einige der neuen Stücke scheinen aus entlegenen Speicherplätzen hervorgekramt worden zu sein, wo sie ein Ablagedasein mit der Notiz »semiveröffentlichungstauglich« fristeten. So drängt sich die Vermutung auf, dass Burger mit diesem Album in erster Linie vertraglichen Verpflichtungen gegenüber seinen Geldgebern nachgekommen ist. Tatsächlich könnte man ihm das hier unterstellte Desinteresse an einem glanzvollen Abgang von The Bionaut kaum verübeln, denn der Bionaut-Gedanke ist vorzeitig gealtert: Die dezidiert auf Electronic Listening-Aspekte ausgerichtete Qualität des Projektes stellte noch 1995 einen klaren Kontrapunkt zu den wilden Stimuli der Tanzfläche dar, wurde dann aber von diesem Hirnrindenritt aus Köln und jenem Dub aus Berlin vom Sitzsack gestoßen und steht mittlerweile etwas grau und tantenhaft da.

Mit dem trockenen Puls des Modernisten einerseits und den Songideen von Trinkwasser andererseits ist Burger da näher dran am Stand der Kunst. Dabei ist »Friends« keine wirklich schlechte Platte. Aber beileibe keine aufregende.

Heiko Zwirner

Cuba
Leap of Faith
4AD/Zomba

Dass in Deutschland, dank Wim Wenders, Kuba die saisonale Exotik-Imagination sein würde, konnten Christopher Andrews und Ashley Bates bei ihrer Bandnamen-Findung nicht vorausahnen. Vielmehr zeigten sie sich anlässlich ihrer Promo-Tour für »Leap of Faith« äußerst erstaunt, überall in deutschen Großstädten Plakate für Schweiß-versprechende Nächte mit »The Sound of Cuba« zu entdecken, haben sie in London von hiesigen Hype doch nichts mitbekommen.

Cuba könnten sich ihre Platte zwar als Soundtrack zu einem Schwarz-Weiß-Film vorstellen, wie das Info-Sheet erklärt. Wim Wenders' Kuba-Version ist dagegen farblos. Cuba rockt, »Buena Vista Social Club« nicht.

»Leap Of Faith« ist dennoch eine Platte, die Wall Of Sound oder Skint wahrscheinlich zu lau gewesen wäre. In den aktuellen Umorientierungsprozess von 4AD passt sie jedoch bestens, stellt sie doch beinahe traumwandlerisch den kommerziell erstrebenswerten Chemical Brothers-Bezug her. Big Beat zwar, aber statt sich in den prollig-süffigen Soundpool für Werbespots zu australischen Biermarken zu orientieren, kommt hier auch

mal Soul ins Spiel, Detroit-Soul (Supremes).

Cuba lassen nicht die ganze Zeit Hip Hop und Rock auf die Zuchtfarm, um deren Bastard durch hunderttausend Samples zur dauergroovenden Eintopf-Maschine mutieren zu lassen - was gut ist. Big Beat ist nur solange eine Sackgasse, solange er sich auf das Big Beat-Stereotyp beschränkt. Norman Cook weiß das, die Chemical Brothers haben deshalb ihr eingeführtes Soundmodell über den Haufen geworfen, und Cuba sind zuallererst Tom Waits-Fans und dann erst vom Crossovern zwangsbesessen.

Andreas Hartmann

John Williams & London Symphony Orchestra

STAR WARS Episode I: The Phantom Menace OST

Sony Classical

»Weird Al« Yankovic

Running with Scissors

Volcano/Jive/Zomba

Um es im Stil mancher Platten-RezensentInnen (auch bei uns) zu sagen: die neue John Williams, die er mit Unterstützung der schon andernorts in Erscheinung getretenen Band »London Symphony Orchestra« eingespielt hat, ist zwar schlechter als die letzte Gustav Mahler, aber besser als die neue Johannes Brahms. Normalerweise muss ich brechen, wenn jemand nicht mehr über eine Platte mitzuteilen hat. Hier aber ist damit alles gesagt. Der wahre »Phantom Menace«-Score stammt eh von »Weird Al«: eine mit viel Liebe bzw. Unverschämtheit vergeigte Version von »American Pie«, Refrain-Lyrics: »My, my this here Anakin boy/ may be Vader someday later now he´s just a small fry/He left his home and kissed his mommy good-bye/sayin´soon I´m gonna be a Jedi«. Hirnloser, hilfloser, sinnloser Dreck, wie der Rest der Platte: Offspring-Parodien, Polkaversionen von Chartserfolgen, Pinkelpausen, Würmer. Postmodern (lies: Fitze Fitze Fatze). Nett.

Dath Maul

G. Love & Special Sauce

Philadelphonic

Okeh/Epic

Man kennt das ja. So mit der durchschnittlich dritten bis vierten LP orientieren sich viele sogenannte Underground-Stars an etwas für sie Neuem, oft Pop. G. Love & Special Sauces »Philadelphonic« ist das vierte Album der »Erneuerer« des Folk-Blues-Rap - oder so ähnlich. Natürlich nicht direkter Pop, aber leichter und lockerer als bislang. Gerappt, gebluest und gefolkt wird nach wie vor, nur reibt »Philadelphonic« nicht mehr so vehement, sperren sich die Tracks seltener als frühere Nummern.

Das rauhe Holzgerüst der G. Love-Songs hat der Lauf der Zeit geglättet. Der verstärkte Songcharakter birgt so wohliges Absinken in die Soundstruktur, die nach wie vor genug Raum freihält für frei floatende Blues-Saiten und schwermütige wailende Solos. Dazwischen säuseln Chöre ein referentielles »Philly«. Das geht ohne Geigen über die Bühne. Musik zum Autofahren, sage ich mal. Aber Achtung: ehe man sich versieht, ist der Tank leer, man kehrt ein an irgendeiner Tankstelle der Republik. Der »Alles Super«-Markt ist leergefegt. Ein alter bärtiger Mann mit Lederhaut will bezahlt werden, aus seinem Monorecorder kratzt G. Love heraus, und plötzlich bist Du in einer menschenleeren Südstaaten-Tankstelle, die al-

Nichts für nachdenkliche Pfeifenraucher.

Waren **FINK** zum Erscheinen ihrer ersten Platte noch ein Kuriosum - eine vermeintliche Countryband, die deutsch singt und dabei nicht einmal blöd klingt - gilt es heuer eine Band zu bestaunen, die auf der Suche nach dem eigenen Ausdruck schon ein gewaltiges Stück Weg hinter sich gebracht hat.

»Mondscheiner«, das dritte Album, legt schon durch den Titel nahe, dass die hier ihren eigenen Schnaps brennen. ANDREAS VOß: »Es geht letztlich ums Musik machen und darum, sich an bestimmten persönlichen Vorlieben zu orientieren, ein Experiment: kann man einen bestimmten Gestus, z.B. aus dem Country, übertragen und in Verbindung mit seiner eigenen musikalischen Sozialisation bringen, oder der eigenen Lebenswelt. Deswegen verstehen wir uns natürlich immer noch nicht als Countryband, das geht auch gar nicht. Ich glaube, Leute, die nicht in Amerika sind und behaupten, sie machen Countrymusik mit deutschen Texten, die haben eine total falsche Auffassung von dem, was sie tun.«

NILS KOPPRUCH: »Wir machen keine Genremusik. Alle, die da mitspielen, haben ja schon eine unterschiedliche Idee von dem, was das ist; es gibt immer so ein Grundding, worum sich das Ganze dreht, es darf halt nicht geschmäcklerisch sein...«

An zwei Positionen umbesetzt (Schlagzeug und Leadgitarre), hat die Band an Stilvielfalt noch zugelegt; ein Wanderzirkus mit etlichen Attraktionen, die auch schon mal aus einem High Llamas Instrumental destilliert werden, an dies und jenes erinnern, ohne dass die Fährte zu offensichtlich gelegt würde. Die Texte sind oftmals Charakterstudien, man merkt, dass die Band viel unterwegs war und die seltsamsten Gestalten getroffen hat. Ziemliche road songs auch.

N: »Wir haben vor dieser Platte so gearbeitet, dass ich viel zu Hause machte, mit einer Textidee, einer Melodie zur Band kam, und wir dann guckten, was wir da gemeinsam draus machen können. Bei »Mondscheiner« war es ein bisschen anders, die Zusammenarbeit war da für mein Gefühl gleichberechtigter, d.h. alle hatten mehr Lust, sich mehr einzumischen.«

Daneben treten diverse Gäste auf, u.a. DM Bob am Akkordeon und Sven »Mariachi« Regener, der auf zwei Songs Trompete spielt.

»Dieses Mexikanische ist eigentlich deshalb entstanden, weil wir Calexico ziemlich gut finden.« Mit Element Of Crime sind Fink gerade auf ausgedehnter Tournee. Vielleicht brachte mich das Inletphoto dazu, auf dem die vier Finken viel älter aussehen als in Wirklichkeit, diese Verbindung für naheliegender zu halten, als sie ist.

N: »Es kommen natürlich auch Leute bei so einer Tour und fragen: ›Seid Ihr die kleinen Brüder von Element Of Crime?‹ Die Elements interessiert schon auch Chanson, Zirkus, sowas Skurriles halt. Da gibt es sicherlich Ähnlichkeiten. Aber gleichzeitig auch überhaupt nicht, von der Lebensart her; einmal sind die ein Stück älter, und dann kommen die wirklich aus dieser Berliner Bohèmien-Szene und haben auch tatsächlich so gelebt.«

A: »Wir sind eigentlich mehr Prolls.« (großes Gelächter)

Dieses Reinhard-Mey-mäßige, das geht mir bei Element Of Crime echt auf den Keks... A: »Also ich empfinde das überhaupt nicht Reinhard-Mey-mäßig, das ist eher so - das haben die auch selber gesagt - dass sie mittlerweile immer fürs Feuilleton schreiben.«

N: »Das ist etwas, was uns völlig abgeht, sich darüber Gedanken zu machen, wer uns wie rezipiert, dass uns nur bestimmte Leute wahrnehmen, und dann möglichst noch so, wie wir das auch gemeint haben; das ist auch eine völlig absurde, arrogante Idee. Finks Ding ist eher, etwas anzubieten und das möglichst offen zu halten. Und die Leute, die sich da nichts 'rausnehmen können, sind möglicherweise die Leute, für die wir keine Musik machen wollen.«

Was müssen unsere LeserInnen sonst noch wissen?

A: »Am 31.August kommt die Platte raus, Ende Oktober machen wir dann unsere eigene Tour.«

Text: Kurt Kreikenbom, Foto:Gunnar Geller
Fink: »Mondscheiner« (L´Age d´Or/Zomba)

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!

CCS-TAPE
VHS VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.

CCS-TAPE
CD Kopien
ab 5,- je CD
Preisbeispiel: 100 Kopien, Länge max 15min
andere Mengen/Längen bitte tel. erfragen.

CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 1.998,-
1000 CD's DM 2.698,-
ab CD-R, incl. CD-Druck, Glasmaster, 4-Seiten Booklet, Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen

CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

lein die Songs von G. Love mit der Welt verbindet. An der selben Tankstelle rulen übrigens Schooly D, Slick Rick und Ripple das Soul-Food-Mixtape-Geschäft. Eine schöne Mischung ist doch auch was.

Frank Eckert

Barry White

Staying Power
Private/BMG

Nein, Barry White hat sich nicht in Puffy Combs gefragte, wohlfeile Hände begeben, um zu entschlacken. Das hätte man erwarten dürfen. Doch freudig kann verkündet werden, dass Barry Whites Barry-White-Sound zwar sanft modernisiert, aber nicht wirklich dem Swing unserer Tage angepasst worden ist. »Slow Your Roll«, sagt er. Mit seiner schläfrig-erhabenen, gurrenden, rollenden Stimme. Barry Whites neues Album ist dermaßen downtempo, wohlig-behäbig, elegant schleichend, dass es kaum möglich ist, sich den dicken, smarten Mann nicht predigend durch die Schlafzimmer dieser Welt streifend vorzustellen. Natürlich hat er Sex auf der Rechnung, er ist schließlich Barry White, aber auf die alten Tage denkt er nun auch über politische Issues nach, in einer gläubig-positivistischen Weise, wie sie uns von den moralisierenden Millionsellern der späten Motown-Ära, Harold Melvin &The Blue Notes etwa, vertraut (und etwas fremd) ist. Kein Song unter 6, 7 Minuten, keiner schneller als eine langsam zu Boden trudelnde Rosenblüte, und bis auf das kreischige Hit-Duett »The Longer We Make Love« (überflüssigerweise gleich in doppelter Ausführung, mal mit Chaka Khan, mal mit Lisa Stansfield) keiner weniger schön als das. Gegen Ende des Albums singt Barry White Sly Stones »Thank You (Falettinme Be Mice Elf Agin)«, ein großer Moment, unpeinlich, cool, eine Verbeugung vor einem Künstler, der eine so ganz andere Geschichte und Haltung hat als er selbst. Ein Statement auch, das auf Barry Whites Selbstbewusstsein verweist. Er, der als einer der Hauptverantwortlichen für den vermeintlichen Tod des Rhythm & Blues, den Ausverkauf des Soul an ein amüsierwilliges, weißes Crossoverpublikum lange, lange gedisst wurde, hat 1999 eine Platte aufgenommen, die den längst rehabilitierten Barry-White-Style ins Heute übersetzt und uns noch einmal teilhaben lässt an der einnehmenden, glamourösen Größe seiner slow rolls, seiner soulful sexyness. Danke.

Sebastian Zabel

Mikael Delta

Blue Emotions
Glasgow Underground/Groove Attack

Die Werbung verspricht einem so einiges. Dieser Tage unaufhörlich Sommerhits. Sommermusik, was ist das? Sommer habe ich draußen wahrlich genug. Außentemperaturen, die die Wahrnehmung trüben. Alltag mit ausgefransten Rändern. Und auf den Straßen schmilzt der Asphalt. Musik also, die mich vom heimischen Balkonien an die ibizenkische Küste spült, um mich mit Horst und Manuela enthemmte Schaumparties feiern zu lassen? Danke. Sommer klebt an einem wie Aussatz. Linderung, bitte

Ein Bewohner der Stadt der Götter scheint sich meiner angenommen zu haben. Mikael Delta stammt aus Athen und agierte bereits im Dienste von Stereo Nova und dem eigenen Projekt T19. Jetzt veröffentlicht er ein Album für die Zeit nach Sonnenuntergang, für die blaue Stunde. Housemusik ist das. Aber nicht die Art aufschneiderischer Tanzbodenpossen, unterlegt mit kreischenden Frauenstimmen, die wirklich keiner braucht.

LOADED 09|99 [Torsten Schmidt]

IST ES EIN FLUGZEUG... ?

Ob wegen Urlaubszeit oder schleichend um sich greifendem Irrsinn: Der 4/4-Rezensions-Karren sitzt also im Dreck, und irgendwer soll ihn da jetzt wenn schon nicht rausziehen, dann wenigstens so tun, als wäre nichts passiert. Zufälligkeiten rulen.

OMA VS. LOUNGE

Da saßen wir also zwischen Bergen von 12-Inch-großen Schallplatten, und eine Maxi präsentierte sich belangloser als die andere: Filterhouse diverser Provenienzen und inspirationsloser Stampf, den meine Großmutter nach etwa 27-minütiger Einweisung in Rebirth RB-338 kaum nichtssagender hinbekommen hätte. Doch plötzlich, auf der Rückseite der neuen **HUTTON DRIVE** (»**PUSH IT**« auf *Soma*), zeigt Domenic Capello, warum er sich einen Mann unseres Vertrauens nennen darf: »**HAUNTED MIND**« lässt hinterlistig die besten Tage von NuGroove und DJ Pierre zusammenfallen. Statt klaustrophobischer Euphorie spielt Mathew Puffett aka **FBA** (Future Beat Alliance) **FEAT. JASON BRUER** (»**ABACO EP**«, *Ferox)* mit den Wünschen einer verdammt schwülen Julinacht, indem er den Electronica–Loungejazz so arg zwirbelt, das Ian O'Brian seine Pfründe gefährdet sehen könnte. Wie man im Deutschrap&Blues dieser Tage so sagt: »Ich brauch heut' nacht ein bisschen mehr, als mein Joint schafft«.

MANN-O-MIXES

Also schnell noch Kollege King Kummi kontaktiert, der darauf verweist, das mancher Vorab-Gassenhauer der letzten Wochen nun auch für uns Normalsterbliche zu haben ist. Zitat: »New Yorican Hardcore: Men At Work an allen Fronten: Die Posaune des Nuyorican Mixes von »**RESCUE ME**« von **SUNKIDS FEAT. CHANCE** wird uns noch in den Frühherbst verfolgen. Weniger ein Housediva- als eine Soulshouterding für alle Bar Rhumbas, Body and Souls und Boogiebars (oben wie unten) dieser Welt. Dazu die swingende Sensation, die sie aus **FEMI KUTIS** »**TRUTH DON DIE**« *(Barclay)* herausholen, und die Killer Shit Positivity des Originals. Obendrein **MAW FEAT.** eine in die Breite gegangene **INDIA**: »**TO BE IN LOVE**«. Super Puerto-Pop, super Video, super Mix von Frankie Feliciano, wobei der beste Mix aber von MJ Cole (besonders im Dub – nicht von der falschen Beschriftung täuschen lassen) kommt: Null Afro, dafür Quickstep-Bratzsounds über Synthie Strings *(Defected)*.« Zitat Ende.

FRECH WIE KÄSE

Die perfekte Überleitung zum Thema Herz nach Dienstleistungsschluss: Von der 2-Step-Euphorie aus der Championlover International Abteilung von neulich nehme ich keinen Beatschlag zurück. So groß war tanzbare Popmusik seit Ochy Koochy und Konsorten selten. Aus der Abteilung ›Obskure Bootlegs und Dreiste Neubearbeitungen‹ seien die folgenden kurz erwähnt: Mit originalem Funki-Dreds-Logo kommt das White-Label-Update von **SOUL II SOUL**s »**EXPRESSION**« daher. Das Prä-»Club Classics Vol.I«-Anthem hat auch ausgeruht steppend nichts von seiner Hymnenhaftigkeit verloren und geht sogar trotz WahWah-Gitarren lässig nach vorne (im Gegensatz zum angestrengten Jeeprave auf der Rückseite). Auf *Booby Trap Recordings* darf hier Frau M. Carey dank ausreichendem Bassfundament auch mal über die Ladentheke schauen, was angesichts der himmelschreienden Chees/kiness von »**HERO**« ganz gern in Kauf genommen wird. Noch nicht cheek/sy genug? Dann tut das mit »**NAT**« beschriftete *Weißmuster* den Job, auf dem Madonnas »Human Nature« zwischen cheervollen Subbass-Orgien mal darüber nachdenken kann, was sie da eigentlich wirklich singt. Ein großer Favorit bei den Ladies im Haus ist der DYNK-Mix von, ich glaub es waren **ANOTHER LEVEL** (heißt angeblich »**SUMMERTIME**« und kommt wohl irgendwann über *Maximum*), die mit dem Geklöckel aus Whitneys »It's Not Right« ihren Schabernack treiben (plus debilomanischer Abfahrt auf der Flipside). Ob **DEETAH** dieser La-Isla-Bonita-Schwachmat aus dem hiesigen Dumpfradio ist, kann ich leider nicht unterschreiben, mit Sicherheit allerdings, dass die **STANTON WARRIORS** »**HONEY LOLLEYPOP**« zwei derbe unsinnige Remixgewänder überziehen. Und den **ALLSTARS** (»**WALK ON BY**« - war das vor Eintritt in die Mac-Festplatte etwa doch Sibyll?, *Public Demand*) sollte man auf jeden Fall die Chance geben, sich auch wirklich einzutunen.

SING-A-TRACK

Bevor wir endgültig bei originärem Material ankommen, sei nochmal kurz auf den klassischen Garage-Soulvocalvibe von **RAMSEY & FEN FEAT. MEMSEYS** »**INTO YOU**« *(Bug)* hingewiesen. Auf dieser Seite des Tisches beängstigend geschäftig: das Haus *Locked On*: **ANTIONO**s »**BAD FUNK**« bekommt - nicht zuletzt via Dem2s Breakbeat-Mix – noch die nötige Prise 99er Bleep'n'Breaks verabreicht. Liebhaber des Songformats werden mit »**SEXY**« von **EBONY** verwöhnt, das zwar annähernd so conscious wie z. B. die Y-Tribe abgeht, die gemeinen US-R&B-Schneckchen aber dennoch locker hinter sich lässt. Wieviel da allerdings die Hack-und-Schnipsel-Skills am Sampler zu beitragen, und wie sich das bei wesentlich fundierterem Ausgangsmaterial anhören kann, beweisen **ARTFUL DODGER AND ROMINA JOHNSON** mit »**MOVIN' TOO FAST**«, dem unbestrittenen Höhepunkt des Monats. Spitzensong, klasse Lyrics aus der »Heh, Alter, lass deine Hände mal lieber bei dir«-Abteilung. Ganz ausgeruht, und doch so taff arrangierte selbst angefertigte Neumischungen, die sich andere Gemüter wochenlang im Dubplate-Safe hinterhertragen lassen würden. Die Bump'n'Flex-Remixes von **FIERCE** »**SO LONG**« *(white)* versprechen: »The b-line is gonna slap you in the face and kick you round this motherfuckin' place«. Und da das von einer betörenden Frau gesungen wird, hat das natürlich nichts mit Brachialität sondern mit tödlich effizienten Verführungskünsten zu tun. Dank dem etwas konservativeren Smoky-Soul-Mix wohl auch in der Kiste eines jeden Jazzanova-Jüngers ein Dauergast, und das nicht zu unrecht. Und wenn es einen Weg gibt, dieses unwürdige Schauspiel doch noch mal versöhnlich zu Ende zu bringen, dann haben die »**HOLIDAY DA VYBE**«-Mixes von **GROOVE CHRONICLES** *(dto.)* einen mindestens löwenmäßigen Anteil dran. Äußerst animierende Stimm-Schnipseleien, Balearic-Guitarrero, und die Idee davon, was passieren würde, wenn A Man Called Adam, Optical und DJ Premier zusammen im Studio säßen, um sich mal ihre liebsten Zigarettendrehtechniken zu zeigen.

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. INLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto und MwSt. • FREUNDSCHAFTS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,–/82,– incl. Porto und MwSt. • AUSLANDS-ABO: SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 82,– incl. Porto • Falls nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf gekündigt wird, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr., DM 72,– (Inland) bzw. DM 82.– (Ausland) Zahlung per Rechnung oder Bankeinzug. Zahlungseingang entscheidet über Prämien. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

1.
2.
3.
4.
4.

1. **Stereolab »Cobra and Phases...« (101)**
   Garantiert jugendfrei (sind ja jetzt Eltern) und sehr hübsch.
2. **Egoexpress: »Bieker« (102)**
   Ham aus Houseburg. Für die paar Sommernächte, die noch bleiben.
3. **Diverse: »Freischwimmer« (103)**
   Der Kitty-Yo-Label-Sampler: ein Katalog vom Gediegensten.
4. **Rhazel: »Make The Music 2000« (104)**
   Schnalzen, Hicksen, Ploppen, Brummen: der Blasebalg Gottes macht alles, aber auch alles mit dem Mund.
5. **Jörg-Uwe Albig: »Velo« (105)**
   Nach der Single-Auskopplung (zu hören in SPEX 07/99) jetzt der neue 158-Seiten-Longplayer von unserem Autor & frischgebackenen Romancier.

Bei einem Geschenk-Abo erhalten der Schenker und der Beschenkte je eine Prämie. Von jeder Prämie gibt es 25 Exemplare. Der Zahlungseingang entscheidet. Jeweils nur eine Prämie ankreuzen. Bei einem Geschenk-Abo jeweils eine Prämie für sich und den Beschenkten ankreuzen.

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs.Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM 72,– (Inland) bzw. DM 82 (Ausland).

ICH ABONNIERE SPEX:

Name /Vorname:

Straße:.

Ort, Land:

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM72,-(Inland) bzw. DM 82 (Ausland).

Datum, Unterschrift:

Ich zahle - DM 72,- (Inland) bzw. DM 82 (Ausland)
☐ gegen Rechnung ☐ per Bankeinzug

BLZ:

Konto#:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift:

Ich wähle:

☐ **Stereolab »Cobra and Phases...« (101)**
☐ **Egoexpress: »Bieker« (102)**
☐ **Diverse: »Freischwimmer« (103)**
☐ **Rhazel: »Make The Music 2000« (104)**
☐ **Jörg-Uwe Albig: »Velo« (105)**

ICH...:

Name /Vorname:

Straße:

Ort, Land:

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung eines Widerrufs. Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. DM 72,- (Inland) bzw. DM 82 (Ausland).

Datum, Unterschrift:

Ich zahle - DM72,- (Inland) bzw. DM 82 (Ausland)
☐ gegen Rechnung ☐ per Bankeinzug

BLZ:

Konto#:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift:

Ich wähle:

☐ **Stereolab »Cobra and Phases...« (241)**
☐ **Egoexpress: »Bieker« (243)**
☐ **Diverse: »Freischwimmer« (245)**
☐ **Rhazel: »Make The Music 2000« (246)**
☐ **Jörg-Uwe Albig: »Velo« (247)**

...VERSCHENKE DAS ABO AN:

Name /Vorname:

Straße:.

Ort, Land:

Der Beschenkte erhält folgende Prämie:

☐ **Stereolab »Cobra and Phases...« (101)**
☐ **Egoexpress: »Bieker« (102)**
☐ **Diverse: »Freischwimmer« (103)**
☐ **Rhazel: »Make The Music 2000« (104)**
☐ **Jörg-Uwe Albig: »Velo« (105)**

AVG-Kundenservice-SPEX
Postfach 11 22 02 • 20422 Hamburg
Abo-Telefon: 0180.530 14 12
Werktags 8.00-20.00

Impressum

VERLAG UND HERAUSGEBER
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Str. 40, 50674 Köln: Diedrich Diederichsen, Tom Holert, Jutta Koether, Wolfgang Tillmans

REDAKTION
Alexandra Bohn (Internet), Annett Busch, Dietmar Dath (V.i.S.d.P.), Tom Holert, Uh-Young Kim, Uwe Viehmann

GESTALTUNG
Gunter Schwarzmaier

MITARBEITERiNNEN
Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Michele Avantario, Reto Baumann, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Andreas Busche, Ralph H. Christoph, Eric D. Clark, Rocco Clein, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Stephan Geene, Claas Gottesleben, Isabelle Graw, Sandra Grether, Christoph Gurk, Daniel Haaksmann, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Anke Kempkes, Michael Kerkmann, Barbara Kirchner, Holger Klein, Felix Klopotek, Ulrich Kriest, Philipp Lembke, Tobias Levin, Aram Lintzel, Fee Magdanz, René Martens, Ingo Mocek, Sebastian Möllmann, Marcus Mohr, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Stephan Schwarzer, Mark Sikora, Annette Stehle, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Thomas Venker, Tone Voke, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Sebastian Zabel, Heiko Zwirner

FOTOGRAFiNNEN
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Habib Breitkreuz, Kira Bunse, Michael Danner (London), Arno Declair, Virginia Eisen, Mareike Foecking, Iris Garrelfs (London), Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, - Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Uli Heckmann, Renate Hempel, Rainer Holz, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Andrea Mündelein, Sebastian Mayer, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Marco Reckmann, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans (London), Mikael Väisänen, Claudia Wegworth, Magnus Winter, Markus Wustmann

VERLAGSLEITUNG
Gottfried Heimermann, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-02, Fax 57978-79

ANZEIGENLEITUNG
Iris Kraft, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79

ABONNEMENTSVERWALTUNG
AVG, Postfach 11 22 02, 20422 Hamburg, Tel.: 0180-530 14 12 (werktags 8.00-20.00 Uhr), Fax: 040-30 19 81 23

MAILSERVICE
SPEX, Abt. Mail Service, Kleinanzeigen, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03

BÜRO NEW YORK
Jutta Koether, 465 W. 23rd Street, NY NY10011
Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467
e mail: koether@interport.net

LITHO
Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln

DAILY OPERATOR
Thomas Brill

DRUCK
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

© 1999 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH | Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 72,-, Ausland DM 82,- incl. Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 10/99 am 07. September 1999. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1.1.1999.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln • Redaktion: (0221) 57978-00 • Fax: (0221) 57978-79 • ISDN: (0221) 57978-71/72 • e mail: spex@netcologne.de

Hier nehmen Sounds keinen Lift, um glücklich zu machen. Delta lässt die dumme Sonne sanft platschend ins Meer gleiten, nur seine Samples funkeln anmutig durchs Abendblau. Ab und zu ein paar eingestreute Vocalparts, damit es menschelt und nicht allzu minimal erscheint. Beat Box-Zapper und 2-Step Fetischisten gibt es schon genug. Ein Piano schleicht sich in die Szenerie. Sicher, das ist Barmusik, Kulissenwerk für munteres Partygeplauder. Aber unaufdringlich, unprätentiös und mit Sicherheit nicht flau. Dann schon lieber flauschig. Zeit den Angorapulli rauszuholen. Könnte eine lange Nacht werden. Danke Herr Delta.

Alex Bohn

Mary J. Blige
Mary - Advanced Music
Polydor/MCA/Universal

Ein Anfang. Das Gesicht im Profil, schwarz-weiß, eine Narbe unter dem Auge. Mary J. Bliges linke Gesichtshälfte, bisher lag sie immer nur im Schatten, war angeschnitten, abgewandt. Auf allen Fotos. Von Album zu Album hat Mary J. Blige ihr Bild verändert. Anfangs, 1992, das Fly-Girl in Sportswear und dicken Sneakers. 1994 das Mädchen mit falschen blonden Zöpfen, Ledermütze, Kreolen. Drei Jahre später mit glatten, langen schwarzen Haaren, Fendi-Sonnenbrille, weißem Ledermantel und Pelzbesatz, Perlenstecker, eine wohlhabende Frau in offener Limousine. Und heute, die Haare ganz aus dem Gesicht gekämmt, enganliegend wie die breite Holzperlenkette um ihren Hals. Die Narbe. Immer ist ihr Blick ernst, kein Lächeln. 1999 zudem kein Titel, nur der Schriftzug »Mary«. Und irgendwo, klein, eine Art Untertitel: «Advanced Music«. Wir sehen eine Frau, die Veränderung annonciert. Als sich Stevie Wonder Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre vom Motown-Sound emanzipierte, freiere Formen fand, seine Musik wachsen ließ, seine Stimme plötzlich knurrte, jubilierte, er ein Korsett abwarf, das zu eng geworden war, die Haare wachsen ließ und bunte Gewänder trug, passierte etwas ähnlich umkehrbares wie hier. Mary J. Blige hat sich emanzipiert von einem Image, das sie als mega-elegante Swing-Diva auf die Reise im goldenen Mercedes-Benz schickte, neun Millionen verkaufte Tonträger im Kofferraum. Mary J. Blige ist mit ihrem neuen Album zu einer Soulsängerin geworden, die den Rahmen Swingbeat verlässt, neue Ausdrucksformen findet und, viel deutlicher noch als auf »Share My World«, sich aufmacht, Soul neu fortzuschreiben. Die Assoziation mit Stevie Wonder ist nicht zufällig, im Opener, »All That I Can Say«, phrasiert sie wie er. Auch der Sound des von Lauryn Hill komponierten und produzierten Songs erinnert an Stevie Wonders flirrende, weiche Melodien jener Umbruchzeit. Eher ein Wehen denn ein Flirren nun, breitet sich der Song aus wie verschüttete Milch. Einmal zitiert Mary J. Stevie Wonder auch direkt, ein Fetzen aus »Pasttime Paradise«, rund fünf Tracks später. Und dann natürlich das unspektakulär-schöne Duett mit George Michael, »As«, die Hommage an das Vorbild. Die Songs des Albums sind so klassisch wie neu. Manche atemberaubend kühn, andere verhalten, puristisch, modernem R'n'B verpflichtet, häufig, sehr häufig in der Vergangenheit suchend, unsicher. »I'm In Love« beispielsweise, klassisch wie ein Chanel-Karo, inklusive der Stevie-Wonder-Phrasierungen, aber auch Phillysound und Burt Bacharach hinterlassen Spuren, und man mag sich erinnern, dass Bacharach das Debut der jungen Stephanie Mills produzierte. Soul, grenzüberschreitend. Nicht immer gelingt das. Ein Grund, warum »The Love I Never Had« nicht die richtig große unterkühlte Ballade ist, die sie sein könnte, sind die kurzen, den Flow eigentümlich unterbrechenden Passagen, in denen sich die Melodie ins Jazzrockige freistrampelt. Ich verstehen, das musste sein. Aber es taugt nicht. Da ist viel Anfang. Der Rhythmus von »Time«, aufregend, irritierend, links ein Spinett, ein Cembalo oder etwas ähnliches, rechts eine akustische Gitarre, strenge Synkopen, darunter kompliziertes Geklöppel. Alles klar und elegant, und so sonderbar. Oder der stolpernde Rhythmus in »Memories«, ein nach zwei Sekunden ausgebremster Breakbeat, der wieder und wieder durchstartet, um ausgebremst zu werden. Und dann, gleich im nächsten Song (»Don't Waste Your Time«) singt Mary J. Blige, wie sie es nie zuvor getan hat. Wenn man einen Anhaltspunkt sucht, kann meinetwegen Millie Jackson genannt werden, auch wenn das nicht wirklich trifft, weil Mary hier einen ganz eigenen, freien Ton trifft. Ein Blick auf die Credits: Babyface hat produziert, kaum zu fassen. Swing, R'n'B, der Soul unserer Zeit, schien zuletzt resistent gegen Weiterentwicklung, schien in Schönheit und Formalismus zu veröden. Ein Muster war gefunden, das Erfolg brachte, in weiße Hörerschichten einbrach, und, wie das Drei-Minuten-Motown-Glück der 60er Jahre, kaum mehr verändert wurde. Einen Schlüssel, der ins Schloss passt, zerbricht man nicht. Es ist keine Revolution, die Mary J. Blige da anzettelt, es ist ein Anfang. Mary J. Blige wendet ihr Gesicht der Kamera zu, wie sie es nie zuvor getan hat. Und wenn sie als letzten Song ihres Albums den furiosen Saisoul-Klassiker »Let No Man Put Asunder« singt, ist die Freiheit, von der der Song spricht, die Freiheit, die sich Mary J. Blige heute nimmt.

Sebastian Zabel

Diverse
German House Suite
NTT/Indigo

Lorenzo
ISM
Draft/NTT/Indigo

Stell dir vor, du checkst in ein schickes Hotel ein, und der Typ an der Rezeption reicht dir deinen Schlüssel rüber mit den Worten: »Wir haben ihnen die German House Suite vorbereitet, schönen Tag noch und einen angenehmen Aufenthalt.« Da fährst du dann mit dem Fahrstuhl hoch unters Dach, rein in die Suite, und natürlich ist die Klimaanlage kaputt. Das ist genau richtig so, in deutschen Clubs isses immer extrem heiß und keine Luft zum Atmen und so (sonst wär's ja wieder wie in den Staaten). In der Minibar steht »Lite Juice« von Ian Pooley neben »Solid Water« von Extended Spirit, gerührt und geschüttelt von Rainer Trüby. PayTV bringt den Erotikstreifen »Junge oder Mädchen« von Frankman, auf 3Sat läuft derweil »Mental Moments« von Hans Nieswandt. Du gehst ins Bad und nimmst eine »Warm Excursion« mit David Martin, im Fernsehen jetzt News und Krieg, und du denkst an Vincenzo und sein weises »Peace Is Not The Word To Play«, völkerverbindend bearbeitet von I:Cube. Im Radio läuft »Law & Order« von Studio 54, gefolgt vom Jim Henson Project mit »Puppets & Strings«. Noch Wünsche offen? Die Mr. President Suite? Das Penthouse? Schön bescheiden bleiben. Oder um es mit Matthew Boone zu sagen: »Money Doesn't Grow On Trees«.

»Kann Zurückhaltung sexy sein?«, fragt die wortgewandte NTT-Promotion anlässlich des Debüt-Albums der Dortmunder Deep-House-Formation »Lorenzo«, und ich muss sagen: Ja, irgendwie schon. Also wenn ich ehrlich bin: Ja, auf jeden Fall, unbedingt. Kommt natürlich darauf an, was man, du weißt schon, also was man so darunter versteht, und wie man's gerne hat, und worauf man, naja, so achtet und steht und so weiter, also wie man das dann so definiert, im Detail. Aber sexy hin oder her, tausend Meilen tief ist die Musik der Herren Yoshino (Komponist) und Tim Bernhardt (Konstrukteur) auf jeden Fall, warm, klassisch-groovy und minimal (wie es in Deep-House-Kreisen gemeint ist), leicht flächenverliebt, aber frei von Kitsch und Plattitüden. Dezenz regiert und schlängelt sich konsequent durch sage und schreibe 14 Beatstudien wie ein endloser Warm Up in eine verdammt gute Samstag Nacht.

Tobias Thomas

Diverse: »Osmosis« (Leaf/EFA). Grundsymphatische Label-Compilation (zum Mini-Preis) mit 14 neuen bzw. unveröffentlichten Stücken zwischen Ambient, P-Rock, Beatz und Breaks mit Four Tet, Susumu Yokota, Eardrum, 310, Beige, uvm.

Headcase: »Mushiness« (Mushi Mushi Rec./Indigo). Dean Garcias (Curve) Soloprojekt zwischen Lo-Fi-Noise im Indie-Sinne, gebrochenen Soundcollagen, fiesen Hänger-Beats und sonischen Bässen. Mit Vocalauftritten von Toni Halliway und J.C. 001. Ein Hardcore-Headcase.

Too Strong: »Die Drei vonne Funkstelle« (Virgin/Uprock). Drei midde Ruhrpott-Roughness, drei aufm Brag'n'Boast-Film, drei vonne Alte Schule wie gebombte S-Bahn-Züge. Ist Rap nur Battle? Wie kantig kann Flow sein? Die düsteren Drei aus Zeiten, als Electro noch HipHop war, Samples noch O-Töne («I Like Chopin«, »Sweet Dreams«) und Reime noch rein waren. Zu hart.

Frank Brettschneider: »Rand« (Mille Plateaux/EFA). ... aka Komet aka Produkt (of Rastermusic-Fame). Minimale Soundfragmente und Patterns, die alle Grenzen zwischen Geräusch und Komposition verschwinden lassen. Ovale Elektronika mit geheimem Popwunsch.

The Walkabouts: »Trail Of Stars« (Glitterhouse/EFA). Chartserprobtes Indie-»Comeback« mit oppulenten Arrangements und Soundstrukturen (Keyboards!). Musik für Sterngucker mit altweiser Stimme und produziert von Phil Brown (Talk Talk-Produzent).

Air: »Premier Symptones« (Virgin). Sammlung alter Maxi-Klassiker plus zwei neue Stücke der französischen House-Not-House-Moodymen-Superstars mit knapp halbstündiger Spielzeit.

The Sort Of Quartet: »Victim A La Mode« (Crippled Dick Hot Wax/EFA). Old-School Universal-Congress-Of-No-Means-No-artiger Weirdo-Rock mit dem üblichen Stilmiximum zwischen Country, Jazz und Core - inklusive SST-Vergangenheit und featuring Joe Baiza.

Stewart Walker: »Stabiles« (Force Inc/EFA). Sparsame Konzept-Platte inspiriert von einer Alexander Calder-Skulptur. Ein Dokumentations-Auftrag minimalitischer Beats im Home-Listening-Kontext. Eine Mini-Ravolution für Richie-Hawtin-Sofarocker.

Diverse: »State of e:motion Vol. 7« (e:motion/EFA). Low-Price-Doppel-CD-Rundumschlag des Dance-Departments vom EFA-Vertrieb. Alle Künstler, alle Hits und alle wichtigen Labels (inkl. Vorstellung derer selbst) im innovativen und exklusiven Artist-/bzw. »Dubplates & Mastering«-Edit-Format.

Diverse: »Puch Fiction« (Wild Orange/Hausmusik). 10-Jahre-Jubiläums-Compilation zum Festival mit Live-Stücken oder Liebhabermaterial von Tocotronic, Lali Puna, Blumfeld, The Notwist, Die Moulinettes, Couch, Merricks, Die Goldenen Zitronen, uvm.

Diverse: »Beneath The Surface« (Celestial/EFA). »The Definitive Los Angeles Underground HipHop Anthology«: Kullernde Spoken Word-Flows von diesseits noch unbekannten Lyricists der West Coast. Dort scheinen die Kakteen prächtig zu reifen und die Kröten gut zu schmecken: Hirtenflöten aus dem Hades, psychedelische Too-Far-Out-Szenarien, und Aceyalone erzählt mit der wiedererwachten Freestyle Fellowship was passierte, »When The Sun Took A Day Off And The Moon Stood Still«: Style Wars 4001.

spex

präsentiert:

Die Premier League des Pop-Tour-Nismus:

(01)

(05)

(02)

(04)

(07)

(06)

(03)

COUCH (01): 27.8. A-Feldkirch/Poolbar – 28.8. CH-Winterthur/Musikfestwochen – 24.10. Stuttgart/Travellers Club – 25.10. Köln/Studio 672 – 26.10. Frankfurt/Space Place – 28.10. NL-Groningen/Vera – 29.10. B-Brüssel/tbc – 30.10. B-Leuven/Sojo Club (Manic Music: 0351.803 61 30)*

... and don't stop. (Nicht nur) Münchens finest in Sachen instrumentaler Rockmusik und filigranem Fantasyspiel starten ihre Herbstoffensive. Ein noch größeres Lob als bislang ausgesprochen über die Dribbel-Qualitäten an dieser Stelle zu verbreiten käme dem Versuch gleich, die WM 2006 in der Spex-Redaktion stattfinden zu lassen. Recommended.

Fazit: Kontersieg dank unbezwingbarer Viererabwehr-Kette.

EGOEXPRESS (02): 11.9. Dortmund/FZW – 17.9. München/-Ultraschall – 18.9. Augsburg/Pavian – 22.10. Frankfurt/-Universität (Erstsemester-Party) – 23.10. Karlsruhe/tbc (Cumpadre ES: 040.43 13 86 62)*

Zeugen der Egoexpress-Partien schwärmen und hören nicht mehr auf damit. Ihre Version rollender House-Akrobatik (siehe Artikel in diesem Heft) hat gute Chancen, zumindest den Herbstmeister-Titel zu erlangen. Da folgt Fallrückzieher auf Pressschlag, Pressing auf let's go.

Fazit: Souveränes Mittelfeld mit brilliantem Sturm-Duo.

MELT-BANANA (03) präsentiert in Kooperation mit VIVA ZWEI/Wah²: 14.9. Berlin/Arrival – 15.9. Berlin/Tacheles – 16.9. Hannover/Café Glocksee – 17.9. Köln/Underground – 18.9. B-Brüssel/Magasin 4 – 29.9. B-Diksmuide/-4AD – 30.9. NL-Groningen/Vera – 1.10. NL-Rotterdam/De Vlerk – 3.10. Wuppertal/AZ – 5.10. Hamburg/Molotow – 15.10. Rostock/MS Stubnitz – 23.10. A-Wien/Flex – 25.10. A-Wels/Schlachthof – 26.10. München/tba – 27.10. A-Innsbruck/tbc – 6.11. CH-Fribourg/Fri-Son – 7.11. CH-Basel/Kaserne (Hirscheneck) – 10.11. CH-Genf/Usine – 23.11. Stuttgart/Travellers Club – 24.11. Frankfurt/KOZ – 25.11. NL-Nimwegen/Doornrosje – 26.11. Bielefeld/tbc – 27.11. Weinheim/Café Central – 28.11. Nürnberg/K4 – 1.12. Leipzig/Conne Island – 2.12. Dresden/Starclub – 3.12. Berlin/Maria (Klangkrieg) – 4.12. Berlin/Depart (Splatter Promotion: 030.449 78 97)*

Sssssss, schriiiiiiiiiie, wuommmmms, pfuuuuffff, wauouououaouoauaoau, dreng, tsoingggggigigigigigig, huah!, jaaaaaaapaaaaaa, nnnnnnnnnnnnn. Melt Banana retten sich in den schnöden Westen und katapultieren wieder einmal sämtliche Fans Boredoms-ähnlicher Distanzschüsse durch Quadro-Pässe (Rock, Anti-Rock, Krch und Now Wave (sie erinnern sich?)) in den siebten Fußball-Zwerge-Himmel. Zwerge wie die USA - wenn sie wissen was wir....

Fazit: Definitiv der Arbeitssieg dieses Saison-Auftaktes (siehe Rezension im Heft).

NAKED LUNCH (04): 11.9. Rosenheim/Asta-Kneipe – 12.9. Wiesbaden/Schlachthof – 14.9. Köln/Underground – 15.9. Heidelberg/Schwimmbad – 16.9. Dortmund/FZW – 18.9. Berlin/Knaack – 20.9. Kassel/Spot – 21.9. Hamburg/Logo – 22.9. Dresden/Bärenzwinger – 24.9. Halle/Turm – 25.9. Leipzig/Moritzbastei – 27.9. Aachen/Musikbunker – 28.9. Bielefeld/Kamp – 29.9. Leer/Juze – 30.9. Augsburg/Kerosin – 1.10. Traunstein/Festung – 2.10. Regensburg/Alte Mälzerei – 3.10. Ulm/Cat Café – 4.10. München/Muffathalle (FunForFree) (Scorpio: 040.85 38 88 10)*

Guten Abend, allerorts. Klagenfurts Dream Team in Sachen »Pop-Melodie des Rock-Sommers '99« jetzt auf großer Achtung-die Blätter-beginnen-langsam-zu-welken-Tournee (...das liegt am trockenen Sommer, so der Kölner Express). Die schönsten Melodien schreibt die Melancholie und wie Naked Lunch diesen an die Querlatte nageln, bleibt bei aller Emotion eine respektable Energieleistung mit starkem Abschluss.

Fazit: Torreiche Partien mit intelligentem, abwechslungsreichem Flügelspiel.

THE NOTWIST (05): 28.8. B-Hasselt/PukkelPop-Festival – 29.8. NL-Lowland/Lowland-Festival – 29.9. Heidelberg/Karlstorbahnhof (+Pelzig) – 30.9. Köln/Kantine (+Pelzig) – 1.10. Bielefeld/Forum (+Pelzig) – 2.10. Hamburg/Markthalle (+Pelzig) – 3.10. Leipzig/Conne Island – 4.10. A-Steyr/Röda (+Pelzig) – 3.11. Landsberg/Lech (tba) (Powerline: 030.44 35 80 30)*

Das Höhentrainingslager im Sommer gut überstanden, zeigen die Mannen aus dem Bayrischen erneut, dass die Champions-League nicht immer nur vom Schein, sondern auch von klassischer Ausbildung und feinfühligsten Multi-Instrumental-Pässen lebt.

Fazit: Durchdachter Strategenfußball mit prima Einzelleistungen für sehenswerte Ballstafetten.

SUPER FURRY ANIMALS (06): 29.08. Berlin/Knaack – 30.08. Hamburg/Logo – 01.09. Köln/Underground – 02.09. Frankfurt/Nachtleben – 03.09. München/Atomic Cafe*

Wenn das inspirierteste Pop-Team des vereinigten Königreichs vorbeischaut, um ihre Visionen, die so catchy und beinhart wie auch kryptisch und mitreissend sein können, in gute Hände abzugeben, sollte man sich das nicht entgehen lassen. Der zurückhaltende Charme, die mitgebrachten Pete-Fowler-Figuren (der George Best für Anti-Fußballer), spannend variierte Songs und das Vermögen ein spontanes Elektro-Set einzubauen, sprechen deutlich für den Stadion-Besuch.

Fazit: Retten und gerettet werden! Höchster Sieg in der Vereinsgeschichte!

STEREOLAB (07) präsentiert in Kooperation mit VIVA ZWEI/Wah2: 20.9. Köln/Gloria – 21.9. Bochum/Bahnhof Langendreer – 22.9. Hamburg/Markthalle – 23.9. Berlin/-Columbia Fritz – 25.9. Dresden/Starclub – 27.9. Frankfurt/-KOZ-Festsaal – 28.9. Karlsruhe/Substage – 29.9. München/Muffathalle (Scorpio: 040.85 38 88 10)*

Kaum zu glauben. Stereolab sind wieder da. Vorab auf einigen Benefiz-Turnieren rockten sie wieder einmal dermaßen die Zeltplanen, Stadiondächer und Begrenzungsbaumreihen, dass sich die Frage stellt, ob sie auf ihren (Sammelbild-)Alben ruhiger arbeiten müssen, um sich den frischen Wind für die Live-Segel aufzusparen. Sturmläufe wie vom jungen Matthoise Lottaire.

Fazit: Taktische Meisterleistung dank langjähriger Erfahrung, Ideenreichtum und hoher Widerstandskraft.

AAVIKKO: 28.8. Hamburg/Hafenklang – 29.8. Berlin/Insel (Powerline Festival) (Powerline: 030.44 35 80 30) * **ABSOLUTE BEGINNER**: 28.8. Hamburg/Stadtpark (Ticket-Service: 040.43 30 39)* **DIE AERONAUTEN**: 29.8. Wiesbaden/Folklore im Garten (wird fortgesetzt) (Infoline: 04421.30 40 43)* **ANDREAS DORAU**: 29.8. Berlin/Bethanien (Powerline: 030.44 35 80 30)* **ANTONELLI ELECTR.**: 22.10. Köln/Studio 672 - 23.10. Frankfurt/Ost Club – 29.10. Hamburg/tbc – 30.10. Berlin/WMF (Italic: 0221-510 16 02)* **APOCALYPTICA**: 3.9. CH-Winterthur/Musikfestwochen* **ARAB STRAP**: 9.10. Bielefeld/PC 69 – 10.10. Hamburg/Große Freiheit – 14.10. Berlin/Columbia Halle – 18.10. München/Circus Krone – 5.11. Köln/E-Werk (Scorpio: 040.85388810)* **BLUMFELD**: 28.8. Brandenburg/Havel (Antifa-Festival) (Powerline: 030.44 35 80 30) * **BILLY CHILDISH + JOHNNY JOHNSON** (Punkrock, Blues & spoken words): 5.9. Köln/Exit Out (Club der 40) – 6.9. Frankfurt/KOZ – 8.9. Berlin/Flittchenbar in der Maria – 9.9. Hamburg/Hafenklang (Conny Lösch: 030.53 63 55 55)* **KIT CLAYTON**: 27.8. Berlin/Maria (+Pole u. a.) – 1.9. Köln/Studio 672 (+Sutekh) – 2.9. Frankfurt/Kunstverein (+Pole) – 3.9. Düsseldorf/Johanniskirche (+Pole) – 4.9. Berlin/WMF (+Sutekh, Wire Soundsystem) – 8.9. A-Wien/Rhiz (tbc) – 9.9. A-Linz/Ars Electronica (+Pole u. a.) – 10.9. Frankfurt/Cocoon Club (+Sutekh) – 11.9. München/Ultraschall – 17.9. CH-Zürich/Rote Fabrik (+Pole) (Info: 030.44 05 53 89)* **CONSOLE**: 18.9. A-Oslip bei Wien/FM 4-Fest (Powerline: 030.44 35 80 30)* **COOLMAN**: 9.9. Hamburg/Mojo – 11.9. Erlangen/E-Werk – 9.10. Frankfurt/Urban Mic (MZEE: 0221.95 29 51 21)* **DAUERFISCH**: 16.9. Berlin/Maria – 17.9. Dresden/Riesa Efau – 18.9. Potsdam/Waschhaus – 19.9. Hamburg/Marx – 20.9. Rostock/Studentenkeller – 22.9. Leipzig/Ilses Erika – 23.9. Düsseldorf/Unique – 24.9. Hannover/Gig Lounge – 25.9. Dortmund/FZW – 27.9. Köln/Gebäude 9 – 28.9. Mannheim/Lagerhaus – 29.9. München/Atomic Café – 30.9. CH-Thun/Café Mokka (wird fortgesetzt) (Proton: 0561.739 32 60)* **DC RECORDINGS TOUR** mit J. Saul Kane aka Depth Charge & Tom Tyler: 28.8. Dresden/Straße E – 3.9. CH-Genf/Usine – 4.9. CH-St. Gallen/Grabenhalle – 10.9. Leipzig/Kosmophon – 11.9. Frankfurt/Space Place – 17.9. Berlin/Maria (tbc) – 18.9. Mainz/Signalwerk – 31.9. A-Graz/tba – 1.10. Passau/Boogaloo – 2.10. A-Wien/Audioroom@WUK – 22.10. Freiburg/Jazzhaus – 23.10. München/Muffathalle (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **DEAD MOON**: 27.8. Herzberg/JZ – 28.8. Berlin/Kesselhaus – 29.8. Hannover/Café Glocksee – 30.8. Hamburg/Fabrik – 8.9. Husum/Speicher – 14.9. Bielefeld/Forum – 17.9. Staffelstein/Zebra – 18.9. Traunstein/Roots Club – 20.9. Nürnberg/Hirsch – 21.9. Stuttgart/Röhre – 22.9. Heidelberg/Schwimmbad – 23.9. München/Incognito – 26.9. Köln/Kantine – 28.9. Cottbus/Gladhouse – 29.9. Bremen/Tower (IBD: 089.834 24 10)* **DOPPELKOPF**: 28.8. Hamburg/Stadtpark – 22.10. Frankfurt/Erstsemesterparty – 23.10. Dresden/Zerma (MZEE: 0221. 95 29 51 21)* **DOUBLE NELSON**: 22.9. Köln/Gebäude 9 – 23.9. Hannover/Café Glocksee – 24.9. Magdeburg/Feuerwache – 25.9. Berlin/Bastard – 26.9. Dresden/Riesa Efau – 28.9. Frankfurt/Ost Club – 30.9. Leipzig/Ilses Erika – 1.10. Dortmund/FZW – 2.10. Esslingen/Komma JZ (Headquarter: 030.28 59 82 48)* **DYNAMITE DELUXE**: 28.8. Hamburg/Stadtpark – 4.9. Frankfurt/Urban Mic (MZEE: 0221.95 29 51 21)* **EINS ZWO**: 27.8. Halle/Laternenfest – 28.8. Hamburg/Stadtpark – 8.9. Braunschweig/Kulturzelt (MZEE: 0221.95 29 51 21; Tickets: 040.43 30 39; www.kartenhaus.de)* **ELEMENT OF CRIME**: 15.9. Rostock/Mau Club – 16.9. Kiel/Max – 17.9. Wilhelmshaven/Pumpwerk – 18.9. Münster/Jovel – 19.9. Göttingen/Outpost – 20.9. Paderborn/Kulturwerkstatt – 22.9. Braunschweig/FBZ – 23.9. Magdeburg/Factory – 24.9. Leipzig/Anker – 25.9. Chemnitz/Kraftwerk – 27.9. Düsseldorf/Tor 3 – 28.9. Bonn/Brückenforum – 29.9. Übach-Palenberg/Rockfabrik – 30.9. Mainz/KUZ (wird fortgesetzt)* **EROBIQUE**: 3.9. Traunstein/Festung (+Prodelay) – 5.9. A-Wien/Flex (+Prodelay) – 11.9. München/Ultraschall – 12.9. Würzburg/Immerhin – 17.9. Bremen/Tower – 18.9. Lühen/Lukaz (+Prodelay) – 23.9. Frankfurt/Dreikönigskeller (+Prodelay, Stereo Total) – 24.9. Rosenheim/Asta-Kneipe (+Prodelay) – 25.9. Kassel/Arm (+Prodelay) (Instant: 040.31 49 49)* **THE EXPERIMENTAL POP BAND**: 9.9. Köln/Underground – 10.9. Hannover/Gig Lounge – 11.9. Dresden/Scheune – 12.9. Leipzig/Ilses Erika – 13.9. Berlin/Tacheles – 14.9. Hamburg/Kir – 15.9. Oberhausen/Druckluft – 16.9. Hildesheim/Kulturfabrik Lösecke – 17.9. München/Atomic Café – 18.9. Stuttgart/Lime Light – 19.9. CH-Fribourg/Fri-Son (Proton: 0561.739 32 60)* **FAUNA FLASH**: 4.9. Kiel/tba (+Rainer Trüby) (word fortgesetzt)* **FERRIS MC & DJ STYLEWARZ**: 27.8. Stavenhagen/Tankhaus-Open Air – 28.8. Hamburg/Stadtpark – 3.9. Wuppertal/Wu-Tal – 4.9. Kaiserslautern/Kammgarn – 18.9. Lingen/Hip-Hop-Tunes (wird fortgesetzt) (MZEE: 0221.95 29 51 21)* **FETISH 69**: 3.9. A-Klagenfurt/Künstlerhaus – 4.9. A-Oslip/Cselley – 8.9. A-Graz/Orpheum – 9.9. A-Salzburg/Rockhouse – 10.9. A-Hohenems/Transmitter – 11.9. A-Wien/Flex (Manic Music: 0351.803 61 31)* **FETTES BROT**: 27.8. Jena/Kulturarena – 28.8. Hamburg/Stadtpark – 29.8. Rendsburg/Super-Crash-Open-Air (MZEE: 0221.95 29 51 21/www.fettesbrot.de)* **DIE FIRMA**: 27.8. Minden/Warped Tour – 28.8. Duisburg/Warped Tour – 4.9. Düsseldorf/WDR-1Live-Mitternachtskonzert (tbc) – 13.9. Hamburg/Logo – 14.9. Berlin/Knaack – 15.9. München/Aluminium (Backstage-Club)* **FISHBONE**: 11.9. Mainz/Festival – 12.9. Köln/Live Music Hall (57 Production: 0621.336 12 12)* **FÜNF STERNE DELUXE**: 27.8. Stavenhagen/Tankhaus-Festival – 28.8. Hamburg/Stadtpark – 22.10. Berlin/tbc (MZEE: 0221.95 29 51 21)* **GANG STARR**: 1.9. Düsseldorf/Stahlwerk* **GAUTSCH**: 4.9. Dortmund/Westphalenpark – 11.9. Essen/Rock am Ring (MZEE: 0221.95 29 51 21)* **GROOVIE GHOULIES**: 18.9. Westerkappeln/Teestube – 19.9. Köln/Underground – 20.9. Kassel/Lolita Bar – 22.9. Münster/Gleis 22 – 23.9. Berlin/Wild At Heart – 25.9. Stuttgart/Lime Light (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **HERBST IN PEKING**: 17.9. Marktredwitz/Open Air (Info: 04421.304043)* **HOOD**: 31.8. Stuttgart/Travellers Club – 1.9. Frankfurt/Ost Club – 2.9. Dortmund/FZW (Eintritt frei) – 3.9. Kassel/Barracuda-Bar (Infos: 0521.632 33)* **IRON MAIDEN + MEGADEATH**: 12.9. Hamburg/Sporthalle – 20.9. Essen/Grugahalle – 21.9. Stuttgart-Böblingen/Sporthalle (Coco Tours: 030.81 07 50)* **JAZZANOVA**: 27.8. Darmstadt/Straight Ahead – 22.9. Jena/Kasablanka (wird fortgesetzt) (JCR: 089.65 11 48 00)* **JIMMY EAT WORLD**: 3.9. Köln/Rhenania – 4.9. Blieskastel/P-Werk – 5.9. Hannover/Korn – 6.9. Berlin/Knaack – 7.9. Hamburg/Hafenklang – 8.9. Bremen/Schlachthof (Magazinkeller) – 14.9. Brakel/JUZ – 15.9. Münster/Gleis 22 – 16.9. Marl/Schacht 8 – 17.9. Schorndorf/Hammerschlag – 18.9. Zwiesel/Jugendcafé – 19.9. Schweinfurt/Alter Stadtbahnhof – 20.9. A-Wien/Flex (tbc) – 21.9. CH-Geneva/Kab De Usine – 28.9. München/JUZ Kirchheim – 30.9. Rossheim/Jugendhaus – 1.10. Monheim/Sojus 7-Festival (Blue Star: Fax 0421.792 82 44)* **JIM WAYNE SWINGTETT**: 28.8. Waltrop/Parkfest – 18.9. Dresden/Scheune – 18.10. Hamburg/Molotow (tbc) (Amadis: 0331.748 29 11)* **JUNIOR DELGADO**: 27.8. München/Muffathalle – 28.8. A-Ebensee/Kino* **KINDERZIMMER PRODUCTIONS + ZWEIMAL DAS GLEICHE**: 1.9. Freiburg/Jazzhaus – 2.9. CH-Zürich/Rote Fabrik – 3.9. Weinheim/Café Central – 4.9. Essen/Open Air Essen-Steele – 5.9. Aachen/Rockfabrik Übach – 7.9. Marburg/KFZ – 8.9. Braunschweig/Kulturzelt – 9.9. Hamburg/Markthalle – 10.9. Berlin/Kesselhaus – 11.9. Erfurt/Petersberg – 12.9. Nürnberg/Hirsch – 13.9. A-Wien/Flex – 14.9. A-Salzburg/Arge Nonntal (Powerline: 030.44 35 80 30)* **KLANGWART + INSTITUT FÜR FEINMOTORIK**: 27.8. Hamburg/Meliaedeck (+ Groenland Orchester)* **DJ KOZE**: 28.8. Frankfurt/Space Place – 29.8. München/Atomic Café (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **KREATOR**: 3.9. Kastellaun/Summer Mania 2 (Scorpio: 040.85 38 88 10)* **LAUB**: 1.9. München/Atomic Café – 2.9. A-Linz/tba – 3.9. Stuttgart/Lime Light – 4.9. Kassel/Lolita Bar – 5.9. Hamburg/Hafenklang – 6.9. Köln/Studio 672 – 8.9. Düsseldorf/Zakk – 9.9. Dortmund/FZW – 10.9. Marburg/KFZ (Headquarter: 030.28 59 82 48)* **LES TAMBOURS DU BRONX**: 18.9. Leipzig/Werk II – 22.9. Karlsruhe/Tollhaus – 23.9. Hameln/Sumpfblume – 24./25.9. Düsseldorf/Altstadtherbst (ISIS Theater- und Konzertzelt) (wird fortgesetzt) (B. Seliger: 0661.747 06)* **LONDON ELECTRICITY**: 22.9. Düsseldorf/Unique – 23.9. Darmstadt/Centralstation – 24.9. Freiburg/Jazzhaus – 25.9. Koblenz/Groovalistic@Suppkultur – 1.10. Hamburg/Mojo – 2.10. Potsdam/Waschhaus – 3.10. München/Atomic Café (Solar Penguin 069.97 40 58 88)* LOOTPACK + PHIFE DAWG + KC DA ROOKEE: 6.9. Hamburg/Schlachthof – 7.9. Köln/Stadtgarten – 9.9. Berlin/Glashaus* **LOS LOBOS**: 7.9. Berlin/Columbia Fritz – 8.9. Hamburg/Fabrik – 9.9. München/Nachtwerk – 16.9. Köln/Prime Club* **LUNA**: 15.9. Hamburg/Logo – 16.9. Berlin/Knaack – 17.9. Köln/MTC – 18.9. Marburg/KFZ – 19.9. München/Muffathalle (Scorpio: 040.85 38 88 10)* **MAIN CONCEPT, SAMMY DELUXE + RAPTILE**: 8.9. Stuttgart/LKA – 9.9. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 10.9. Wiesbaden/Schlachthof – 11.9. Erlangen/E-Werk – 12.9. Berlin/Knaack – 14.9. Weimar/Universität (Worldhaus TV) – 15.9. Köln/Studio 672 – 16.9. Würzburg/Music Hall – 17.9. Bremen/Schlachthof (Magazin) – 18.9. Dortmund/FZW (Cumpadre ES: 040.43 13 86 62)* **MARSCHMELLOWS**: 28.8./11.9./25.9. Frankfurt/Diversion@Space Place (11.9.+Depth Charge, Tom Taylor) – 17.9. Berlin/Roter Salon – 24.9. Hamburg/Lounge – 2.10. Marktdorf/Lemon – 8.10. Kassel/Lolita Bar – 26.11. Rosenheim/Safari Lounge (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **MASTERS OF REALITY**: 27.8. Cottbus/Gladhouse– 31.8. A-Wien/Flex – 1.9. Heidelberg/Schwimmbad – 2.9. Stuttgart/Röhre – 3.9. CH-Bern/Reitschule – 7.9. Hamburg/Fabrik – 9.9. NL-Eindhoven/Effenaar – 10.9. NL-Hengelo/Metropol – 14.9. Dresden/Starclub – 15.9. A-Salzburg/Rockhaus – 16.9. CH-Zürich/Rote Fabrik (IBD: 089.834 24 10)* **MELLOWBAG + DEICHKIND**: 11.9. Kiel/N3-Bühne (ohne Deichkind) – 12.9. Berlin/Glashaus – 13.9. Köln/Prime Club – 14.9. Frankfurt/Nachtleben – 15.9. Dresden/Parkhotel – 16.9. Hamburg/Mojo – 17.9. Stuttgart/Landespavillon – 18.9. München/Muffathalle – 19.9. Regensburg/Neue Heimat – 21.9. Hannover/Bad – 22.9. Nürnberg/Hirsch – 23.9. Bremen/Schlachthof – 24.9. Münster/Docklands* **MILES**: 28.8. CH-Winterthur/Musikfestwochen – 3.9. Halle/VL Open Air (Powerline: 030.44 35 80 30)* **MINA**: 8.9. Berlin/Arena – 11.9. Münster/Odeon – 12.9. Braunschweig/Kulturzelt – 13.9. Dortmund/Soundgarden – 14.9. Köln/Live Music Hall – 15.9. Darmstadt/Centralstation – 16.9. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 17.9. CH-Aarau/Kiff – 18.9. CH-Düdingen/Bad Bonn – 19.9. CH-Zürich/Dynamo – 21.9. CH-Basel/Kaserne – 22.9. Würzburg/AKW – 23.9. Leipzig/Conne Island – 24.9. Dresden-/Starclub – 25.9. Kassel/Ing.-Schule – 26.9. Hamburg/Markthalle (Powerline: 030.44 35 80 30)* **MISTER SCHNABEL**: 27.8. Obergünzberg/Open Air – 11.9. Erlangen/E-Werk (MZEE: 0221.95 29 51 21)* **MOBYLETTES**: 23.9. Heilbronn/Mobilat – 24.9. Nürnberg/Zwinger – 25.9. A-Wien/B 72 – 26.9. A-Graz/Kim-Club im Stadtgarten – 28.9. Zürich/Restaurant Ziegel – 29.9. Rosenheim/Asta-Kneipe – 30.9. München/Bongo Bar – 1.10. Chemnitz/Doktor Bartoldi – 2.10. Plauen/Alte Kaffeerösterei – 3.10. Münster/Luna Bar (tba) (B. H. Booking: 040.319 60 68)* **DIE MOULINETTES**: 24.9. A-Wien/Chelsea – 25.9. A-Linz/Café Strom – 8.10. A-Hallein/Zone – 9.10. Tuttlingen/Ritterkeller (Info: www.queerbeat.com)* **MAX MÜLLER**: 22.9. Kassel/Lolita Bar – 23.9. Dortmund/FZW (+Rocko Schamoni) – 24.9. Oberhausen/Druckluft – 25.9. Hannover/Béi Chéz Heinz – 26.9. Köln/Studio 672 (Hinterzimmer: 040.317 16 58)* **MUMBLE & PEG**: 1.9. Halle/Objekt 5 – 2.9. Leipzig/Ilses Erika – 3.9. Babenhausen/BDP-Café – 4.9. B-Liege/La Zone – 5.9. Witzenhausen/Klampfe – 8.9. A-Graz/Labyrinth – 9.9. Rosenheim/Vetternwirtschaft – 10.9. A-Lustenau/Culture Factory – 11.9. CH-Basel/Hirscheneck – 12.9. Freiburg/Swamp – 15.9. CH-Winterthur/Gaswerk – 16.9. Traunstein/Festung – 17.9. Dresden/Scheune – 18.9. Singwitz/Kesselhaus (Amadis: 0331.748 29 11)* **MUSTANG FORD**: 28.8. Hohenstein/Voice Of Art-Festival (Proton: 0561.739 32 60)* **NO UNDERGROUND**: 27.8. Dresden/Saloppe – 28.8. Dresden/Norton Commander Club – 29.8. Berlin/Internationale Funkausstellung (Radio 1-Bühne/Toshiba-Halle) – 2.9. Berlin/Roter Salon – 3.9. München/Backstage (Free&Easy) – 4.9. Hannover/0351.803 61 30)* **NUMB TONGUES**: 27.8. Dresden/Saloppe – 28.8. Dresden/Norton Commander Club – 29.8. Berlin/Internationale Funkausstellung (Radio 1-Bühne/Toshiba-Halle) – 2.9. Berlin/Roter Salon – 3.9. München/Backstage (Free&Easy) – 4.9. Hannover/Béi Chéz Heinz – 5.9. Hamburg/Meanee Bar (Manic Music: 0351.803 61 30)* **PATRICE**: 28.8. Hamburg/Stadtpark (MZEE: 0221.95 29 51 21) **PELZIG**: 28.8. Hohenstein-Ernsttal/Voice Of Art-Festival (Queerbeat:089.30728559)* **PENNYLESS**: 1.9. Hamburg/Knust – 2.9. Leipzig/Nato – 3.9. Lacoma/Lacoma – 4.9. Weimar/C-Keller – 6.9. Karlsruhe/Carambolage – 7.9. Köln/Underground – 8.9. Kassel/Haus – 9.9. Villingen-Schwenningen/Café Limba (tbc) – 10.9. Leonberg/Beatbarracke – 11.9. Weinheim/Café Central (Proton: 0561.739 32 60)* **PET SHOP BOYS**: 22.11. Frankfurt/Alte Oper – 24.11. Düsseldorf/Philipshalle – 27.11. Hamburg/CCH 1 – 28.11. Berlin/Arena – 30.11. Hannover/Kuppelsaal – 1.12. München/Zenith – 2.12. Stuttgart/Forum Ludwigsburg (Sunrise Organisation: 040.22 74 31 31)* **THE PHARCYDE**: 7.9. Nürnberg/Hirsch – 8.9. Heidelberg/Schwimmbad – 9.9. München/Incognito – 10.9. CH-Zürich/Rote Fabrik – 11.9. CH-Bern/Reitschule – 12.9. Freiburg/Jazzhaus – 14.9. Stuttgart/Röhre – 15.9. Hamburg/Fabrik (IBD: 089.834 24 10)* **HANS PLATZGUMER**: 9.9. A-Graz/Forum* **PUBLIC ENEMY**: 31.8. Köln/Live Music Hall – 1.9. Hamburg/Große Freiheit (Blue Star: 0421.798 28 44)* **READYMADE**: 27.8. Waltrop/Park Festival – 28.8. Schrobenhausen/Open Air (wird fortgesetzt) (Scorpio: 040.85 38 88 10)* **ROY & THE DEVIL'S MOTORCYCLE**: 11.9. Stuttgart/Chez (Trümmer: 04421.99 65 73)* **ROCKO SCHAMONI**: 23.9. Dortmund/FZW – 24.9. Oberhausen/Druckluft – 25.9. Hannover/Béi Chéz Heinz – 26.9. Köln/Studio 672 – 27.9. Münster/Luna Bar – 28.9. Düsseldorf/Zakk – 29./30.9. Frankfurt/Dreikönigskeller (wird fortgesetzt) (Hinterzimmer: 040.319 60 68)* **SOULWAX**: 9.9. München/Backstage (Free&Easy-Festival) – 10.9. Köln/Underground – 12.9. Hamburg/Logo – 13.9. Berlin/Knaack (Scorpio: 040. 85 38 88 10)* **SPAX & DJ MIRKO**: 27.8. Frankfurt/tba – 28.8. Fulda/Ochsenwiese – 4.9. Würzburg/Zauberberg (MZEE: 0221.95 29 51 21)* **SPIRIT CARAVAN + BEAVER**: 3.9. NL-Groningen/Simplon – 4.9. Uelsen/UJZ – 5.9. B-Brüssel/VK Club – 7.9. Köln/Underground – 8.9. Stuttgart/Röhre – 9.9. Freiburg/Café Atlantik – 10.9. CH-Bern/Reitschule – 14.9. München/Backstage – 15.9. A-Wien/Shelter – 16.9. A-Linz/Stadtwerkstatt – 17.9. Dresden/Starclub – 18.9. Erfurt/Engelsburg – 19.9. Berlin/Knaack – 21.9. Leizig/Conne Island – 22.9. Braunschweig/Jolly Joker – 23.9. Bielefeld/Forum – 24.9. Karlsruhe/Substage (Proton: 0561.739 32 60)* **STEREO TOTAL + MONSIEUR MORIO**: 9.9. Berlin/Kulturbrauerei (+The Drags) – 10.9. Hamburg/Fabrik – 15.9. Dresden/Starclub – 16.9. Leipzig/Conne Island – 17.9. Nürnberg/K4 – 18.9. München/Backstage – 19.9. A-Wien/Szene – 21.9. CH-Zürich/Ziegel Oh Lac – 22.9. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 23.9. Frankfurt/KOZ (+Erobique) – 24.9. Duisburg/Hundertmeister – 25.9. Hannover/Flohcircus (Powerline: 030.44 35 80 30)* **DIE STERNE (+MINA)**: 28.8. Bremen/Unisee Hard Pop – 11.9. Münster/Odeon (+Mina) – 12.9. Braunschweig/Kulturzelt (+Mina) – 13.9. Dortmund/Soundgarden (+Mina) – 14.9. Köln/Live Music Hall (+Mina) – 15.9. Darmstadt/Centralstation (+Mina) – 16.9. Heidelberg/Karlstorbahnhof (+Mina) – 17.9. CH-Aarau/Kiff (+Mina) – 18.9. CH-Düdingen/Bad Bonn (+Mina) – 19.9. CH-Zürich/Dynamo (+Mina) – 21.9. CH-Basel/Kaserne (+Mina) – 22.9. Würzburg/AKW (+Mina) – 23.9. Leipzig/Conne Island (+Mina) – 24.9. Dresden/Starclub (+Mina) – 25.9. Kassel/Ing.-Schule (+Mina) – 26.9. Hamburg/Markthalle (+Mina) (wird fortgesetzt) (Powerline: 030.44 35 80 30)* **TEXTA**: 1.9. München/Backstage – 6.9. A-Wien/Dub Club – 9.10. Rosenheim/tba – 25.10. A-Wien/WVK (Release-Party)* **TO ROCOCO ROT**: 30.9. Hildesheim/Kulturfabrik Lösecke (wird fortgesetzt) (Headquarter: 030.28 59 82 48)* **RAINER TRÜBY**: 28.8. Freiburg/Root Down (+Peter Kruder) – 4.9. Kiel/tba (+Fauna Flash) – 17.9. Nürnberg/Daisy – 23.9. Darmstadt/tba (+London Electricity) – 25.9. Freiburg/Root Down (+Joe Claussel) (wird fortgesetzt) (JCR: 089.65 11 48 00)* **TUESDAY WELD**: 16.9. Berlin/Dunker – 17.9. Hamburg/Logo – 18.9. Köln/Underground (Proton: 0561.739 32 60)* **TURBO A.C.'S**: 27.8. Minden/Weserufer – 28.8. Duisburg/Landschaftspark Nord – 29.8. Aachen/AZ – 31.8. Bremen/Römer – 1.9. Münster/Gleis 22 – 2.9. Berlin/Wild At Heart – 3.9. Leipzig/Conne Island – 4.9. Spremberg/JC Erebos – 5.9. Bielefeld/Falkendom – 6.9. Hamburg/Molotow – 8.9. CH-Winterthur/Gaswerk – 9.9. CH-Basel/Hirscheneck – 10.9. CH-Genf/Usine – 11.9. Wangen/Jugendhaus – 12.9. Töning bei München/Silo 1 – 13.9. Kassel/Schlachthof – 14.9. Marburg/KFZ – 15.9. Frankfurt/Ost Club – 16.9. NL-Haarlem/Patronaat – 17.9. NL-Neuwaarden/tba – 18.9. Backnang/JUZE (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **VIENNA SCIENTISTS** mit Jürgen Drimal, Marcello, Darcosan, Romeo: 3.9. Freiburg/Jazzhaus (+Makossa) – 4.9. Frankfurt/Ostparkstraße (+Makossa) – 5.9. München/Atomic Café – 16.9. Hamburg/Lounge – 17.9. Leipzig/Kosmophon – 18.9. Chemnitz/Voxxx – 23.9. Berlin/Roter Salon – 24.9. Nürnberg/Stereo Deluxe (+Makossa) – 25.9. Dresden/Strasse E (Solar Penguin: 069.97 40 58 88)* **THE WALKABOUTS + WILLARD GRANT CONSPIRACY**: 6.9. Bochum/Bahnhof Langendreer – 8.9. Kiel/Pumpe – 9.9. Köln/Kantine 10.9. Bielefeld/Forum – 11.9. Dresden/Starclub – 12.9. Hamburg/Fabrik – 13.9. Berlin/Kesselhaus – 14.9. Leipzig/Moritzbastei – 15.9. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 16.9. CH-Bern/ISC-Club – 17.9. Freiburg/Jazzhaus – 18.9. Plauen/Open Air (Folkherbst-Auftakt) – 19.9. Schorndorf/Manufaktur – 21.9. München/Muffathalle – 22.9. Darmstadt/Centralstation – 29.9. CH-Luzern/Schuur – 30.9. CH-Stäfa/Kulturkarussell Rössli (B. Seliger: 0661.747 06)*

SPEZIAL:

AXE EVENT SCAN PRÄSENTIERT BIG BEAT BOUTIQUE mit Deejay Punk-Roc, Cut La Roc, Propellerheads (als DJs), Dub Pistols Soundsystem + Danny McLewin (Morcheeba DJ): 23.9. Hamburg/Markthalle – 24.9. Berlin/Columbia Fritz – 25.9. München/Muffathalle – 26.9. Köln/Live Music Hall (Tickets: 069.944 36 60)* **BABY FORD, KENI MOK, MO, KLAUS KOTAI (DJS) + DANIEL PFLUMM (VIDEOS)**: 17.9. Berlin/Maria am Ostbahnhof – 18.9. Hamburg/Phonodrome (Beim Trichter 1) (Andrea Bock: 040.43 25 20 58)* **BEATS AGAINST FASCISM**: 29.8. Strausberg/Festwiese mit Freundeskreis, Blumfeld, Steakknife, Miozän (Info: 030.27 56 07 56)* **BLUE BOAT @MS TREIBGUT**: Blue Note Party mit den DJs Ashley Beedle, Lars Vegas, Marcus Worgull, Frank Popp und Cem: 11.9. Köln-Südstadt/Weber Steiger (Nähe Schokoladenmuseum) (Unique: 0211.854 98 45)* **DRUM RHYTHM NIGHTS** mit Nightmares On Wax (live), Rockers Hi-Fi (DJ Set), Presence (live): 27.9. Essen/Zeche Carl – 28.9. Berlin/Coluseum – 29.9. Hamburg/Markthalle – 30.9. Köln/E-Werk* **HARD POP FESTIVAL**: 28.8. Bremen/Unisee Gelände mit Herbert Grönemeyer, Xavier Naidoo, Heather Nova u. a. (Tickethotline: 0180.557 00)* **HIP HOP TUNES '99**: 18.9. Lingen/Universitätsplatz mit Afrob, Ferris MC, Mister Schnabel, Lyroholika, DJ Stylewarz, DJ Abrock, Gebrüder Dick, Piranha Style (Breaker) (Info: 0171.950 40 09)* **KÖLLIFORNIA**. Die Hip-Hop-Party. 25.9. Köln/tba (MZEE: 0221.95295121)* **MARLBORO US BREAKFAST CLUB/**Eintritt frei: 5.9. Berlin-Treptow/Glashaus (mit DJ Jan Driver+DJ Overdub) – Düsseldorf/g@rden (mit DJ Carsten Helmich) – Frankfurt/Odeon (mit DJ Toe) – Köln/Brasserie Osman (mit DJ Belinda) – Hamburg/Schlachthof (mit B'NS Crew (Soulcamp Berlin)) – Leipzig/Markt Neun (mit DJ Gabbage) – Stuttgart/Siegle (mit DJ Kris Verex+DJ Joxe) – München/Nachtkantine (mit Virginia & Dominik D'Agnelli) (Info: 040.31 80 41 34)* **POWERLINE OPEN AIR**: 29.8. Berlin/Die Insel mit Console, Aavikko, Tokyo Combo, Superlive* **REIMKAPAZITÄT**: 25.9. Berlin/UFA-Fabrik (Großer Saal)/Viktoriastr. (Tempelhof) mit Spreepiraten, Nordmassiv, Programm 10, Stylezhoopaz, Poetix, Gauner, Die L.P., NBC Crew, Tafelrunde, Der Harte Kern u. a. (Info: 0173.3015907)* **STOLZ UND VORURTEIL-FESTIVAL**: 18.9. Kiel/Hansastraße 48 (tba) mit Britta, Vermooste Vlöten, Katrin Achinger, Parole Trixi, Die Patinnen Teil II (B. H. Booking: 040. 319 60 68)* **SWR 3 NEW POP FESTIVAL**: 23.9. Baden-Baden/SWR TV-Studio 5: Citizen King. Rastatt/Daimler-Chrysler Werk: Bloodhound Gang. Baden-Baden/Theater: Manau. 24.9. Baden-Baden/SWR TV-Studio 5: Zentrifugal. Rastatt: DaimlerChrysler Werk: Mr. Gentleman + Jack Radics, Afrob, Mitglieder vom Freundeskreis. Baden-Baden/Theater: Nightmares On Wax. Baden-Baden/SWR Hans-Rosbaud-Studio: SWR3-Clubnight mit den DJs Alex Gopher, Freddy Fresh, Groove Armada. 25.9. Baden-Baden/SWR TV-Studio 5: Travis. Baden-Baden/SWR Hans-Rosbaud-Studio: Control Machete. Rastatt/Daimler-Chrysler Werk (Montage-Halle): Everlast. Baden-Baden/Theater: Macy Gray. (Tickets: 07221.30 03 00)* **TAKTLOS BERN '99**: 17./18.9. CH-Bern/Turbinensaal, Musikkeller, Kesselhaus. Installationen und Instrumente dargeboten von und mit diversen Künstlern Europas, Japans und der USA. (Infos: www.taktlos-bern.ch)* **RHYMES GALORE/F-RECORD PRESENTS DJ TOMEKK**: 27.8. München/tbc – 28.8. St. Gallen/tbc – 2.9. München/Muffathalle – 3.9. Kassel/Hip-Hop-Jam – 4.9. Ruppertsgrün/Wintergarten/Neuwerk – 11.9. Wind... Palais – 10.9. Hamburg/tbc – 11.9. Cottbus/Gladhouse – 18.9. Straubing/Ohm – 24.9. Düsseldorf/Rheingold – 25.9. CH-Winterthur/tbc (wird fortgesetzt) (Bond PR: 089. 54 26 41 12)*

HOOD

31.08 **stuttgart** travellers club
01.09 **frankfurt** ostclub
02.09 **dortmund** fzw
03.09 **kassel** barracuda-bar

booking: Andreas Oberschelp
andreas@knup.de tel: 0521/63233

the cycle of days and seasons
lp/cd available now

›› hood, like godspeed you black emperor! mix an elegiac combination of meditative guitars with grace and intensity ‹‹ nme

Domino Recording Co Ltd PO Box 4029 London SW15 2XR
www.dominorecordco.com Send SAE for Domino Mart catalogue

Internationaler Tonträgergroßhandel sucht musikbegeisterten Mitarbeiter mit guten Englischkenntnissen und möglichst breit gefächertem Wissen über Label und Interpreten der aktuellen Musikszene. Diese Voraussetzungen können im Rahmen eines Praktikums (Festanstellung vorgesehen) im Bereich Artikelstammdaten-/Programmpflege und Bestellwesen/Einkauf eingebracht werden. Interessantes und angenehmes Arbeitsumfeld. Aussagekräftige Bewerbungen bitte an Target, Weststr. 14, 52064 Aachen.

Der CD und Vinyl Mailorder im Internet

www.rec-order.de

Soundlounge
aktuelle Kritiken
wöchentliche Updates

rec-order

KOCANI ORKESTAR
Gypsy Mambo

ARIS CD 216 818 82

Das mazedonische Kocani Orkestar ist Kinobegeisterten bestens bekannt durch Emir Kusturica's Kultfilm *Underground*. In Mazedonien, Serbien, Bulgarien und auch Nord-Griechenland haben die Blaskapellen und *Orchestars* eine jahrhundertelange Tradition. Das Kocani Orkestar, die *Brass Band* von Naat Veliov, präsentiert hier eine höllische Mixtur aus ihrer würzigen slawisch-orientalischen Tanzmusik, arabischer Popmusik und dem Rhythmus Lateinamerikas.

"Wild und verwegen, hundertprozentig partyorientiert!" TICKET
"Eine bemerkenswert wahnsinnige Einspielung" JAZZTHETIK

Kostenlosen 99er Katalog anfordern:

Verlag 'pläne' GmbH, PF 104151, 44041 Dortmund
Tel: 0231/9130250 Fax: 9130255
http://www.plaene-records.de
e-mail: plaene-records@t-online.de

pläne

---

karlstorbahnhof Heidelberg

SEPTEMBER 99

3.9. Freestyle-Tour
Main Concept
Sammy Deluxe
Raptile
10.9. Goethes Erben
11.9. African Dance Night
El Hussaine Kili
15.9. The Walkabouts
16.9. Die Sterne
18.9. 68er Party
21.9. Mojo Club Tour
22.9. Stereo Total
24.9. 3 Jahre Herbs & Spices
feat. DJ Fish 'n' PunkFood
29.9. The Notwist
2.10. Charlie Mariano
12.10. Blumentopf

Karlstorbahnhof Heidelberg
Am Karlstor 1
69117 Heidelberg
Infotelefon: 0 62 21/97 89 33
www.karlstorbahnhof.de

ROTE FABRIK

2.9. KINDERZIMMER PRODUCTIONS (D)
special guest:
Zweimal das Gleiche (D)
10.9. THE PHARCYDE (USA),
special guest: Brickside (ZH)
anschl. Party mit DJ Rude (WP) & Funky Shotz (WP)
16.9. MASTERS OF REALITY (USA)
support: WE (Nor)
17.9. ELEKTRIP 07:
Khan (NYC), Pole (D), Halltown (ZH), Kit Clayton (USA), DJ Snax (NYC)
5.10. FUGAZI (USA)
8.10. RAWKUS NIGHT
23.10. ELEKTRIP 09:
MOUSE ON MARS, DAVID TOOP
24.10. TOCOTRONIC
27.10. TERRY CALLIER

Rote Fabrik on line: http://www.rotefabrik.ch
Seestrasse 395, 8038 Zürich-Wollishofen

---

kWk basel

kulturwerkstatt.kaserne
@magnet.ch
musikbüro fischer&fisch
klybeckstr 1b, basel-suisse
fax ++41 61 6918219

18. september
saisonstart: KÖLN KOMPAKT
LABEL PARTY
SCHAEBEN&VOSS
MICHAEL MAYER
TOBIAS THOMAS

21. september
VIVA2 präsentiert:
DIE STERNE
+ MINA

25. september
JUNGLE STREET
GROOVE 99 Party

2. oktober
MILLE PLATEAUX
LABEL NIGHT-live:
TERRE THAEMLITZ
SND, CURD DUCA
PORTER RICKS u.a.

CAFE GLOCKSEE

KONZERTE

4. 9. DIE LIEBE
TORPEDO
11. 9. SQUARE THE CIRCLE
ANTIKÖRPER
16. 9. MELT BANANA
RAUMERKUNDUNG
23. 9. RASENDE -
LEICHENBESCHAUER
DOUBLE NELSON

www.cafe-glocksee.de

PF 6065 · 30060 · Hannover
Glockseestr. 35 · 0511/1614712

---

www.flight13.de

FLIGHT 13

Händlerliste auf Anfrage:

Mailorder
für Vinyl & CD
Flight 13 Records
Nordstraße 2
D-79104 Freiburg
Fax 0761 500811
Katalog gegen 3,- Rückporto!

---

spex

sucht Illustratoren.

Arbeitsproben (Kopien!!!) bitte an Spex Verlag, Grafik, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln

---

Batschkapp
FRANKFURT

60433 Frankfurt • Maybachstraße 24
Telefon: 069/ 95 21 84 10
email: info@batschkapp.de
Kartenservice: 069/ 9 44 36 60 + 29 69 29
oder über das Internet: www.batschkapp.de

KONZERTE SEPTEMBER 99

Do 02.09. **GANG STARR** & Gäste • präs. von hr-XXL, MTV Phat, Juice & Intro
Mo 06.09. **SOUTH PARK-MOVIEPARTY**
präsentiert von Fritz, Planet Radio, WOM, Viva 2 & VISIONS
Mi 08.09. **RAMMSTEIN-DER KONZERTFILM AUF TOURNEE** • Gast: DJ Tommi
Do 16.09. **HOWARD MARKS alias MR.NICE meets JOINT VENTURE**
(Lesung & Konzert) • präsentiert von hr-XXL
Mi 22.09. **SNAPCASE**
So 26.09. **KID ROCK** • präsentiert von hr-XXL & Prinz
Mo 27.09. **VIVID** • Gäste: Glamourboys • präsentiert von Fritz

DISCOS SEPTEMBER 99

Do 09.09. **BLACK THURSDAY** mit DJ Katharina
Freitags **IDIOT BALLROOM** mit den DJs Pana & Noodles • präs. von hr-XXL
Samstags **BUBBLICIOUS** mit Cpt. Jörk & DJ Fredi • präsentiert von hr-XXL

HALLENVERANSTALTUNGEN

Do 09.09. **ROBBIE WILLIAMS** • Gäste: Gay Dad
Stadthalle Offenbach • 19.00 Uhr • präsentiert von hr 3, Fritz, WOM & Viva
Fr 01.10. **LENINGRAD COWBOYS**
Hugenottenhalle Neu-Isenburg • 19.00 Uhr
So 10.10. **DIE FANTASTISCHEN VIER** • "4:99 Live"-Tour
Stadthalle Offenbach • 19.00 Uhr • präsentiert von hr 3, Journal Frankfurt, Viva, Musikexpress & AMM
Di 16.11. **SKUNK ANANSIE** & special guest
Stadthalle Offenbach • 19.00 Uhr • präsentiert v. hr 3, Fritz, WOM & MTV

nachtleben

60313 Frankfurt am Main • Kurt-Schuhmacher-Str. 45
Telefon 069/ 2 06 50 • internet: www.batschkapp.de

KONZERTE SEPTEMBER 99

Do 02.09. **SUPER FURRY ANIMALS** • präsentiert von Spex
Di 14.09. **MELLOWBAG** • Gäste: Deichkind
Mi 15.09. **NEBULA**
So 19.09. *heimspiel:* **NANDA ZIP & FEAL** • präsentiert von Auspuff

DISCOS • CLUB NIGHTS SEPTEMBER 99

Mi 08.09. **INDIAN VIBES** (New Asian Dance Music)
DJs Eastenders & Petra Klaus • präsentiert von Radio X & Flyer
Mi 29.09. **HIGH VOLTAGE!** DJ Tommy
(Dark Electrics, Electronic Body Music, Cyber-Goth, 80's Wave & Industrial)

Freitags: URB.&BLEND

Fr 03.09. DJs: **THOMILLA** (Benztown), **CALIPH**, Host: **HARVY DENT**
Fr 10.09. DJs: **CALIPH, CHUBBY** & **BIZ**
Fr 17.09. DJs: **CHUBBY, CALIPH** & **GUI**
Fr 24.09. DJs: **ALEX** (Berlin, Such A Sound), **CHUBBY**, Host: **HARVY DENT**

Samstags: URB.&MIC

Sa 04.09. Live: **DYNAMITE DELUXE**,
DJs: **ROEY MARQUIS II.** & **TWISTER**
Sa 11.09. DJs: tba & **KITSUNE**
Sa 18.09. DJs: **BINDING SQUAD DEEJAYS** (Nordmassiv)
Sa 25.09. DJs: **TWISTER** (Transformerz) & **KITSUNE**

Präsentiert von XXL kommt fett

2.9. (Do) Hood & Empress & Steward
(555 Recordings-Labeltour/Lo-Fi-Pop aus Leeds) Eintritt frei, 20 Uhr Halle
6.9. (Mo) Solid Vinyl Lefty & Martini präs. Eintritt frei, 20 Uhr im Club
9.9. (Do) Laub (Kitty-Yo Rec./Berlin/ Lyrischer Elektro-Pop) 12/15, 20 Uhr Club
11.9. (Sa) Rocksie!-Festival Jazmines & Leticia Y Su Rumbadama u.a. (Salsa, Music & Dance, 18 DM, 20 Uhr, Latin Disco Club)
13.9. (Mo) Fonky Silence Freestyle HipHop Jam 7 DM, 20 Uhr im Club
16.9. (Do) NAKED LUNCH & Air Of December (Rock) 17/20, 20 Uhr Halle
18.9. (Sa) MAIN CONCEPT & DJ Sammy Deluxe & Raptile (Deck 8 Rec./HipHop-Jam) 17/20, 19 Uhr Halle
18.9. (Sa) EGOEXPRESS club trinidad (Ladomat Rec./Hamburg) 10 DM, 23 Uhr
23.9. (Do) ROCKO SCHAMONI (Lesung & Musik) 17/20 DM, 20 Uhr Halle
24.9. (Fr) 1. Soul- & Scooterist Allnighter 10 DM, 22 Uhr, Halle
24.9. (Fr) Klaus Fiehe raum&zeit s.c.a.n. 5 DM, 21 Uhr Club
25.9. (Sa) CHRIS SIMMONDS club trinidad (Cross Section Rec./London) 10 DM, 23 Uhr
25.9. (Sa) Dauerfisch (Bungalow Rec./Berlin) 14/17 DM, 20 Uhr Halle
27.9. (Mo) Fonky Silence Freestyle HipHop Jam 7 DM, 20 Uhr im Club
1.10. (Fr) SOPHIA & Double Nelson (Alternative Soundwalls) 17/20 DM, 20 Uhr Halle
Vorschau 7.10. Station 17 11.10. Blumentopf & MC Rene 12.10. Palladins 21.10. Knarf Rellöm 22.10. Feinkost Paranoia
s.c.a.n. jeden Fr. ab 21 Uhr, 5 DM Elektronik jetzt 100% tanzbar! club trinidad jeden SA, ab 23 Uhr, two floors, 6 DM DeepHouse Drum'n'Bass Freestyle Club 30 jeden MI ab 20 Uhr, 5 DM Rock Pop Soul Funk House Fonky Silence. jeden 2. & 4. MO, 20 Uhr, Freestyle Hip Hop Jam, 7 DM Latin Disco Club jeden 2. Sa, 20 Uhr, 10 DM, Salsa Reggae Afro Calypso Samba
vuk 9/99
Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon (0231) 162786
(0231) 163616
fax (0231) 163617
http://www.fzw.de
DORTMUND
FZW

new mailorder & shop address:
luisenstraße 18
42103 wuppertal
www.heavysoul.com
fon: 0202.304302 | fax: 0202.304303
[HEAVY SOUL]
records

09
99
CENTRALSTATION
SEPTEMBER 1999 (AUSZUG)

12	21.00 h	Radio XXL und Fritz präsentieren: **Nina Hagen & Band** (Rock)
15	21.00 h	VIVA 2, Radio XXL und Fritz präsentieren: **Die Sterne** (Deutschpop), support: Mina
18	22.00 h	Fritz und Darmstädter Brauerei präsentieren: **Mojo-Club Jubiläums-Tour**
22	21.00 h	Fritz präsentiert: **The Walkabouts** (USA), (Folk-Pop) support: Willard Grant Conspiracy (USA)
23	22.00 h	Radio XXL + WOM präsentieren: **London Elektricity & DJ Rainer Trüby** (NuJazz)
29	21.00 h	Fritz präsentiert: **Hazel O'Connor:** Beyond Breaking Glass Tour '99

TICKET-HOTLINE+INFO:
(06151) 3 66 88 99
MO-FR 10.00-19.00 UHR, SA 10.00-16.00 UHR
WWW.CENTRALTICKET.DE
CENTRALSTATION: IM CARREE DARMSTADT

CAFÉKESSELHAUS	
Montag K-House	22.00
Donnerstag 100°/The full range	22.00
Freitag Café/Bar/Silver Programming	
Samstag The Orbital Jazz Club	22.00
Sonntag Café/Bar/Music Programming	

Rheinstraße 95 Darmstadt **Telefon** (06151) 82 44 92

SUBSTAGE
Mi 08.09. Vvk 20/Ak 24 DM
Sick Of It All
(Hardcore aus NY)
+ Good Riddance
Fr 24.09. Vvk 14/Ak 18 DM
Spirit Caravan feat. Wino
+ Beaver (Stoner-Rock)
Di 28.09. Vvk 24/Ak 28 DM
Stereolab
Veranstalter: MTP
Einlaß: 20.00 (falls nicht anders vermerkt)
Tel.: 0721 / 37 72 74
http://www.Substage.de
The Way to Live Music!
Kriegsstraße 15 • 76133 Karlsruhe

Rätschenmühle im Schlachthof
Samstag, 18.9. 21 Uhr
Willard Grant Conspiracy
73312 Geislingen/Steige
Schlachthausstr. 22
Tel 07331 / 42220 o. 41302
Fax 07331/ 690866

[leser] 09/99 | *Spex Verlagsgesellschaft mbH | Aachener Str. 40-44 | 50674 Köln | e mail: spex@netcologne.de*

NEU: SPIRITISMUS!

Die wahren 10 Gründe, warum die Berichterstattung über Beton-Rock in diesem Blatt immer so scheiße ist.

1. Durchschnittsalter der Redaktion.
Da die Versuche, das Durchschnittsalter der Redaktion zu verringern, nur als halbherzig bezeichnet werden können, ist es logisch, dass die an der Konzeption des Heftes beteiligten Personen darum bemüht sind, vermeidlich (*sic! d. Red.*) modernen Musikrichtungen den Vorzug zu geben (eine besondere Spielart des Berufsjugendlichentums). Dies hat zur Folge, dass auch noch die unwesentlichste, durch Spielereien von gelangweilten Studenten mit Elektronik entstandene Fahrstuhlmusik den Weg ins Heft findet, während jegliche mit Gitarren erzeugte, ohne mit dem Zusatz »experimentell« ausgezeichnete (d.h. durch Spielereien mit Elektronik modernisierte) Musik von vornerein als anachronistisch betrachtet wird.

2. Köln.

3. Undifferenzierte Betrachtungsweise.
Um einer selbstzufriedenen Leserschar einen hohen Unterhaltungwert zu gewährleisten, wird der Begriff »Beton-Rock« eingeführt, Fotos zeigen tätowierte Männer in dumpfen Posen. Dies schafft die zur Selbstaufwertung nötige Distanz zu diesen »Wilden«. Das ist faschistoid. Was noch schlimmer und geradezu unverzeihlich ist: große Geister und visionäre Künstler, verantwortlich für Aufnahmen von einzigartiger kosmischer Schönheit (in diesem Fall Chris Goss), werden in einen Metall-Topf mit Schwachmaten wie Machine Head geschmissen.

4. Undifferenzierte Auseinandersetzung mit der Musik.
Da die Welt heute ganz schön kompliziert ist, werden nicht nur bei der Darstellung der Musiker, sondern auch bei der Rezension deren Musik Stereotypen herangezogen. Ironische Kommentare seitens der Musiker im Interview (Goss wird schon geschnallt haben, wen er vor sich hat) werden unbeleuchtet übernommen. Die Musik wird auf Led Zeppelin reduziert, Einflüsse von Blues bis Bowie werden übergangen. Die poetischen Texte, die von einer hohen spirituellen Weisheit zeugen, werden nicht mit einem Wort erwähnt. Okay, die restlichen Gründe spare ich mir. Sorry, wenn ich etwas »tough« war, aber Ignoranz macht mich wütend. Zumal ich weiss, dass Ihr es besser könnt.

Ciao,
Tom Delmar, sovtek100@yahoo.de

»Tough«? »Har, har, har!« (Kater Karlo). Die Musik, die Du Sensibelchen hörst, ist also spirituell und sonstwas, die Musik, die andere Menschen hören, dagegen Spielerei oder Schwachmaten-Proll. Wie interessant. Gähn. Mit Beton ist das so: es kommt darauf an, was man daraus macht. Goss selbst war es, der die Anekdote mit den Led-Zep-Platten erzählt hat. »Poetische Texte«? Schnarch.

AUCH NEU: ANACHRONISMUS!

Guten Morgen liebe SpexlerInnen, potzblitz, da wäre mir doch vorvorgestern fast das Heft aus der Hand gefallen. Was war los? Wie konnte das passieren?

Bisher dachte ich, die SpexlerInnen, das wären die, die wo immer schon wissen, was in der Zukunft angesagt sein könnte und irgendwie toll, jedenfalls bemerkenswert zukunftsfähig ist. Aber hoppla: Plötzlich kann ich im neuesten Heft eine Kritik der CD von Manu Chao lesen, aber die Scheibe gibt´s schon über ein Jahr! Habt Ihr da mal fix als Lückenfüller eine Datei aus dem letzten Jahr ins Heft getan? Ist der Autor wg. anderer Prioritätensetzung ein Jahr lang nicht dazu gekommen, den 1998 versprochenen Text rechtzeitig zu liefern? Oder läuft da in der Warenwelt gerade eine Kampagne von Virgin, dieser Scheibe im zweiten Anlauf die verdiente Aufmerksamkeit zu verschaffen, und Ihr macht da ohne Skrupel mit?

Habt Ihr eine Erklärung für Eure lustige 'Panne'? (...)

Darf ich die Scheibe nun in der Poll '99 nochmal zur Platte des Jahres küren?

Falls Commandante DD, der Jüngste, also eine Erklärung und eine Antwort auf die letzte Frage hat, fände ich es nett, beides lesen zu können. Ihr wisst ja, zweifelnde Fragen über die Produktionsprozesse zu haben, aber keine Aufklärung bekommen zu können, das kann ätzend sein, vor allem wenn daraus sorgenvolle Spekulation wird.

Freundschaft.
Bernd, bemx@planet-interkom DE

Ein Schlawiner hat uns die Platte als »nochmal neu rausgekommen« angedreht, der Autor ist unschuldig, wir sind leichtgläubig. Pollbar sind alle im jeweiligen Jahr erschienenen Platten.

GANZ NEU: JOURNALISMUS!

Liebes Spex! (Und damit auch schon genug der Nettigkeiten)!

Was soll denn das? Da beachtet Ihr endlich mal das böse vernachlässigte Genre der Filmmusik (»Ghettoisierung der Filmmusik«- da seid Ihr ja auch nicht ganz unschuldig dran), und dann so was. Joachim Ody hat wohl auch noch nichts von Recherchieren gehört. Ansonsten wüsste er nämlich, dass es NATÜRLICH eine in »Druckform ausgeführte Diskographie« gibt. Und zwar das 500-Seiten Monster »The Ennio Morricone Musicography« von H. J. de Boer und Martin van Wouv. Aber naja- das mit dem Internet ist halt schwer. Ansonsten ist der Artikel ja ganz nett, aber auch vollkommen belanglos. Die wichtigsten Arbeiten Morricones halt mal eben am Rande abgehakt (Dario Argento) oder gar nicht erwähnt (PASOLINI!). Dafür lauter ganz schlechte Arbeiten: »1900« (ist das ein Witz?), Oliver Stone, Warren Beatty (ganz schlechter Scherz). Wo sind »Holocaust 2000«, »Le foto proibite di una signiora per bene« usw.?

Also, wenn´s dann mal einen Artikel über Jerry Goldsmith gibt: nicht nur »Rambo« erwähnen. Achso: Ganz vergessen. Was Morricone jr. macht ist ja wohl auch absolut unwichtig.

Mit besten Grüßen
Björn Eichstädt
bjoern.eichstaedt@student.uni-tuebingen.de

Tja... stimmt. Ody nix Internetzugang, aber wir. Hätten wir checken müssen. Und ich sach noch: »Gibt es nicht« gibt es nicht! Aber: »Rambo«. Irgendwas gegen »Rambo«? Hm? Soll das ein Angriff auf »Rambo« sein? Probleme mit »Rambo«? Pass bloss auf, Du! »Rambo« schlechtfinden, was? Wart' nur! Rambo! Rambo, Rambo....Rambo.... (murmelnd ab)

WENIGER NEU: NIHILISMUS!

Sehr geehrter Herr Dietmar Dath,
bei der Lektüre des Leserbriefes von Dirk Borutta (Spex 8/99) fiel mir auf, dass es sich bei dem dort erwähnten »J. Rigeau« um eine phonetisch falsch transkribierte Schreibweise des Namens von Jacques Rigaut (1899-1929) handeln muss. Das ist nicht weiter tragisch, da Herr Boruttas Leserbrief auch mit diesem Fehler außerordentlich klug und interessant war. Rigaut hatte übrigens, noch ehe er 1919 den Dadaisten begegnet war, einen Suizidversuch unternommen, bei dem die Pistole, deren Lauf er sich in den Mund gesteckt hatte, nicht losging. Breton meinte später über ihn: »Rigaut hat sich mit kaum zwanzig Jahren selbst zum Tode verurteilt und von Stunde zu Stunde, zehn Jahre lang, ungeduldig auf den Augenblick gewartet, da es angemessen wäre, seinem Leben ein Ende zu setzen»(Mark Polizzotti: »Revolution des Geistes- Das Leben André Bretons«, S. 214. Verweisen Sie ggf. bitte Herrn Borutta darauf, falls er sich näher über Rigaut & Dada informieren möchte).

Das Céline-Zitat ist, nach meinem Verständnis, jedoch anders gemeint, als Sie es

auszulegen versuchen. Selbstverständlich verbringt jedermann/-frau seine »gesamte Zeit mit Lieben und Morden«! Ist Ihnen nie bewusst geworden, dass man gemäss verinnerlichten Werten (oder instinktiven Kriterien?) eine permanente Selektion der uns feilgebotenen Lebenswelt(en) trifft? Die Aufmerksamkeit ließe sich eher die Handgelenke brechen, als sich auch nur eine Sekunde dem zuzuwenden, womit die BEGIERDE des Betrachters nichts zu tun hat. Es geht nur darum, diese Wege der Begierde nicht, hinter sich, wieder verwuchern zu lassen. Nichts, in der Kunst, in den Wissenschaften, schützt uns davor weniger als jenes Verlangen nach ANWENDUNG, BEUTE, ERTRAG. Und es stimmt in der Tat, dass dieser »rebellische Standpunkt, der sich nicht der unmittelbaren Nützlichkeit und dem gesunden Menschenverstand unterordnet« in eine »Selbstzerstörung« (Borutta) mündet, welche jedoch nicht unweigerlich die totale Auflösung des Lebens, vielmehr oftmals die Fortsetzung desselben mit anderen Mitteln, z.B. Auflösung in einem Kollektiv, hervorbringt.

»Heute noch setze ich alle meine Erwartungen einzig in meine Ungebundenheit, in diesen Drang, mich treiben zu lassen, um allem zu begegnen, ein Drang, von dem ich überzeugt bin, dass er eine geheimnisvolle Gemeinschaft zwischen mir und den anderen ungebundenen Menschen herstellt, als wären wir berufen, uns plötzlich zu vereinigen.«(André Breton, »L´amour fou«, S.30 -31)- so mündete Dada in den Surrealismus... auf diese radikal subjektive und ganz kulturbezogen wertende Liebe/Hass-Aufspaltung unserer Wahrnehmung zu verzichten, ist somit tatsächlich schwieriger als auf das Leben. (ergo: Auch ein blinder Antisemit findet mal ein Korn...)

Suizid ist EINE künstlerische Konsequenz, da das Leben Kunst ist. Was wir »natürlich« nennen, ist animalischer Automatismus. Unsere Gefühle haben keine Autonomie. Sie sind Marionetten, die an Fäden hängen so lang wie die Welt, und in diesem Sinne »wertlos« (Borutta). Ich glaube daher nicht an eine wie auch immer geartete Kommunikation zwischen den Menschen, da niemals zwei Geister identisch sein können, sondern immer ver-rückt sind. Die Annäherung der Menschen, das Maß ihres voneinander Ver-Rücktseins, sind graduell unterschiedlich, aber niemals kann etwas zur gleichen Zeit am gleichen Ort sein. Jedes Bewusstsein ist »ein Bruch mit der Welt« (Borutta). Sobald man zu denken beginnt, fängt man an, UNTERGRABEN zu werden. Dieses Streben nach Erhellung der Existenz, das in die Auslöschung des Lebens mündet, muss man begreifen, man muss es verstehen.

Ich habe keine Lösung dafür, aber jedenfalls würde ich mich an Ihrer Stelle hüten, diesem tiefempfundenen, wahren, nackten Nihilismus auch nur den lächerlichen Hauch eines möglichen Surrogats (»Nichtbefriedigung ist Pech gehabt«) anzubieten. Diese nihilistische Grundierung des Lebens, im Sinne eines Sich-Bewusst-Seins der Hinfälligkeit jeglicher Handlung, muss einem IMMER vor Augen sein. »Wenn man auf die Bühne tritt (ergo: lebt), macht man sich ja in gewisser Weise immer zum Affen. Es muss einem halt nur klar sein. Und eigentlich mögen wir auch nur Bands (bzw. Menschen), bei denen man sieht, dass ihnen das klar ist«. (Jan Müller von Tocotronic, NZZ 29/7/99, S.32)

So... by the way: Ihr wunderbarer Satz: »Ich liebe Dich, Du freches, schalkhaftes Wesen, und desto mehr, je öfter ich Dich sehe!« lautet...

auf spanisch: »Te amo, fresca y picara criatura, y cada vez más, cuanto más te veo.«

auf niederländisch: »Ik hou van jou, brutaal en grappiges wezen, hoe meer des te vaker ik je zie.«

auf Italienisch: »Ti amo, sfacciatta e furbesca natura, e quanto più io te vedo tanto più.«

und als besonderes Schmankerl meiner freundlichen **Hebräisch**lehrerin extra nur für Sie:

אני אוהב אותך, יצור חוצפן ושובב, כל פעם יותר,
ככל שאני רואה אותך יותר.

Das gibt doch jetzt wohl MINDESTENS für uns beide ein Spex-Jahresabo gratis...

Jedenfalls hoffe ich auf ein gedanklich adäquates Feedback Ihrerseits und verbleibe derweil

Mit herzlichen Grüßen,

Silvia Richter, Bensheim

Mal ganz abgesehen von den entzückenden Übersetzungsbonbons ist es eine besondere Ehre und ein Vergnügen, in einem Brief, der für die von mir missbilligten Thesen des Herrn Borutta Partei ergreift, einer so bedachtsam verketteten Folge von Formulierungen begegnen zu dürfen, die allerdings Behauptungen stützen sollen, welchen ich noch erheblich entschiedener widersprechen muss als denen des genannten Korrespondenten. Erster Punkt: Céline. Den habe ich also missverstanden. Wenn er meint (und von Borutta so zitiert wird) man »verbringe seine gesamte Zeit mit Lieben und Morden«, dann soll das Ihrer Ansicht nach nicht bedeuten (wie ich´s aufgefasst habe), dass man ständig von Leidenschaften nicht-alltäglicher Grössenordnung gebeutelt würde, sondern etwas viel weniger Extremes: dass man sich nur um das kümmert, was einem entweder begehrenswert vorkommt oder einen stört. Einverstanden- darf ich dann aber bitte erfahren, warum Herr Céline, Herr Borutta und Frau Richter um diese Binsenweisheit (die noch dazu, wie alle Binsen, nicht ohne Beschränkung der Allgemeinheit stimmt, dazu gleich) so ein Gewese machen? Wenn ich sage: »Laugenbrötchen schmecken gut, deshalb kaufe ich mir welche, Käsestangen aber sind bäh, deshalb schaue ich den schief an, der sie mir andrehen will«, so bleibt das sprachlich im Rahmen; Wörter wie »Lieben und Morden« (»Ich liebe Laugenbrötchen und massakriere Käsestangenverkäufer!«) sind aber Überhöhungen, die einen ganzen Ranzen voll metaphysischem Krempel mit sich herumschleppen, wie Sie besonders in denjenigen Ihrer Wendungen demonstrieren, die den Sachgehalt des Célineschen Gefasels mit sozio-psychologischen (»verinnerlichte Werte«) und naturwissenschaftlichen (»instinktive Kriterien«) Worten erläutern möchten. Wenn diese beiden knappen Paraphrasen zeigen sollen, was an den Célinesätzen wahr ist, falls man sie NICHT wörtlich nimmt, so muss ich Sie da enttäuschen: ich werde genausowenig ständig von Liebe und Mordlust geleitet wie von »verinnerlichten Werten« und »instinktiven Kriterien«. »Verinnerlichte Werte« gibt es nicht, sie sind ein unbewiesener und unbeweisbarer, von bedauerlichen theoretischen Vorentscheidungen nezessierter Trugschluss Sigmund Freuds (»Introjektion«, »Über-Ich«: diejenigen Verbots- und Gebots-Sätze der Eltern, die man sich gemerkt hat, sollen angeblich ab dem ca. 6. Lebensjahr ein Eigenleben führen), an den manche glauben mögen- ich nicht. »Instinktive Kriterien«: plattester Biologismus. Ich bin kein Pantoffeltierchen, das permanent nur Nahrung sucht oder etwaigem Ungemach ausweicht. Interessanterweise kommt weder bei Céline, noch bei Borutta, noch bei Ihnen vor, was meine Aufmerksamkeiten und Entscheidungen (und die von jedem anderen Menschen) ausser Ge- und Missfallen sonst noch beeinflussen kann. Nämlich: 1.) WIRKLICHKEIT. Das, was UNABHÄNGIG VON MIR passiert und mich ZWINGT, micht damit auseinanderzusetzen, OB ES MIR GEFÄLLT ODER NICHT. Erst sekundär entscheide ich bei den meisten Sachen, was sie für mich sind. Erstmal passieren sie. Wenn Sie sich unter Wirklichkeit nichts vorstellen können, ein paar Beispiele: ein Hagelschauer, eine staatliche Sauerei, ein Stromausfall oder ein plötzlich vorbeilaufender, unglaublich gutaussehender Mensch. 2.) mein VERSTAND. Der ist keine Leidenschaft, keine Liebe und kein Hass. Ich kann ihn benutzen oder es bleiben lassen. Ihn zu leugnen oder bei der Beschreibung »des Menschen« wegzulassen, ist (Vernunftkritik hin oder her) die erste Stufe eines klebrigen Wilder-Mann-Vitalismus, der Herrn Céline über seinen geifernden Antisemitismus hinaus als DENKER zu dem abstossenden Faschisten gemacht hat, der er war (was nicht heisst, dass er kein guter DICHTER gewesen ist). Weiter: »Unsere Gefühle haben keine Autonomie. Sie sind Marionetten (...) und in diesem Sinne wertlos«. Blödsinn. Die Idee, dass nur Autonomes von Wert wäre, forciert eine Vorstellung von »Wert«, die Marx wohl »fetischistisch« genannt hätte- als wäre Wert etwas »intrinsisches«, etwas, das »in« den Sachen haust, anstatt etwas, das im Kontext von Zwecken, Absichten, Tauschverhältnissen etc. bestimmt werden muss.

»Suizid ist EINE Künstlerische Konsequenz, da das Leben Kunst ist.«

Quatsch. Das Leben einer Bettlerin in Kalkutta, eines KZ-Häftlings, eines Aufsichtsratsmitglieds der IG Farben, eines Junkies in San Francisco sind keine Kunst, sondern die Bedingungen, unter denen solche Leben stattfinden, sind grauenhaftes Unrecht und gehören gestürzt. Das Leben kann MATERIAL für ein Kunstwerk sein, s. Foucaults »Lebenskunst«. Holz aber ist keine Kunst, eine Holzskulptur schon, Wörter sind keine Kunst, ein guter Rap schon. Suizid als künstlerische Konsequenz ist abzulehnen, weil die Sehnsucht von KünstlerInnen, ihr offenes Werk auf diese Weise zu SCHLIESSEN, eine gegen diese KünstlerInnen selbst wie gegen das Werk terroristische Gebärde ist, welche die Gewalt der ungerechten Gesellschaft bloß reproduziert (manchmal mit beträchtlichem künstlerischem Gestaltungswillen, soviel sei konzediert. Aber:). Kurt Cobain, Walter Benjamin und sogar Otto Weininger hätten besseres verdient gehabt, als den Job der Welt, radikal abweichende Individuen auszulöschen, die die Sehnsucht vieler anderer nach besserem oder auch nur anderem Leben artikulieren, stellvertretend selbst zu erledigen. »Was wir 'natürlich' nennen« ist also »animalischer Automatismus«? Mitnichten. »Natürlich« als genealogisches Adjektiv (statt im banalen Sinn von »selbstverständlich«) ist eine ideologisch vergiftete Vokabel. »Animalischer Automatismus«? Mechanistischer Humbug. Lebewesen sind keine Trivialmaschinen. Nächster Punkt: »Ich glaube daher nicht an eine wie auch immer geartete Kommunikation zwischen den Menschen, da niemals zwei Geister identisch sein können, sondern immer ver-rückt sind«. OK: Es gibt keine Kommunikation. Und wie teilen Sie mir diese Ansicht dann mit; wie schaffe ich es, Ihnen zu widersprechen? »Inkommensurabilität«, radikale Nichtübersetzbarkeit verschiedener Sprachen, nennen diese Ihre Idee Denker wie Thomas Kuhn, J.-F. Lyotard (in Frankreich ist der Gedanke besonders beliebt) oder Paul Feyerabend (Sie stehen damit also nicht allein). Wären wir alle aber wirklich so verschieden , dass wir einander GAR NICHT verstehen können, könnten wir gerade DAS nicht wissen- von zwei verschiedenen Arten, zu denken, z.B. meiner und der von X, kann ich nämlich nur sprechen, wenn ich sie unterscheiden kann, das aber geht nur, wenn ich beide kenne, und das wiederum geht nur, wenn ich die Denkart von X in meine übersetzt habe, um sie untersuchen zu können. Am besten entgeht man dieser Aporie, indem man die Idee, es gäbe inkommensurable »Denkschemata«, einfach aufgibt (wie das geht, erzählt Donald Davidsons Aufsatz »Was ist eigentlich ein Begriffsschema« in »Wahrheit und Interpretation«, Suhrkamp).

»Da niemals zwei Geister identisch sein können...«: warum müssen sie das denn überhaupt sein? Es reicht doch (für Kommunikation) völlig, wenn sie sich ausreichend ähneln oder sich das einbilden können. Und Bewusstsein ist zwar ein Bruch mit der Welt, wie Sie Borutta zustimmend zitieren, aber trotzdem ein Bruch INNERHALB dieser Welt und nicht im Reich der Gespenster oder in Platos Hosentasche. Deshalb kann man AN ETWAS denken. »Das Streben nach Erhellung der Existenz«: Eine leere Worthülse. Damit ist noch nicht einmal gesagt, ob man ein cartesianisches »Erkennen« oder ein heideggerianisches Innewerden auf der Lichtung des Seins als Modell für das eigene Bewusstsein favorisiert. Und dass sowas »in die Auslöschung des Lebens mündet« ist ein abermals von Freud (»Todestrieb«) geerbter, schopenhauerianischer Unfug.

»Tiefempfundenen, wahren, nackten Nihilismus« finde ich a.) noch lange keinen Beweis für irgendwas. Nur weil etwas nackt und wahr (im hier wohl gemeinten Sinn von: echt, also: nicht gefälscht) und tiefempfunden und authentisch ist, braucht es nicht zu stimmen. Hitler hat vielleicht auch alles geglaubt, was er erzählt hat, davon wird´s aber nicht besser, b.) verdächtig, denn es sind immer die BefürworterInnen des »Nihilismus«, also der Verneinung von allem und jedem, nämlich Leute wie Nietzsche, Borutta und Sie, die dann hinter der vorgehaltenen Hand einer besonders nüchternen Erkenntnis allgemeiner Leere und Nichtsnutzigkeit der Welt, der Gefühle usw., auf einmal anfangen, mit keineswegs nihilistischen Werten wie dem »Willen zur Macht« (Nietzsche), der »rebellischen Haltung« (Borutta) und dem »animalischen Automatismus« (Richter) zu fuchteln. Wären Sie wirklich so eine kühne Nihilistin, dann würden Sie mich nicht widerlegen wollen, denn dann wäre Ihnen völlig egal, was ich denke (zumal wir ja eh nicht kommunizieren können). Das Tocotronic-Zitat gefällt mir sehr gut, weil es eine Aufgeklärtheit über die eigenen Motive, eine melancholische Reflexionsstufe des eigenen Tuns artikuliert, die mir, bei allem Respekt, in Ihrem eigenen Aufruf, sich schleunigst der Sinnlosigkeit des Kosmos und der Triebe (die ich als gesellschaftlich ungeformte wie gesagt für ein Schauermärchen halte) zu stellen, doch ein bisschen fehlen.

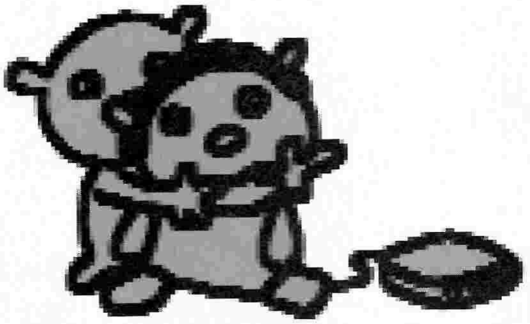
Das Leben ist alles andere als abweisend, sinnlos und automatisch, wenn man für etwas eintritt, das es besser machen soll. Das kann ruhig Kunst sein.

Mit gleichfalls herzlichen Grüßen,

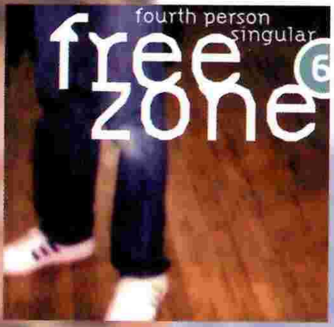
Dietmar Dath

Und damit wie gehabt:

Der, die, das Nächste, bitte.



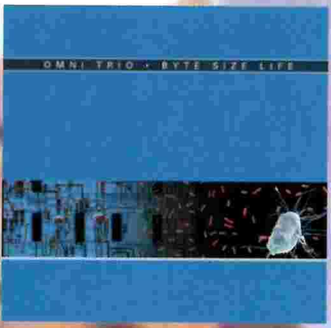
Im Urlaub!
Auch wenn's
weh tut.



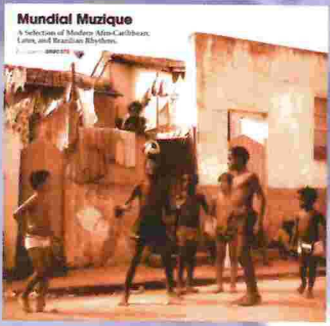
V. A. "Freezone 6"
2xCD/4x12" 80230-2-1 (SSR)
Eine neue Dosis von Dr. Morpheus elektronischem Allheilmittel. Verabreicht von ALEX GOPHER, STACY PULLEN, ISOLEÉ, RESTLESS SOUL, 16 B, MAURICE FULTON, BULLINUTS, GILB-R vs. I:CUBE, DEGO (4 HERO) vs. JOSH WINK, AMBA (aka THE JEDI KNIGHTS) u.v.m.

Ursula 1000
"The Now Sound Of Ursula 1000"
CD 81722-2
(Eighteenth Street Lounge Music)
Ursula 1000 lebt in einem stylischen 60er Sonic Penthouse und veranstaltet Breakdance-battles und lustige Lounge Abende, bei denen ihre Freunde von THIEVERY CORPERATION, PIZZICATO 5 und THE MAXWELL IMPLOSION vorbeischauen. File under dance, electronic, pop, oder was auch immer ihr wollt... in der Welt von Ursula geht es großzügig zu!

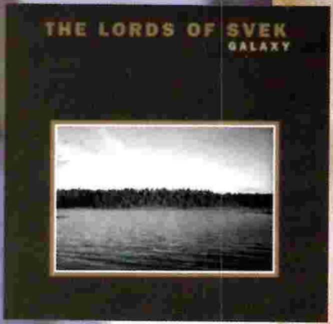
THE GENTLE PEOPLE
"Simply Faboo"
CD/2x12" 51788-2-1 (Rephlex)
Das zweite Album der fantastischen GENTLE PEOPLE entführt uns in die Welt der Schönen und Gutgelaunten, in der die Bars nie schließen und die Sonne immer scheint. Pop, Elektro und Techno mit Erdbeergeschmack! Musik wie schmelzende Galaxy Schokolade.



OMNI TRIO
"Byte Size Life"
CD/4x12" 94020-2-1
(Moving Shadow)
Das vierte Album von OMNI TRIO aka ROB HAIGH verlässt die Welt einfallsloser Drum & Bass Dogmen und entführt uns zu einer zeitlosen Reise voll atmosphärischer Breakbeats.

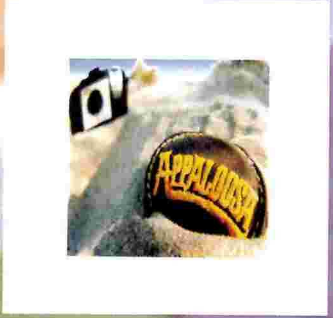


guidancerecordings
V. A. "Mundial Muzique"
CD/3x12" 50573-2-1 (Guidance)
Chicagos finest House Label mit der definitiven Latin meets House Compilation featuring JAZZANOVA vs. THE HAR YU PERCUSSION GROUP, BROTHER OF SOUL, DA LATA, NICK HOLDER, MASTERS AT WORK Feat. LUIS SALINAS, AZYMUTH u.v.m.



V. A. "The Lords Of Svek - Galaxy"
CD 55409-2 (Svek)
Die fünfte Folge der schwedischen Deep-House Lords enthält Tracks von THE PERSUADER (aka JESPER DAHLBACK), MR. BARTH (aka CARI LEKEBUSCH), SEBA, SUNDAY BRUNCH u.v.m. Der perfekte Sound für eine laue Sommernacht!

MILLE PLATEAUX
Terre Thaemlitz
"Replicas Rubato"
CD/12" 08071-2-1 (Mille Plateaux)
Nach den Kraftwerk Versionen „Die Roboter Rubato", nun mit „Replicas Rubato" die Fortsetzung der Piano Interpretationen, inspiriert von Gary Numan. Eine luftige Kombination aus digital bearbeiteten Anmerkungen, Kommentaren und Improvisationen zu seinen Alben aus den Jahren '78 bis '83.

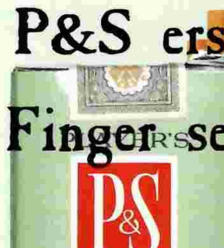


Appaloosa
"Appaloosa"
CD 00547-2 (Different Drummer)
Nach 2 Veröffentlichungen auf GOOD LOOKING kommt nun APPALOOSAs erster Longplayer für ROCKERS HIFI Different Drummer Label. Bournemouth' Drum & Bass Duo mit gebrochenen Beats zwischen LTJ BUKEM, DECODER, CARL CRAIG und MIXMASTER MORRIS. When was the last time, Drum & Bass sounded that fresh?

Crooklyn Dub Outernational Presents
"Certified Dope Vol.3: Escape From NY"
CD/2x12" 01233-2-1 (Word Sound)
New Yorks „subsonische Terrorschmiede" um SPECTRE, SCARAB, DR. ISRAEL und WE mit ihrem 3. Entwurf tonnenschwerer Dub Beats und düsteren Hip Hop Sounds für Fortgeschrittene.
Definitiv nichts für Weicheier, aber wer sich traut wird reich belohnt!

www.superpeople.com

Es war ein schöner Tag. Die Sonne schien, und Brian hatte unlängst leckere P&S erstanden. Da machte es auch nichts, daß sein Finger seit vier Stunden im Einkaufswagen klemmte.



Finest Virginia Blend.

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO.)